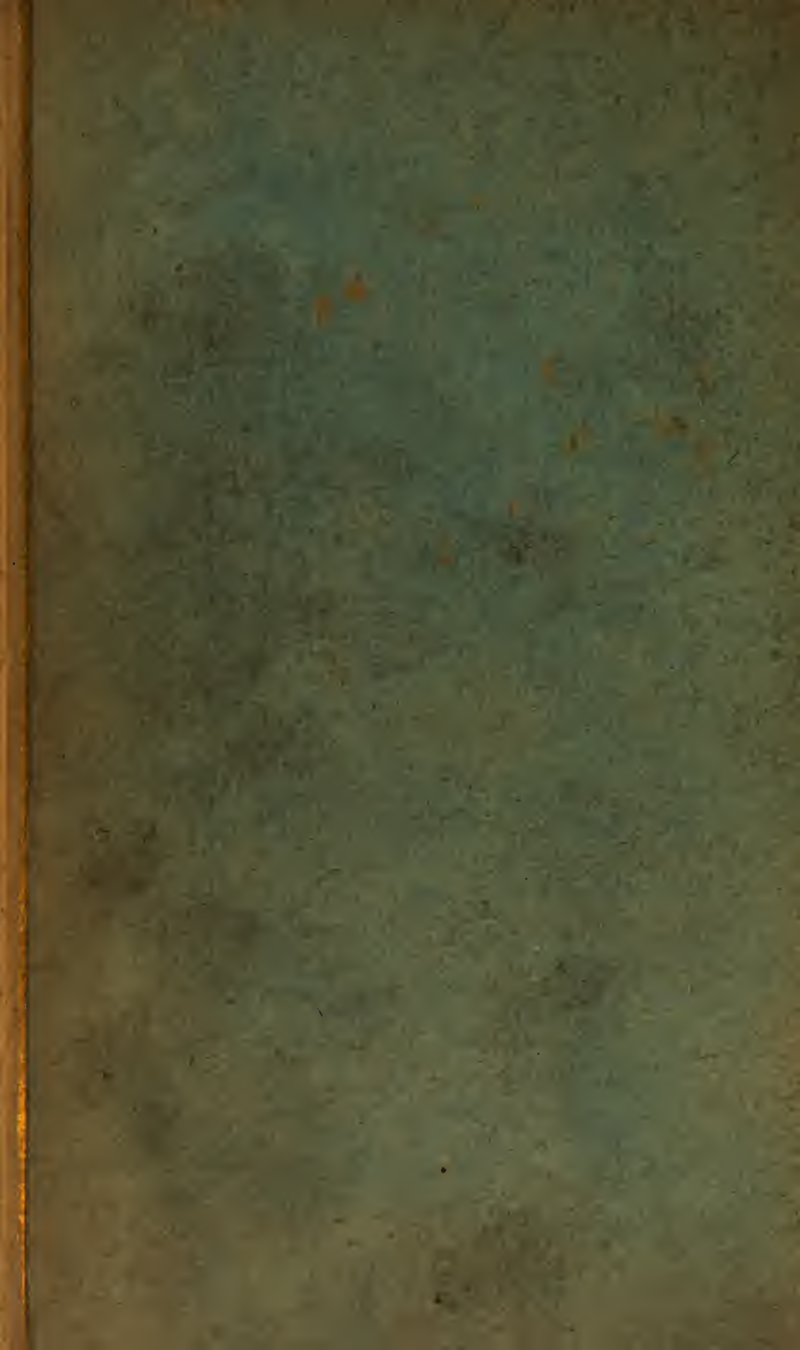
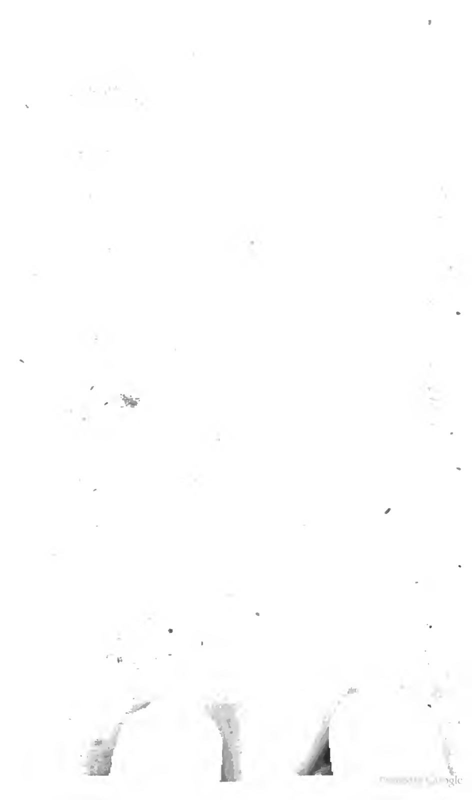



DOMI MINA
NUS TIO
ILLU MEA
Taylor Institution.





Geschichte
der
komischen
Litteratur.

Von
Carl Friedrich Flögel,
Professor der Philosophie bey der königlichen Ritter-Akademie zu Liegnitz, und Beysitzer der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Frankfurt an der Oder.

Dritter Band.

Mit einer Kupfertafel.

Liegnitz und Leipzig,
bey David Siegert, 1786.



Vorrede.

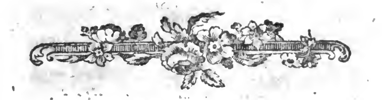
Mit diesem Bande endigt sich die Geschichte der Satire. Ich denke, es wird nicht leicht ein Satirenschreiber von Wichtigkeit fehlen; oder wenn er fehlt, so wird er in der Fortsetzung dieses Werkes unter einer andern Rubricke vorkommen. Den Reinikefuchs habe ich nicht deßwegen unter die Deutschen Satiren gesetzt, als wenn ich schlechterdings glaubte, daß er ursprünglich ein Deutsches Product sey; denn dieses habe ich aller Bemühung ungeachtet, nicht ausfindig machen können; sondern weil

sich die Deutschen hauptsächlich um denselben verdient gemacht, und sich mehr als andre Nationen damit beschäftigt haben. Daß ich mich bey den neuern Satirenschreibern weniger aufgehalten habe, als bey den ältern, kommt daher, weil ich allgemein bekannte Dinge nicht wiederholen wollte. Meiner Bemühung die Litteratur, besonders die altdeutsche, die so unverdient vernachläßigt wird, aufzuklären und weiter vorwerts zu rücken, verbietet mir die Bescheidenheit zu erwähnen; doch darf ich es sagen, daß man die Artikel Reinikefuchs, Sebastian **Brandt, Alberus, Fischart** und einige andre, mühsamer ausgearbeitet finden wird, als es bisher geschehen ist.

Liegnitz, den 26 April,

1786.

Inhalt.



Inhalt.

XVI.

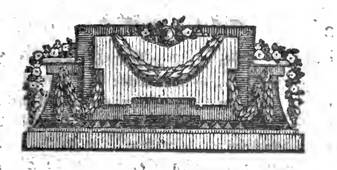
Deutsche Satirenschreiber.

Sechzehntes Jahrhundert.

Sieb.

Siebzehntes Jahrhundert.

Achtzehntes Jahrhundert.



XVI.
Deutsche Satirenschreiber.

Die Frage, ob deutsche Köpfe satirischer Laune fähig sind, und ob sie aus ihren Geistesproducten hervorleuchte, wird sich in der Folge dieser Abhandlung selbst auflösen. Zwar kan diese Laune nicht immer einerlei seyn, weil sie nach dem Unterschied der Köpfe, der Erziehung, der freien oder despotischen Regierungsform, des Genius Säculi, und der Mode in der Gelehrsamkeit ihre Gestalt immer verändert, und folglich bald tauglich, bald untauglich ist; nachdem jene Umstände einen günstigen oder ungünstigen Einfluß auf sie haben. Sie zeigt sich zu keiner Zeit mehr, als wenn durch wichtige Revolutionen im Staat und in der Kirche die Geister in eine allgemeine Gährung gerathen, und wenn Abänderung alter Meinungen und Sitten

bevorsteht. Denn ergreift der Satyr seine Geißel, und stürzt alte Götzen, die man vorher angebethet hatte, vom Thron in den Koth. Niemals erschienen mehr Satiren als zur Zeit der Reformation in Deutschland und in dem freien zügellosen schwäbischen Zeitalter, wo alles auf eine Reformation hofte, und deutsche Sitte, eine neue Gestalt zu gewinnen anfieng. Ob auch die Barden satirische Gedichte verfertigt haben, ist wegen Mangel der Nachrichten nicht so leicht zu bestimmen. Ihre Lieder enthielten freilich hauptsächlich die Begebenheiten der Vorfahren, die Religionsmeinungen, den Geist der Gesetze und Ermunterung zur Tapferkeit, doch ist es wahrscheinlich, daß sie auch wie bei andern Völkern, die nur einen Anfang der Cultur hatten, werden satirische Lieder gehabt haben. Wenigstens sagt Aventin, der schon ist angeführt worden, [a]) daß gleichwie Thuisto Lobgedichte der Helden, so habe hingegen König Laber Schmähgedichte auf diejenigen verfertigen laßen, welche in ihrem Betragen niederträchtig gewesen. Diese Satiren wurden öffentlich vor den Wohnungen gesungen, und man hieß sie **Nachtgesänge** oder **Mondlieder**, weil sie erst nach dem Abend angestimmt wurden. Philander von Sittewald oder Moscherosch sagt, diese Lieder würden noch heut zu Tage in Baiern Labrer genant. Doch hat der Aberglaube diese Lob- und Schimpflieder vertilgt, der sie als heidnischen Unflath betrachtete.

Zwölftes

a) Erster Band, S. 326.

Zwölftes Jahrhundert.

Bernardus Geystensis.

Von den Lebensumständen dieses Geistlichen ist nichts bekannt. Er wird gemeiniglich für einen Deutschen gehalten, und ins zwölfte, auch von einigen ins dreizehnte Jahrhundert gesezt, und ist wegen seines satirischen Gedichts Palponista in leoninischen Versen bekannt.

Bernardi Geystensis Palponista cum glossis. Colon. Henric. Quentel. 1501. Es steht auch im Auctario Catal. Test. Verit. p. 1156.

Palponista Bernardi Geystensis, sive de vita privata et aulica Libri duo, versibus leoninis scripti. Ex Bibliotheca D. Thomae Reinesii nunc primum edidit Christianus Daumius, qui et duo carmina Walonis Britanni adjecit, cum brevibus notis. Cygneae 1660. 8. Seiten 94.

Reinesius hatte dieses Gedicht von einem pergamentnen Codex aus der Bibliothek des Collegii Ampleloniani oder der Himmelspforte zu Erfurt abgeschrieben, und dem Daumius zugeschikt, welcher aus Irthum glaubte, er wäre der erste Herausgeber deßelben. Palponista heißt nach dem Gemma Gemmarum ein Betrieger, Schmeichelredner oder Federleser. Plautus braucht dafür Palpator und Persius Palpo. Das Gedicht selbst besteht aus zwei Büchern, wovon das erste 625 Zeilen, das andre aber 342 ohne den Schluß ent-

hält. Es wird in demselben von einem Schmarotzer das Hofleben empfolen, und die ganze Kunst zu kriechen und den Speichel der Großen zu lecken nicht ohne Witz beschrieben; denn von einem Liebhaber des Privatlebens die Beschwerlichkeit und Gefahr des Hoflebens gezeigt, welches so in einem beständigen Gespräche fortgesetzt wird. Im ersten Buche sind die Reime in jeder Zeile in der Mitte und am Ende; im zweiten aber sind die Reime blos am Ende der zwei nächsten Zeilen. Das Gedicht ist nicht ganz, und hat hin und her Lücken. Die unverständlichen Worte hat Daumius in den Anmerkungen erklärt. Ich will eine Probe aus dem ersten Buche beifügen; der Palponista zeigt vers 201. ff. wie man einen wegen seiner Leibesgestalt loben soll, wenn er klein, groß, mager oder dick ist.

Postea nectar ei praepone suae speciei,
Et qua laude potes, ejus formae cane dotes.
Sicut aves modulans, ita stultum fallit adulans;
Si cui statura brevis est, ita plaudere cura:
Optimus ille status nimium me teste beatus;
Non es vana proles, non es gravis altaque moles;
Qui brevis, ille levis ad agenda negotia quaevis,
Est celer, est agilis, animoque manuque virilis.
Sermo vetus fatur, animus parvum comitatur.
Est hebes, immanis, levitatis et artis inanis,
Pigritiae Soboles, rudis indigestaque moles;
Prurifica lingens, si sit procerus et ingens.
Qui te plasmavit, tibi providit, tibi favit.

Nam-

Namque potestate, statura, nobilitate
Altus es et grandis, creber his super aethera scandis.
Corporeo decore praecellis, sicut honore.
Hoc beat, hoc decorat, praetexturamque colorat;
Est tua persona regali digna corona.
Cum medius graderis, ex omni parte videris:
Te sit honoratus praeeunte totus comitatus.
Tali, me teste, domino servitur honeste. etc.

Eine Probe aus dem zweiten Buche V. 51. ff.

Tunc ego: cura venit nova, dum veniunt nova festa;
Laeta quidem cunctis, Domino veniunt ea moesta,
Creditor instat ei: data tempora volve, revolve,
Terminus est dudum transactus, debita solve,
Blanditur dominus: cito, quod debetur, habebis,
Exprobat alter ei, licet est abjectio plebis:
Quam tu, quam tua plebs habet, est mea res, mea vestis;
Turpiter e nostro fulges, Deus est mihi testis.

Am Ende schließt Bernardus:

Ergo vide, quid honor, quid inanis gloria prosit,
Quam magnum sit onus, quam magna superstitio sit.
Sed dextrae pausare meae libet: Ergo valete,
Bernardique stilo Geystensis quaeso favete!

Explicit.

Simpliciter quia simplicibus mea carmina scripsi,
Iure meae Lector ignoscere debet eclipsi.
Explicit, expliciat, ludere scriptor eat.

Seite 39. folgt endlich

Walonis Britanni in Monachos Carmen Satiricum.

Dieses Gedicht des Walo, der um das Jahr 1170. unter Heinrich II. Könige in England lebte, enthält nur 33 Zeilen, und fängt sich also an:

Sacrilegis Monachis, emptoribus Ecclesiarum
Composui Satiram, carmen per Saecula clarum:
Quam quia vir magnus corroborat Hugo Diensis,
Noster amicus eam legat Otto Suissionensis.
Ordo monasticus ecclesiasticus esse solebat,
Pura cibaria dum per agrestia rura colebat.
Nulla pecunia, nulla negotia praepudiebant,
Sobria copia, parva colonia sufficiebant.

Dreizehntes Jahrhundert.

Die Minnesinger.

Die Kreuzzüge, das Verderben von Europa und die Frucht des Aberglaubens erzeugten zufälliger weise in Deutschland eine neue schöne Litteratur, und hatten auf die Sprache den glüklichsten Einfluß. Ritterliche Abentheuer, heilige Schwärmerei und der daraus entstandne Geist der Galanterie erhitzten die Gemüther zu einer neuen Denkungsart, und schufen neue Sitten. Die Nachahmung der Provenzalischen Dichter, und der Schuz der Kaiser aus dem schwäbischen Stamme,

den sie deutschen Dichtern angedeihen ließen, erzeugte das schöne Jahrhundert der Minnesinger. [b])

Aus Hohenstaufens Haus, das Kron und Apfel führte,
Und auch Sicilien mit starker Faust regierte,
Entsprang aus finstrer Nacht der ungewohnte Strahl,
Und schimmerte von dar durch Deutschlands weiten Saal. [c])

Dieser poetische Zeitraum der Minnesinger, der ohngefehr vom Jahr 1180 bis 1330 dauerte, macht also 150 Jahr aus. Ich werde sie hier blos von Seiten der Satire betrachten. Ob mir gleich kein ganzes Gedicht aus diesen Zeiten der Minnesinger bekannt ist, welches man eine eigentliche Satire nennen könnte, so kommen doch sehr viele einzle satirische Ausfälle bei denselben vor, wo die Warheit auf derbe deutsche Art gesagt und die Laster mit den häßlichsten Farben geschildert werden. Die Gegenstände ihrer Satire waren der Pabst, der damals allgemein verhaßt war, die Pfaffen, die Hofschranzen, die kleinern Tirannen, die bösen Weiber, das Weiberregiment, die Großsprecher, die Frauenzimmerfeinde, die Eroberer, die sich ungenoßner Gunstbezeugungen rühmen, die Pedanten u. s. f. [d]) Ich will einige Beispiele anführen.

b) Meisters Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache. Thl. I. S. 50.

c) Bodmers Charakter der deutschen Gedichte. Vers 65.

d) Wiedeburgs Nachrichten. S. 7. (Jena 1754. 4.)



In dem Kriege zu Wartpurg, der im Jahr 1206. an dem Hofe Landgraf Hermanns in Thüringen zwischen sechs Dichtern entstand, und der länger als ein Jahr dauerte, worinn in einem poetischen Streit ausgemacht werden sollte: wer von beiden den Vorzug verdiene, Hermann von Thüringen oder Leopold von Oesterreich, sagt der Teufel Nasian:

Ja war nich Gotes Hand getat
Eyn brot daz er ym selben glich gemachet hat
Daz wollent valsche pfaffen nu vurkoufen
Den Krisemen si da veile tragen
Ez ist vil manigem gheiste leit daz ich es hie sagen
Desselben hant sie willen by der toufen
Eyn Orkunde heissen sie es ja sol der babes teile
Ez sy der rechten scrifte vry
Die pfaffen muzen erger dene Judas sy
Die Got um eynen pfenync tragent veile.

Walther von der Vogelweide, der ums Jahr 1250. starb, war nach der damaligen Denkart des Volks ein Freigeist, und nach der unsrigen ein Zeuge der Wahrheit gegen die Hierarchie des Pabsts; er fängt in einem Gedicht, welches sich in einem Codex des Klosters Weingarten befindet, also an:

Wir clagen alles und wissen doch nicht was uns wirret.
Das uns der babest unser vatter alsus hat verierret.
Nu gat er uns doch hart vatterlichen vor.

Wir

Wir volgen ime nach und komen niemer fuos us
sinem spor,
Nu merke welt was mir daran missfalle.
Gizet er, so gizent mit im alle.
Luget er, su liegent alle mit im sine luge.
Und truget er su trugent mit im sine truge.
Nu mer kent wer mir das verkeren muge.
Sus wirt der junge Judas mit dem alten dort ze
schalke.
Du cristenhait gelept nie so gar nach wane.
Die su da leren sotten die sint guter sine ane.
Es wer ze vil und tet ain tumber laie das,
Su sundent ane vorthe darumbe ist in Got gehas.
Sie wisent uns zem himel und farent su zer helle
Su sprechent swer ir worten volgen welle
Und niht ir werken der si ane allen zwiwel dort
genesen.
Die pfaffen solten kuscher danne die laien wesen.
An welen buchen hant su das erlesen.
Das sich so maniger flisset wa er ain schones wip
gevelle. *)

Meister Stolle der ältere, der in der Mitte des 13ten Jahrhunderts lebte, und sich auch durch unzüchtige Lieder soll hervorgethan haben, gedenkt auch des Pabstes nicht in Ehren.

Ich hore sagen daz eyn bispiel in den buchen ste
Swenne so daz haupt siechet so ist all dem libe we

*) Meister Thl. I. S. 102.

Daz ist in der wert de schyn
Das houpt siechet leyder al tzu sere
Der babest solte eyn houbet sin der cristenheite gar
Vnde daz er sie beschirmete vur den unrechten das
Er solte ouch ir Richter sin
Nu dunket mich wie er si gar verkere
Wir Layen sind der pfaffen spot
Sie helfen als einander uns betriegen
Daz erwende vaterliche Got. f)

Aus Reinmar von Zweter:

Har und bart nach kloster sitten gesnitten
Des vind ich genuog
Ich vinde aber der nit vil dies rehte tragen
Halb visch halb man ist vish noch man
Gar visch ist visch gar man ist man
Als ichs erkennen kan
Von hofmunchen und von klosterrittern
Kan ich niht gesagen
Hofmiunchen klosterrittern diesen beiden

Wolt

f) Wiedeburg Nachrichten S. 47. Man hat ein Schmähgedicht auf den Pabst Urban IV. welches Goldast dem Tanhuser beilegt, der um die Mitte des 13ten Jahrhunderts lebte: Tanhuser partibus Imperatoris contra Papam steterat. Vrbanus P. P. in causa fuit, ut in veneris montem, hoc est, lupanaria, in quibus volutatus erat Tanhuser, redierit, aeternum pereundus. Aut fallor, aut ipse in Papae contumeliam carmen videtur composuisse.

Wolt ich reht ze rehte wol bescheiden
Ob sie sich wolten lassen vinden
Da si ze rehte solten wesen
In kloster munche solten genesen
So suln des hofs sich ritter unterwinden.

Gesotten luge gebraten luge luge
Vs der galrei luge von parat luge von truge
Gebalsamt luge gebismet luge
Luge mit safran uberzogen
Luge wie mans erdenken kan und wil
Der wird an brieven
In des riches stete so vil
Das mich des iemer wunder nimt
Das si mit luge niht sint betrogen
Das si der luge niht sint worden resse
Es wurden nie so starke luge vresse
Als in deȥ riches stette die lute
Swas man in luge mag zuo getragen
Die swindentz alle mit ir kragen
In weiss ob es ein piullisch zouber tute.

Vierzehntes Jahrhundert.

Hugo von Trymberg.

Hugo blühte um das Ende des 13ten und den Anfang des 14ten Jahrhunderts. Er hat seinen Zunahmen von seinem Geburtsort Trimberg, welches ein Dorf an der Saale im Hochstift Würzburg im fränkischen

kischen Kreise gelegen ist. Er ist wegen seines satirisch moralischen Gedichts der Renner genant merkwürdig, in welchem mancherlei Geschichte, Fabeln und Sittenlehren vorkommen, die seinen guten biedern Sinn und große Belesenheit anzeigen; und ob er gleich in Ansehung des poetischen Verdiensts nicht an die Minnesinger reicht, die zu seiner Zeit schon in Verfall kamen, so bleibt sein Buch doch immer eine merkwürdige Erscheinung; aus welchem auch in Ansehung der Sprache vieles zu erlernen ist. Der im Druck herausgekommne Renner ist so selten, daß selbst Jöcher [g]) und Dunkel, [h]) die sich doch hauptsächlich mit der Litteratur beschäftigten, nichts davon wusten, ob sie es gleich aus dem Morhof hätten lernen können. In Gottscheds Wörterbuche ist ein anderer Fehler enthalten; nämlich daß Sebastian Brand es habe drucken laßen; [i]) da dieser doch schon 29 Jahr todt war, als das Buch herauskam.

Der Renner. Ein schön und nützlich Buch, darinnen angezeygt wirdt, eynem jegklichen welcher

g) Jöchers Gelehrten-Lexicon. Hugo von Trimberg.

h) Dunkels Nachrichten von verstorbenen Gelehrten. Band I. S. 516. welcher schreibt: Sonst würde der Druck von unsers Hugo Gedichte zur Kenntniß der alten deutschen Sprache etwas beitragen, und in so fern allerdings zu wünschen seyn.

i) Gottscheds Wörterbuch der schönen Wißenschaften. Renner. 1391.

welcher wirden, wesens, oder Standts er sey, so wol geystliches, als des underſten des weltlichen Regiments, darauß er ſein Leben zu beſſern, und ſeinem Ampt nach gebüre deßelben, außzüwarten und nachzukommen zu erlernen hat, mit viel ſchönen ſprüchen der heyligen ſchrift, alter Phyloſophen, und Poeten weiſen reden, auch ſeinen gleichnüßen, und beyſpieln gezieret. Jtzunder allererſt im Truck außgangen. Mit Key. Maye. Privilegio nit nachzutrucken. 1549. Gedrukt zu Franckfurt am Meyn, durch Cyriacum Jacobum zum Bock. Das Buch enthält im ganzen 123 Blätter in Folio. Die Dedication iſt von dem Buchdrucker Cyriacus Jacob an Friedrichen Pfalzgrafen bey Reyhn, Herzogen in Beyern und Herrn zu Symmern gerichtet. Er ſagt darinn Hugo hätte das Buch fürnemlich darum geſchrieben, daß er anzeigen wollte, woher es komme, daß die Sünden in allen Ständen überhand nähmen, nämlich weil die Geiſtlichen böſe Exempel gäben; wie er denn faſt in einem jeden Stück ihres Unfleißes, ihrer Sünden, Schande und Laſter gedenkt, und wolle gern, daß die Vorſteher des geiſtlichen und weltlichen Standes andern gute Beiſpiele gäben; wie denn ein jeder für ſich ſeine Lection im Renner fände. Die Handſchrift vom Renner hatte Jacob von dem Vater des Pfalzgrafen, der allezeit an alten Hiſtorien und nüßlichen Lehren einen großen Gefallen gehabt, zugeſchikt bekommen. Er gedenkt in der Dedication nicht, daß er mit

der

der Handschrift einige Aenderungen getroffen und dieselbe modernisirt habe, welches aber doch geschehen ist; denn Morhof hat ein Stück des Capitels von den Meyden (im Renner Blatt 5.) mit einer Handschrift verglichen, welche damals Marquard Gudius besessen, und deutlich gezeigt, daß Jacob viele alte Wörter in neue verkehrt, wodurch der Verstand oft verfälscht wird; und daß er auch ganze Verse aus Nachläßigkeit ausgelaßen. [k]) Auf der ersten Seite des dritten Blatts steht eine Vorrede des Hugo in Versen, welche also anfängt:

Dichtens hatte ich mir erleubet,
Von der Zeit her, sint mir mein Heubt
So manchen seltsam thöne gewan.
Sieden, diesen, sausen, singen,
Zwitteren, gröllen, schnorren, klingen,
Die thöne ich da gelernet han,
Die mir zuvor gar unkant warn
Biß ich kam zu mein funftzig jarn,
Hub allererst sich ihr ampt an.

Er sagt auch, daß er schon vorher sieben Büchlein im Deutschen gemacht, und fünftehalbe im Latein.

Vor hatte ich sieben Büchelein
In teutsche gemacht, und in Latein
Fünfthalbes, das ist war.

Ob

k) Morhofs Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie. S. 321.

Ob diese hier erwähnten Bücher des Hugo noch in Handschriften übrig sind, wird vielleicht die künftige Zeit lehren; und von was handelten diese Bücher? Von einem redet Hugo selbst im Renner, welches der Sameler hieß; von einem andern habe ich beim Johann Wolff diese kurze Nachricht gefunden: Um diese Zeit (1599) schikte der edle, tugendhafte und gelehrte Conrad von Liebenstein eine Handschrift des Hugo von Trimperg mir zu, der um das Jahr 1300 blühte. Es enthält die Mängel aller Stände, und beklagt besonders den geistlichen Stand. Es ist betitelt Reu ins Land; und befindet sich bei den Edlen von Zillhart. [l]) Es war dieses wahrscheinlich auch eine Satire; es wird aber nicht gemeldet, ob es in Versen oder Prosa geschrieben gewesen. Ohne die Vorrede enthält der Renner 110. Capitel, die mit ihren Ueberschriften versehen sind, und den Beschluß. In diesem nennt sich der Verfaßer:

Der diß Buch gedichtet hat,
Der pflag der schulen zu Thürstat,
Vierzig jar vor Babenberg,
Und hieß Hugo von Trymberg.
Es wardt follenbracht das ist wahr,
Da tausend und dreyhundert jar
Nach Christus Geburt vergangen waren,
Drithalbs jar gleich vor den jaren,
Da die Juden in Francken wurden erschlagen.

Bey

l) Wolffii Lection. Memorab. Tom. II. p. 1061.

Bey der Zeit, und in den tagen,
Da bischoff Leupolt bischoff was
Zu babenberg.

Es hatte Hugo 34 Jahr vorher ein Büchlein gemacht, der Sameler genant, welches er aber aus Unwillen nicht zu Ende brachte, weil eine Quintern davon verlohren gegangen; hernach schrieb er den Renner, der aus dem Sameler genommen ist.

Ich hatte vor vier und dreißig jaren
Meinen Gesellen, die da bey mir waren,
Gemacht ein kleines Büchelein,
Daß sie dabey gedächten mein.
Das war der Sameler genant,
Ehe das kam von meiner handt,
Da wardt seyn eine Quintern verlorn.
Dieselbe Verlust, die thät mir Zorn,
Das ichs da nit follenbrachte,
Mit dem sinn, als ich gedachte.
Wie viel sein aber ist geschrieben,
Das ist hin und her beklieben
Viel baß, dann ich mich versach,
Yens läuft vor, dis rennet nach.
Wer yenes lieset, der merke dabey,
Daß diß von yeme genommen sey,
Das ir beyder sinn sey gleich,
Wiewohl ihr liebe doch sey ungeleich.

Den Namen des Buchs leitet er daher:

Renner ist diß Buch genant,
Wanne es sol rennen durch die Land.

Ob

Ob **Hugo**, der von sich sagt, daß er 40 Jahr zu **Turstadt** (einer Vorstadt zu Bamberg) Schulmeister gewesen, ein wirklicher Schulmeister oder ein Vorsteher der Meistersänger gewesen, wie **Dunkel** meint, m) kan wegen Entfernung der Zeit nicht wohl ausgemacht werden. Es ist wahr in vorigen Zeiten hieß **Schulmeister** soviel als Rector einer Schule, und deßen Collegen wurden seine **Gesellen** genant. Aber **Schulmeister** kan auch einen Vorsteher der Meistersänger anzeigen, wie **Litzel** von **Hans Sachsen** beweist, der auch ein Schulmeister genennt wird, und doch zu Nürnberg niemals eigentlich Schule gehalten; sondern nur deßwegen so genennt wird, weil die Meistersänger der Art, wo sie ihre Gesänge absingen und beurtheilen, eine **Schule** nennen. n) Handschriften vom **Renner** sind zu Leipzig auf der Universitätsbibliothek, zu Tübingen, Hailbron, Wolffenbüttel und anderswo befindlich; wovon **Gottsched** o) und **Oetter** p) nachzusehen sind. Zu

m) Dunkels Nachrichten Band I. S. 514.

n) Litzels Beweis, daß Hans Sachse kein Schulmeister gewesen, in Biedermanns Nov. Act. Scholast. Band II. St. 8.

o) Gottsched. Programma de rarioribus nonnullis Bibliothecae Paulinae Codicibus. Lipſ. 1746. p. 10.

p) Sam. Wilh. Oetteri Commentatio de poetis quibusdam medii aevi teutonicis, imprimis de Hugone Trienberga Franco, ejusque Satira vulgo Renner dicta, welche Abhandlung er selbst im I. Bande und dessen V. Stücke seiner Sammlung verschiedner Nachrichten aus allen Theilen der historischen Wißenschaften Num. XXX. beschrieben hat.

Zu einer Probe von dem Geiste des Renners mag ein Auszug aus dem siebenten Capitel von Halb Edelknaben dienen. Ein Edelknabe kam zu einer Bäuerin, die er von ferne sah, und sagte zu ihr:

Gott grüße dich Mumme, wie gehabst du dich?

Die Bäuerin.

Wol, lieber Herre, wie kennest du mich,

Der Edelknabe.

Nein, liebe mumme, nun bin ichs doch,
Dein Oheim, sage mir, lebet auch noch
Mein Mutter Hedewig, deine Schwester?

Die Bäuerin.

Ja lieber Herr, ich sahe sie gester

Der Edelknabe.

Wie gehellt sich dann dein son Ruprecht?

Die Bäuerin.

Zwar Herre, er ist ein frommer knecht,
Und ist hewer älter dann fert,
Sehe Herre, er tragt sein erstes schwert,
Und hat auch eynen hohen Hut,
Und zwene hendtschuch, und großen muth,
Er singet den meyden allen vor
Zu Dantze, und möchten jn entbor
Alle meine nachbauren getragen,
Sie thätens.

Der Edelknabe.

— — Nun wil ich dir sagen:

Ich

Ich weiß ein junge maget,
Ist das jm die wol behaget,
Die sollen wir jm zum weibe geben.

Die so genannte Muhme ist dieses zufrieden, giebt unterdeßen seinem hungrigen Pferde Futter, und dem Edelknaben ein Huhn; verspricht auch zu ihm zu kommen und das angetragne Mädgen zu besehn, ob sie sich vor Ruprechten schikt. Der Edelknabe reitet darauf mit seinem Huhne fort,

Und rennet gen dem Hungerthal,
Da ist gut ehren und provande schmal,
Und unraths auch ein volles hauß,
In dem dicke viel manche mauß
Gedanket und gereyet hat,
Da sie anderswa war worden sat.
Darnach fast über sieben nacht
Kam seine Mumme dar, und hatte bracht
Vier kese, zwey hüner, zwo maulscherren,
Was möchte dem knaben mehr gewerden?
Dann das jm gut geredt ist theure,
Er nimpt gerne täglich solche steure,
Umb die darff er den hals nicht wagen,
Also kan er dem gut nachjagen.
Der Meyer und sein son gehn auch ein,
Er möchte daheime viel liber seyn.
Sie werdent gesetzt an affen ort,
Die kost sie geldent hie und dort:
Nach der meyde wirt dann auch gesant,

Die kommet, und hat entlehend gewant,
In dem sie wenig kan gebaren,
Wann jr bey allen ihren jahren
kam an jren leib so gutes nicht:
So sie den Ruprechten ansicht,
Was er gedenke das laßen wir sein.
Nach Dische der Meyde freundt gehnt ein.
Nun wirt Ruprecht beraden
Von In, oder vielleicht verrathen:
Der wirt spricht bald, Oheim Ruprecht,
Deiner forderung han ich gut recht,
Diß ist die magt, von der ich dir
Han vorgesagt, gelaube mir,
Jr leyt were mir wol also schwere,
Als ob sie meine Dochter were:
Mein'r schwester Bruder ihr vater ist,
Dem du nit so gesipte bist,
Von deiner mutter, als du mir,
Sie heißet Gepe, das sag ich dir,
Du krigst viel freude und gewinnes von ihr:
Unsanfte ich ihr daheime entbier,
Mein hauß war wol mit jr bewart,
Sie war ihrem Vater und mir viel zart:
Man hat uns viel umb sie gegeben,
Und es ein ganzes Jar getriben,
Da war sie dir von Gott behalten,
Der laß euch beide nun selten alten.
Gehe her, nim sie zu rechter ehe:
Wehe dir Ruprecht, wehe dir, wehe,

Man

Man drücket deine hant in ihr hant,
Were dir künftig ein Glück bekant,
Du strebest als ein Ochse wieder,
Und trätest solche freude nider.
Sehent also wird die Ehe gemacht,
Als es der knabe hatte vorbedacht,
Von Gepen und von Ruprechte
Die werdent nun halb Edelknechte
Geboren, und thunt selten rechte,
Nach alten gecklichtem geschlechte,
Mit lang werts Gepe tregt ein kindt,
So sie zusammen kommen sindt,
Das über drei mondt wirt geborn
Wer sol das ziehen ohne zorn?
Das sol knecht Ruprecht thun mit rechte,
Wann es ist eitel benzen geschlechte.

Hierauf folgt eine lange Reihe von **Eckel- und Schimpfnamen**, welche die Kinder bezeichnen sollen, die **HalbEdelknechte** sind, oder von adlichen und bürgerlichen Eltern zugleich abstammen, woraus der grobe, ungesittete und freie Genius des 13ten und 14ten Jahrhunderts ganz deutlich hervorleuchtet; denn Freiheit und Grobheit waren immer beisammen.

Selig ist, dem des geschlechtes nicht wirt,
Das seine kindt so bald geberth,
Dieser gauch zeugt junge gäuchelein,
Von dem kompt meister scheuchelein,
Hackenteufel und reuchelein,



Knobelauch und herr leuchelein,
Blecken kelch, und schwellengrubel,
Schlicke den pfeyl, und hellenschubel,
Nummer voll, und schaue den pfluch,
Zerres schloß und wolffes bauch,
Leyren stall, und glaube nicht,
Und mancher andre bösewicht,
Baurenfeind und galgenschwengel,
Lasterbalk und Juden bengel,
Gottes schalk und foller sack,
Abelöser und schauen tag,
Roßmort und felsch den windt,
Abrust, schlinhart, und seine kindt,
Diebholt, sollwein, und stenke nase,
Rambalt, stegreiff und freuden haß,
Krottenstoiß, und schlangenzagel,
Landesmort und bubenstrigel,
Durch den busch, und zuckenrigel,
Raubendisch und setze pant,
Schleiffenspeiß und raume das Landt,
Brautstifter und lüderer,
Weichenscherre und wol entber,
Regen beutel und leren schaum,
Habe streit mit großem rauhm
Rampusch mittiß und nagen gast,
Widerspan und streichen wint,
Das ist das volk die Zwierent sind,
Von armen leuten empfangen,
Es kompt geritten oder gegangen,

Dem

Dem teufel von erste, und darnach gotte,
Das erst ist ernst, das ander spotte.

Bernardus Westerodus.

Dieser Mönch zu Corvey, der im 14ten Jahrhunderte lebte, schrieb eine Satire auf die Geistlichen, unter der Aufschrift die Klage, (planctus) welche Flacius, [q]) Wolff [r]) und Bernegger aufbehalten haben; [s]) worinn das Verderben der damaligen Geistlichkeit und ihre Unwißenheit sehr deutlich vorgestellt wird. Z. E.

Collationis gratia
Pertractaturus aliqua
De statu Clericali:
Narrabo de insania,
Quae regnat in Ecclesia,
Processu criminali.

Canonici cum caeteris
Collegiorum Sociis,
Mundaniter imbuti,
In variis et serico
Vestitu vadunt Iericho
Mollissimis imbuti;

q) Flacius inter carmina de corrupto Ecclesiae statu. p. 101.

r) Wolffii Lectiones Memorabiles. Tom. I. p. 657.

s) Bernegger de Idolo Lauretano. p. 141.

Eligitur Praepositus
Decanus vel Scholasticus
Vt alios defendat:
Qui semetipsum destruit,
et omnia, quae repperit,
Diabolo commendat.

Vocatur tamen arduus,
vir probus atque strenuus
In terra Westphalorum,
Quae plena est maleficis,
Raptoribus, veneficis,
Fascina miserorum.

Iam fit Magister artium,
Qui nescit quotas partium
De vero fundamento:
Habere nomen appetit,
Rem vero nec curat, nec scit,
Examine contemto.

Iam fiunt Baccalaurei
Pro munere denarii,
Quam plures idiotae:
In artibus et aliis
Egregiis scientiis
Sunt bestiae promotae.

Quid dicam de Presbyteris,
Quos praesul sine literis
Ad ordines deducit?

In quibus nec scientia,
Nec vitae condecentia
Ad minimum relucet.

Funfzehntes Jahrhundert.

Felix Hämmerlein oder Malleolus.

Hämmerlein wurde zu Zürich 1389. gebohren, und ließ sich zu Erfurt zum Baccalaureus und zu Bologna 1425. zum Doctor machen. Er erhielt zu Zürich und zu Zofingen ein Canonicat und zu Solothurn die Probststelle. Er hatte auch eine Anwartschaft auf die Probstei zu Zürich, muste sich aber mit der Cantorstelle befriedigen laßen. Zu seiner Zeit war er einer von den gelehrtesten Männern, der seine Einkünfte auf Anschaffung einer Bibliothek wendete, die damals nicht leicht eine Privatperson besaß. Da er die unordentliche Lebensart der Geistlichen nicht leiden konnte, und bei allen Gelegenheiten mündlich und schriftlich über sie satirisirte, zog er sich eine Menge Feinde auf den Hals, gegen die ihn seine mächtigen Gönner unter den Großen und Fürsten nicht schützen konten. Der bischöflich Costnizische Vicarius zu Zürich **Nicolaus Gundelfinger** ließ ihn daher 1454. zu Zürich aufheben, und erstlich nach Gotlieben, und als er sich daselbst mit der Flucht zu retten suchte, nach Costniz in einen Thurm gefangen legen; nach sieben Monaten aber seiner Chorherrn- und Cantorstelle zu Zürich verlustig erklären, und verurtheilte ihn zu lebenslanger Gefangenschaft in einen

Kloster. Er wurde deßwegen nach Lucern gebracht, und wider das Urtheil in einen Thurm gestekt, und aus dem daranstehenden FranciscanerKloster kümmerlich versorgt. Doch genoß er in der Folge etwas mehr Freiheit, so daß ihm zu schreiben erlaubt wurde. Er hat noch 1457. gelebt. *)

Seine Werke, welche unter die allerseltensten gehören, sind unter folgendem Titel herauskommen:

Clarissimi Viri Iuriumque Doctoris Felicis Hemmerlin cantoris quondam Thuricen. varie oblectationis opuscula et tractatus. fol. ohne Jahrzahl und Druckort. 181 Blätter.

Der Herausgeber ist Sebastian Brant. Man hat zwei dergleichen Ausgaben. In der einen steht unter der Zuschrift des Seb. Brants an den Churfürsten Herman zu Cöln die Jahrzahl 1497. Es sind in diesem Buche 30 Tractate enthalten, wovon ich nur die anführen will, die hieher gehören.

1) Contra validos mendicantes Dialogus inter Felicem et Beghardum. Diesen Dialogen wider die Bettelmönche im heil. Römischen Reich hat Goldast dem 19. Theil der Reichshändel deutsch übersetzt beygefügt.

2) Contra Anachoritas, Beghardos, Beginasque silvestres.

3) Loll-

*) Hambergers Nachrichten. Thl. IV. S. 751. Meisters berühmte Zürcher. S. 57.

3) Lollhardorum descriptio. Den Tractat von Lollharden und Beguden hat Nicolaus von Wyle Stadtschreiber zu Eßlingen deutsch herausgegeben.

4) De negocio Monachorum Dialogus inter Abbatem et Felicem.

5) De plebanis et religiosis mendicantibus, in praedicationis et confessionis officio se invicem impedientibus dialogus inter plebanum et religiosum.

6) Epistola contra superbum quendam clericum.

7) Doctoratus in stultitia. Tenor literae doctoratus in stultitia; welches ein recht vollkomnes Diploma doctoratus in stultitia ist. [v])

Noch seltner ist folgendes Buch des Hämmerlein:

Felicis malleoli. vulgo Hemmerlein: Decretorum Docto-

v) Eine Stelle aus dem Doctorat in der Narrheit mag zur Probe dienen: Doctoris juris periti ruditate tanta praepediti ferunt signa verissimi magistratus, prout Abbas simplex tamquam Pontifex incedit infulatus, et mulus sterilis tanquam equus comparet testiculatus: et hi pariter fructificant in virtutum potentatibus. Nam ex istis Doctoribus fides non aedificatur; et ex illis Abbatibus ecclesia nunquam consecratur: et ex muli testiculis proles non generatur. Et insuper continuo patet, quod ex puris baccalaureis nihil sequatur. Et quoniam ego Felix vnus ex illis sum, prout novit bubulcus bubulcum, igitur cognosco oves meas, et cognoscunt me meae.

Doctoris jureconsultissimi. de Nobilitate et rusticitate dialogus. Sacre Theologiae: jurium: philosophorum et poetarum sententiis: hystoriis et facetiis refertissimus. Ejusdem de Switensium ortu: nomine: confederatione: moribus: et quibusdam (vtinam bene) gestis. Ejusdem Processus judiciarius coram deo habitus: inter nobiles et Thuricenses ex vna: et Switenses partibus ex altera: cum sententia diffinitiva et ejus executione. Ejusdem epistola nomine Caroli magni ad Fridericum tercium Romanorum regem: qua de celo eum hortatur; vt de Switensibus vindictam sumat. fol. ohne Jahrzahl und Druckort.

Von dem hier befindlichen Proceße soll in der Folge geredet werden. Der auf dem Titel erwähnte Tractat de Switensium ortu ist nichts anders, als das 33 Capitel des Werkes de nobilitate, und nicht besonders gedruckt. w)

Vom Reineke Fuchs und deßen Verfaßern.

Was vor Verwirrung in der Geschichte des Reinekefuchses herrscht, und wie mancher wichtige Punct in derselben noch unaufgeklärt ist, werden diejenigen am besten wißen, die sich mit der Litteratur beschäftigt haben. Meinungen streiten wider Meinungen, und Muth-

w) Sinceri Thesaurus Biblioth. Tom. II. p. 100. Freytag. Analect. litterar. p. 434. und 438.

Muthmaßungen durchkreuzten einander auf allen Seiten. Die Hauptverwirrung kommt meines Erachtens daher, daß man den Reineke Fuchs mit Gewalt und ausschließungsweise zu einem deutschen Product machen wollen. Ich hoffe wenigstens einigen Irwegen auszuweichen, wenn ich die Geschichte deßelben chronologisch darstelle, so weit nämlich meine Kenntniß reicht; denn so wird am Ende das Resultat meines Nachforschens von sich selbst in die Augen fallen.

Es ist sonderbar, daß man den **Fuchs** in alten Zeiten immer zum Sprecher politischer Maximen und Regeln der Regierung gemacht hat. Man sieht dieses schon aus dem berühmten Buche **Kelila** und **Dimna**, wo unter der Hülle einer Menge von Fabeln die vornehmsten Regeln der Staatsklugheit und der bürgerlichen Regierung von zwei **Thoes**, einer Art Füchsen, die in Indien sehr gemein sind, erzählt werden. *) Da die

*) Joannes de Capua ein getaufter Jude und Italienischer Schriftsteller übersetzte dieses Buch aus dem Hebräischen ins Lateinische, unter folgendem Titel:

Directorium vite humane, aliàs Parabole antiquorum Sapientum. 4. ohne Jahrzahl und Druckort, mit vielen Holzschnitten.

Ein unbekanter Rabbi Joel hatte es aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzt. Die arabische Uebersetzung war aus einer Persischen, und diese aus dem Indianischen Original gemacht worden. *Marchand Dict. Jean de Capoue.* Diese Uebersetzung des Joann de Capua ist von dem Abuschalem, den Hr Lehmus in Soest 1778. 8. zu

die deutschen Namen der Thiere, die in dem Gedichte vom Reineke Fuchs vorkommen, als Isegrim und Reineke, Reinart auch in den fremden Sprachen vorkommen, worinn dieses Gedicht geschrieben worden, so ist es allerdings wahrscheinlich, daß irgend ein deutsches altes Gedicht, Spottlied oder Fabel zum Grunde liege, und vieleicht den Ausländern zu ihren Gedichten habe Gelegenheit gegeben. Ob aber von einem Deutschen in den alten Zeiten ein Gedicht von der Form und dem Inhalt des ietzigen Reinekefuchses sei verfertigt worden, läßt sich aus Mangel der Nachrichten schlechterdings nicht behaupten. Den deutschen Namen Isegrimm findet man schon im zwölften Jahrhunderte bei den Troubadours. Es sind von Richard I. König von England, der auch ein Troubador war, und im Jahr 1199. bei Belagerung des Schloßes Chaluis mit einem Pfeile erschoßen wurde, noch zwei Sirventes übrig; die eine, welche er in seiner Gefangenschaft auf einem Schloße in Oesterreich schrieb, worinn er sich über sein Unglück beklagt; und die andre schrieb er nach seiner Gefangenschaft während des Krieges mit Philipp August gegen den Dauphin von Auvergne und den Grafen, da er sie nicht zum Bündniße mit ihm bewegen konnte. Er sagt zu beiden: Ihr habt mir Treu und Glauben versprochen, aber ihr habt es gehalten wie der Wolf

zu Leipzig herausgegeben, ganz verschieden. In der AkademieBibliothek zu Liegnitz habe ich eine Handschrift von dem Buche Kelila in einer lateinischen Uebersetzung gefunden.

Wolf dem Fuchse. Im Texte wird der Wolf Jsangrin genennt. y) In den Zeiten der Minnesinger hieß schon der Fuchs Reinhart und der Wolf Jsegrim. Der edle Marner, der im 13ten Jahrhunderte dichtete, nennt sie in folgender Fabel ausdrücklich also:

Ein Esel gab für eigen sich
Dem fuchse das was guot
Da lert er in sprechen wihteklich
Si waren beyde hoehgemuot
Seht do vuort her *reinhart* seinen knappen in den grünen klee
Er sprach mein esel hüte dich
Der Wolf dir schaden tuot
Erhört er dich
Des wart uff mich
Der esel in dem grase wuot
Da schuff im sein mag unfröide
Das er sang ein Hugelied als e
Zuo dem gedöne kam gegangen *isegrim*
Swas reinhart seit u. s. f. z)

Warum der Fuchs den Namen Reinike oder Reinhart bekommen, leitet Eccard daher. Im 9ten Jahrhunderte und zu Anfange des zehnten war der Graf Reginardus oder Reinhart wegen seiner Verschlagenheit und listigen Anschläge in dem austrasischen Reiche berühmt; als er von seinem Könige Zwentibald,

y) Histoire litteraire des Troubadours. Tom. I. p. 63.
z) Proben der schwäbischen Poesie. S. 228.

bald, deßen Rath er war, aus dem Reiche verwiesen wurde, entfloh er mit Weib und Kind in sein festes Schloß Durfos; dieses wurde zwar von Zwentibald belagert, aber er konte es nicht erobern, sondern muste unverrichteter Sache abziehen. Nun meint Eccard, wäre von den Nachbarn nach damaliger Gewohnheit die Verschlagenheit des Reinharts in Volksliedern besungen, und er selbst wäre in denselben der Fuchs genennt worden. [a]) Dieses ist freilich nichts mehr und nichts weniger als eine scharfsinnige Muthmaßung. Auf eben diese weise leitet er auch den Namen Jsegrim, der in den mittlern Zeiten in Volksliedern und Fabeln dem Wolfe gegeben wurde, von einem Spottliede, das auf den österreichischen Grafen Jsengrin, der sich gegen den Kaiser Arnulph empört, gemacht worden. [b]) Aus den Volksliedern nun, welche die Gallier auf den Reginardus oder Reinhart in den Niederlanden gesungen, worinn sie ihn mit einem verschlagnen Fuchse vergleichen, glaubt Eccard wäre im 13ten Jahrhunderte in den Niederlanden die Fabel vom Reinikefuchs in französischer Sprache um die Zeit Otto IV. gemacht worden. [c]) Wir laßen dieses dahingestellt seyn, und können dem Eccard in seinem hohen Fluge, da wir ihn aus

a) Eccard in Praefat. ad Collectan. Etymolog. Leibnitzii. p. 36.

b) Commentar. de rebus Franciae oriental. Tom II. p. 797.

c) Eccard in Praefat. ad Collect. Etymolog. Leibnitz. p. 39.

aus den Augen verliehren, nicht folgen. Hierauf meint **Eccard**, wäre dieses Gedicht um das Jahr 1290. in eine neue Form gebracht, und unter dem Titel des **Neuen Reineke** (Nouveau Renard) von **Jaquemars Gielee** aus Lisle in Flandern herausgegeben worden. [d]) Unterdeßen ist so viel klar, daß die ersten Gedichte vom Reinekefuchs unstreitig in die französische Litteratur gehören, und noch itzt handschriftlich sich in Frankreich befinden.

In den französischen Bibliotheken ist wirklich noch ein satirischer Roman in Handschriften befindlich, welcher den Titel führt

Le Renard couronné;

Er wurde von einem ungenannten Dichter, im zwölften Jahrhunderte verfertigt, der auch der Verfasser des Roman de Garin de Loherans ist, der sich auch theils in Versen theils in Prosa in französischen Handschriften befindet. **Du Cange** und **Du Fresne** führen hin und wieder Stellen aus diesem Gedichte an. Letzterer hat bei dem Worte **Isengrin** folgende Stelle aus demselben angeführt:

Lupus qui s'apiele en fornon
Iſengrin, venoit en lor route.

Dieser gekrönte Reinekefuchs aber soll von denen, deren ich bald gedenken werde, ganz verschieden seyn. [e])

Du

d) Ibid. p. 48.

e) Eccard. l. c. p. 49. Adelung in Büschings wöchentlichen Nachrichten 1775. S. 231.

Du Cange führt ein Gedicht an, welches den Titel hat, Le Roman du Renard. f) Es kommt auch eins vor unter der Aufschrift Le Roman ancien de Maistre Renard. Zwei dergleichen Handschriften, eine auf Pergament, die andre auf Papier befanden sich in der Bibliothek der Prinzeßin von Conde zu Anet, und eine ist in der Bibliothek des Königs von Frankreich unter der Zahl 1308. Noch eine andre Handschrift befindet sich daselbst unter dem Titel: Roman du petit Renard. Man findet auch einen unter dem Titel: le Roman de l'ancien Renard, den man dem Pierre de St. Clost, dem Richard de Lison und andern zuschreibt. g) Ob sie aber mit unserm gegenwärtigen Reinikefuchs übereinkommen, ob sie mit des Gielee seinem übereinkommen, oder nicht, ist noch unbekant. In der Bibliothek des Louis Jean Gaignat komt auch eine Handschrift auf Pergament vor, unter dem Titel: Le Roman intitulé du Renart et Ysengrin, composé en ryme françoise, geendigt im Jahr 1339. h) Unter den alten französischen Verfaßern des Reinikefuchses ist am bekantesten Jaquemars Gielee. Dieser Jaquemars Gielee ein alter französischer Dichter soll nach einigen aus Lisle in Flandern gebürtig seyn; Fauchet sagt aber blos, er hätte in Lisle sich aufgehalten; und

f) Du Cange Index seu Nomenclator scriptorum mediae et infimae Latinitatis. Col. 182.

g) Marchand Diction. Gielée. Rem. D.

h) De Bure Supplement. Tom. I. p. 451.

und Gielee sagt in dem Gedichte weiter nichts, als daß er daßelbe zu Lisle geschrieben oder geendigt habe. Dieser Dichter lebte um das Ende des 13ten Jahrhunderts, und schrieb

Le Roman du nouveau Regnard

um das Jahr 1290. Die Niederländischen Bibliothekenschreiber kennen weder diesen Gielee noch den Alkmar. Ihr Fortsetzer Foppens sagt nur ein Paar Worte von ihm, und giebt ihm überdieses noch einen falschen Namen, Jacquemantius Grelaus; welche falsche Schreibart hernach der Abt Goujet in seiner französischen Bibliothek, und die Journalisten von Trevoux angenommen. Das Gedicht des Gielee selbst ist eine sehr beißende Satire auf Regenten, aber mehr auf Hofleute und andre Stände, besonders Geistliche, worinn alle diese Stände vor dem Fuchse die Musterung paßiren; er faßt sie alle bei ihrer schwachen Seite, spielt ihnen mancherlei Streiche, und macht sich über alle weidlich lustig. Der Titel des neuen Fuchses scheint allerdings anzuzeigen, daß vorher noch ein älteres Gedicht vom Fuchse vorhanden gewesen. Ob sich dieses unter den oben angeführten Gedichten befinde, oder ob es eines von denen sei, die im Montfaucon oder in dem Catalogo der Königlichen französischen Bibliothek vorkommen, läßt sich aus Mangel der Nachrichten nicht ausmachen. [z])

Die

z) Montfaucon in Bibl. Manuscriptorum Tom. II. p. 793.

Die Geschichte vom Reinikesuchs war um das Ende des 13ten und den Anfang des 14ten Jahrhunderts so bekannt und beliebt, daß man bei einem Feste, welches Philipp der Schöne gab, Reinikens ganze Lebensgeschichte dramatisch vorstellte, der zuletzt Pabst wurde, und auch in der päbstlichen Würde noch immer alte und junge Hühner fraß. k)

Der Roman des Gielee ist eine Allegorie unter dem Bilde eines Traumes, der ohngefehr zwei Jahre dauerte, ohne daß der Träumer in der Zeit zu eßen oder zu trinken brauchte. Es war damals gebräuchlich seine Erdichtungen in dergleichen Träume einzuhüllen; wie schon aus dem zweiten Bande dieser Geschichte erhellet, und noch im folgenden durch andre Beispiele wird bestätigt werden. Der Verfaßer dichtet, daß als er im Frühlinge auf dem Lande an einem angenehmen Orte eingeschlafen, so hätte ihm geträumt, als wenn alle Thiere auf der Welt, sowohl Vögel als vierfüßige und andre zu ihm gekommen, und daß der Löwe als König alle diese Thiere beherrschet. Dieser ganze Hause der Thiere fieng hierauf an zu spielen, zu tanzen und zu singen. Jedes zeigte auf seine Art seine Stärke und Ge-

und 938. Catalogue de Manuscripts et des Livres imprimés de la Bibliotheque du Roi de France Vol. VII. p. 37. wo zwei dergleichen Handschriften vorkommen.

k) Le Grand in seinen Fabliaux und Bibliothek der Romane. Th. IX. S. 103.

Geschiklichkeit in ritterlichen Spielen. Sie machten einander mit der grösten Galanterie allerhand Höflichkeitsbezeugungen. [l]) Dieser Roman des Gielee ist ursprünglich in Versen geschrieben, und noch nicht gedrukt, aber in Handschriften vorhanden. Am Ende zeigt der Verfaßer seinen Namen an, und das Jahr, in welchem er das Buch zu Ende gebracht.

Jamais n'en y est Renars mis jus:
Se diex nel fet, qui maint la sus
Ce nos dit Jaquemars Gielée

La figure est fin de no livre
Veoir le poez à delivre.
Plus n'en feray o mention.
En l'an de l'incarnation,
Mil et dos cens et quatre vingts
Et dix, fut si faite la fins
De ceste branche, en une ville,
Qu'on apelle en Flandres l'Isle,
Et parfaite le jour Saint Denis.

Die hier erwähnte lezte Figur ist ein Glücks-Rad, auf dem Meister Reinhart sizt, zur rechten hat er den Stolz und zur linken die Dame Guille; (List, Ränke) zu Räthen zwei Arten von Geistlichen, die damals sehr verhaßt waren, weil sie sich in alles mischten. [m]) Dieser

l) Marchand. Gielée. Rem. C.

m) Fauchet Recueil de l'origine de la langue et poesie françoise, Ryme et Romans. p. 197.

ser Roman des Gielee ist hernach in französische Prosa übersetzt worden, wie man es fast mit allen alten poetischen Romanen der Franzosen gemacht hat.

Man hat noch einen alten französischen Roman im Manuscript, unter dem Titel: Le Renard contrefait; in welchem der Löwe alle Thiere an seinen Hof beruft, unter denen der Fuchs zuerst erscheint, und dem Löwen die ganze weltliche und KirchenGeschichte auf 312 Seiten in vierfüßigen Versen und auf den letzten 121 Seiten der Rest der Geschichte von der Regierung des Augusts bis auf das erste Jahr der Regierung Philipps von Valois in Prosa erzählt. *) Hieraus sieht man leicht, daß dieses Buch mit unserm Reinekefuchs in gar keiner Verwandschaft steht.

Ich

*) Der Verfaßer des Renard contrefait (das ist, representé) nennt sich nicht, sondern sagt nur, daß er aus Troie gewesen, sein werk 1319. angefangen und 1328. zu Ende gebracht habe. Er war ein Clerc, das ist, ein Gelehrter, wie er sich sehr naiv ausdrukt:

> Nouvel ecrit et nouvel fait
> Que cil Clerc a encores fait,
> Clerc non, car coronne n'ot point
> Par femme perdit il ce point
> Le grand Diable ait de celui l'ame
> Qui premier etablit bigame.
> Et m'en tais, n'en puis autrement
> Et poise moi certainement.

Es kommen in dem Buche viel cynische Ausdrücke und heftige Angriffe auf die Mönche vor; folgende Erzählung würde

Ich komme nun auf die gedrukten Ausgaben des Reinikefuchses, die ich nach der Zeitfolge anführen werde, um allerhand Verwirrungen auszuweichen.

1481.

würde vom La Fontaine trefflich bearbeitet worden seyn: Ein häßlicher aber verständiger Cavalier wollte ein sehr schönes aber dummes Frauenzimmer heirathen.

La Demoiselle qu'il aimoit
Bestiaux, sote et niche etoit.
Mais elle etoit belle à devis
De façon, de corps et de vis.
Plus belle ne pouvoit on querre
Par le payis, ne parterre.

Der Cavalier eröfnete die Sache seinen Anverwanten, und sagte er thäte es in der Hofnung, daß die Kinder aus dieser Ehe alle Vollkommenheiten haben würden; denn vom Vater würden sie den Verstand und von der Mutter die Schönheit erlangen.

Tres beaux pour cause de la mere
Et saiges pour cause du pere.

Er heirathete das Fräulein; und es erfolgte das Gegentheil, die Kinder waren häßlich wie der Vater, und dumm wie die Mutter

Enfans eurent tels comme ils durent
Laids et hideux de par le pere
Sots et nichès de par la mere.

Seite 376. wird das Wunder des heiligen Jangou erzählt. Seine Frau hatte mit einem Priester ein Liebes-Verständniß, und tödtete ihren Mann im Schlafe. Als man die Leiche zum Grabe trug, wurden viele Kranken geheilt, die sie anrührten. Da die Frau dieses von ih-

1481.

Reynard the Fox. a Westminster, William Caxton. Fol. 82 Blätter. [o])

Thomas Hearne klagt, daß die neuen Ausgaben des Englischen Reinike Fuchses von dieser ersten Ausgabe gar sehr verschieden wären. [p]) Was Wunder, daß Meister Klügling in England alte Schriftsteller eben so modernisirt, als in Deutschland! Ein gewißer Engländer How sagte dem Prof. Heinrici in Altona: er hätte eine englische Ausgabe vom Reinikefuchs, die von Caxton 1485 gedrukt worden. [q]) Vieleicht war dieses

rem Kammermädchen erzählen hörte, sagte sie: Ie le crois tout ainsi comme mon cul chante, was geschah? ihr A--- fieng alsbald an zu singen, und laut und häßlich zu tönen, und so oft, que c'etoit une fine merveille. Am ärgsten war es alle Freitage, als an welchem Tage der Heilige war getödtet worden; denn bei jedem Worte, welches aus ihrem Munde gieng, hörte man zugleich von hinten gräßliche Töne. Dieses bestätigt der Kartheuser Werner von Rolevink in seinem Fasciculus temporum beim Jahr 764. mit folgenden Worten: Gengulphus fuit separatus ab uxore sua adultera, cujus anus cantavit, eo quod derideret miracula ejus. Menagiana Tom. III. p. 19.

o) Marchand. Gielée. Rem. E.

p) Thomas Hearne in notis ad Guilelmi Neubrigensis Historiam Anglicanam. p. 743.

q) Gottscheds Neuestes aus der anmuthigen Gelehrsamkeit. 1757. S. 112.

dieses ein Gedächtnißfehler, oder es giebt eine zweite Ausgabe von Caxton. Ich begreife nicht, wie Gottsched, der diese Nachricht von Heinrici erhielt, bald darauf schreiben konnte, Caxtons Ausgabe wäre 1487. gedrukt worden. [r]) Auch weiß ich nicht, aus was vor einer Ursache Herr Adelung schreibt, daß die erste englische Ausgabe 1494. erschienen. [s]) Eine noch ältere Ausgabe des Reinikefuchses glaubte ein holländischer Buchhändler Johan Swart zu besitzen; denn er versicherte in einem AuctionsCatalogo, daß unter den darinn vorkommenden Büchern, eine so alte Ausgabe des Reinikefuchses sei, daß es das älteste in Deutschland gedrukte Buch wäre; er sezte die Zeit seines Druks 20 Jahre nach dem Druk des berühmten

Spiegel onser Behoudenisse,

welches die Holländer zu Harlem aufbewahren, als wäre es von ihrem Lorenz Coster, und welches sie aus allzugroßem Zutrauen für das erste gedrukte Buch halten. Dieser Reinikefuchs hatte illuminirte Holzschnitte, und er glaubte, er wäre von Johann Faust zu Maynz. Allein da man ihm das Lächerliche dieser Anpreisung zeigte, so ließ er es Niemand sehen, und auch nicht verkaufen. Es war ohne Zweifel eine alte deutsche Ausgabe in 4to, ohne Jahrzahl und Druckort. [t]) Ein ähnliches Vergehen kam 1752. in den

r) Ebendaselbst S. 127.

s) Büschings wöchentliche Nachrichten. 1775. S. 231. ff.

t) Bibliotheca Nobilissimi Clarissimique viri apud Ioan. Swart. d. 15. Mart. 1728. p. 214.

Göttingischen gelehrten Zeitungen im 49sten Stück vor, wo aus Magni Celsii Historie der Königlichen Bibliothek zu Stockholm gemeldet wurde, daß das erste Buch, welches 1483. in Schweden gedrukt worden, der Reinikefuchs gewesen. Allein Celsius sagt auf der 9ten Seite nur, daß der Dyalogus Creaturarum moralizatus in Schweden 1483. gedrukt worden, und daß noch eine ältere Ausgabe dieses Buchs 1481. zu Cöln ans Licht getreten, und daß es ein dem Reinikefuchs ähnliches Werk sei. (i. e. Apologos, ad modum decantatissimae et lepidae Vulpeculae Henrici Alcmariensis, complectens.) v)

1485.

Die Historie van reynaert de vos.

Am Ende steht: Hier eindet die Historie van reynaert de Vos. Int jaer ons heren MCCCC, ende lxxxv opten vierden Dach van junio. Delf in hollant. Diese Delfter Ausgabe in holländischer Prosa ist in klein Quart, und hat 112. Blätter in Duernen geschoßen. Herr Subrector Geßner glaubte zuerst, sie wäre in Octav. Nach dem Titelblatte folgt auf zwei Blättern das Verzeichniß der 49 Capitel, worein das Buch getheilt ist. Durch das ganze Buch ist beim Anfange eines neuen Capitels der Anfangsbuchstabe ausgelaßen, weil man sie damals einzumahlen

v) Gottscheds Einleitung zu seiner Ausgabe des Reinikefuchses. S. 40.

len pflegte. In der kurzen Vorrede und im Buche selbst kommt keine Spur vom Verfaßer vor. Das einzige Exemplar, welches man von diesem Buche kennt, befindet sich in der Bibliothek zu Lübeck. J. H. von Seelen nennte zuerst 1740 bei Gelegenheit des Buchdrucker-Jubeljahrs diese Ausgabe. w) Johann Georg Geßner Subrector und Bibliothekar zu Lübek gab eine vollständigere Nachricht davon im J. 1757. x) Und Herr Ludewig Suhl, Stadtbibliothekar und Subrector in Lübek ließ das ganze Buch unter dem Titel abdrucken:

Die Historie van reynaert de vos. Nach der Delfter Ausgabe von 1485. zum genauen Abdruck befördert von Ludewig Suhl. Lübek und Leipzig 1783. 8.

In der alten Ausgabe sind eben so viel Zeilen und Seiten, in jeder Zeile eben so viel Sylben und Buchstaben, als in diesem Abdrucke. Abkürzungen, Orthographie und Skoliographie, Abwesenheit, Gegenwart und Verkehrtheit der Unterscheidungszeichen, kurz alle in sich zum Theil sehr unbedeutende Eigenheiten des Originals, so viel es nur durch einige neugegoßne Schriftzeichen möglich war. Obgleich diese Delfter Ausgabe in Prosa ist, so laufen doch einige wenige Reime mit unter.

w) Von Seelen Nachrichten vom Ursprunge und Fortgange der Buchdruckerei in Lübek. S. 33-35.

x) Im Neuesten der anmuth. Gelehrsamkeit. 1757. S. 113-126.

unter. Man findet hier nichts von Einleitungen, Summarien und Erklärungen, die in den folgenden Ausgaben vorkommen.

Das erste Capitel dieses holländischen Reinikefuchses lautet also:

Et was omtrent pinxteren alsoe dat tet wout dan gaerne lustelic ghestelt plech te wesen. Van loueren bloeßeme bloemen wel rukende ende mede van voghelen ghesanghe. Alsoe dat die edel coninck van allen dieren woude des pinxteren dagħes te state een eerlic hof houden dat hi ouer al sijn lant te weten dede Ende liet dat met naerste gebieden an een yeghelic dier al daer te comen. Alsoe dat alle de dieren groot ende cleyne te houe quamen sonder reynaert de vos. Want hi kende hem seluen broekich aen menighen dyeren dye daer wesen souden. Alsoe dat hi dat niet waghen en dorste daer te comen. Doe die coninc aldus alle syn hof versament hadde doe en was daer nyemant dan alleen die das, sie en hadden alle ouer reynaert swaerlic te claghen.

1487.

Le livre de Maistre Regnard et de Dame Hersant sa femme; Livre plaisant et facetieux, contenant maints propos et subtils passages couverts et cellez, pour monstrer les conditions et Moeurs de plusieurs estats et offices, comme il sera declaré cy-aprés: on le vend en la grande rue Sainct Jacques, à l'Enseigne de la Rose blanche couronnée. 4. mit gothischen Buchstaben. 58. Blätter.

Man

Man glaubt dieses Buch sei 1487. gedrukt. y) Es ist in Prosa geschrieben, und vermuthlich aus dem ältern poetischen Texte in Prosa gebracht worden.

1498.

Reyneke de Voß.
Ut Vulpis adulatio
Nun in der werlde blyket
Sic hominis est ratio
Gelyk dem Voße gheschicket.

Diese Ausgabe ist zu Lübek 1498. in klein Quarto gedrukt, und mit vielen Holzschnitten geziert, die im Anfange viel häufiger als am Ende vorkommen, aber nur bloße Umriße der Figuren vorstellen; und etwas grob aussehn. Die bloße Vorrede Heinrichs von Alkmar füllet 4 Blätter, und auf dem 7ten Blatte hebt der Text mit der Ueberschrift an: Hyr beghynt dat erste boek, von reynken deme voße vñ von allen deren. Ueberhaupt sind der Blätter 241. und die letzten Zeilen heißen.

Dyt boek is seer gud to deme koep,
Hyr steyt vast in der werlde loep.
Wultu wetten der werlde stad,
So koep dyt boek da is rad.
Alsus endyget syck Reynkens Ystorien.
God helpe uns in syne ewyge gloryen.

Dieser

y) Marchand. Gielés. Rpm. C.

Dieser ins plattdeutsche versificirte Reinikefuchs befindet sich in der Herzoglichen Bibliothek zu Wolffenbüttel. [z]) Herr Suhl sagt, diese Lübeker Ausgabe enthielte im Abdruck 150 Quartblätter, welches mit Gottscheds Anzeige nicht übereinstimmt. [a]) Am Ende steht: Anno domini 1498. Lübek. [b]) Friedrich August Hackmann Profeßor zu Helmstädt machte diese Ausgabe zuerst 1709. in einer akademischen Einladungsschrift bekannt, gab sie vor die erste Ausgabe des Reinikefuchses aus, und ließ sie 1711. zu Wolffenbüttel abdrucken. In der Vorrede nennt sich der Verfaßer in diesen Worten: Hieruine dat man en moghe lesen und ok vorstaen, ick Hinrek van Alkmer, Scholemester un Tuchtlerer des eddelen Dogentliken vorsten un heren, Hertogen van lotryngen, uine bede wyllen mynes gnedyghen heren, hebbe dyt yeghenwerdyge boek uth walscher unde franszösescher sprake ghesocht un umeghesath in dudesche sprake to dem love un to der ere Godes, un to heylsamer lere der, de hiryñe lesen; unde hebbe dyt sulve boek ghedeelet in veer part, un hebbe by yslyk capittel gesath eyne korte uthleyginge un meninge des sulfften poeten, uine to verstaen den rechten syn des capittels. Außer dieser Vorrede wird der

z) Gottsched Neustes. 1757. S. 38.

a) In der Vorrede zu seiner Ausgabe von Delft.

b) Lackmann selecta typographica. p. 165.

des Heinrichs von Alkmar nirgends in der gelehrten Geschichte gedacht, selbst nicht von den niederländischen Bibliothekenschreibern. Daher haben ihn einige gar vor ein literarisches Fantom gehalten; So hielt Adam Heinrich Lackmann Consistorial Aßeßor in Kiel diesen Namen blos für eine Erdichtung. Eben dieser Meinung ist auch Herr Büsching. Denn einer von den Nachkommen des Nicolaus Baumann, von dem wir auch eine Ausgabe des Reinekefuchses haben, nämlich Herr Nicolaus Heinrich von Baumann, Kriegsrath und Ober Burgermeister der Stadt Goch im Clevischen hatte dem Pastor Sybel zu Cleve, aus Nachrichten, die noch iezt bei der Baumannischen Familie aufbewahrt werden, den 26. Februar 1773. gesagt, daß Nicolaus Baumann der eigentliche Verfaßer des plattdeutschen versificirten Reinekefuchses wäre, und daß er blos vorgegeben, daß Heinrich von Alkmar dieses Gedicht aus der wälschen und französischen Sprache übersezt habe. [c]) Es ist freilich schwer in einer so dunklen Sache ein Urtheil zu fällen. Hackmann merkt an, daß sich in die Baumannische Ausgabe die weichere Mecklenburgische Mundart eingeschlichen, da hingegen die ältere des Alkmars eine weit härtere gehabt, welche anzeige, daß Alkmar ein Braunschweiger gewesen. [d]) Allein Alkmars und Bau=

c) Büschings wöchentl. Nachrichten 1774. Stück IV.

d) Ostendit vero dialectus paululum durior, non Mecklenburgensem illum fuisse, sed ex hisce terris oriundum,

Baumanns Ausgabe sind nur in wenigem verschieden, und Alkmars Mundart weicht von der braunschweigischen noch viel mehr ab, als von der meklenburgischen. Wahrscheinlich war also Alkmar aus der Stadt gleiches Namens in der Provinz Holland gebürtig; weil sich ehemals die Schriftsteller von ihrem Geburtsort nannten, wie Hugo von Trymberg. e) Alkmar nennt sich in der Vorrede Scholemester und Tuchtlehrer, das ist Hofmeister des Herzogs von Lothringen, auf deßen Bitte er dieses Werk verfertigt hätte. Gottsched glaubt, daß dieser Herzog von Lothringen Renatus II. gewesen, der 1508. gestorben, und noch in seinen letzten Jahren den gedrukten Reinikefuchs hat sehen können, nach dem ihn sein Lehrer in der Jugend unterwiesen hatte. Vieleicht könte auch deßen Erbprinz Antonius der Untergebne des Alkmar gewesen seyn, der 1508 zur Regierung gekommen und 1544. gestorben. Und auf diesen Fall könnte doch der vorige Herzog, die Verfertigung des Reinikefuchses von dem Alkmar begehrt haben. f)

Alkmar sagt in der Vorrede ausdrüklich, daß er das Buch nicht selbst verfertigt, sondern aus der wälschen

dum, cum editiones contra hujus libri posteriores molliorem et magis effoeminatum verborum sonum, quam Meckleburgenses et eorum vicini exprimere solent, praeferant.

e) Gottscheds Einleitung zu seiner Ausgabe des Reinikefuchses. S. 21.

f) Gottscheds Einleitung. S. 21. 22.

schen und französischen Sprache übersetzt habe. Wenn dieses wahr wäre, so müste man einen Reinikefuchs bei den Italienern kennen, allein sie haben nach allen litterarischen Nachrichten nie einen gehabt. Zwar wollte mich mein Freund und College Herr Professor Schmit versichern, daß man eine italienische Uebersetzung vom Reinikefuchs hätte, sie wäre aber neuer als Alkmars seine Ausgabe; aber er konnte die Bestätigung aus seinen Collectaneen nicht finden. Also kann man unter der wälschen auch die französische Sprache verstehn; da noch itzt in Holland die geflüchteten reformirten Franzosen die wallonischen Gemeinden heißen; und daß es mehr als einen französischen Reinikefuchs giebt, ist oben gezeigt worden. Aber es ist doch sonderbar, daß in Alkmars Vorrede das wälsche von dem französischen unterschieden wird. Geßner glaubt das Wort wälsch könne, wie es die Franken brauchten, auch undeutlich und fremde heißen, und daß nicht allein dadurch italienisch und französisch, sondern auch holländisch könne verstanden werden. g) Denn ob Alkmars Reinikefuchs aus dem französischen übersetzt sei, kann man iezt noch nicht behaupten, da man ihn noch nicht mit den französischen Originalen verglichen hat. Gottsched hält dieses Vorgeben des Alkmar für eine Erdichtung, weil dieses satirische Gedicht ihn zu dieser Behutsamkeit bewogen, um hinter einem fremden Product desto sicherer

g) Gottscheds Neustes. 1757. S. 115.

rer zu seyn. [h]) Sehr wahrscheinlich ist es, daß Alkmar den holländischen Reinikefuchs, der zu Delft gedrukt worden, vor Augen gehabt, oder auch vieleicht den noch ältern Englischen, den Caxton gedrukt. Daß er aber mehr als ein bloßer Uebersetzer sei, lehrt der Augenschein deutlich. Die Fabel in dem holländischen kommt mit der Fabel im plattdeutschen überein; nur ist in jenem das meiste kürzer ausgedrükt. Alkmar hat den meisten Thieren andre Namen beigelegt als in der holländischen Ausgabe sich befinden; er hatte manche Stellen mit mehr Schamhaftigkeit ausgedrükt, und einige allzudeutliche Erzählungen abgekürzt; er hat manches zweimahl gesagt, oder des Reims wegen manches hinzugesetzt, welches im holländischen Original nicht steht. Alles dieses hat Geßner durch Beispiele bewiesen. [i]) Der klagende Hahn heißt im Holländischen Cantencleer, und in einem Englischen Reinikefuchs, London 1708. heißt der Hahn auch Canticlar. So viel ist klar, daß Alkmar nicht der Erfinder der Fabel ist, sondern der poetische Uebersetzer, Abtheiler und Verbeßerer des Gedichts. Er theilte es nämlich in 4 Bücher, und diese wieder in 75 Capitel; also daß das erste Buch 39, das zweite 9, das dritte 14, und das vierte 13 Capitel hat. Er hat auch zu den meisten Capiteln Anmerkungen hinzugefügt, worinn er die moralische Anwendung der Geschichte zeigt. Ich will das erste

h) In der Einleitung. S. 23.

i) Gottsched Neustes 1757. S. 116.

erste Capitel des ersten Buches beifügen, damit man es mit dem obenangeführten holländischen verglei-chen kann.

Dat erste Boek.

Dat erste Capittel.

Wo de Lauwe, Konynck aller Deeren, leet uthkreyeren, un vasten vrede uthropen, un leet beden allen Deeren, to synem hove to komen.

Id gheschach up einen pynkste dach,
Das men de wolde un velde sach
Grone staen mit Loff un graß,
Un manich vogel vrolig was
Myt sange, in haghen un up bomen;
De krude sproten un de blomen,
De wol röken hier und dar:
De dach was schone, dat weder klar.
Nobel, de Konynck van allen deeren,
Held hoff, un leet den uthkreyeren
Syn laut dorch over al.
Dar quemen vele heren mit grotem schal;
Ok quemen to hove vele stolter ghesellen,
De men nich alle konde tellen:
Lütke de kron, un Marquart de hegger,
Ja, deße weren dar alle degger;
Wente de Konynck mit synen heren
Mende to holden hoff mit eren,
Mit vrouden und myt grotem love,
Un hadde vorbodet da to hove,

Alle de deere groet un kleyne,
Sünder reynken den voß alleyne.
He hadde in den hoff so vele mißdan,
Dat he dar nicht endorste komen noch gan.
De quad deyt, de schuwet gern dat licht:
Also dede ok Reynke, de böseWycht.
He schuwede sere des Konynges hoff,
Dar in he hadde seer kranken loff.
Do de hoff alsus anghynck,
En was darneen, an alleyne de Grevynck,
He hadde to klagen over Reynken den voß,
Den men held seer valsch un loß.

Auf was vor Beweise Herr Adelung sich gründen mag, wenn er sagt, ich halte es beinahe für gewiß, daß dieses Gedicht ursprünglich im 12ten Jahrhunderte französisch geschrieben, nachmals von Heinrich Alkmar 1487. holländisch, von einem ungenanten 1494. Englisch, und endlich von Baumann 1498. niedersächsisch herausgegeben worden,[k]) weiß ich nicht. Denn aus dem obigen erhellt, daß die erste Englische Ausgabe 1481. erschienen, daß in der Delfter Ausgabe keine Nachricht von dem Verfaßer des holländischen Texts vorkomme, und daß der Verfaßer der niedersächsischen Ausgabe sich Alkmar nennt.

1515.

k) Büschings wöchentl. Nachrichten. 1775. Stück 29.

1515.

Eine Ausgabe Rostock 1515. 8. finde ich allein beim Marchand, aber sonst nirgends; daher kann ich ihre Richtigkeit nicht behaupten. [l])

1516.

Maistre Regnard et Dame Hersant; Traité utile à toutes personnes, contenant les cautelles et finesses, que faisoit le dit Maistre Regnard, avec plusieurs beaux Exemples prins sur les Cautelles du dit Maistre Regnard. à Paris chez Michael le Noir. 1516. 4. Mit gothischen Buchstaben, sie ist in Capitel getheilt, und à Lyon, chez Olivier Arnoullet. 1528. 4. [m])

1517.

Van Reyneken dem Voße unde deßülfften mennigvoldygher Lyst mit anghegenheden seddelykem Synne unde veler guden lere Ein höuesch kortwylichlesent.

Darunter steht ein Holzschnitt, der zwo Fuchshölen vorstellt, in deren einer ein Fuchs lauret; nach der andern aber trägt ein Fuchs einen gefangnen Hahn, den er beim Halse gefaßt hat. Das Buch ist in klein Quarto, und befindet sich auf der Churfürstlichen Bibliothek zu Dreßden. Auf dem zweiten Blatte steht

l) Marchand. Gielée. Rem. E.

m) Marchand. Gielée. Rem. D.

Eine vorrede ouer dyt boek van Reinkem dem voße.

Man leset dat hyrbeuören yn olden yaren vnde vor der gehebort Christi vnseres heren sint gewesen u. s. f. Uebrigens hat diese Ausgabe zwar weniger, aber beßere u. ganz neu gezeichnete Holzschnitte, als die erste Lübeckische. Sie hat keine Blattziffern und ist durchgehends mit Schwabacher Schrift gedrukt. Sie hat ebenfals noch nichts als die ersten Gloßen Heinrichs von Alkmar, und sein Name steht auch in der Vorrede: Yck Hinryk von Alkmer, Scholemeyster unde tuchtlerer des eddelen dögentlicken vörsten und Heren Hertogen von Lotringen u. s. f. Die Bogen gehn bis auf den Buchstaben T auf schönen und feinem Papier. Am Ende steht: Impressum Rostochii Anno MCCCCCXVII. [n])

1522.

Die Ausgabe, welche Nicolaus Baumann zu Rostock 1522. 4. bei Ludewig Dietz drucken laßen, ist so selten, daß ich Niemand gefunden habe, welcher sagt, daß er sie gesehn habe; daher habe ich auch nicht einmahl den Titel auftreiben können. Gottsched hat sich viele Mühe gegeben dieselbe aufzutreiben, aber sie war auch in den grösten Bibliotheken nicht zu finden; und er schließt daraus, sie müße gar verlohren seyn. [o]) Die erste Nachricht von dieser Ausgabe hat Rollenhagen in der Vorrede seines Froschmauslers von 1596. gege-

n) Gottsched Neustes. 1757. S. 39.

o) Gottscheds Einleitung. S. 19.

gegeben, der auch zuerst den Baumann als Verfaßer des Reynikefuchses angab. Er schreibt davon also: Ja das ganze politische Hofregiment und das römische Babstthumb ist unter dem Namen Reinikenfuchses, überaus weislich und künstlich beschrieben. Daßelbige Buch aber hat ein gelehrter, scharfsinniger weltweiser Sachse gemacht, mit Namen **Nicolaus Baumann** beim Ursprung des Weserstrohms bürtig. Dieser, als er bei dem Hertzogen zu Jülich eine Zeitlang in der Cantzeley für einen Rath und Secretarien gedienet, durch die Fuchsschwenzer böslich hintergangen, und in Ungnaden gebracht ward, daß er sich mit großer Gefahr von dannen an den Meckelburgischen Hof begeben muste, da er denn auch Hertzog Magnußen Secretarius und lieber Mann worden. Hat er aus sein selbst Erfahrung den Reinekefuchs, als wenn der im Hertzogthumb Jülich also ergangen wäre, weißlich beschrieben, und dem Buchdrucker zu Rostock **Ludowigen Dietzen**, welcher ein Oberlender von Speyer, und ein guter Reimer war, verehret. Derselbig hat die Gloßen, aus andern Reimbüchern dazu gesetzt, und jn damit im Jar 1522. als wenn zuvor ein altes welsch und frantzösisch gemacht worden, in Druck gegeben. Und ist dis Buch nicht allein von Gelerten und Ungelerten mit Fleiß gelesen, sondern, weil Lewe Reineken König ist, und sechs constantinopolische Kaiser, auch den Namen Lewe gehabt, deren doch fast in siebenhundert Jaren keiner gelebet, sind etliche uff die Gedanken gekommen, es könnte sich diese Geschichte mit einem vornehmen Hof-

schranzen an demselbigen Hoffe also zugetragen haben. Das sich doch mit derselbigen Zeit, Ort, Sprachen und Sachen gar nicht zusammen reimen läßet." Rollenhagen fügt auch Baumanns Grabschrift in der St. JacobsKirche zu Rostock bei, die ihm seine Frau im Jahr 1526. errichten laßen.

Doch scheint Rollenhagens Entdeckung bei den folgenden Ausgaben des Reinikefuchses sehr wenig Eindruck gemacht zu haben, denn man findet des Baumanns darinn nicht gedacht, außer in der Rostockischen von 1662. wird Rollenhagens Zeugniß angeführt. Morhof nahm auf Rollenhagens Aussage an, daß Baumann der Verfaßer des Reinikefuchses wäre, und sezte hinzu, daß einige glaubten, er wäre aus Wißmar gebürtig gewesen. p) In der Vorrede zu der plattdeutschen Ausgabe Rostock 1549. 4. sagt Baumann: derohalben, günstiger Leser, ist folgende Fabel von Reiniken dem Fuchse aus wälscher und französischer Beschreibung in unsre deutsche Sprache vormals übersezt, und überhaupt gebrauchet: izund aber mit vielen schönen, tapfern und fruchtbaren Schriften und Unterweisungen verbeßert, und aufs neue in Druck gegeben worden." Diese Vorrede Baumanns ist vermuthlich aus der Ausgabe von 1522. abgedrukt worden. Sonderbar ist es, daß Baumann sagt, der Reinikefuchs wäre schon vormals, das heißt, vor ihm aus dem wälschen

p) Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache und Poeterei. S. 334.

wälschen und französischen übersetzt worden. **Morhof** hält dieses Vorgeben für eine bloße Erdichtung des **Baumannus**, indem er schreibt: denn ob zwar in der Vorrede deßelben gedacht wird, ob sei es aus der französischen Sprache übersetzt, so ist solches nur von dem Autore vorgegeben, damit er desto sicherer, unter diesem Vorwand sich verstecken könne. Wer die niedersächsische Sprache verstehet, und davon urtheilen kann, siehet wohl aus der Fügung der ganzen Rede, daß es einheimischer und nicht fremder Ankunft sei. q) Hierinn hat nun wohl **Morhof** geirrt, so gut er auch das Niedersächsische verstehen mochte. Daher hat Geßner gerade das gegenseitige Urtheil gefällt, wenn er sagt: So viel ist wohl gewiß, daß man es der plattdeutschen Ausgabe in Versen, wenn man sie gegen die alte holländische hält, auf allen Seiten ansehen kann, sie sey eine Uebersetzung und keine Urschrift. r) **Eccard** nennt den **Baumann** einen offenbaren Plagiarius, der des **Alkmars** Ausgabe drucken laßen, ohne seiner zu erwähnen, und es als seine eigne Arbeit ausgegeben. s)

q) Ebendaselbst S. 333.

r) In Gottscheds Neusten. 1757. S. 116.

s) Eccart in Praefat. ad Collect. Etymol. Leibnitii P. I. p. 48. Nicolaus Baumannus hanc eandem editionem Henrici de Alcmaria, suppresso tamen hujus Henrici nomine post viginti quatuor annos denuo typis subjecit, et nihil fere magni momenti, praeter annotationes morales ei addidit, inter insignes plagiarios ideo referendus.

Tentzel, Reimann und Heumann aber hielten auch den Baumann für den Urheber des Reinikefuchses, und folgten Rollenhagens Anzeige. t) Allein diese Meinungen verlohren ihr Gewicht, als Hackmann mit der Ausgabe vom Alkmar erschien; und nun glaubte man, daß Baumann blos die Anmerkungen zu dem Reinikefuchs gemacht hätte, weil Baumann dieses in der Vorrede versichert. Dieses behauptete Hackmann, Johann Carl Heinrich Dreyer und Gottsched. v) Rollenhagen aber sagt, Baumanns Verleger Ludewig Dietz hätte die Anmerkungen gemacht, wie oben ist angeführt worden; welches aber Gottsched widerlegt, und glaubt Rollenhagen hätte dieses nur daraus geschloßen, weil in den Anmerkungen von dem Dichter des Buches allemahl in der dritten Person geredet würde, welches er denn so genommen, als ob der Verleger von Baumannen also geredet hätte. Er meint auch, es wäre gar nicht wahrscheinlich, daß ein damaliger deutscher Buchdrucker so gelehrte Anmerkungen machen können, die weit über seine Sphäre giengen. w) Alle diese Zweifel gegen den Verfaßer Baumann

t) Tenzels Monatliche Unterredungen. 1697. S. 569. Reimanns Histor. litter. der Deutschen Band IV. S. 664. Heumann de libris anon. et pseudon. p. 9.

v) Hackman in seiner Ausgabe. Dreyers Abhandlung von dem Nutzen des treflichen Gedichts Reinke de Vos in Erklärung der deutschen RechtsAlterthümer, insonderheit des ehmaligen Gerichtswesens (Wismar 1768. 4.) S. 8. Gottsched in der Einleitung zu seiner Ausgabe. S. 18.

w) Gottsched ebendaselbst.

mann schienen durch eine Nachricht, welche Herr Büsching bekannt machte, vernichtet zu werden. Es haben sich nämlich bei der baumannischen Familie, die noch in Meklenburg und Pommern vorhanden ist, einige Nachrichten von dem Nicolaus Baumann und deßen Buche erhalten, die einer von ihnen Nicolaus Heinrich von Baumann Kriegsrath und Oberburgemeister der Stadt Goch im Clevischen dem Pastor Sybel zu Cleve mündlich mitgetheilt, und welche dieser wiederum an Herrn Büsching geschrieben hat. Diese Nachricht ist folgende: Nicolaus Baumann Doctor der Rechte, aus einer alten adlichen Familie in Ostfriesland gebohren, wurde im 15ten Jahrhunderte wegen seiner Geschiklichkeit erster Secretär am Hofe des Herzogs zu Jülich, dem er zugleich mit den Landesständen die Untreue seines Kanzlers entdekte. Wider diesen wurde zwar eine Untersuchung angestellt, welche ihm den Untergang drohte; er wuste aber durch allerhand Ränke sich die Fürsprache der Herzogin, und dadurch auch die Gnade des Herzogs zu verschaffen, blieb in seinem Amte, und war hernach ein grausamer Verfolger der Edelleute des Landes. Baumann wurde dadurch bewogen seinen Abschied vom Jülichschen Hofe zu nehmen, und sich in des Herzogs von Meklenburg Dienste als Rath zu begeben. Er galt viel bei demselben, und brachte unter andern eine beßre Einrichtung der Universität zu Rostock zu stande; wirkte sich auch die herzogliche Erlaubniß aus, künftig, wenn er des Hoflebens überdrüßig seyn würde, als erster Lehrer

der

der Rechte nach Rostock gehen zu dürfen, welches er auch in den 6 letzten Jahren seines Lebens gewesen ist. Als Meklenburgischer Rath kleidete er die Jülichsche Hofgeschichte seiner Zeit, in eine Fabel ein, welche er in Versen nach damaliger Ostfriesischer und niedersächsischer Mundart vortrug, und Reineke de voß nannte. Er gab vor, daß ein Heinrich von Alkmar dieses satirische Gedicht aus der wälschen und französischen Sprache übersetzt habe. Reinike ist der obenerwähnte Jülichsche Kanzler brune de baar, Isegrim de wolf u. s. f. sind Edelleute, die Namen beline und dergleichen bezeichnen Prälaten. An den Rand setzte er politische Anmerkungen, und Auszüge aus deutschen Dichtern, und hielt als Profeßor zu Rostock ein politisches Collegium über dieses Buch, von welchem seine Nachkommen die Handschrift gehabt, auch vieleicht noch haben." *) Ich wünschte, daß Herr OberConsistorialRath Büsching, dem das literarische Publicum sich vor diese Nachricht verpflichtet erkennt, dieser Sache wegen nähere Erkundigung einziehen möchte; denn alsdenn würde man vieleicht mit Gewißheit behaupten können; nicht, daß Baumann der Verfaßer des Reinikefuchses wäre, wie Herr Büsching glaubt, sondern ob Heinrich von Alkmar ein literarisches Gespenst, oder eine wirkliche Person sey, und ob Baumann die ältere Fabel des Reinikefuchses im plattdeutschen versificirt, oder blos mit seinen Anmer-

kungen

*) Büschings wöchentl. Nachrichten. 1774. Stück IV.

kungen herausgegeben habe. Aus dieser von Herrn Büsching mitgetheilten Nachricht kan auch Dreyers Zweifel gehoben werden, welcher glaubt, Jöcher habe in seinem gelehrten Lexicon einen Fehler begangen, weil er den Baumann zu einem Profeßor in Rostock macht, da in Manzels Geschichte der JuristenFacultät zu Rostock (1745) dieser Nicolaus Baumann nicht unter den Profeßoren zu finden ist, auch nicht in Backmeisters Antiquit. Rostoch. y)

1536.

Marchand führt eine Ausgabe Frankfurt 1536. Fol. mit Figuren an; z) da ich sie aber sonst nirgends gefunden, will ich sie nicht vor gewiß angeben.

1539.

Rostock. 1539. bei Ludewig Dietz, mit schönen Figuren. a) Das Format ist nicht bekannt.

1545.

Reiniken Fuchs. Das ander Teyl des buchs Schimpff und Ernst, welches nit weniger kurtzweiliger, den Centum Novella, Esopus, Eulenspiegel, Alte weisen, weise Mey-

y) Dreyers Abhandlung vom Nutzen des Reinikefuchses. S. 7.

z) Marchand. Gilke. Rem. E.

a) Hackmann in der Einleitung.

Meyster, und alle andre kurtzweilige bücher, Aber zu lernen weißheit und verstand, weit nuzlicher und beßerer, wie aus der Vorrede zu vernemen ist. Gedruckt zu Francfurt am Mayn, bey Cyriaco Jacobi zum Bart. 1545. fol. Cum gratia et Privilegio Cesaric Majestatis. 115 Blätter ohne die Vorrede.

Der Uebersetzer sagt in der Vorrede, daß er das Buch, als er es in sächsischer Sprache gelesen, deßwegen übersezt, weil es ihm gefallen, und weil er verhoft, es sollte manchem zur Ehrbarkeit und Verstand nüze seyn; zu der Gloße hätte er theils manches hinzugesezt, theils weggelaßen. Seinen Namen hätte er nicht gemeldet, weil er keine Ehre damit suchen, sondern nur sich und andern nutzen wollen." Doch hat Schopper in der Dedication seines lateinischen Reinikefuchses an den Kaiser Maximilian II. entdekt, daß der Uebersetzer Beuther heiße.

Quos puto Saxonico *Beutherus* more loquentes
Germano jussit cultius ore loqui.

Ich glaube dieses ist Michael Beuther gewesen, ein in vielen Wißenschaften und den meisten europäischen Sprachen wohlerfahrner Rechtsgelehrter. Er wurde 1522. zu Carlstadt gebohren, studierte zu Marpurg und Wittenberg unter Luthern und Melanchthon, und wurde am lezten Orte Magister. Er ließ sich zwar anfangs im Soldatenwesen als Musterschreiber gebrauchen,

chen, wurde aber hernach 1546. in Greiffswalde Professor der Poesie und Mathematik. Nach mancherlei Amtsveränderungen wurde er 1565 zu Strasburg Professor der Geschichte, wo er auch 1587. gestorben ist. Von dem Buche Schimpf und Ernst werde ich in einer andern Abhandlung reden. In der Ausgabe dieses Buchs von 1545. 4. ohne Meldung des Orts ist auf dem 10. und f. B. unter dem Titel: von Untreu, Vinanz, List und mancherhandt geschwindigkeit des Hoflebens, eine lustige Fabel und beispiel voller lere und weißheit, ein kurzer Auszug aus dem Reinike Fuchs, von Anfang bis zum Ende auf 10 Blättern befindlich; aber es wird mit keinem Worte gedacht, daß ein solches Buch Reinike der Fuchs in der Welt sei. In der Ausgabe des Buchs Schimpf und Ernst von 1654 8. steht diese Fabel nicht, ob sie gleich sonst vermehrter ist. In dieser Ausgabe des Reinikefuchses, welches die erste in deutschen Versen ist, ist gegen das Ende der Text sehr verstümmelt. Ich will zu einer Probe den Anfang hier beifügen:

Das 1. Capitel.

Wie der Löwe der König aller Thieren, laßet außruffen einen festen Frieden, und gebieten allen Thieren, an seinen Hof zu kommen.

Auff einen Pfingsttag es geschach,
Das man die welde und Felde sag
Schen lustig stehn mit Laub und graß,
Und manich vogel frölich was,

Mit

Mit singen, springen in den welden,
Die blümlin blüen auff den Felden
Wolriechend stehen hin und dar,
Der tag war schön, das wetter klar;
Nobel der König aller Thier
Ein tag ausschreiben ließ gar schier,
Durch sein gantz Land und überall,
Da kamen viel herren mit großem Schall,
Dazü viel stoltzer junger gesellen,
Die man nicht all wol kunte zellen.
Lutge der Kranch, und Marquart der herr,
ja dise kamen auch daher.
Denn der König meinte mit seinen herren
Zu halten einen tag mit ehren.
Mit freuden und lob, wie ich sag,
Und hatte verschrieben zu dem tag
Ja alle Thiere groß und auch klein,
On Reiniken den Fuchs allein:
Der hett so viel mißhandelt gar,
Das er nicht durfte kommen dar.
Wer ubels thut, scheut gern das Licht,
So thet auch Reiniken der bößewicht,
Des Königs hoff er scheuet sehr,
Denn er darinn hett wenig Ehr.
Da nun der hoff also angieng
War nyemandt da den der Greuing.
Der hett zu klagen über Reiniken den Fuchß,
Den hielt man für ein falschen Luchß.

Der erste Theil hat 39 Capitel, der andre 9; der dritte 14, und der vierte 13.

1548.

1548.

Rostock. 1548. 4. bei Ludewig Dietz, nach Hackmanns Angabe. In Gottscheds Exemplar, wo der Titel fehlte, steht auf dem 272. Blatte: Dusent vyff hundert negen und veertig. (1549.) und am Schluße des Registerbogens steht: gedrückt tho Rostock Dorch Ludowig Dietz. MDLIII. [b]) Vermuthlich ist diese Ausgabe nicht in einem, sondern mehr Jahren gedrukt und vollendet worden.

1549.

Lübeck 1549. 4. Diese Ausgabe findet sich blos beim Marchand. [c])

1550.

Le Docteur en malice, Maistre Regnard demonstrant les Ruses et Cauteles qu'il use envers les personnes; Histoire plaisante et recreative et non moins fructueuse. à Lyon. 1550. 16. und à Par. 1551. 16. [d])

1555.

Reinicke Foss, paa Danske, ved Herman Weigere. Lybeck. 1555. 4. mit Holzschnitten. [e])

En

b) Gottsched in der Einleitung. S. 41.

c) Marchand, Gielée. Rem. E.

d) Marchand. ib. Rem. C. und Lenglet du Fresnoi Biblioth. des Romans. Tom. II. p. 313.

e) Marchand. ib. Rem. E.

En Roeffne Bog Som kaldes paa Tyske Reynicke Fofs. Lybeck, prent. aff Iorgen Richolff. 1555. 4. mit Holzschnitten. [f])

1556.

Reiniken Fuchs. Frankfurt am Mayn durch David Zephelium. 1556. Fol. mit Holzschnitten. [g])

1562.

Reynike de voß nyge gedrückt. mit sydlikem verstande und schonen Figuren erluchtet und verbetert. Frft am Mayn. 1562. 4. mit Holzschnitten. [h])

Vogt führt auch eine Ausgabe eben daselbst und von eben dem Jahre in 4. an bei David Zephelius; er setzt aber nicht dazu, ob sie plattdeutsch oder hochdeutsch ist. [i])

1566.

Reynier le Renard, Hiſtoire tres-joyeuſe et recreative. Dazu setzt Verdier in seiner Bibliotheque françoiſe: contenant 70. Chapitres en deux langages, François et Bas Allemand, à Anvers, par Chriſtophle Plantin. 1566. 8.

Von wem dieser Reinike Fuchs in Prosa herstamme, ist nicht bekannt; wo es nicht etwan der Jean

Tes

f) Catal. Biblioth. Bunav. Tom. I. Vol. III. p. 2083.

g) Cat. Bibl. Bunav. ib.

h) Catalogus Biblioth. Chriſtii. Pars II. p. 249.

i) Vogt Catal. libror. rar. p. 572.

Teneßax ist, der die Vorrede gemacht hat, und der um die Mitte des 15ten Jahrhunderts gelebt hat, wie **Marchand** muthmaßet, und wie aus einigen Stellen des Buches erhellet. Diese Uebersetzung in Prosa ist in zwei Bücher abgetheilt, wovon das erste 23, und das andre 50 Capitel enthält. Es fängt mit einem Register der Capitel an, und hierauf folgt eine Vorrede, in welcher erzählt wird, daß das Gedicht eine Allegorie unter dem Bilde eines Traumes sei, der ohngefehr zwei Jahre gedauert, wie schon oben bei dem Reinikefuchs des Gielee ist gemeldet worden. Im ersten Buche wird erzählt, daß der Löwe als der König der Thiere bei Trompetenschall ausrufen laßen, daß er ofne Tafel und Hof halten wolle, worauf sich seine Vasallen mit der nöthigen Zurüstung eingefunden hätten, die sich vor eines jeden Charakter geschikt, z. E. der Esel war als ein Erzbischof angekleidet, der Fuchs als ein Franciscaner u. s. f. Als sich der Löwe selbst mit seiner Gemahlin Orgueilleuse, und seinen drei Söhnen Orgueilleux, Noble und Lionnet eingefunden, so schlug er seinen ältesten Sohn zum Ritter, und ließ ihn durch die übrigen Ritter kostbar ankleiden. „Premierement il lui vestit un Hocqueton, nommé Dedain, farci de Depit; le Haubergeon de Vanterie; le Haubert d'envie; la Cuirasse de Menaces; la Cotte d'Armes de vaine gloire et de Bombance. Ensuite il lui donna l'Ecu de Discorde et de Trahison et finalement le Casque de Convoitise —— —— Il commanda à Renard de lui chausser l'Eperon droit, et à Ysangrin le

Loup de lui chausser le gauche; — — et ses Eperons etoient faits de mauvaises Oeuvres sans repentir, assez mal travaillez et dorez de pauvre volonté.

Diese Uebersetzung in Prosa stimmt mit dem französischen Original in Versen genau überein; wie aus folgendem erhellen wird:

Premiers l'y vesty l'Auqueton
De Desdin et Despit farcis;
Aprés l'y vesty la Chemise — —
Aprés ce ly Roy l'y vesty
L'Aubert d'Envie, et puis aussy
De Menaces une cuirie.
Aprés l'y aly Roy vestie
Cotte à armer — —
De Boban ly donna l'Escu
Et ly Hiaume de Convoitise,
Ou il ut mainte Pierre assise,
Saphes, Rubis et Comahiez.
Ly Roy a Renart appellez,
Et puis si l'y a commandez,
Noblon son Fils l'Esperon destre
Chaussast, Ysangrin le Senestre.
Ensemble tuit s'agenoillerent,
Noblon les Eperons chaucierent.
Messire noble ne s'y feint
A Noblon Branc d'Acier l'y ceint. k)

Der

k) Roman du vieux Renard cité par Vulson de la Colombiere Theatre d'Honneur et de Chevallerie. p. 571.

Der Löwe beehrte dieses Fest mit Ritterspielen und prächtigen Turnieren, wo sein dritter Sohn Lionnet allenthalben den Preiß davon trug, da Orgueilleur durch die Söhne des Wolfs überwunden wurde. Orgueilleur, der sich rächen wollte, zog den Fuchs zu rathe, der ihm allerhand böse Anschläge gab, und Schuld war, daß er gegen seinen Vater rebellirte, und warf sich mit ihm in die Festung Maupertuis. Der Löwe belagerte sie daselbst, und fieng bei einem Ausfalle Roußel, den Sohn des Fuchses. Als die beiden Armeen einander eine Schlacht liefern wollten, machten sie plötzlich Friede durch die Geschiklichkeit des Fuchses, der allein allen Vortheil davon zog. So erzählt der Verfaßer des Essais de Litterature den Inhalt des ersten Buchs;[l]) den Inhalt des zweiten Buchs hat er nicht beigefügt, sondern er hat nur folgende Anmerkung hinzugesetzt, die aus dem **La Colombiere** genommen ist: Es ist beinahe 400 Jahr, daß der Roman du vieux Renard, wovon dieser hier eine Uebersetzung in Prosa zu seyn scheint, oder wenigstens eine Nachahmung, gemacht wurde, und zwar zur Zeit Philipps des Schönen, Königs von Frankreich, welcher 1314. gestorben ist; woraus man ohngefehr das Alter dieses Romans sehen wird." Bei dem Ausdruck vieux Renard bemerkt **Marchand**, daß es ihm schiene, als sollte es heißen Nouveau Renard, weil ihn **Fauchet** so anführt.[m]) Aber vieleicht

 redet

l) Essais de Litterature. Sept. 1703. p. 53-61.

m) Fauchet Recueil de l'Origine de la langue et Poesie Françoise. p. 197.

redet Fauchet von einem andern und la Colombiere auch von einem andern Werke. Marchand hat selbst kein Exemplar von dem französischen Reinikefuchs von 1566. gesehn; sonst würde er uns den Inhalt des zweiten Buchs auch erzählt haben, welches vieleicht aufklären würde, ob der deutsche Reinikefuchs eine Uebersezung oder Nachahmung des französischen wäre. Auch ist noch nicht klar, ob der neue und alte Reinikefuchs der Franzosen, die noch in Handschriften liegen, zwei verschiedne Werke sind oder nicht. Aus dem Innhalte des ersten Buchs dieses französischen Reinike sieht man soviel, daß er von dem deutschen verschieden ist.

Die Anzahl der Capitel, welche hier 73. und im deutschen Reinike 75. ist, komt zwar beinahe überein; aber der deutsche hat weder Turniere noch Ritterspiele; in diesem wird auch die Zeit der Versammlung der Thiere auf Pfingsten, und in dem französischen aufs FrühJahr angesezt. Des Traums will ich nicht einmahl erwähnen. *)

1567.

Opus poeticum de admirabili Fallacia et Astutia Vulpeculae Reinikes Libros quatuor inaudito et plane novo more, nunc primum ex idiomate Germanico ad elegantiam et munditiam Ciceronis latinitate donatos, adjectis insuper elegantissimis iconibus, veras omnium Apologorum

*) Marchand. Glelée. Rem. C. D. E.

rum animaliumque species ad vivum adumbrantibus illustratos, omnium festivissimos ac disertissimos lectuque jucundissimos complectens; Cum brevissimis in margine Commentariis, omniumque Capitulorum argumentis, nec non rerum et vocum memorabilium Indice copioso in operis calcem rejecto. Auctore Hartmanno Schoppero, Novoforense Norico.

Hartmann Schopper, der den Reinikefuchs in Jambische Quaternarien übersetzt hat, wurde um das Jahr 1542. zu Neumarkt in der OberPfalz gebohren, wiedmete sich dem Studieren, und fieng im Jahr 1565. auf Ansuchen des Frankfurtischen Buchhändlers Sigismund Feyerabend diese Uebersetzung an; er brachte sie aber nicht zu Ende, indem er zu Freiburg in ein hartes Gefängniß geworfen wurde, vermuthlich weil er als ein Soldat mit Gewalt weggenommen wurde. Er fuhr also auf der Donau nach Wien, nachdem er vorher seine Uebersetzung einem andern übergeben hatte, der sie zu Ende bringen sollte. Sein Soldatenstand währte aber nicht lange, denn er wurde zu Wien von einem heftigen Fieber überfallen, und gerieth in solche Noth, daß er kein Bette hatte, sondern auf der Gaße im Koth und in einem Faße seine Herberge suchen muste; *) bis

*) Quin nec mihi decumbere
Molli licebat in thoro.
Sed in plateae dolio
Cubare sordidissimo,
Aut limen ante regium,
Iacens in atro pulvere. Blatt 184. b.

ihn endlich Josias Hufnagel, den er vorher nicht kannte, dem er aber dem Rufe nach bekannt war, aufhob, ihm einen Soldatensäbel und einen Mantel schenkte, da ihm beides in der Nacht war gestohlen wurde. Paul Fabritius ein Kaiserlicher Leibarzt curirte ihn hernach zum Theil, wornach er sich zur Herbstzeit nach Frankfurt am Mayn begab, oder vielmehr dahin kroch. Dort nahm ihn M. Johann Cuipius des Christ. Egenolphs Eidam freundlich auf, der ihn ermunterte seine Uebersetzung fortzusetzen, welches er auch that, und sie dem Kayser Maximilian II. dedicirte, gegen den er bitterlich über seine Armuth klagt. Ich habe diese Lebensumstände theils aus seiner Dedication, theils aus der Vorrede, theils aus der poetischen Vorrede vor das dritte Buch genommen. Seine übrigen Lebensumstände und sein TodesJahr sind mir nicht bekennt.

Die erste Ausgabe von 1567. enthält ohne die Dedication und Vorrede 284 Blätter; sie ist wie gewöhnlich in 4 Bücher abgetheilt, und diese wieder in ihre Capitel; vor jedem Capitel steht der Inhalt in 4 elegischen Versen; denn folgt das Capitel selbst in Quaternarischen; und hernach ein Commentarius, oder eine moralische Anwendung. Z. E. Lib. II, Cap. 9.

Argumentum.

Simia Pontificis perstringit facta, quod omnis
Romana virtus exulet acta domo.
Heu mihi, simiolos quot tempora nostra tulerunt!
Facta Magistratus qui vitiosa notant.

Der

Der Affe Martin beschreibt seine Freunde zu Rom also:

Illic amicis plurimis
Meum Simonem praefero,
Qui dignitatis in gradu
Est collocatus splendido,
Qui fert opem promptissimam
Placatus amplo munere.
Huic proximus Schalcksfundius,
Et Doctor Heischgeldt assidet.
Fraterque Greiffzu cum suis
Nos asseclis complectitur.

— — — —

Nam grandiori Pontifex
Confectus aevo, tradidit
Iam res agendas alteri.
Quod ob senectam debilem
Nil aestimetur amplius.
Is ergo Cardinalibus
Aulamque scribis credidit.
In hac vocatus nomine
Est Cardinalis Vngenung,
Qui pro sua libidine
Figit, refigit omnia.
Est ipse formosissimae
Amore captus foeminae.

Die Holzschnitte sind nicht alle von einem Meister, vor allen aber zeichnen sich diejenigen wegen ihrer

Schönheit aus, welche das Zeichen V. S. haben, welches den Virgilius Solis anzeigt; andre sind vom Ammon. Lotichius hielt so viel auf den Schopper, daß er ihn mit dem Ovidius und Tibullus vergleicht:

> Schopperus nitidas dum carmine surgit in auras,
> Naso, fere par est, sive, Tibulle, tibi.

Die folgenden Ausgaben von 1574. 1579. 1580. 1584. und 1595. sind unter dem Titel Speculum vitae aulicae erschienen. Sonderbar ist es, daß Schopper glaubte, der Verfaßer des Reinikefuchses habe noch zu seiner Zeit gelebt, sei ihm aber unbekannt. p) In der am Ende beigefügten Peroration zeigt der Verfaßer an, daß er diese Uebersetzung in frühen Jahren unternommen:

> Quem condidi florentibus
> Hartmannus annis integer,
> Ad castra natus Norica,
> Cum quatuor natalibus
> Annum videns vigesimum,
> Dum Caesar in feros Getas
> Secundus armis fortibus,
> Maximilianus fulminat.

Ich will noch einige literarische Irthümer in Ansehung des Schoppers bemerken. Im Jöcherschen

p) Ego autorem libelli vbi cognouero, ab ipso libentissime, si quid a me neglectum inconditumque allatum est, corrigi ac emendari patiar. in praefat.

schen Gelehrten Lexico steht: Den Reinikefuchs soll Schopper nicht nur übersetzt, sondern auch selbst gemacht haben. Gottsched glaubte die erste Ausgabe des Schoppers wäre 1566. herauskommen; die Dedication ist blos unterschrieben 1566. d. 20. Dec. Es ist auch ungegründet, daß er meinte, die erste Ausgabe führe den Titel Speculum vitae aulicae; sie ist betitelt: opus poeticum. Ferner sagt er: Melchior Hänel ein Jesuit, hat sie 1661. zu Prag neu in 8. herausgegeben. q) Das Buch, welches Hänel herausgegeben, führt den Titel

משלי שועלים

Parabolae Vulpium Rabbi Barachiae Nikdani translatae ex hebraica in lingvam latinam, opera R. P. Melchioris Hänel, Soc. Ies. cum Lic. Super, Prag. 1661. 8.

Diese Fabeln der Füchse des Raby Berachja Henakdan wurden schon zu Mantua 1557. gedrukt; und sind auch 1756. zu Berlin in der jüdischen Buchdruckerei zum zweitenmale gedrukt worden. Dieser Raby soll im Anfange des 13ten Jahrhunderts gelebt haben. r) Diese leztere Ausgabe enthält 107. Stück, gröstentheils äsopischer Fabeln, welche in gereimter Prosa abgefaßt sind. Man weiß die Ursache nicht, warum er

q) Gottscheds Einleitung. S. 43. 44.

r) Wolfii Biblioth. Hebraica. Supplem. Tom. III. p. 165. Leipziger Bibliothek der schönen Wißenschaften. Band III. St. 1. S. 73.

er diese Fabeln Fabeln der Füchse genennt. Am Ende steht zwar eine Art der Ursache, welche nach Hänels Uebersetzung also lautet: Finitae sunt parabolae animalium, parabolae vulpium appellatae. Quia vulpes ingreditur in densitatem trabis per consilia sua, quibus superat omne, quod creatum est, ex animalibus, juxta species suas. Ideo inventum est nomen ejus super illas.

Gottsched fiel noch in einen andern Fehler in Ansehung dieses hebräischen Fabelbuches: er gab vor, es wäre eine Uebersetzung des Reinikefuchses; s) Er hat aber hernach selbst seinen Fehler ehrlich angezeigt. t) Daher wundert mich, daß Herr Suhl noch behaupten kann, daß es eine hebräische Uebersetzung des Reinikefuchses gäbe. v)

1572.

Reunike voß de olde. Frankf. am Mayn bei Joh. Wolf 1572. mit Holzschnitten. w)

Hackmann sagt nicht, ob sie hoch- oder niederdeutsch sei, und Gottsched vermuthete das letztere, welches auch aus dem Titel erhellet.

1575.

s) Gottsched in der Einleitung. S. 43.

t) Im Neusten. 1757. S. 41.

v) Suhl in der Vorrede zu der Delfter neuen Ausgabe.

w) Catal. Bibl. Christii. Tom. II. p. 249.

1575.

Frankfurt. 1575. 8. plattdeutsch, mit Holzschnitten. Gottsched besaß sie. [x])

1579.

Reinike Fuchs, in hochdeutschen versen. Frft. a. M. durch Nicol. Baßäum. 1579. 8. mit Holzschnitten. [y])

1590.

Reinike Fuchs in teutschen Reimen. Frankfurt 1590. 8.

1592.

Reyneke voß de olde mit sidlyckem Vorstande unde schönen Figuren erluchtet unde verbetert. 4. Am Ende steht: MDXCII. Rostock bey Stephan Möllemann, in Verlegginge Laurentz Albrechts, Boekhändlers in Lübeck. 1592. [z]) mit Holzschnitten.

1602.

Frankfurt. 1602. 8. Sie ist ein bloßer Nachdruck der ersten hochdeutschen in Versen. Melchior Hartmann hat sie in Nicol. Baßäi Verlage gedrukt, mit Holzschnitten. [a])

1606.

x) Gottsched in der Einleitung. S. 41.
y) Bibl. Christii. T. II. p. 253.
z) Lackmanni Annal. Typograph. p. 163.
a) Gottscheds Einleitung. S. 41.

1606.

Reynicke de Vosz dat isz ain schön und nütte gedichte, voll wyszheit, guter lehren, unde lustiger exempelen, in welcker fast aller Minschen wesen, handel etc. affgemalet werdt; benevenst dem sittlicken verstande, mit schönen Figuren upt nye wedder an dach gegeven. Hamb. 1606. 8. Am Ende steht aber: Gedrückt dorch Paul Langen. MDCIIII. [b])

1608.

Frankfurt. 1608. 8. durch Wolfgang Richtern in Verlegung der sämtlichen Baßäischen Erben. [c])

1614.

Reynaert de Vos, of het Dieren Ordeel. Antwerpen 1614. 4. In holländischer Prosa.

Wegen der Aehnlichkeit des Titels scheint folgendes in französischer Sprache hieher zu gehören:

Le Renard ou le Procés des Betes, Traduction enrichie de Figures en Taille douce. à Bruxell. 1739. 8.

Es scheint, daß diese Uebersetzung aus dem holländischen gemacht worden. [d])

1617

b) Ebendaselbst.

c) Freytag Analecta. p. 754.

d) Marchand. Gielée. Rem. E.

1617.

Reineken Fuchs. Andrer Theil des Buchs Schimpf und Ernst. Frankf. 1617. 8. [e])

1621.

Die schwedische Uebersetzung des Reynike Fuchses ist 1621. zu Stokholm in 8. gedrukt; und man sieht beim ersten Anblick, daß der poetische Uebersetzer die lateinische Version des Schoppers vor Augen gehabt, und sich fälschlich eingebildet, daß der Reinikefuchs zuerst lateinisch geschrieben sey, da doch Schopper selbst das Gegentheil versichert. Daniel Scheffer gedenkt derselben. [f])

1650.

Reineke Fuchs, das ist ein sehr nützliches, lust- und sinnreiches Büchlein, darinn auf verblümete, jedoch löbliche Schreibart, unter dem Namen des Löwen, Bähren, Fuchses, Wolfes etc. das Hof- wie auch aller Stände der Welt Leben und Wesen, sowohl nach ihren Tugenden, als auch insonderheit nach denen darinn vorfallenden Lastern merklich beschrieben, und gleichsam mit lebendigen Farben bezeichnet wird. Auff das neue mit allerhand jetziger Zeit üblichen Reimarten, als vier, fünf, neun,

e) Biblioth. Rinckiana. p. 202.

f) Scheffer de scriptis et scriptoribus gentis suecicae. p. 117. Dreyers Abhandl. vom Nutzen des Reinike Fuchses. S. 17.

neun, zehn, zwölf, dreizehn &c. langkurtzen, kurtzlangen, langgekürtzten, gekürtztlangen, bald eingesprengten, bald reinen: wie auch abwallenden kurtzschließenden &c. ausgezieret, mit etzlichen hundert versen bereichert, mit unterschiedlichen Sitten und Lehrsätzen verbeßert, und in drei Theile abgetheilt. In Verlegung Joachym Wilden, Buchhändlern zu Rostock. Im Jahr 1650. 8.

Diese Ausgabe enthält 421. Seiten, ohne den hinten angefügten Summarischen Begriff. Die zweite Ausgabe erschien 1662. 8. und die dritte 1663. 8. ebendaselbst; g) wo nicht die zweite und dritte ein und eben dieselbe ist.

Dieser ungenannte Verfaßer des Reinikefuchses, der augenscheinlich ein Zesianer war, bedauerte, daß der Reinikefuchs, der ein so herrlich Büchlein wäre, mit so hart- und übellautenden Reimen versehen war, auch hatte er oft gewünscht, daß bei gegenwärtiger teutscher Sprachsteigerung sich ein Liebhaber finden möchte, der daßelbige in die ietzt üb- und löbliche Verß- und Reimarten versetzte; welches er nun selbst gethan hat. Die Gloße ist die alte, hier und da etwas verändert. Das Buch ist mit Holzschnitten versehn, die aus dem Schopper genommen sind. Zu Ende des Buchs im summarischen Begriff sind die Versarten, welche hier vorkommen, wie in der Prosodie gewöhnlich ist, mit ihren langen

g) Nachricht von den Büchern in der Stollischen Bibliothek. Thl. IV. S. 336. Thl. XV. S. 589.

langen und kurzen Sylben abgezeichnet. Zur Probe mag folgendes dienen:

Aus dem 1. Theil das 23. Capitel. S. 166.

Reinike erzählt, wie er seines Vaters Schatz gestohlen.

1.

Eins lag ich noch
In einem Loch;
Ich lauschte da,
Und hatt' in acht,
Hielt gute Wacht,
Sieh, was geschah!

2.

Wie ich so lag,
Und hielt die Wach,
Da sah ich bald
Den Vater stehn,
Und kommen gehn,
In diesen Wald.

3.

Er gieng bald fort
Zum Schatzes Ort
Bey einer Brück;
Er sah sich üm
Die Läng, die Krüm,
Und hinter Rück.

4.

Und wie er sah,
Daß Niemand da,
Gieng er hinein:
Er sahe zu,
Ob noch in Ruh
Der Schatz mocht seyn.

5.

Wie dies geschehn,
Und ers gesehn,
Wischt er herfür,
Der arge Droch,
Stopft zu das Loch,
Das that er hier.

6.

Ingleichen auch
Er nach Gebrauch
Der Füße Spur
Er gantz verstriech
Geschwind er wiech
Und abseits fuhr. u. s. f.

1660.

De olde Reynike Voß, syn Zyrliken up Ryge gedrücket, mit sydlikem Vorstande, und schönen Figuren erluchtet und vorbetert.

Warheyt my gantz frembde ys
De Truwe gar seltzen, dath ys gewiß.
Hamborch by Zacharias Dosen. 1660. 8.

Auf

Auf der andern Seite des Titelblats stehn diese Reime:

Nicht denke dat yck de Frawen meine,
Van Schelcken rede ick hyr alleine.
Welcker dat nicht wohl lyden kan,
Is ane Twyvel ein solker Man.

Wolan in Gades Namen heve ick an.
Torne und Nyd schölen bysyden stan.
Recht und Truwe wil ick helpen beschütten
Hyrmit nicht söken myn eygen Nütten.

Denn folgt die Vorrede, so von der Eintheilung in vier Bücher handelt, dabei aber verschiedne niedersächsische Verse mit angebracht worden. Auf dem Rande sieht man den Inhalt. Am Rande kommen feine Sprüchwörter vor, z. E. S. 2.

De dar wil syn der Heren Hofgesindt,
De schicke de Mantele na dem windt.
Und trage den up beyden Syden,
Wil he anders lange tho have ryden.

Stollen gefiel diese Ausgabe beßer als alle andre, die er gelesen hatte. [h])

1666.

Hamburg. 1666. bei Dosen, sehr fehlerhaft gedrukt. [i])

h) Nachricht von den Büchern in der Stollischen Bibliothek. Thl. IV. S. 337.

i) Hackmann in der Einleitung.

1667.

The most delectable History of Reynard the Fox newly corrected and inlarged with excellent Morals and Expositions. Lond. 1667. 1681. 4.

Man hat auch in der Englischen Sprache eine Art der Fortsetzung betitelt

The Schifts of Reynardine the Son of Reynard the Fox, or a pleasant History. Lond. 1684. 4. k)

1694.

Amsterdamm. 1694. eine holländische. l)

1708.

The most pleasant and delightful History of Reynard the Fox, and Reynardine his son. In two Parts, with Morals, to each Chapter, explaining what appears doubtful or allegorical: and every Chapter illustrated with a curious device, or Picture, representing to the Eye all the material Passages &c. The third Edition, London, printed by W. O. and Sold by C. Bates. 1708. 12.

In der Vorrede wird unter andern gesagt, daß der Reinikefuchs auch in das Italienische übersetzt worden; ursprünglich aber wäre er von einem vornehmen Staatsmanne des deutschen Reichs geschrieben, um einigen

k) Biblioth. Vffenbach. Tom. I. p. 218.
l) Gottscheds Einleitung. S. 44.

einigen Menschen ihre Thorheit zu zeigen, und die Laster der Zeiten zu beßern. m) Der Vorredner, der sich P. D. unterschreibt, gesteht, daß diese Englische Uebersetzung von dem Original etwas abweicht. Dieses zeigt besonders eine sehr hochtrabende Umschreibung des Anfangs. Die meisten Thiere haben ihre deutsche Namen behalten, andre aber sind geändert, als der Kater heißt Tybert, der eine Hahn Canticlâr, der kleine Hund Curtis, der Hase Reyward u. s. f. Es sind auch die Capitel sehr verändert und ins kurze gezogen, indem nicht mehr als 8 Capitel sind, deren leztes Reinikens Zweikampf mit dem Wolfe, und den Schluß des Gedichts enthält. Kurz, die ganze Fabel ist so sehr ins kurze gezogen, daß sie nur 99 Seiten füllt.

Allein dieses ist auch nur der erste Theil. Der zweite Theil hebt sich auf der 100ten Seite an, und ist ein ganz neues Gedicht. Ein neuerer Dichter, vieleicht ein Engländer, hat es für unrecht angesehn, daß Reinike ungeachtet seiner Boßheiten glüklich durchgekommen; und hat daher eine Fortsetzung der Fabel gemacht, um ihn endlich zur gebührenden Strafe zu ziehen.

Darauf folgt noch ein kleinerer Anhang, den man wegen einiger Aehnlichkeit beigefügt. Er beträgt nur

 22 Sei-

m) It being originally written by an eminent Statesman of the German Empire, to shew some Men their Follies, and correct the Vices of the Times he lived therein.

92 Seiten, da der vorige 41. füllte. Er hat folgenden Titel:

The History of Cawwood the Rook, or the Assembly of Birds, with the several Speeches, they made to the Eagle, in Hopes to have the Government in his Absence. How the Rook was banish'd: with the Reason why crafty Fellows are call'd Rooks.

Das ist ein Gedicht von einer Versammlung der Vögel; darinn ihr König der Adler ihnen meldet, daß er in die Arabische Wüste reisen wolle, und daher einen Statthalter bestellen müße. Daher wolle er von jedem seine Verdienste hören, damit er den würdigsten wählen könne. Weil aber der Habicht und die Dohle wegen ihres bösen Gewißens nicht erschienen, so werden sie durch einen Bothen auch herbeigeholt. Hierauf fangen nun die Vögel nach der Reihe an ihre Tugenden zu erzählen; allein der König zeigt einem jeden, wie wenig er sich dazu schicke. Er ernennt also seinen Vetter den Habicht zum Regenten, und die Dohle zum Geheimen Rath, und reist ab. In seiner Abwesenheit aber bringt die diebische Dohle die Vögel um Haab und Guth; der Habicht aber frißt sie, weil sie die Unkosten eines Schmauses, wozu er sie geladen hatte, nicht bezahlen konnten. [n])

1710.

Historie van Raynaert de Vos. Amsterd. 1710. 8. mit Figuren.

n) Gottsched Neustes. 1757. S. 44.

1711.

Reineke de Vos mit dem Koker.

Wultu wetten der werlde ſtaat,
So lieſs dit Boek, dat is gud Rhat.

Verlegt van Frytag, Boekhaendler in Wulffen-
büttel. 1711. 4.

Friedrich August von Hackmann Profeßor in Helmſtädt gab 1709. d. 1. Nov. eine academiſche Einladungsſchrift heraus, in welcher er anzeigte, daß Baumann nicht der Verfaßer des Reinikefuchſes gewesen, ſondern Heinrich von Alkmar, und bewies es aus der lübeker Ausgabe von 1498. die er vor die erſte ausgab, und die vorher Niemand kannte. Im Jahr 1711. ließ er dieſe alte Ausgabe abdrucken und fügte noch ein Gedicht der Koker bei. Es wuſte Niemand, wo dieſe alte Ausgabe zu finden wäre und Hackmann verſchwieg es ſorgfältig, bis ſie Gottſched 1753. zu Wolffenbütel fand, wo man ſie ihm zeigte. Hackmann ließ nebſt einer Vorrede an den aprichtigen Nederſaechſiſchen Leſer ſein Programm dazu drucken. Der Koker oder Köcher iſt vorher noch nie gedrukt gewesen, und beſteht aus Lehren der Weisheit und Klugheit, ſo in plattdeutſche Verſe gebracht ſind, und mehrentheils aus alten Sprüchwörtern; doch laufen viele freie Ausdrücke mit unter. Hackmann hielt zu Helmſtädt ordentliche Vorleſungen über den Reinekefuchs, und nachdem er viele darinn durchgezogen, verließ er ſeine Profeßion in der Stille und wurde katho-

lisch. Als er sich nachher an den Preußischen Hof wandte, wollte er reformirt werden; er kehrte aber auf hohe Vorstellung wieder zur lutherischen Kirche zurück, und wurde 1729. zu Halle Geheimer Rath und Professor der Rechte, gieng aber 1730. wieder weg, denn weil er außer den juristischen auch deistische Collegia lesen wollte, muste er Halle auf Befehl des Berliner Hofes bei Strafe des Staupenschlages eiligst verlaßen; hierauf begab er sich nach Wien, und wurde katholisch. Damals urtheilte ein witziger Kopf, seine Religion müße von gutem Tuche seyn, weil sie sich so oft wenden ließe. e) Hackmann hatte Lust, den Reinikefuchs in lateinische Hexameter zu übersetzen, wenn er einen Verleger dazu hätte finden können.

1736.

Een seer genoeglicke en vermakelyke Historie van Raynaert de Vos, unt hare Moralisatien, als ook Argumenten voor de Capitelen. Seer playsant en lustig om te lesen. Von nieuws overgesienen, verbeetert, verciert met schoone Figuren, dar tor dienende. Amsterd. 1736. 12. bei Isaac von der Pütte.

Das Buch hat 69 Capitel, ohne Abtheilung in Bücher; ist sehr ins kurze gezogen, und es sind ganze Capitel ausgelaßen.

1752.

e) Nachricht von den Büchern in der Stollischen Biblioth. Thl. IV. S. 334.

1752.

Heinrichs von Alkmar Reineke der Fuchs, mit schönen Kupfern; nach der Ausgabe von 1498. ins hochdeutsche übersetzet, und mit einer Abhandlung, von dem Urheber, wahren Alter und grossem Werthe dieses Gedichtes versehen, von Johann Christoph Gottscheden. Leipzig und Amsterdam, verlegts Peter Schenk. 1752. Fol.

In dieser schönen und brauchbaren Ausgabe, welche mit Kupfern von Everding geziert ist, findet man die alten Vorreden Heinrichs von Alkmar und Nicol. Baumanns; denn Gottscheds Einleitung, welcher den Alkmar für den Urheber des plattdeutschen Texts hält, die deutsche Uebersetzung Gottscheds selbst, nebst Alkmars und Baumanns Anmerkungen, und endlich den plattdeutschen Text selbst, den Gottsched aus Hackmanns Ausgabe abdrucken laßen, weil er damals noch nicht wuste, wo sich die Ausgabe von 1498. befände. In der Uebersetzung sollen hier und da Fehler vorkommen, welches Gottsched selbst nicht in Abrede ist. Die Stellen alter deutscher Dichter, die Hackmann, wie er selbst gesteht, auch nicht einmahl den Namen nach kannte, und welche Baumann ins plattdeutsche übersetzt hatte, hat Gottsched aus den Dichtern selbst deutsch beigefügt. Diese von Baumann angeführten Dichter sind der Freydank, der Renner, Brandts Narrenschiff, Albers Fabeln, der deutsche Cyrillus von Daniel Holzmann, der

alte Schweitzer Ritter Morßheim, von Frau Untreue, des Ritters Johann von Schwarzenberg Memorial der Tugend, nebst seinem Kummertrost und der Layenspiegel. Alkmars und Baumanns Vorreden nebst Gottscheds Einleitung enthalten 52 Seiten. Gottscheds Uebersetzung nebst Alkmars und Baumanns Anmerkungen 340 Seiten, und der plattdeutsche Text selbst 93 Seiten.

Von der gemeinen VolksAusgabe des Reinikefuchses in deutscher Prosa, deren Gottsched gedenkt, und die ich auch besitze, werde ich im folgenden handeln.

Ob in der Fabel des Reinikefuchses eine persönliche Satire zum Grunde liege, oder nicht, ist noch nicht entschieden, und wird auch wohl nie entschieden werden. Zwar hat Eccard behauptet, wie schon oben ist angezeigt worden, daß in diesem Gedichte eine Geschichte aus dem 9ten Jahrhunderte verborgen liege, nämlich des Grafen Reginards oder Reinhards, der im Austrasischen Reiche durch seine List und Verschlagenheit bekannt worden, und seinen König Zwentebold durch allerhand Künste hintergangen, indem er bald die westfränkischen, bald die deutschen Könige wider ihn aufgehetzt. Allein es bleibt bloße Muthmasung. Es hat auch Gottsched gezeigt, daß die Geschichte des Reginards und die Fabel vom Reinikefuchs einander nicht so ähnlich sind, wie Eccard geglaubt hat. p) Nun hat Gottsched selbst auch eine

Den-

p) Gottscheds Einleitung. S. 26.

Deutung gewagt, die er aber Niemanden aufdringen will. Er glaubt nämlich, **Heinrich von Alkmar**, den er zuerst für den Erfinder des Reinikefuchses hielt, bis ihm die ältere holländische Ausgabe von Geßnern bekannt gemacht wurde, daß unter dem Reinikefuchs der Herzog von Lothringen **Renatus** zu verstehn sei, bei deßen Sohne **Alkmar** Hofmeister war; unter dem Löwen der Kaiser, unter dem Wolfe **Karl der Kühne**, Herzog von Burgund, durch den jungen Fuchs Reinardin Alkmars Zögling, der Prinz **Antonius.** [q]) Allein auch diese Deutung ist unwahrscheinlich; denn der Fuchs wird als ein Erzbösewicht beschrieben, und doch soll ihm der Herzog befohlen haben, den Reinikefuchs zu schreiben; welches auch Herr **Büsching** schon bemerkt hat. [r]) Die dritte Deutung stammt aus einer Nachricht von den Baumannischen Erben her, die auch oben schon vorkommen ist, daß unter dem Reinikefuchs der Jülichsche Kanzler zu verstehen sei, der zu **Baumanns** Zeiten den Hof in Verwirrung setzte. Allein wenn nun der Reinikefuchs älter wäre, als diese Unruhe am Jülichschen Hofe.

Außer den oben erwähnten Verfaßern des Reinikefuchses, ist auch von einigen der Graf **Eberhard der Bärtige** von Würtenberg für den Verfaßer deßelben gehalten worden; weil **Martin Crusius** von ihm schreibt: Librum ipse eruditum de aulica vita Germanice

q) Gottscheds Einleitung. S. 27.

r) Büschings wöchentl. Nachrichten, 1774. Stück IV.

nice scripsit aliisque casibus mundi, tali Epigraphe, de dictis Sapientum: quem audio latine et Italice conversum; und auf dem Rande steht: Reynart Fuchs. Regnard. s) Allein dieses Buch vom Hofleben ist kein anders als das Indianische Kelila und Dimna, welches Graf Eberhard entweder selbst übersetzt, oder übersetzen und zu Ulm 1483. unter dem Titel herausgeben laßen:

Beyspiel der alten Weisen von Geschlecht zu Geschlecht. t)

Vermuthlich wollte Crusius durch diese Randgloße blos eine Aehnlichkeit dieses Buches mit dem Reinikefuchse anzeigen, weil in demselben zwei Thoes oder Füchse von politischen Sachen sich unterreden. Sonst hat auch Gryphiander den Ludovicus Romanus für den Verfaßer des Reinikefuchses ausgegeben, welches aber auch ohne allen Grund ist. v)

Wie sehr der Reinikefuchs seit jeher beliebt gewesen, bezeigen die vielen Ausgaben, Uebersetzungen, Umwandlungen und Nachahmungen deßelben; doch hat sich keine Nation um denselben verdienter gemacht als die deutsche. Johann Wilhelm Laurenberg Profeßor zu Rostock, soll ihn nächst der Bibel nach Morhofs

s) Crusius Lib. VII. Annal. Suevicor. P. III. C. X. p. 439.

t) Reimann Historia Literar. der Deutschen. Band IV. S. 663.

v) Morhofs Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie. S. 335.

hofs Aussage für das beste Buch in der Welt gehalten haben; [w]) allein dieses findet man nicht in dem Lobspruche, welchen er diesem Buche giebt; er lautet also:

In weltlicker Wyßheit ys kein Boeck geschreven,
Dem men billick mehr Rohm und Loff kan geven,
Als Reineke Voß; ein schlicht Boeck, darinnen
Tho sehnde ys ein Spegel hoger Sinnen:
Vorstendigkeit in dem ringen Gedicht
Als ein dürbahr Schat verborgen licht.
Glyck als dat für schulet in der Asche,
Und güldne Penninge in einer schmerigen Tasche. [x])

Heineccius sah den Reinikefuchs als einen Schatz deutscher Alterthümer, zumahl in gerichtlichen Gewohnheiten an, und glaubte man könnte ihn vielen Gedichten der alten Griechen und Römer entgegen setzen. [y])

Jo-

w) Ebendaselbst. S. 334.

x) Laurenberg in der 4ten Satire seiner plattdeutschen Gedichte.

y) Heineccii Elementa juris Germanici T. II. P. V. semel me etiam vsum esse memini testimonio elegantis ingenii poetae, cui Vulpeculam Reineke debemus: et puduit me propemodum, inde saepius illustrare Iurisprudentiam Germanicam, non quod non plura in eo poemate vel maxime ad rem facerent; sed ne in re seria nugas agere velle viderer. Et tamen verissimum est, Germanos non modo hoc poema multis Graeciae ac Latii monumentis opponere posse, si justum rebus suis pretium statuerent; verum etiam incredibilem rerum praestantissimarum Thesaurum in eo esse reperturos, si a se impetrare possent, vt illud in manus sumerent.

Johann Carl Heinrich Dreyer schrieb eine eigne Abhandlung von dem Nutzen des treflichen Gedichts Reinike de Voß in Erklärung der deutschen Rechts Alterthümer, insonderheit des ehemaligen Gerichtswesens. Bützow und Wismar. 1768. 4. Gellert glaubte, der Reinikefuchs verdiente die Lobeserhebungen nicht, die man ihm gegeben hätte, weil die Fabel wenig sinnreich und nicht genug ausgearbeitet wäre. Die Thiere in demselben wären nicht Thiere, sondern Menschen mit Thiernahmen bezeichnet, die vieles thäten, welches sie ihrer Natur nach nicht thun könnten, und vieles redeten, welches ihrem Charakter zuwider wäre. Er fände in demselben nichts, als die zerstreuten Glieder einer Fabel, die erst durch Kunst müsten polirt und gehörig verbunden werden, ehe sie gefallen könnten. *) Und doch hat der Reinikefuchs zu allen Zeiten gefallen! Ob Gellerts Urtheil recht oder schief sei, ob es billig sei eine Fabel der mittlern Zeiten nach dem Leisten der Griechischen und Römischen Fabulisten zu modeln, das mögen die Belletristen ausmachen.

Theodoricus Schernberk.

Apotheosis Iohannis VIII. Pontificis Romani. Ein schön Spiel von Fraw Jutten, welche Bapst zu Rom gewesen, und aus ihrem Bäpstlichen Scrinio Pectoris, auf dem Stuel zu Rhom, ein Kindlein zeuget. Vor 80 Jharen

*) Gellert de Poesi Apologorum eorumque scriptoribus. p. 48.

Iharen gemacht und geschrieben, jezt aber newlich funden, und aus Ursachen, in der Vorrede vermeldet in Druck gegeben. Apocalip. XVIII. Bezalet sie, wie sie euch bezalet hat. Eisleben. 1565. 8. bei Andreas Petri.

Der Herausgeber dieser Tragödie, M. Hieronymus Tilesius, Hirschpergensis versichert in der Vorrede, daß dieses Stück aus dem Jahre 1480. sei. Seine Worte lauten also: denn es kommt ja aus ihrer (der katholischen) Kirche her, ist im Ihar vierzehenhundert und achtzig durch einen Meßpfaffen Theodoricum Schernberk in einer Reichstatt gemacht, und geschrieben, wie man mit des Authoris eigen Handschrift in Originali darthun kann: und zwar jederman auch leichtlich in der Composition sehen wird. Darüber ists auch also approbiret, das es öffentlich zur selben Zeit also gespielet und agiret ist worden.

Diese Fabel von der Päbstin Johanna rührt nicht von den Lutheranern her, wie einige unerfahrne Katholiken vorgegeben haben, sondern sie wurde lange vor der Reformation in der Römischen Kirche geglaubt, wie man aus dem Platina und andern Schriftstellern sehen kann. Es kommt in dieser Tragödie ein seltsamer Mischmasch von Personen vor, als 9 Teufel, nämlich Lucifer, Unversün, Litlis des Teufels Mutter, Sathanas, Spiegelglanß, Fedderwisch, Nottis, Astrot und Krenzelein. Ferner Bapst Jutta, Clericus Bapst Jutten

Bule,

Buse, Magister Noster Parisiensis, Basilius Bapst, vier Cardinäle, ein Römischer Rathsherr, Simson vom Teufel beseßen, Christus Salvator, Maria, S. Nicolaus, die Engel Gabriel und Michael, und endlich der Tod. Gottsched hat dieses ganze Schauspiel, welches er für das älteste tragische gedrukte deutsche Originalstück aus dem 15ten Jahrhunderte hält, von neuem abdrucken laßen. [a]) Ich will nur den Anfang davon hersetzen, wo Luciper sein höllisches Gesinde in Sheakspears Ton zu Hause ruft:

Wolher, wolher, wolher,
Alles Teufelisches Heer,
Aus bechen und aus brüchich,
Aus wiesen und aus rohrich,
Nu kompt her aus holtze und aus Felden,
Eher denn ich euch beginn zu schelden,
Alle meine liebe helle Kindt,
Die mit mir in der Helle sindt,
Krentzelin und Fedderwisch,
Darzu Nottis ein Teufel frisch;
Astrott und Spiegelglantz,
Und machet mir ein Lobetanz.

Das Seltsamste ist, daß nachdem Bapst Jutte, deßen Schwangerschaft ein Beseßner entdekt, ein Kind gebohren hat, stirbt und in die Hölle fährt, sie durch die Fürbitte der Maria aus der Hölle erlöset wird.

Johann

a) Gottscheds Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst. Thl. II. S. 81 = 138.

Johann Geiler von Keysersberg.

Johann Geiler von Keysersberg wurde 1445. zu Schafhausen gebohren, wo sein Vater dem dasigen Stadtschreiber schreiben half. Als sein Vater an einer Wunde starb, die er auf der Bärenjagd erhalten, war er drei Jahr alt. Alsdenn nahm ihn sein Großvater in Keysersberg zu sich; daher erhielt er den Namen von Keysersberg; wodurch viele verleitet worden zu glauben, daß er von Keysersberg im Elsaß gebürtig gewesen. [b]) In Freyburg erlernte er die schönen Wißenschaften, und wurde auch da Magister. Er ließ sich darauf zum Priester weihen, und zog nach Basel die Theologie zu treiben. Nach fünf Jahren wurde er Doctor Theologiä, worauf man ihn nach Freiburg zu einem Prediger berief.

b) Daß er zu Schafhausen gebohren worden, bezeugt Beatus Rhenanus, der Geilers Leben im Anhange der Postille Navicula oder Speculum stultorum sehr genau und vollständiger als alle andre beschrieben; auch Adami in vitis Theologorum, p. 3. Nicolaus Reusner in seinen Iconibus nennt ihn Alsattus, patria natus Monte Caesaris; und dieses behauptet auch sein vertrauter Freund Sebastian Brand in einem Epicedio, welches er auf ihn verfertigt hat:

Quem merito deflet urbs Argentina, Iohannes
Geilerus, Mons cui Caesaris est patria.

Reimann glaubt auch, er wäre zu Keysersberg gebohren worden, weil die Gelehrten der damaligen Zeit insgemein von ihrem Geburtsort benennt worden. Historia Literar. der Deutschen. Band III. S. 35.

berief. Hier blieb er nur ein Jahr, alsdenn zog er nach Würzburg, und nahm das Amt eines Predigers vor eine jährliche Besoldung von 200 Ducaten an. Als er nach Basel reiste seine daselbst zurückgelaßnen Bücher abzuholen, überredete ihn Peter Schott ein Rathsherr zu Straßburg, Prediger daselbst zu werden, und brachte es dahin, daß man ihn dazu erwählte. Eben derselbe brachte es auch dahin, daß man diesem treflichen Prediger zu Ehren im Jahr 1486. die herrliche Kanzel im Münster erbauen ließ. Er wurde damals für den gelehrtesten Mann gehalten, und wird vom Flacius unter die Zeugen der Wahrheit gerechnet, weil er den damaligen verderbten Zustand der Kirche eingesehn, und den Mönchen öffentlich unter die Augen sagte, daß sie durch ihr liederliches Leben die Sünden unter das gemeine Volk gebracht hätten, die damals im Schwange giengen. Die schwarzen Mönche verglich er mit den Teufeln, die weißen mit des Teufels Mutter, und die andern mit seinen Küchlein. Er drung stark auf eine Reformation der Kirche, und sagte oft auf der Kanzel, er würde es nicht erleben, aber manche von seinen Zuhörern würden es erleben. Adami sagt von ihm, er wäre ein großer Liebhaber des Weines gewesen. c) Nachdem er nun sein Predigtamt zu Straßburg über 32. Jahre mit großem Ruhme verwaltet, so starb er den 10ten März 1510. und wurde im Münster gerade vor der Kanzel begraben.

c) Adami in vitis Theologorum: Eum vini paulo appetentiorem fuisse.

ben. [d]) Er gehört hieher wegen seiner Predigten über Brandts Narrenschiff, die er 1498. zu Straßburg im Stift zu dem Alten St. Peter öffentlich gehalten. Diese Predigten sind von Geilern deutsch gehalten worden, aber Jacob Other sein Schüler hat sie lateinisch herausgegeben. Vielleicht hat sie auch Geiler lateinisch concipirt oder ausgearbeitet, wie es noch im vorigen Jahrhunderte selbst unter Protestanten üblich gewesen, Predigten lateinisch zu concipiren oder auszuarbeiten, welche doch deutsch gehalten worden. Geiler muß wegen dieser Predigten viel leiden; man beschuldigt ihn, er habe über Brandts Narrenschiff und nicht über die Bibel geprediget. Es ist wahr, diese hundert und zehn Predigten gehn in der Ordnung fort, wie die Titel in Brandts Narrenschiff; aber er nennt in denselben niemals den Brandt und sein Narrenschiff. Ueber einer jeden Predigt stehn die Worte: Stultorum infinitus est numerus. In einer jeden Predigt rühmt er eine gewiße Gattung von Narrheit vor, und führt besondre Arten an, welche darunter gehören; diese Arten nennt er Nolas oder Schellen an den Narrenkappen. Man muß dieses freilich nach den Sitten der damaligen Zeit beurtheilen, wo man auch auf die Kanzel Stellen aus dem Aristoteles zum Text nahm, und sie erklärte. Manche Ausdrücke in denselben sind

G 2 auch

d) Osias Schadäus Beschreibung des Münsters zu Straßburg. S. 82. 83. Reimanns Histor. Literar. der Deutschen. Band III. S. 35. Altes aus allen Theilen der Geschichte. Stück II. Nr. 15. S. 235. ff.

auch nur allzunatürlich, und fallen ins Zotigte und Grobe; welches damals auch selbst auf der Kanzel nicht für unanständig gehalten wurde.

Lambacher hat bei Anführung der Predigten des Geilers sein Zeugniß als eines Zeugen der Wahrheit zu schwächen gesucht; indem er sagt, seine Werke wären noch bei seinen Lebzeiten von unverschämten Betrügern verfälscht worden; und meint, alle Ausfälle auf die Prälaten und Mönche wären nur Zusätze der unverschämtesten Betrüger, wovon Geiler bei seinen Lebzeiten nicht einmahl geträumt hätte. [e]) Seiner Schwester Sohn und Nachfolger im Amte Peter Wickgram, der Geilers Sermones 1518. zu Straßburg herausgab, hatte jene Stelle in die Zueignungsschrift einfließen laßen; denn er merkte bei schon angegangner Reformation, daß solche Zeugniße wider die Klerisei gemißbraucht werden könnten, und wollte also diesem Nachtheil zuvorkommen. [f]) Sonst findet man im Zincgref unter Geilers weisen Sprüchen viele Ausfälle auf die damalige Geistlichkeit. Er sagte z. E. die Eigenschaften eines guten Mönchs sind, ein allmächtiger Bauch, ein EselsRücken und ein Rabenmaul. Ein ungelehrter Prediger sei gleich einer Blase, darinn etwan nur drei Erbsen liegen, die machen mehr Geräusch, als

e) Lambacher Bibliotheca antiqua Vindobonensis civica. p. 255.

f) Riederers Nachrichten zur Kirchen- Gelehrten- und Büchergeschichte. St. VII. S. 300.

als eine andre, welche voller Erbsen stecke. Drei Dinge können alles tragen, was man ihnen aufladet, eines Weibsbilds Kopf, eines Esels Rücken, und eines Mönchs Gewißen. g) Von den Ausgaben seiner Predigten über Brandts Narrenschiff wird in dem nächstfolgenden Artikel gehandelt werden.

Sebastian Brandt.

Sebastian Brand oder Brant, sonst auch Titio genannt, wurde 1458. zu Straßburg gebohren. Nachdem er die ersten Gründe der Wißenschaften erlernt hatte, gieng er nach Basel, wo er auch Magister wurde. Er lehrte zu Basel und Straßburg öffentlich mit großem Ruhme; und bekleidete die Aemter eines Kaiserlichen Raths und Syndicus, wie auch Kanzlers zu Straßburg, wo er 1520. starb. h) Außer vielen andern Schriften verfertigte er auch das Narrenschiff in deutschen Versen, welches oft aufgelegt, in andre Sprachen übersetzt und commentirt worden. In diesem Buche, sagt Pantaleon, hat er die rechte Wurzel und Ursach aller Thorheit geoffenbaret, der Menschen Gebehrden gestrafet, und viel heilsamer Lehren gegeben, also daß man billig dieses für eine gelehrte Satyram halten mag. i) Diese Schrift des Brandts

 war

g) Zinegrefs deutscher Nation klugausgesprochne Weißheit. Thl. I. S. 242.

h) Adami Vitae Germanorum Iureconsultorum. p. 9.

i) Pantaleons Deutscher Nation Heldenbuch. Thl. II. S. 576.

war ehemals eins von den beliebtesten Büchern, welches einen allgemeinen Beifall erhielt; und ob es gleich sehr oft gedrukt worden, so ist es doch sehr selten zu finden.

A
Ausgaben von Brandts Narrenschiff nach dem deutschen Grundtext.

Eine Ausgabe zu Basel. 4. ohne Jahrzahl, welches vieleicht die erste ist. [k]) Gemeiniglich hat man die Ausgabe von 1494. für die erste gehalten, welches aber ungegründet ist, weil man schon eine lateinische Uebersetzung vom Jahre 1488. hat, welche unten vorkommen wird.

Einer Ausgabe von 1491. erwähnt Gottsched in dem Neuesten; er sagt aber weiter nichts davon, als dieses: So viel ist gewiß, daß in der ersten Ausgabe von 1491. schon sehr viel wider die Mißbräuche der Römischen Geistlichkeit steht, obgleich der Verfaßer im Schluße den Pabst über alle Keiser und Könige erhebt, und demjenigen schlechtweg die ewige Seligkeit abspricht, der ihm widersteht.

Mag endlich niemans sellig werden,
Wer wiederstat dem Babst uff erden. [l])

In

k) Lucius in Catal. Bibl. Moeno-Francof. 1728. 4. Philos. p. 79.

l) Gottsched Neustes. 1755. S. 102.

In seinem Wörterbuch der schönen Wißenschaften sagt er nachher, daß die Ausgabe von 1494. die erste und vollständigste wäre, welches ein Widerspruch ist;[m]) wenn die Zahl 1491. in dem Neusten nicht ein Druckfehler ist.

1494.

In diesem Jahre kommen schon vier Ausgaben vor.

1) Schottel führt eine ohne Druckort mit diesen Worten an: Sebastian Brand V. J. D. hat Anno 1494 trucken laßen ein Buch, so er nennt

Das Nüv Schiff von Narragonia, mit besonderen Fleiß, Ernst und Arbeit, von nüwen mit viel schöner sprüch, Exempelen und zugesetzten Historien und Materien erlängert. [n])

Dieser Titel zeigt offenbar, daß dieses nicht die erste Auflage ist.

Herr Meister führt auch eine Ausgabe von 1494. ohne Druckort an. [o]) Wenn Brand alle Geschlechter der Narren der Reihe nach die Musterung paßiren läßt, und jedem in dem allgemeinen Tollhause der Welt seine Clause anweist, so darf man nicht glauben, daß er sich

m) Gottscheds Wörterbuch der schönen Wißenschaften. S. 1151.

n) Schottels Ausführliche Arbeit der deutschen Hauptsprache. S. 1170.

o) Meisters Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache. Thl. I. S. 249.

aus dieser großen Zunft ausschließt; dazu hatte er zu viel Menschenverstand; daher sagt er von sich: „Wenn man mich schelten und sprechen wollte: Arzt, heile dich selber, denn du bist auch in unsrer Rotte, so weis ich das, und bekenne es Gott, nämlich daß ich viel Thorheiten gethan habe, und noch ietzt im Narrenorden gehe; wie fast ich an der Kappen schüttle, will sie mich doch nicht ganz laßen. — Alle Straßen und Gaßen sind voll Narren. Aus dieser Ursache habe ich gedacht Schiffe für sie auszurüsten, Galeren, Fusten, Kragken, Nauen, Barken, Kiele, Weidlinge, Hornachen Rennschiffe, daneben Schlitten, Karren, Roßbären, Rollwagen: denn ein Schiff möchte nicht alle die tragen, die itzt in der Zahl der Narren sind. — Wer sich vor einen Narren achtet, der ist bald zum Weisen gemacht; hingegen wer gescheut seyn will, der ist mein Gevatter Fatuus."

2) Das nuv schiff von Narragonia mit besunderem fliß ernst vñ arbeit. von nüwen. mit vil schöner sprüch, exempeln, vñ zugesetzten hystorien. vñ materien erlengert. vñ schinbarlicher erklert zu Basel durch Sebastianum Brant. Lerer beider rechte.

Das Schiff voller Narren mit Schellenkappen steht im Holzschnitt auf dem Titel. Am Ende steht vor dem Register:

gedruckt zu Straßburg uff die Vasenacht, die man der Narren Kirchwich nennt,

Jm

Im Jar nach Christi geburt Tusent vierhundert vier vñ nünzig. in 4. mit gespaltnen Columnen. p)

3) Das Narrenschiff von Sebastian Brand in Versen beschrieben Nürnberg. 1494. 12. mit vielen Figuren. q)

4) Herr Küttner gedenkt einer Ausgabe zu Basel 1494. die er als die älteste angiebt. r) Ob sie richtig sei, weiß ich nicht, da er Niemanden dabei anführt. Aus dem Titel der zweiten hier gemeldeten Ausgabe solte man schließen, daß Brant das Buch zu Basel in jüngern Jahren verfertigt, oder auch daß er ein Collegium daselbst darüber gelesen; wie man ehmals auch über den Reinikefuchs Collegia gelesen hat. Denn um diese Zeit wurden den Studenten von ihren Lehrern bisweilen gar lustige Collegia gehalten, oder dergleichen Reden besonders an Feiertagen vorgelesen.

1495.

Seb. Brants Narrenschiff. Basel. 1495. 4.
Ebendaßelbe. Augspurg. 1495. 4. s)

1498.

Hie vahet sich an das neu narrenschiff von narragonia zu nutz vnd heylsamer ler zu

p) Gottsched Neustes. 1755. S. 99.
q) Biblioth. Griebner. I. p. 475.
r) Küttners Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten. S. 62.
s) Bibl. Gottfr. Thomasii. Vol. III. sect. 2. p. 72.

vermeyden straffe der narrheit mit mer erneurung vñ lengrung durch Sebastianum Brand doctor in beyden rechten.

Am Ende steht: gedruckt zu Straßburg auff die vasenacht, dye man der narren kirchweich nennet. Jm jare nach Christi geburt Tausend vierhundert vier vñ neunzig, und darnach getruckt auß demselbigen Straßburgerischen exemplar zu Augspurg in d' keyserlichen stat von Hansen Schönsperger, Jm joer nach Cristi vnsers herren geburt Tausend vierhundert acht vñ neunzigosten. Am afftermontag nach vnsers herren Auffart. in 4. mit Figuren. r)

1499.

Seb. Brants Narrenschiff. Basel. 1499. 4. mit Figuren. v)

1506.

Narrenschiff zu Nutz und heilsamer Lehr Verehrung und Ervoldung der Weisheit, Vernunft und guter Sitten, auch zu Verachtung und Straf der Narrheit, Blindheit, Jrsal und Dorheit aller Stät und Geschlecht der Menschen, mit besundern Fleiß, Ernst und Arbeit gesamlet zu Basel durch

r) Literarisches Museum. Band II. Stück II. (Altorf 1779. 8.) S. 273.

v) Bibl. Gottfr. Thomasii. l. c.

durch Sebastian Brant in beiden Rechten Doctor. Basel 1506. 4. w)

1507.

Diese Ausgabe führt Hendreich an. x)

1508.

Diese wird von Clement angeführt. y)

1512.

Auch diese führt Clement an. z)

1545.

Der Narrenspiegel. Das groß Narrenschiff, durch besunderen Fleiß, ernst und Arbeyt izt von newen, mit viel schönen sprüchen, exempeln vnd zugesezten historien ergänzet. Durch Sebastian Brandt Doctoren in den beyden rechten, der Narrechten welt zu Nuz fleißig beschrieben. Getruckt zu Straßburg bey M. Jacob Camerlander. 1545. 4. mit Figuren. 1 Alphabet, 12 Bogen.

Diese Ausgabe ist sehr verstümmelt, wenn man sie gegen die von 1494. hält. Sie ist kaum halb so stark; indem sie nur einfache Columnen auf jeder Seite, auch weniger Zeilen hat, als jene, und doch kaum eben

w) Hirsch Millenarius III. p. 3. Num. 10.

x) Hendreich Pandect. Brandenburg. Brand.

y) Clement Bibliotheque. Tom. V. p. 189.

z) Clement. Bibl. Tom. V. ib.

eben so viel Blätter zeiget. Die Figuren sind auch ganz anders. Es steht auch in der zweiten Vorrede des Narrenschiffs zum Leser, daß M. Johann Eisleben sie besorget, und am Ende bekennt er, daß er viel ausgelaßen:

Herausgethan was neidisch war
Sag doch die Wahrheit offenbar. [a])

1549.

Der Narrenspiegel. das groß Narrenschiff, durch besunderen Fleiß, ernst und Arbeit, jetzt von newen, mit viel schönen sprüchen, exempeln und zugesetzten historien ergänzet. Durch Seb. Brandt Doctor in beiden Rechten, der Narrechten Welt zu Nutz fleißig beschrieben.

Am Ende steht: gedrukt zu Straßburg bey Wendel Richel. 1549. 4. 1 Alphabet, 18½ Bogen. Mit eben denselben Figuren als die vorige, aber mit gröberer und schlechterer Schrift; sonst sind beide im Texte einerlei. [b])

1560.

Das Narrenschiff alle Ständ der Welt betreffend. (durch Seb. Brant in deutschen Reimen) Frankfurt am Mayn, durch Weyg. Han. 1560. 8. mit Holzschnitten,

a) Clement. c. l. Gottsched Neußes. 1755. S. 100.

b) Clement. c. l.

schnitten, vermuthlich nach Hans Seb. Behams Zeichnung. *)

1563.

Einer Ausgabe von 1563. zu Zürich bei Froschower gedenkt Herr Meister, die schon eine etwas rauhere Sprache zeigt. Unter andern giebt Brand dem Frauenzimmer folgende Erinnerung:

Einer Jungkfrow übel anstaat,
Wenn sy zu sehr verhüllet gat.
Sy soll auch nit zu keiner Zyt
Zu eng tretten ouch nit zewyt.
Ein Jungkfrow soll nit hinter sich
Sehen, das staat ir züchtigklich.
Ouch nit mit den Ougen wincken
Will sie an Ehren nit hincken.

— — —

Die Töchter tragen ouch yzt das
Was etwan Dirnen schändlich was,
Wyt ausgeschnidten Schuh, Schüben, Rök,
Das man die Milchsäk nicht bedek,
Wikelnd vil Hudeln in die Zöpf,
Groß Hörner machens an die Köpf,
Als ob es wären wilde Stier,
Gasnd grad daher wie wilde Thier,
Werfen die Ougen hin und her,
Lachen, gaffen alle Winkel an,
Und thout eins ums ander traben,

Damit

*) Catal. Bibl. Christii. P. II. p. 288.

Damit verführens die Knaben,
Die sy grüßen und gaffen an. [c])

1564.

Straßburg. 1564. 4. durch Josiam Rihel. [d])

1567.

Das Narrenschiff, alle Stände der Welt betreffend, wie man sich in allen Händeln weißlich halten soll. Frankf. 1567. 8. Mit Figuren. [e])

1625.

Der Narrenzunft genandt, ein artiges, ernsthaftes, doch anmüthiges und lustiges Tractätlein, darinnen aller weltlichen Stand Schand und Laster, uppiges Leben, grobe narrechte Sitten, und der Weltlauf, gleich als in einem Spiegel zu sehn, vorgestellt und gestraft werden. Zu nutzlicher und heilsamer Lehr, erlangung der Weißheit, Vernunft und guter Sitten, auch zu Verachtung und Straff der Narrheit, Blindheit, Irrsall und Thorheit, mit besonderm Fleiß, Ernst und Arbeit erstlich verfertigt durch Sebastian Brand, der Rechte Doctorem, jetzo aber wiederum aufs neue

c) Meisters Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache. Thl. I. S. 252.

d) Sinceri Thesaur. Biblioth. Tom. II. p. 315.

e) Biblioth. Plotho. P. I. p. 818.

neue gedrukt, die Figuren ins Kupfer gebracht, und der Schelmenzunft als der ander Theil beigesetzt. Samt beigefügter Entschuldigung des Tichters, und Vertheidigung des Tituls. Frankf. am M. bei Jacob de Zetter. Jahr 1625. 8.

Diese Ausgabe enthält 112. Capitel, und ist sehr verstümmelt und modernisirt. Der Herausgeber hat ausgelaßen und hinzugesetzt, was ihm gefallen hat. Die Kupferstiche sind nach den alten Holzschnitten im Locher gemacht, aber weit schlechter. Die Narrenkappen mit den Schellen auf den Köpfen der Narren sind hier ausgelaßen, und die charakteristischen, poßierlichen Gesichter, die sich in den alten Holzschnitten finden, nicht ausgedrukt. Zuletzt will ich noch anmerken, daß die deutschen Ausgaben von Brandts Narrenschiff viel seltner anzutreffen sind, als die lateinischen, weil sie jedermann lesen konnte, und sie mehr Abgang gehabt haben. Sie mögen auch wegen der grotesken Figuren in die Hände der Kinder gekommen seyn, und durch sie ihren Untergang gefunden haben. Alle neuere Ausgaben sind verstümmelt, abgekürzt und modernisirt. In den ältern besonders in der von 1494. die sich noch hier und da findet, da die noch ältern mögen seyn verlohren gegangen, ist ein altes Schweitzerisches Deutsch; zumal da Brandt das Buch in Basel verfertigt hat. Z. E.

In diesem spigel sollen schowen
All Gschlecht der mönschen, man und frowen
Ye eins ich by dem andern mein

Die

Die man sint narren nit allein
Sunder sint man ouch närrin viel
Den ich die schleiger stürtz und wile
Mit narrenkappen hie bedeckt.
Metzen handt ouch an narren röck.

B
Jacob Lochers lateinische Uebersetzung des Narrenschiffs.

Jacob Locher, der sich wegen seiner Liebe zu den schönen Wißenschaften Philomusus nannte, ein gekrönter Poet aus Echingen in Schwaben gebürtig, und Brands Schüler, studierte einige Zeit in Italien; lehrte dann die Dicht- und Redekunst zu Freiburg in Brißgau, zu Basel und endlich 1498. ungefehr bis aufs Jahr 1523. zu Ingolstadt. Mit George Zingel einem alten Lehrer der Theologie daselbst, gerieth er in sehr verdrüßliche Händel, welcher in Lochers Schriften verdächtige Dinge finden wollte, und nicht eher ruhte, bis eine Schrift deßelben von der hohen Schule verdammt wurde. Außer der Uebersetzung von Brands Narrenschiff hat er auch andre Schriften verfertigt, worunter auch Schauspiele sind, die zu seiner Zeit in Ingolstadt aufgeführt worden. f)

1488.

f) Annalen der Baierschen Litteratur vom J. 1781. Thl. II. S. 51. Gegen seinen Verfolger Zingel schrieb Locher: In antecategoriam Rectoris cujusdam et conciliabuli Ingolstadiensis responsio compendiosa cum declaratione

1488.

Narragonice profectionis nunquam satis laudata navis P. Sebastianum Grant (statt Brant) vernaculo vulgarique sermone et Rhythmo pro cunctorum mortalium fatuitatis semitas effugere cupientium directione speculo commodoque et salute proque inertis Ignavaeque stultitiae perpetua infamia execratione et confutatione nuper fabricata atque jam pridem per Iacobum Locher cognomento Philomusum Suevum in latinum traducta eloquium et per Sebastianum Brant denuo seduloque revisa foelici exorditur principio.

Am Ende steht folgendes: Finis Narragonice navis per Sebastianum Brant vulgari sermone Theutonico quondam fabricata atque jam pridem per Iacobum Locher cognomento Philomusum in latinum tradu-

ctae

claratione Zingolensis factionis. Sein erstes Schauspiel ist betitelt: Spectaculum a Iacobo Locher more tragico effigiatum, in quo Christianissimi Reges adversum truculentissimos Turcos consilium ineunt, expeditionemque bellicam instituunt. Das andre Schauspiel ist betitelt: Iudicium Paridis de pomo aureo. Beide wurden zu Ingolstadt im Jahr 1502. vorgestellt, und bei dem letztern spielte sogar ein Domherr von Worms und Basel Anton von Hatstatt mit. Noch hat er geschrieben: Ludicrum drama de sene amatore, filio corrupto et dotata muliere; Comparatio mulae ad mulam; de origine et officio poetarum. Hirsch Millenarius II. p. 1.

ctae perque praetactum Sebastianum Brant denuo revisae, aptissimisque concordantiis et suppletionibus exornate. Et nova quadam exactaque emendatione elimatae. Atque superadditis quibusdam novis admirandisque fatuorum generibus suppletae. Impressum per Iacobum Zachoni de Romano. Anno Domini. M. CCCC. LXXXVIII. die XXVIII. mensis Iunii. in 4. Hernach folgt der Index auf drei Blättern, und eine Figur mit der Ueberschrift: Fatuus mundanus. Diese außerordentlich seltne Ausgabe, die in Deutschland gänzlich unbekannt ist, zeigt offenbar, daß die deutsche Ausgabe von 1494. nicht die erste seyn kann; und selbst der Titel dieser lateinischen scheint anzuzeigen, daß dieses auch nicht die erste lateinische ist. [1])

1497.

In diesem Jahre kommen zwei Ausgaben von Lochers Uebersetzung vor, die eine zu Straßburg den 1. Jun. die andre zu Basel den 1. Aug. woraus man schon hätte sehen können, daß im Jahr 1497. die Locherſche Uebersetzung nicht das erstemahl herausgekommen, wie man doch allgemein geglaubt hat.

1) Stultifera Navis. Narragonice profectionis nunquam satis laudata navis per Sebast. Brant vernaculo sermone et rhythmo fabricata, atque per Iac. Locher Philomusum in latinum traducta et per Seb. Brant denuo revisa.

Am

g) de Bure Bibliographie. Bell. Lettr. Tom. I. p. 428.

Am Ende steht: Impressum in Imperiali ac urbe libera Argentina per Magistrum Ioannem Gruninger Anno salutis nostre M. CCCC. XCVII. Kal. Iun. vale inclite lector. Sie hat 114. Blätter. h) Clement und Gottsched halten sie für die erste lateinische.

2) Stultifera navis etc. Basil. 1497. d. 1. Aug. Durch Johann Bergmann de Olpe. 159. Blätter in 4. mit Holzschnitten. i)

1498.

1.) Stultifera Navis. Darunter steht ein Holzschnitt, welcher das Narrenschiff abbildet, mit der Jahrzahl 1497. woraus erhellet, daß dieses eben die Holzschnitte sind, die in des Olpe Basler Ausgabe von 1497. stehn. Unter dem Holzschnitte steht: Narragonice profectionis nunquam satis laudata navis; per Sebastianum Brant: vernaculo vulgarique sermone ac rhythmo etc. und so geht der Titel in eben den Worten fort, wie in der Ausgabe von 1488. nur ist hinter dem Worte revisa noch folgendes befindlich: et nova quadam exactaque emendatione elimata, atque superadditis quibusdam novis, admirandisque fatuorum generibus suppleta: foelici exorditur principio. 1498. Nihil sine causa. Io. de Olpe. Am Ende stehn eben die Worte, welche in der Ausgabe von 1488.

H 2 stehn,

h) Clement Biblioth. Tom. V. p. 193. Gottscheds Neuestes. 1755. S. 100. Biblioth. Christii P. II. p. 281.

i) Clement. l. c.

stehn, bis auf das Wort suppletae; worauf hier folgt: In laudatissima Germaniae vrbe Basiliensi: nuper opera et promotione Iohannis Bergman de Olpe. Anno salutis nostrae M. CCCCXCVIII. Kal. Martii. Diese Ausgabe, welche ich selbst besitze, hat mit dem Titelblatte und Register 159. Blätter; und ist von der ersten Ausgabe des Olpe in nichts unterschieden. Mit dem eilften Blatte fängt sich die Uebersetzung des Narrenschiffs an. Voran steht 1) Epigramma Locheri ad lectorem. 2) Epistola Locheri ad Sebast. Brant, worinn er ihm dankt, daß er ihm die Uebersetzung seines Werks aufgetragen. 3) Carmen Locheri ad Seb. Brant. 4) Sapphicon ejusdem. 5) Locheri Epigramma ad lectores. 6) Ejusdem Decatostichon ad Iohannem Bergmannum de Olpe. 7) Exhortatio Seb. Brant ad Iacobum Philomusum. Hier sagt Brand, daß er das Narrenschiff selbst aus dem deutschen ins lateinische habe übersetzen wollen, auch die Uebersetzung schon angefangen habe; weil ihn aber anderweitige Geschäfte daran verhindert hätten, so hätte er diese Uebersetzung dem Locher aufgetragen. 8) Celeusma Seb. Brant in Narragonicam profectionem. 9) Locheri Prologus. 10) Hecatostichon in proludium auctoris et libelli Narragonici. 11) Argumentum in Narragoniam. Es wird gezeigt, daß das Buch eigentlich eine Satire sei. Diese zwei Basler Ausgaben sind vermehrter als die obige Straßburgische; denn es sind mehr als 20 neue Stücke angehängt von Blat 145 bis 154. Lochers Uebersetzung ist sehr frei. Zur Probe mag folgendes dienen; Blatt LX.

Vxo-

Vxorem ducere propter opes.

Divitias propter solas: non prolis amore:
Vxorem ducens, conjugiumve petens:
Hic patitur merito lites: et jurgia, rixas:
Et pacem et perdit commoda connubii.

Darunter steht ein Holzschnitt, wo ein junger Mensch mit der linken Hand einen Geldsack ergreift, den ihm ein altes Weib darreicht, und mit der rechten Hand einem Esel den Schwanz aufhebt. Alsdenn steht folgendes:

Arvinam multi quaerunt sub podice Aselli:
Et cumulant trullas: stercora vana petunt:
Vxorem ducunt vetulam dum turpiter Egica,
Quae nummos habeat divitiasque leves.
Nulla quies illum recreat: pax nulla fovebit:
Semper habet rixas: litigiumque frequens.
Nulla voluptatis spectabunt ocia talem:
Magnarum allexit quem male saccus opum.
Nullaque speratur proles: dilectio nulla:
Vnam pacificam vix aget ille diem.
Quin sibi continuo saccus transverberet aures:
Quem propter stultus factus inersque fuit. &c.

Brants deutscher Text aus Nicolai Höniger von Tauber Königshoffen Ausgabe des Narrenschiffs. Blatt 191.

Der LII. Narr.
Wer durch kein ander Ursach meh,

Denn durch Gutts willen greift zur Eh,
Der hat viel Zanks, Leid, Hader, Weh.

Weiben durch gutts wegen.

Wer schleufft in Esel umb das schmer,
Der ist Vernunfft und weißheit lär,
Das er ein alt Weib nimpt zur Eh,
Ein guten Tag und keinen meh.
Er hat auch wenig Freudt darvon,
Kein frucht mag jm daraus entstohn,
Und hat auch nimmehr guten tag,
Denn so er sicht den Pfennigsack,
Der geht jm auch dick umb die Ohren,
Durch den er worden ist zum Thoren u. s. f.

Sehr komisch schließt Brand:

Der Teufel Asmodeus hat
Viel gwalt jetzt im ehlichen Stadt,
Es seind gar wenig Boas meh,
Die Ruth begehren zu der Eh,
Des findt man nicht denn ach und weh,
Und Criminor te, Kratznor a te.

2) Die zweite Ausgabe von Lochers Uebersetzung in diesem Jahre ist folgende:

Seb. Brant Navis stultifera mortalium. Paris 1498. 4. d. 8. Mart. opera et promotione Gaufridi de Marnef. k)

Hiervon

k) Maittaire Annal. Typogr. Tom. I. p. 665.

Hiervon befindet sich ein Exemplar auf Pergament gedruckt in der Bibliothek des Königs von Frankreich.

1572.

Sebastiani Brant stultifera navis Mortalium, in qua fatui adfectus, mores, conatus atque studia hujus nostrae vitae depinguntur &c. ab ipso germanicis rhythmis conscripta, et per Iac. Locher Svevum latinitate donata, nunc vero revisa et figuris recens illustrata. Basil. Sebast. Henric. Petri. 1572. 8. f)

Sie hat 284 Seiten, und scheint nach der Basler Ausgabe von 1498. gemacht zu seyn.

C

Des Jodocus Badius lateinische Uebersetzung des Narrenschiffs.

Dieser gelehrte Buchdrucker zu Paris wagte sich auch an eine lateinische Uebersetzung des Narrenschiffs, wovon mir folgende Ausgaben bekannt sind.

1496.

Seb. Brantii Navis stultifera a Iodoco Badio Ascensio vario carminum genere illustrata; per Nicol. Lamparter. 1496. 4. c. f. Biblioth. Selectiss. T. I. p. 429.

f) Catal. Bibl. Bunav. Tom. I. Vol. III. p. 2097.

1497.

Seb. Brant stultifera Navis cum explanatione Badii. 1497. 4. ohne Druckort. [m])

1506.

Basel. 1506. 4. Nicol. Lamparter. Diese Ausgabe besaß Uffenbach. [n])

1507.

1) Navis stultifera a domino Sebastiano Brant primum edificata: et lepidissimis teutonice lingve rithmis decorata: deinde ab Iacobo Lochero philomuso latinitate donata: et demum ab Iodoco Badio Ascensio vario carminum genere non sine eorundem familiari explanatione illustrata.

Am Ende steht: Navis stultifere opusculum finit: Impressum Basilee per Nicol. Lamparter. A. 1507. d. 15. Mart. mit Holzschnitten. Es hat 108. Blätter. Diese Uebersetzung des Badius ist von Lochers ganz verschieden; doch sind die Holzschnitte aus Lochers Uebersetzung von 1498. beibehalten, aber versetzt, und mit neuern Auslegungen in Versen begleitet, worüber er kritische Anmerkungen in Prosa macht. [o]) Clement hält es für keine eigentliche Uebersetzung, sondern blos für eine neue Erklärung der Figuren bei Lochers Uebersetzung.

2) Navis

m) Clement. Bibl. Tom. V. Brand.

n) Biblioth. Vffenbach. Tom. II. in Appendice. p. 10.

o) Clement. l. c. Catal. Bibl. Christil. Tom. II. p. 281.

a) Navis stultifera collectanea ab Iodoco Badio Ascensio vario carminum genere non sine eorundem familiari explanatione conflata.

Am Ende steht: Ex officina nostra Parrhisiorum academia nobilissima. VI. Id. Maji. Anno salutis M. D. VII. Der Text ist in beiden Ausgaben vollkommen einerlei; aber der Druck ist gänzlich verschieden. Das Merkwürdigste ist, daß diese beiden Ausgaben, die an unterschiednen Orten zu Basel und Paris in zwei auf einander folgenden Monathen herauskommen sind, Bilder haben, die auch in den kleinsten Strichen mit einander übereinstimmen, und welche nothwendig von einerlei Formen müßen abgedrukt seyn. Die Stücke folgen auch in einerlei Ordnung aufeinander. Des Badius Uebersetzung ist noch viel freier als Lochers seine. Dieses wird aus folgendem Stück erhellen, wo von denen die Rede ist, welche des Geldes wegen alte Weiber heirathen, wovon oben auch Lochers Uebersetzung ist angeführt worden.

Titulus XLIX.

Quisquis rugosam vetulam sibi ducit ob era,
Ducitur a nummis conditione gravi.
Nam libertatis mox totum perditis assem,
Atque voluptatis vix tenet unciolam.
Intolerabilius nihil est, quam femina dives
Inque aurem ob dotem dormit utramque suam
Nulla fere caussa est, in qua non femina litem
Moverit, ut tecto pellat et urbe virum.

Malo Venusinam, quam te, Cornelia mater
Grachorum, fastum non queo ferre tuum.
Ergo parem ducam, quae me colat et vereatur,
Aut coelebs castum semper habebo thorum. p)

1513.

Maittaire hat eine Ausgabe des Badius zu Paris 1513. 4. den 1. Jul.

1554.

Basel. 1554. 4. q)

1572.

Basel. 1572. 8. r)

1693.

In der Tellerischen Bibliothek war eine Ausgabe vom Badius zu Paris. 1693. Fol.

D

Französische Uebersetzungen des Narrenschiffs.

1491.

La grand Nef des Fols du Monde, traduit de l'Alemand en françois par Jean Drouin. Lyon. 1491. fol.

Kommt beim Osmont vor, wo es nicht etwan ein Druckfehler ist, und die Jahrzahl 1498. seyn soll.

1497.

p) Altes aus allen Theilen der Geschichte. St. II. Nr. XV.

q) Sinceri Thesaur. biblioth. Tom. II. p. 315.

r) Ebendaselbst.

1497.

La Nef des Fols du Monde, premierement composée en Aleman par Maistre Sebastien Brandt, Docteur és Droits: consecutivement d'Aleman en Latin redigée par Maistre Jacques Locher; revue et ornée de plusieurs belles concordances et addicions par le dit Brandt: et de nouvel translatée de latin en (vers) François: et imprimée pour Maistre Iehan Philippes Manstener et Geoffroy de Marnet. Par. 1497. fol. Clement setzt in 4to. [r])

Von dieser seltnen Ausgabe befand sich ein Exemplar auf Pergament gedrukt, und mit MignaturGemählden geziert in der Bibliothek des Grafen von Hoym welches vor 133. Livres verkauft wurde. Ein andres auch auf Pergament gedrukt ist in der Königlichen Bibliothek zu Paris befindlich, aber von einer andern Ausgabe, ohne Jahrzahl. Der Verfaßer dieser poetischen Uebersetzung ist unbekannt.

1498.

1) Die vorige poetische Uebersetzung. Paris. 1498. bei eben demselben, mit Holzschnitten. [s])

2) La meme Nef des Fols du Monde: translatée de rime françoise en prose, par Iehan Drouyn. Lyon. Balsarin. 1498. fol.

Dieser

r) de Bure Bibliograph. Bell. Lettr. T. I. p. 430. Clement. Biblioth. Brandt.

s) Clement. l. c.

Dieser neue Uebersetzer brachte das Buch aus der französischen poetischen Uebersetzung in Prosa, und machte nur den Inhalt der Capitel in Versen.

1499.

La grant Nef des Fols du Monde avec plusieurs satyres et additions nouvellement adjoustées par le translateur.

Am Ende steht: Cy finit la nef des Fols du monde premierement composée en aleman par maistre Sebastien Brant docteur es droits. Consequentement d'Aleman en latin redigée par maistre Iaques Locher, revue et ornée de plusieurs belles concordances et additions par le dit Brant. Et depuis translatée de latin en rhetorique françoise. Et finablement translatée de rime en prose avec aulcunes nouvelles par maistre *Jean Drouyn*, Bachelier és loix et en decrets. à Lyon sur le Rosne par maistre Guillaume Balsarin libraire demourant au dit Lyon. 1499. Fol. 82. Diese Ausgabe hat sehr grobe Holzschnitte. [v])

1579.

Ebendaßelbe zu Lyon. 1579. 4. bei Jean d'Ogerolles. [w]) Man hat noch eine Ausgabe ohne Jahrzahl zu Paris in 4to. bei Denys Janot.

Engli-

v) Maittaire Annal. Tom. I. p. 656.

w) Clement. Tom. V. Brand.

E

Englische Uebersetzung des Narrenschiffs.

1509.

The Shyp of folys of the worlde. Translated in the Coll. of saint Mary otery, in the counte of Devonshyre, oute of Laten, Frenche, and Doche, in to Englishe tongė, by *Alex. Barklay*, preste, and chaplen in the sayd College. 1508. Inprintyd in London by Richard Pynson to his coste, ended the yere of our Saviour. 1509. the 13. day of Decembre. Fol. [x])

Diese Ausgabe auf Pergament gedrukt mit Holzschnitten befindet sich in der Bibliothek des Königs von Frankreich. Alexander Barklay Priester des St. Marien Ottery Collegium in Devonshire, Mönch zu Ely, nachher Franciscaner zu Canterbury, und zulezt Protestantischer Prediger bei der AllerheiligenKirche in London, verfertigte das Buch um das Jahr 1508. und bediente sich dabei der lateinischen, französischen und holländischen Uebersetzung; bereicherte auch das Gedicht mit vielen Zusätzen eigner Erfindung. [y])

The Ship of Fooles translated out of Latin in to English by Alex. Barclay. London print. by Iohn Cawood. Fol. ohne Jahrzahl mit Holzschnitten. Dieses ist vermuthlich die erste Ausgabe. [z])

1570.

x) Clement Tom. V. p. 200.

y) Warton's Hist. of English Poetry. B. II. Abschn. X.

z) Catal. Bibl. Bunav. Tom. I. Vol. 3. p. 2097.

1570. 1590.

Diese beide londner Ausgaben kommen in Lipenii Bibliotheca philosophica vor.

F

Holländische Uebersetzungen des Narrenschiffs.

Bünemann besaß eine holländische Uebersetzung unter dem Titel:

Affgheheelde Narren Speel-Schuyt. Leyden 1610. 4. 109. Blätter.

Es ist eigentlich keine Uebersetzung, sondern die Verse des Brands und Lochers sind in Prosa und Versen hier verkürzt vorgetragen. Der Uebersetzer hat alles nach seinem Gutdünken geordnet, erweitert und verkürzt. [a]) Außer dieser Ausgabe, muß es eine noch weit ältere geben, weil Barklay sich einer holländischen Uebersetzung bei seiner Englischen bediente, wie er selbst auf dem Titel sagt. Jöcher erwähnt in seinem Wörterbuche, daß ein Ungenannter unter den Buchstaben A. B. das Narrenschiff 1635. ins holländische übersetzt.

G

Plattdeutsche Uebersetzung des Narrenschiffs.

Dat nye Schip von Narragonien, myt besunderem flyte gemaket, unde up dat nye myt vil schönen togesetteden hystorien vorlenget unde erkleeret. Gedrukket to Rozstock

a) Clement. Ebendaselbst.

stock dorch Ludovicum Dietz. In dem jare nach unsers Heren Cristi gebord vesteyn hundert negenteyne.

Zu Ende steht: Hyr endighet sick dat nye ship van Narragonien, vormals mit besonderem flyte tho basel dorch den hochgeleerden und wyt berömten doctoren Sebast. Brant gesammelt, tohopeseth, unde mit vil togesetteden historien schinbarlick vorklåret. Unde nu uth hochdůdescher in nederlendischer sprack, mit völen kortwiligen sprôken unde besunder yn dem ende deßen Bokes mit des Dißches untucht und den vaste lavensdorem vorlenget worden is. Gedrucket unde vulendet in der loveliken Stat Rostock dorch Ludovicum Dietz. In dem Yare na Christi unsers heren gebort 1579. Am Abende der Entfangyge der unbefleckeden yunkfrauwen Marien.

Diese Ausgabe hat schönes weißes Papier und ziemlich saubre Holzschnitte. Sie besteht aus 170 Blättern ohne das Register. Der Name des Uebersetzers steht nirgends; es muß aber ein geschikter niedersächsischer Dichter nach damaliger Zeit gewesen seyn. Er geht oft vom hochdeutschen Grundtexte ab, und hat verschiednes hinzugesetzt, verändert und weggelaßen. Er scheint besonders die Ausgabe zu Basel 1506. vor Augen gehabt zu haben. [b]) Vieleicht ist der plattdeutsche Ueber-

b) Dunkels Nachrichten von Gelehrten. Band III. Thl. I. S. 12.

Uebersetzer des Reinikefuchses und des Narrenschiffs ein und ebendieselbe Person.

H

Johann Geilers von Keysersberg Predigten über Brands Narrenschiff.

a

Lateinische Ausgaben.

Im vorigen Artikel ist schon das nöthige von Geilers Lebensumständen angezeigt, und zugleich bemerkt worden, daß er diese Predigten wirklich zu Straßburg auf der Kanzel 1498. gehalten habe; welches uns zwar sonderbar zu seyn scheint; allein mit dem damaligen Kanzelton völlig übereinstimmt.

1501.

Geyleri Navicula fatuorum. Argent. 1501. 4. cum fig. [c])

Diese Ausgabe ist fast gänzlich unbekannt und vermuthlich die erste.

1510.

Navicula sive speculum fatuorum praestantissimi sacrarum literarum Doctoris Iohannis Geiler Kaisersbergii Concionatoris Argentin. a Iacobo Othero collecta. Argentin. 1510. 4. [d])

Dieser

c) Bibl. Gottfr. Thomasii. Vol. I. nr. 967.

d) Bibl. Woog. p. 522.

Dieser Jacob Other war aus Speyer gebürtig und hat noch verschiedne andre Schriften herausgegeben. [e])

1511.

Navicula sive speculum fatuorum praestantissimi sacrarum literarum Doctoris Io. Geyler Keysersbergii, concionatoris Argentinensis, in sermones juxta turmarum seriem divisa, suis figuris iam insignita, a Iac. Othero diligenter collecta; compendiosa vitae ejusdem descriptio per Beatum Rhenanum. Argent. 1511. 4. mit Holzschnitten. [f])

Weller hielt diese Ausgabe für die erste.

1513.

Navicula sive speculum fatuorum Io. Geyler a Iac. Othero collecta. Compendiosa vitae ejusdem descriptio per Beatum Rhenanum.

Am Ende steht: Argentorati in officina litteratoria Ioannis Knoblouchi iterum castigatius transscriptum XXIII. die Ianuarii. A. 1513. 4. In der Zueignungsschrift sagt Other vom Geiler: quod hoc opus predicabile reddiderit. [g]) Diese Ausgabe ist von den meisten Litteratoren für die älteste gehalten worden.

1572.

e) Gesneri Biblioth. per Simlerum. p. 321.

f) Catal. Bibl. Bunav. Tom. I. vol. 3. p. 2097.

g) Altes aus allen Theilen der Geschichte. St. II. Nr. 15.

1572.

Diese Ausgabe Basel 1572. 8. führt Lipenius in der philosophischen Bibliothek an.

b

Deutsche Ausgaben.

1520.

Des hochwürdigen Doctors Johann Gayler von Keysersperg Narrenschiff, so er gepredigt hat zu Straßburg in dem hohen Stift daselbst Predicant zur Zeit 1498. aus dem Latein M. Jacobi Echer (ein offenbarer Druckfehler statt Other) ins Deutsch gebracht von Bruder Johanne Pauli, der Minnenbruder S. Francisci ordens, darinn vil weißheit ist zu lernen, und lehrt auch die Narrenschell wegwerfen. Ist nütz und gut allen Menschen. Straßburg durch Johann Grüninger 1520. Fol. mit Holzschnitten, vermuthlich durch Vogtherrn. Es enthält 124. Blätter.

Der Uebersetzer Johann Pauli, welcher Lesemeister zu Tone war, und auch das Buch Schimpf und Ernst herausgegeben hat, sagt in der Vorrede, daß er das Werk aus dem lateinischen des Jacob Echer, welches Other heißen soll, und der ein Schüler des Geilers gewesen, übersetzt habe. S. 11. schreibt er: Hie steht viel im Latin, daß ganz verdroßen wäre den Laien zu lesen: ist aber unterlaßen worden: mögens die Ge-

Gelehrten im Latin lesen.“ Bei jeder Narrenschaar, deren 107. sind, befindet sich ein nicht schlimmer Holzschnitt, aber ohne alles Zeichen eines Meisters. Die Erfindung ist offenbar aus den Holzschnitten der Locherschen Uebersetzung genommen. h)

1574.

Weltspiegel oder Narrenschiff, darinn aller Ständt Schandt und laster, uppiges Leben, grobe Narrechte sitten, und der weltlauff, gleich als in einen Spiegel gesehn und gestrafft werden: alles auff Sebastian Brands Reimen gerichtet. Aber mit viel andern herrlichen, christlichen auch nutzlichen Lehren, Exempel und vermahnungen, zu einem ehrbaren und Christlichen Leben. Sampt gewißer Schellen abtheilungen, dardurch eines jeden Standes laster zu erkennen. Weilandt durch den hochgelerten Johann Geyler, Doctorem der H. Schrift, in lateinischer sprach beschrieben, jetzt aber mit sonderm fleiß aus dem Latein in das recht hochteutsch gebracht, und erstmals im Truck außgangen, durch Nicolaum Höniger von Tauber Königshoffen. Mit Key. May Gnadt und freyheit. Getruckt zu Basel durch Sebastian Heinric Petri.

h) Clement Tom. IX. p. 98. Teutscher Mercur. 1783. November. S. 137.

Am Ende steht die Jahrzahl. 1574. Ohne Vorrede und Register 400 Blätter in 8.

Der Uebersetzer Nicolaus Höniger, sagt am Ende des Buchs, der Leser sollte nicht etwan denken, als wenn er sich allein vor klug hielte, und nicht unter die Narren wollte gezählt werden — denn er müße bekennen, daß er heftig mit dem Narrenkolben sei geschlagen worden.

Geyler theilt jede NarrenClaße oder wie er es nennt Narrengeschwarm wieder in Unterarten oder Schellen. Z. E. beim Geschwarm der Gelehrten oder Büchernarren, die er auch gehaubte Narren, HeublinsNarren, ParetlinsNarren nennt, weil die Doctores in ihren hohen sammaten Pareten einhertreten, und doch nicht drei Worte Latein verstehn, hat er sieben Schellen. Die erste Schelle ist, wenn einer viel köstliche Bücher zusammen stellet, um seinen Ruhm darinn zu suchen, wie in andern Haußgeräthe. 2) Wenn er glaubt, er könne nur aus der Menge der Bücher klug werden. 3) Wenn er aus allen etwas lernet und vom ganzen nichts, gleichwie man den grindigen obenhin lauset. 4) Seiner Wollust an den Gemählden in Büchern, goldnen und silbernen Buchstaben zu pflegen. 5) An dem prächtigen sammatnen oder seidnen Einband. 6) Wenn man Bücher schreibt, oder drucken läßt ohne Verstand. 7) Wenn man die Bücher und die darinn enthaltne Weisheit verachtet. Jedes Stück wird denn im Schimpf und Ernst weiter ausgeführt; wie

denn

denn beide durch alle Predigten auf eine angenehme Weise abwechseln. Brands Text ist allemahl zum Grunde gelegt und geht bei jeder NarrenClaße voran, wiewohl ziemlich modernisirt. Das Buch kann zugleich als ein Gemählde der Sitten angesehn werden, die zu der Zeit gebräuchlich waren. Z. E. in dem XXVII. Narren, oder dem StudierNarren wird das Tagewerk eines Studenten im 15ten Jahrhunderte also beschrieben: „Wenn man vermeint sie sollten studieren, so lernen sie hoffieren. Ziehen von einer Mitternacht zu der andern mit Lauten, Geigen, Harpfen, Zittern und Pfeiffen herumb zu löfflen und vagieren, und werden also des Nachts voll und toll, darnach mögen sie des morgens nit studieren, stehen etwan umb die zehen Uhr auf, darnach legen sie sich ein Stund an, nachmals gehen sie ein Stundt spatziren, bis es eßens Zeit wirt, alsdenn gehn sie zu dem tisch, und wenn sie über den tisch kommen, rümet einer dem andern, wie er seinem holderstock und Keterle diese nacht habe gelöflet, darnach fangen sie an saufen einander zu, und welcher denn am besten saufen mag, der wirt Magister oder Doctor. Wenn nun das Mittagsmal ist verzehrt, ziehen sie herumb schrantzen, treten jrem Elsele für die thür, und stehn vor jr ein stund oder zwo zu knippen und zu knappen, bis es schier nacht eßend zeit wirt. Oder üben sich nach dem Mittagmal in solchen ehrlichen künsten, in dem balenschlagen, fechten, tanzen und springen, und wirt etwan under hundert nicht einer gefunden, der in die lection gieng, und höret was jm da

profitirt wirt. Also bringen sie den tag zu biß man wieder zum nachteßen gehet, da rümen sie dann abermals, was sie des tags studirt haben, nemlich wie viel er mit balenschlagen gewonnen hab, und wie viel casus er allein hab geschlagen. Item wie er auf der Fechtschul diesem und jenem beltzschmid ein kappen versetzt hab, das jm der rot Safft über den kopf abgeloffen sey. Item wie er mit seinen Ursele getantzt hab, und wie sie so weiche händlin, schwartze äuglin habe. Und wie hurtig es sey im herumschwenken. Mit diesen und andern stücken mehr vollbringen sie den tag und die Maalzeiten, alsdann fahen sie wieder an gaßaten zu gehn, und so sie in der vorigen nacht etwan einer nicht gelöflet haben, so thun sie solches diese." Wenn man nicht wüste, daß in den damaligen Zeiten manches höflich war, was ietzo grob ist, und daß man auch auf der Kanzel Dinge mit ihren eigentlichen Namen nannte, darüber man ietzt blos in einer ehrlichen Gesellschaft erröthet, so würde man glauben, es müße Geylern in diesen Predigten, welche die einzigen in ihrer Art sind, manches untergeschoben oder verdreht seyn. Allein der Uebersetzer versichert, er habe nichts hinzugesetzt. Zum Beweiß ein Paar Stellen. Im 50ten Narren, in der andern Schelle der WollustNarren steht: „Die andre Schell ist ein wollust suchen in dem greiffen seiner oder eines andern heimliche Glieder, mit küßen oder empfahungen. So einer nothhalben sich oder ein andern in solchen gliedern angreift, so ist es keine sündt, so man aber solches wollusts halben thut, ist es eine große sündt." Und in

der

der dritten Schell: „Die dritt Schell ist ein Lust haben auf bloße Haut zu greiffen, nemlich den weibern oder Jungfrauen an die brüstle zu greiffen. Dann es sein etliche darauf ganz geneigt, daß sie meinen, sie können mit keiner reden, sie müßen jr an die brüstle greiffen, daß ist dann eine große Geilheit. Im 61ten Narren heißt es in der dritten Schelle der TanzNarren also: Darnach findet man Klötz, die tanßen also seuisch, daß sie die weiber und Jungfrauen dermaßen herumbschwenken, und in die Höhe werfen, das man jn hinden und vornen hinaufsiehet bis in die weich, also daß man je die hüpsche weiße beinle siehet, und schwartze oder weiß stiffele, die oft so voller kath und Unrath sein, daß einer darob speuen oder undeuen sollt. Auch find man etliche, die haben deßen Rum und hoffart, wenn sie die Jungfrauen oder weiber hoch in die höhe können schwenken, und haben es bißweilen die Jungfrauen (so anders solche Jungfrauen zu nennen sein) fast gern, und ist jnen mit lieb gelebt, daß man ihnen, ich weis nicht wohin siehet. Pfuy der großen Schandt und Unzucht, daß du diß Ort muthwilliger weiß entblößest, das doch Gott und die Natur will verborgen haben.“ Aus dem 72ten Narren oder groben Narren; die andre Schell: „die andre Schell der SäuNarren ist, schandtliche weißen und gebärt treiben, nemlich gröpsen, über siebene werfen, tanzen und springen, schreien wie ein Zahnbrecher, wüste und schandtliche hurenlieder singen, f—zen wie ein Esel, oder gar in die hosen sch—en. (mit Urlaub zu reden)“ Welch ein Contrast zwischen der Kanzelbe-

 redsam-

redsamkeit des 15ten und 18ten Jahrhunderts; und wie veränderlich sind die Begriffe von grobem und anständigen Scherz!

In dieser Uebersetzung kommen hundert und eilf Narren vor; alsdenn noch zwei Gedichte, eines vom weisen Mann, und das andre die Entschuldigung des Dichters.

I

Les Regnards traversants les voyes perilleuses des folles fiances de ce monde, composés par Sebastien Brand, en ryme françoise, avec plusieurs autres choses composées par aultres facteurs. Paris. Ant. Verard. sans date d'année. Fol. mit gothischen Buchstaben.

Aus diesem Titel sollte man schließen **Seb. Brant** hätte dieses Buch geschrieben, und zwar in französischen Versen. Allein dieses ist blos ein Buchhändler-Kniff. Der Verfaßer deßelben ist **Johann Bouchet**, ein Procurator zu Poitiers, welcher 1550. gestorben ist; und dieses Buch im 25ten Jahre seines Alters geschrieben hat. Weil **Verard** glaubte, der Verfaßer wäre noch zu jung, so glaubte er, es würde unter dem Namen des **Seb. Brant** beßer abgehn, weil dieser eine Elegie an den Römischen König Maximilian I. geschrieben hatte, unter dem Titel: de spectaculo conflictuque vulpium, alopekiomachia; die sich in Brants lateinischen Gedichten (Straßburg 1498. 4.) Blat k. 4. befindet; und damals sehr beliebt war. Allein Bouchet

chet nahm dieses Verfahren des Verard nicht gleichgültig auf, sondern er beschwerte sich darüber in seinen Epitres morales, Epitre XI. Von diesem Buche bekam Bouchet den Beinamen Traverseur des voies perilleuses, wie er selbst in der Epitre 61. sagt:

Autre plaisir n'ai guere prins au monde
Depuis trente ans, et ne sais chose immonde
Avoir ecrit, fors en l'an mil cinq cens,
Que fol amour avoit surpris mon sens,
Qui contraignit ma fole main ecriere
L'Aymant transi, voulant amour decrire;
Dont, non à tort, me repentis soudain
Par un livret faisant d'amour dedain.
Depuis me mis, pour au mal satisfaire,
A mes Renards et Loups ravissans faire,
Ou je conquis le nom de Traverseur.

Ein Exemplar von Bouchets Schrift auf Pergament gedrukt, befindet sich in der Königlichen Bibliothek zu Paris. Man hat noch eine Ausgabe von Paris bei le Noir in Fol. 1504. mit illuminirten Figuren; und noch eine andre von 1522. 4. Gottsched muthmaßte, ob dieses Buch nicht etwan das Original von dem Buche wäre, welches den Titel führt: **Von den losen Füchsen dieser Welt.** [i]) Welches aber ohne allen Grund und falsch ist. Der Titel des Buchs ist folgender:

i) Gottsched Neustes. 1755. S. 103.

Von den losen Füchsen dieser welt, ganz kurzweilig zu lesen, und auch allen Menschen nüzlich zu wißen, mit schönen Figuren gezieret. Dreßden 1585. 4. durch Mattheß Stöckeln. Zwanzig Bogen.

In der kleinen Vorerinnerung steht, daß das Buch schon vor 90. Jahren in brabantischer Sprache geschrieben und gedrukt worden, das ist 1495. nachmals aber in hochdeutsche Sprache übersezt worden. Folglich ist das Buch älter als Bouchets Schrift, die er erst um das Jahr 1501. geschrieben hat; weil seine vorhergehende Schrift L'aymant transi im Jahr 1500 verfertigt worden. Der Verfaßer dichtet, daß er einst auf ein hohes Gebirge gegangen, wo er eine Menge von Füchsen angetroffen habe, die auf ihren Achseln eine große Menge von Schwänzen getragen, welche sie ringsumher ausgesäet hätten. Darüber hätte gestanden: Der Berg Zion liegt wüste, die Füchse haben darüber gelauffen. Klagl. 5. Darauf folgt eine Ermahnung an die Leser in acht Capiteln von allerlei Lastern der Menschen, dadurch sie sich Gottes Strafe zuziehn. Der Figuren und Fabeln sind in allem zehn, und in die Erklärungen sind zuweilen Verse gemischt. Aus den sehr strengen Sittenlehren erhellet der damalige verderbte Zustand. Einige haben das Buch fälschlich Doctor Luthern zugeschrieben. Sebastian Brant hat eine lateinische Elegie vorgesezt, woraus man schließen könte, wie Morhof meint, daß er selbst der Urheber des Buchs wäre; denn er spricht:

Haec

Haec sibi quid pictura velit, vel inane poema
Qui legis haec, aures arrige quaeso pias.
Plus tibi nam pictura feret, quam Carmina nostra
Rauca, improvisus me lupus ecce videt.

Wenigstens kann Brant der Herausgeber seyn. Der Herausgeber muß manche Dinge hinzugesetzt haben; denn es wird col. T. 2. 1. solcher Dinge gedacht, die erst 1503. geschehen sind. Es wird I. 2. b. einer Reformation der Kirche gedacht, die aber noch nicht vollendet sei, wodurch das Concilium zu Basel verstanden wird. Ueber die Lombarder und andre Italiener wird besonders geklagt, und über die Clerisei sehr oft. Die Schreibart und die darunter gemischten Verse sind schlecht. [k])

Von den losen Füchsen dieser Welt, wie man alle sündliche Laster in allen Ständen der Menschen erkennen soll, durch seltzame Figuren und Gesichte fürgestellt. 1606. ohne Druckort.

Die Füchse sind gemeiniglich in Capuzen abgebildet. [l])

Vom Hofleben oder Frau Untreu.

Hoffleben, deßen Schlag und Händel, wie Untreu daselbsten von etlichen gepflogen und

k) Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache. S. 338. Unschuldige Nachrichten. 1726. S. 719. Gottscheds Einleitung zum Reinikefuchs. S. 45.

l) Placcii Theatr. Anon. p. 483.

und gespüret wird. Von einem Ritter umb das Jahr 1497. Reimenweiß beschrieben, und von Johann Morßheim Anno 1535. publicirt. Item, Ermahnung an die Obrigkeit und Richter *Hermanni Witekindi* weyland Profeßorn zu Heydelberg. Von neuem übersehn durch *Ioannem Textorem* von Häger, zur Zeit Statt- und Gerichtschreiber daselbsten. Jetzo aber mit schönen Kupferstücken gezieret und publiciret durch Eberhard Kiesern, Bürgern und Kupferstechern zu Frankfurt am Mayn. Am Ende steht: gedrukt zu Frankf. am Meyn durch Paul Jacob. 1617. 4. Es enthält 72. Seiten.

Aus dem Titel des Buches erhellet, daß Morßheim nur der Herausgeber d[es] Buchs gewesen, und doch haben alle Litteratoren bisher immer geschrieben, Morßheim wäre der Verfaßer. Es wird oft in Baumanns Anmerkungen zum Reinikefuchs angeführt, und war Morhofen und Hackemann nicht weiter als daher bekannt; Gottsched borgte es aus der Zwickauischen Bibliothek, und doch giebt er den Morßheim als Verfaßer an, und so auch Herr Küttner. Die ältere Ausgabe von 1535. habe ich niemals gesehn. Der Herausgeber dieser Ausgabe Textor oder Weber hat es modernisirt oder verständlicher gemacht, wie er in der Zuschrift sagt, und es publiciren wollen, weil

seiner

seiner Meinung nach alle ältere Exemplaria verlohren gegangen. Wer also der wahre Verfaßer sei, ist unbekannt. Das poetische Verdienst dieses Buches ist nicht sonderlich. Die darinn vorkommenden 21. Figuren sind meistentheils komisch und satirisch. Das Deutsch ist der Modernisirung ungeachtet, noch ziemlich schweizerisch rauh: z. E. S. 42.

Es wölln, bitt ich alle Fürsten,
(Welch nach Gerechtigkeit thut dürsten)
Diß kurtz Red in Ohren haben,
Lugt, ob umb euch seindt solchr Knaben,
Welch Augendiensten seindt verpflicht,
Seht, wie ihr Dienst sein ausgericht,
Mit großem Vleiß, wann ihr was secht,
Daß sie was thun, welchs ist unrecht,
So sollt ihr solches abstellen,
Wiewohl sies können fein verheln,
Dann wan zu ihn kompt ein arm Mann,
Sein Red kan er kaum fangen an,
Man sicht ihm nach der krummen händ,
Zeigt er die nit, eher sein Red endt,
Man weist ihn heim auff bedenken,
Viel können mit diesem Rencken,
Wie ich gehört an einem Ort,
Eins Fürsten Diener heimlich Wort,
Da einer dem andern wünschet Glück,
Und sprach, ich will dich lehren Stück
Zu deinem ietzt erlangten Ampt,
Du must nit sein zu viel verschampt,

Etwan dein End füglich schrenken,
Zu Hauß führ mit dir Hans Schenken,
Dir ist ein Leichnam gût Gesell,
Was dir nit ziembt, deim Weib befehl. u. s. f.

In dem dabei gefügten Kupferstiche bringt ein Bothe der Frau eines Beamteten eine Gans zum Geschenk. In der Vorrede sagt der unbekante Verfaßer dieser Satire, daß er sie 1497. geschrieben:

Es ist gefunden offenbahr
Da man schreib viertzehn hundert Jahr,
Auch darzu neuntzig und sieben,
Was für Handthierung wardt getrieben.

Seite 64. steht des Hoflebens Teutsch Alphabet in Versen. Man hat noch ein ander Gedicht von der Frau Untreu, welches mit diesem nicht zu verwechseln ist, woraus in Baumanns einer Vorrede zum Reinikefuchs und am Schluße Stellen vorkommen, wovon ich eine beifügen will:

Ich bin ein ungetreuer meyer
Hab stinckent butter und faul eyer,
Pipsich hüner, kranke enten,
Was ich in untreu mag erdenken,
Das ich die bürger mit bescheiß,
Darinn da spar ich keynen fleiß,
Woln sie von mir mein war bekommen
Es bring ihn schaden oder frommen
Sie müßen mirs alls duppel gelten,
An mir gewinnen sie gar selten.

In

In den alten deutschen Gnomologen kommen auch viele satirische Züge vor, als im Freydank, in des Ritters Johann von Schwarzenberg Memorial der Tugend und seinem Kummertrost u. s. f. weil es aber nur beiläufige Satiren sind, will ich sie übergehn.

Sechzehntes Jahrhundert.

Paul Olearius.

Paul Olearius sonst Oelschlägel genannt, lebte um den Anfang des 16ten Jahrhunderts, und war aus Heidelberg gebürtig. Er schrieb

De fide Concubinarum in sacerdotes, quaestio accessoria causa joci et urbanitatis in Quodlibeto Heidelbergensi determinata. 4. Ohne Jahrzahl und Druckort.

Dieses Büchlein ist verschiedne mahl aufgelegt worden. Diese älteste Ausgabe hat seltsame Figuren in Holzschnitten. Er zeigt darinn auf eine sehr komische Art, mit untermischtem Deutsch und oft im Küchenlatein die Betrügereien der Huren und PriesterConcubinen, daß weder Aufrichtigkeit noch Treue bei ihnen zu finden ist; und erzählt beiläufig allerhand lustige Histörchen. Es ist auch zu Heidelberg 1504. 4. herausgekommen. Ich besitze selbst eine Ausgabe von 1557. 12. ohne Druckort, welche aus 23. Blättern besteht. Etwas zur Probe:

Fides Concubinae in sacerdotem secunda.

Secunda doctrina, quando sacerdoti pulsatur ad primam et ad vesperas, tunc fingas tibi pulsatum esse ad suam cellam vinariam, und trinck das du bauselig werdest in der vernunft. So du dann wilt kochen, so schlegst du ein feuer, das dir die funcken zu dem halss ausstieben. Reveniente vero sacerdote, dic te extrasim passam esse, sag du seiest drey stiegen abgefallen, das dir dein nachbaur Cuntz das maul mit einem huffeisen auff hab gebrochen.

Hinten sind ein Paar alte komische Lieder angehängt; nämlich Pertransivit Clericus durch einen grünen Waldt; und ein Carmen ad Clerum:

Disce bone Clerice, virgines amare,
Quia sciunt dulcia oscula praestare,
Iuventutem floridam tuam conservare,
Pulchram et amabilem prolem procreare.
Et ut cognoscas latius,
So nim gar eben war.
Ludimagister fatuus,
Das ist weit offenbar,
Se multum ratus amari,
Von einem weiblein schön. u. s. f.

Voran stehn noch zwei komische Abhandlungen auf eben den Schlag, nämlich de Generibus Ebriosorum; und de Fide meretricum in suos amatores von M. Jacob Hartlieb. Noch eine Auflage von diesen drei Büchlein ist zu Frankf. 1624. 8. herauskommen.

Heinrich

Heinrich Bebel.

Heinrich Bebel aus Justingen in Schwaben blühte um das Ende des 15ten und den Anfang des 16ten Jahrhunderts; studierte zu Cracau, Tübingen und andern Orten, und legte sich auf die Sprachen, Rechte und Poesie, daher ihn auch Kaiser Maximilian zum Dichter krönte. Er war zu Tübingen seit 1497. Professor, wo er die alten Redner und Geschichtschreiber erklärte.

Triumphus Veneris Henrici Bebelii poetae laureati, cum commentario Ioannis Altenſtaig, Mindelheimenſis. Argent. 1515. 4. besteht aus 126 Blättern.

Bebel wollte in diesem satirischen Gedichte allen Menschen ihren Irthum und Abweichung von der Tugend zeigen, weil sie alle unter der Fahne der Venus dienten. Er entschuldigt sich auch, warum er die Päbste unter dem Heere der Venus aufgeführt habe, weil man aus dem Platina sehen könnte, daß einige wirklich darunter gehörten. Das Gedicht, welches aus heroischen Versen besteht, ist in sechs Bücher abgetheilt. Das erste Buch fängt sich mit einer Beschreibung des Frühlings an; die Venus beklagt sich bei dem Cupido über die Unempfindlichkeit der Menschen. Cupido tröstet, verspricht alle Thiere zu ihr zu führen, und räth ihr an mit dem Stoltze und der Schwelgerei ein Bündniß zu machen, welches sie auch thut. Darauf führt Cupido ein ganzes Heer von Thieren zu ihr, als ihren

Unterthanen. Im zweiten Buche erscheinen die Unterthanen der Venus unter den Menschen; erstlich nach den verschiednen Religionen, Christen, Türken, Juden, Heiden; alsdenn nach den verschiednen Ständen, u. zwar zuerst die Bettelmönche und die fahrenden Schüler. (vagantes scholastici) Im 3ten Buche die Päbste, Cardinäle, Priester, Canonici, Mönche und Nonnen, Eremiten, Lolharden, Beguinen, Bernhardiner, Benedictiner, Franciscaner, Carmeliter, Dominicaner, Cartheuser, Philosophen, Juristen, Mediciner, Dichter und Studenten. Im 4ten Buche machen sich die Kaiser, Könige, Fürsten, Grafen und Edlen, nebst verschiednen bürgerlichen Ständen, mit den Pickenträgern und Schweitzern zum Streit für die Venus wider die Tugend fertig. Im 5ten Buche kommen die Frauenzimmer, und zeigen weit mehr Eifer der Venus zu dienen, als die Männer, den Zug beschließen die Bauern, welche ehedem tugendhaft und ehrlich waren, nunmehro sich aber auch unter die Fahne der Venus und des Lasters begeben. Darauf tritt die Venus den Marsch mit ihrem Heere an. Im 6ten Buche werden die Zurüstungen der Tugend zum Kriege wider die Venus und das Laster beschrieben. Ihr Heer ist sehr klein, welches endlich davon läuft, und die Tugend verläßt. Hierauf schikt Gott auf die Klage der Tugend allerhand Landplagen unter die Menschen. Die Barmherzigkeit, die Jungfrau Maria und andre Heiligen bitten Gott um Nachlaß der Strafe; dieser läßt sich endlich erweichen, und prägt zum erschrecken den Kleidern der Menschen

Creuße

Creuße ein. Dieses soll 1501. 1502. und 1503. nach Altenstaigs Aussage wirklich geschehen seyn. m) Wie Venus sieht, daß die Tugend verlaßen wird, stellt sie einen Triumph an, und theilt Belohnungen unter ihr Heer aus. n) In diesem Gedichte, welches vor der Reformation geschrieben ist, kommen viele Ausfälle auf die Römische Geistlichkeit vor. Z. E. er führt einen Pfaffen redend ein, welcher erzählt, daß er von den Almosen der Kirche schwelge und seine Hure unterhalte und ihr Halsbänder kaufe. Er hätte Kinder von ihr, die er gern zu Erben einsetzen wolle, wenn nicht das

m) Von diesen Wunderzeichen hat Libertus Episcopus Gericensis de crucibus geschrieben. Als Kaiser Maximilian I. dem Picus di Mirandola ein solches mit Creußen bezeichnetes weißes Zeug wies, machte er ein weitläuftiges Gedicht darauf, unter dem Titel: Staurostichon, hoc est, Carmen heroicum de mysteriis dominicae crucis nuper in Germaniam delapsis ad Maximilianum Augustum Romanorum Regem; welches mit seinen hymnis heroicis zu Straßburg. 1511. Fol. herauskommen ist. In Conradi Lycosthenis Chronic. Prodigiorum ac Ostentorum ad ann. 1501. wird dieser Creuße auch gedacht: In Germania multis in locis notae dominicae crucis et insignium passionis Domini, vestimentis et corporibus tam virorum et mulierum inopinato apparuerunt. In Wolffii Lection. memor. Tom. I. p. 988. kommen auch viele dergleichen Histörchen von diesen Creußen vor, die auch wie Nägel und die DornenCrone Christi ausgesehn hätten. Ich glaube sicher, daß die Schmetterlinge, die aus ihrem Puppenbalge häufig krochen, Ursache davon gewesen.

n) Freitags Nachrichten von seltnen Büchern. Thl. I. Nr. 60.

gottlose Gesetz der Päbste ihm das Testamentmachen verbothen hätte. Lib. IV. fol. C. 6. heißt es:

Namque sacerdotes abradunt omne numisma
Artibus innumeris, quas vix narrabo latine
Nomine nunc annatorum, vel nunc decimarum,
Nunc pro palliolo, nunc aris, relligione.
Heu, nimium stulte perdit Germania vires!
Gallia quin etiam nostris infesta locellis
Praedatur miseros.

Altenstaig, der den Commentar gemacht hat, war Profeßor der Theologie zu Tübingen. Dieser Triumphus Veneris steht auch schon in Bebels Operibus, welche 1509. 4. zu Pforzheim herauskommen sind. Freytag hielt die Ausgabe von 1515. für die älteste; allein man hat schon eine Ausgabe von 1501. 4. Auch eine neuere unter dem Titel:

Henrici Bebelii Triumphus Veneris orbi literato huc vsque ob antiquitatem desiderabilis, ob raritatem incomparabilis, ob jucunditatem aestimabilis, ob brevitatem commendabilis, publicae lucis factus, impensis et glossographia restrictiore M. Wolffgangi Theodorici Wendel. 1609. 4. Hier fehlt aber der Commentar.

Johann Reuchlin.

Johann Reuchlin, sonst Capnio genant, welches die griechische Uebersetzung seines Zunamens ist, gehört unter die Wiederhersteller der schönen und gründ-

lichen

lichen Litteratur in Deutschland, und war einer der besten Köpfe seiner Zeit. Er wurde zu Pforzheim im Badenschen 1454. gebohren, studierte zu Basel, Paris, Orleans und Rom vorzüglich die griechische und hebräische Sprache. Er lehrte zu Basel und Tübingen, und begleitete den Herzog Eberhard als Rath auf seiner Reise nach Rom. Kaiser Friedrich III. erhob ihn in den Adelstand, und machte ihn zum Kaiserlichen Rath. Seine Streitigkeiten mit den Mönchen werden in der Folge vorkommen. Er starb 1521. zu Tübingen. Sein Leben hat Joh. Heinr. Mai beschrieben.

Ioannis Reuchlin Phorcensis Sergius vel Capitis caput cum Commentario Georgii Simler Wimpinensis. 4. ohne Jahr und Druckort. 87 Seiten, ohne Titelblat und Register.

Diese seltne OriginalAusgabe, die ich vor mir habe, ist den meisten Litteratoren unbekannt gewesen. Bünemann führt einen Nachdruck an zu Pforzheim 1507. 4. den er 3 Thaler schätzt. *)

Als Herzog Eberhard von Würtenberg, der große Gönner Reuchlins und Stifter der Universität zu Tübingen 1495. starb, und deßen Vetter Eberhard II. sich des Herzogthums bemächtigte, so wurden alle Minister, die ihm verdächtig waren, verwiesen, unter denen sich auch Reuchlin befand; und er würde sein gefangen gesetzt worden, wenn er nicht eiligst entflohen wäre. Reuchlin floh nach Worms, wo er den Sergius

*) Bunemanni Catal. Libror. rarissim. p. 78.

gius schrieb, ein lateinisches Lustspiel, worinn er einen AugustinerMönch, der ihm einst nach dem Leben gestellt, und an seiner Verweisung schuld war, unter dem Namen des **Sergius**, der sich ehmals beim **Muhamed** befand, lächerlich machte. Allein **Dalburg** der Bischof von Worms, der sein Freund war, widerrieth ihm diese Comödie drucken und aufführen zu laßen, weil sie einen Franciscaner **Capellus**, der damals bei **Philipp** von der Pfalz alles galt, hätte vor den Kopf stoßen mögen; denn ob er gleich bei Vornehmen und Gelehrten wegen seiner listigen Hofstreiche gleich verhaßt war, so hatte er doch von ihm eben das zu befürchten, was ihm ehmals am würtembergischen Hofe begegnet war. **Reuchlin** folgte dem Rathe, und doch kam hernach die Komödie heraus. Er stellt in derselben das Unschikliche und Lächerliche einer Regierung vor, in der Mönche und Pfaffen viel zu sagen haben. **Simmlers** Commentar ist blos grammaticalisch, und erleutert die eigentliche Ursache zu dieser Satire nicht, außer überhaupt sagt er, die Absicht derselben wäre, daß sich Fürsten hüten sollten, ihre Regierung schlechten Leuten anzuvertrauen. p) Dieses ist die erste unter **Reuchlins** Komödien; denn er sagt im Prolog:

Nunc

p) In hoc itaque animum (Reuchlinum) intendisse opinor, vt principibus monitu suasuque sub praesentis fabulae hypothesi salubriter consuleret, abstinendum a capitibus vanis, quibus Plato administrationem regnorum interdixit. Fol. II.

Nunc vos petit favere ineptitudini,
Si senserit placuisse primicias suas,
Faciet deinceps integras Comoedias.

denn die gegenwärtige hat nur drei Aufzüge. Es war diese Komödie ehmals in solchem Ansehen, daß man auf Universitäten Collegia darüber las; wie denn **Hieronymus Emser**, da er in Erfurt als Magister lehrte, diese Komödie dort den Studenten erklärte; und er rühmt sich, daß **Doctor Luther** als ein Student diese Erklärung mit angehört habe.

Johann Butzbach.

Butzbach, der von seinem Geburtsorte Mildenberg auch Iohannes Pieinontanus heißt, war ein Benedictiner und Prior des Klosters Laach unweit Andernach am Rhein. Er war gebohren 1476. und starb 1526. In dem Kloster Monsee befanden sich in einer Handschrift auf Pergament unter der Aufschrift: Opus pulcherrimum Ioannis Piemontani, auch Satyrarum Libri III.

Hieronymus Emser.

Dieser heftige Feind der Reformation und Doctor Luthers wurde zu Ulm 1477, aus einem adlichen Geschlechte gebohren, welches das Obertheil eines Bockes im Wappen führte, und zu allerhand Spöttereien Anlaß gab, weil er es auf den Titel etlicher von seinen Büchern, setzen ließ. Er studierte in Tübingen und Basel, und brachte es in der lateinischen Sprache weit,

aber sein deutsch, besonders seine deutschen Verse sind sehr schlecht. Er legte sich vorzüglich auf das bürgerliche und canonische Recht. Im Jahr 1500 ward er Secretair und Capellan bei dem Cardinal Raymund von Gurk, mit dem er zwei Jahre lang durch Deutschland und Italien reiste. In Erfurt wurde er Magister und lehrte die Humaniora, welches er auch in Leipzig that, wohin er 1504. kam. Professor in Leipzig ist er nie gewesen, wie einige behaupten. Herzog George rufte ihn gegen das Ende dieses Jahres nach Dreßden als seinen Secretair und Orator. 1510 wurde er nach Rom geschikt, um die Heiligsprechung des Benno bei dem Pabste zu bewirken. Vom Jahr 1518. schrieb er sich Presbyter. Emser war anfänglich Luthers Freund, welche Freundschaft sich aber mit der Disputation endigte, welche zu Leipzig 1519. den 27. Jun. zwischen Eck, Carlstadt, Luthern und Melanchthon ihren Anfang nahm. Noch größer wurde Emsers Feindschaft, als Luther 1520. den 10. Dec. nebst der Bulle Leo X. und den Decretalien auch Emsers Schriften vor dem Thore zu Wittenberg verbrannte. Emser starb zu Dreßden 1527. das Signal zu Emsers Feldzügen gegen Luthern, gab ein Brief, den Emser de disputatione Lipsiensi drucken ließ, worinn er Luthern sehr mäßig begegnete; allein Luther glaubte, er hätte ihn durch eine verstellte Vertheidigung der böhmischen Ketzerei wollen verdächtig machen; daher ließ er einen sehr heftigen und beißenden Brief gegen Emsern drucken: Ad Aegocerotem Emseranum

Martini

Martini Lutheri additio. Witteb. 1519. 4. Emser konnte seinen Unwillen nicht zurückhalten, sondern schrieb mit einer scheinbaren Mäßigung:

A venatione Aegocerotis assertio. 4. Ohne Druckort und Jahr. Fünf Bogen.

Hier beschuldigte er Luthern zuerst, er habe den ganzen Lärm wegen des Ablaßes blos aus einem Ordensneid gegen die Dominicaner angefangen. Diese Beschuldigung gründet sich auf die Voraussetzung, daß der AugustinerOrden zuerst den Auftrag erhalten hätte, den Ablaßhandel zu treiben, und durch die Dominicaner darum gebracht worden sei, welches aber ganz ungegründet ist, da durch die päbstliche Bulle der Auftrag zuerst den Franciscanern ertheilt war, die ihn nicht nur freiwillig den Dominicanern überließen, sondern sich selbst eifrig bemühten, ihn von sich abzuwälzen.

Nachdem Luther sein Buch an den christlichen Adel teutscher Nation herausgegeben, griff ihn Emser in folgender Schrift an:

Wider das unchristliche Buch Martini Luthers, Augustiners, an den teutschen Adel ausgangen Vorlegung Hieronymi Emsers an gemeine hochlöbliche teutsche Nation. Hüt dich, der Bock stößt dich. Leipz. 1521. 4. achtzehn Bogen.

Das Motto auf dem Titel gab Luthern Gelegenheit die kleine Schrift herauszugeben: Warnung an

den Bock zu Leipzig. Dagegen schrieb Emser als eine Antwort:

An den Stier zu Wittenberg. 4. Ein Bogen. Dagegen schrieb Luther: Auf des Bock zu Leipzig, Antwort. Worauf Emser in der nämlichen Sprache antwortete:

Auf des Stiers zu Wittenberg wietende Replica. Hieron. Emser. Addita est lima prioris libelli contra reformationem Luterianam. 4. Drei Bogen.

Die andern hierbei noch weiter gewechselten Streitschriften übergehe ich.

Epithalamia Martini Lutheri Wittenbergensis et Ioannis Hessi Vratislaviensis, ad id genus nuptiarum. 4. Ein Bogen.

Cochläus eignet dieses schöne Brautlied Emsern zu; [r]) welcher die Lutherischen also jubiliren läßt:

His magistris licet nobis omne nephas, licet probis omnibus obstrepere. Cum Iubilo.
Conculcare jura, leges: infamare licet Reges, Pamque cum Caesare. Cum Iubilo.
Sed et ipsos irridemus Christi sanctos, et delemus eorum imagines. Cum Iubilo.
At Priapum Lampsacenum veneremur et silenum, Bacchumque cum Venere. Cum Iubilo.

Hi

r) Cochläi Historie Martin Luthers. S. 255.

Hi ſunt veteres Coloni, noſtri Ordinis Patroni,
quibus ille militat. Cum Iubilo.
Septa Clauſtri diſſipamus, ſacra vaſa compilamus,
ſumptus vnde ſuppetat. Cum Iubilo.
I Cuculla, vale Cappa, vale Prior, Cuſtos, Abba,
cum obedientia. Cum Iubilo.
Ite vota, preces, horae, vale timor cum pudore,
vale conſcientia. Cum Iubilo.
Io. Io. Io. Io. Gaudeamus cum Iubilo, dulces
Lutheriaci. Cum Iubilo.

Cochläus, der die Kunſt verſtand die Ketzer anzugreiffen, wo es ihnen wehe that, hielt das Lied einer deutſchen Uebersetzung wohl werth; deren Anfang alſo klingt:

Bey dieſen Meiſtern iſt uns frey
Erlaubt Schalckheit und Büberey
Unbilligkeit zu üben groß
Gegen den Frommen ohne Maaß.
Mit Schalle.

Recht, Gſatz und Tugendt wirdt vernicht,
Bey uns vil falſcher Lügen gedicht
Wyder den Bapſt und Kayſer gleich,
Auch König und Fürſten ohne Scheuch.
Mit Schalle.

Dabey wir es nicht laßen bleiben,
Den Spott wir mit den Heiligen treiben,
Wie auch an ihren Bilden loß
Mit reißen, prechen klein und groß.
Mit Schalle.

Bachum

Bachum und Venerem sein Weib,
Also die Frucht aus ihrem Leib
Zu Lampsacen wir ehren hoch,
Mit sampt Sylen dem alten Gauch.
Mit Schalle. u. s. f.

Emsers letzte Schrift, welche hieher gehört, hat folgende Ausschrift:

Der Bock tritt frey auff diesen plan
Hat wyder Ehren nye gethan. 1525. 4.
Ein Bogen.

Diese poetische Schrift ist voll Schmähungen gegen Luthern, dem Emser nach geendigtem Bauernkriege schuld giebt, er sei der Hauptaufwiegler der Bauern gewesen, und ziehe nun den Kopf aus der Schlinge. Bei dem allen gesteht er doch, daß eine Reformation nöthig gewesen.

Wir hon zu weit hinübergehauen,
Beyde die Mann und auch die Frauen,
Geistlich und weltlich, arm und reich,
Edel, unedel, allzugleich,
Keiner sein Standt gehalten recht,
Gott sehr erzernet und verschmecht;
Ein guten Schilling wohl verschuldt. r)

Johann

r) Waldau Nachricht von Emsers Leben und Schriften. Anspach. 1783. 8.

Johann Crotus.

Johann Crotus wurde 1480. zu Dornheim, einem Dorfe bei Arnstadt gebohren, und hieß eigentlich Jäger; daher nennte er sich zuerst Venatoris und hernach Crotus. Den Beinamen Rubeanus hat er von dem Dorfe Dornheim erhalten. Er wurde 1508 zu Erfurt Magister, und Luther studierte mit ihm. 1517. that er eine Reise nach Italien, und 1520. erwählte ihn die Universität Erfurt zum Rector. Als Luther 1521. über Erfurt auf den Reichstag zu Worms reiste, holte er ihn mit 40 Pferden ein. Als diese Akademie in Verfall gerieth, hielt er sich verschiedne Jahre zu Fulda, in Preußen und Polen auf. 1532. trat er wieder zur katholischen Religion; worauf ihn der Cardinal Albert zu seinem Rath und Canonico in Halle machte. Die Zeit seines Todes ist nicht bekannt. Johann Christoph Olearius fürstlich Schwarzburgischer Consistorial Aßeßor und Archidiaconus gab 1720. einen Brief eines Ungenannten an den Crotus heraus, worinn Crotus als der wahre Verfaßer der Epistolarum obscurorum virorum angegeben wird:

Epistola Anonymi ad Ioannem Crotum Rubeanum, verum inventorem et auctorem Epistolarum obscurorum virorum manifestans. Arnstad. 1720. 8.

Dieser Brief ist auch schon vorher auf zwei Bogen in 4to gedrukt gewesen, anno Theologorum XV. das ist, nach der Reformation Lutheri, oder im Jahr 1532.

Aus

Aus diesem Briefe wollte Olearius in seinen beigefügten Anmerkungen beweisen, daß Crotus den ersten Theil der Epistolarum obscurorum virorum allein verfertigt, der zweite und dritte Theil aber wäre von Hutten und andern geschrieben worden. Olearius hält den Justus Jonas für den Verfaßer des Briefes. Burkhard leugnet aber, daß der erste Theil dieser Briefe allein vom Crotus herrühre; weil in dem Briefe des Ungenannten selbst steht, daß auch ein Brief von Hutten darinn vorkomme. Daß Crotus einen großen Antheil an diesen Briefen gehabt hat, ist gar nicht zu leugnen. Der Ungenannte schreibt in dem Briefe, daß Crotus beständig in der Kirche und in der Schule die barbarischen und lächerlichen Redensarten der Theologisten aufgeschrieben, und über die Cäremonien gespottet hätte; daher werden ihm Vorwürfe gemacht, daß er zur katholischen Kirche übergetreten. Er trieb den Hutten hauptsächlich an, die Bischöfe in Deutschland satirisch anzugreiffen; und beide verfertigten damals die meisten satirischen Gespräche, Sinngedichte, und andre Satiren gegen die Römische Geistlichkeit, besonders Crotus, aber er sezte aus Furcht niemals seinen Namen darunter.

Die Veranlaßung zu den *Epistolis obscurorum virorum* war folgende. Reuchlin gerieth im Jahre 1510. in eine berühmte Streitigkeit mit den Theologen zu Cölln, die ein Jude Namens Pfefferkorn verursachte, der ein Christ wurde, und sich bei Jacob Hochstraten,

straten, Doctor und Profeßor der Theologie und Inquisitor der Ketzerei in den drei geistlichen Churfürstenthümern eingeschmeichelt hatte, wie auch bei Arnold Tungari Profeßor der Theologie zu Cölln. Diese beredete er, dem Keiser vorzustellen, daß alle Bücher der Juden, das Alte Testament ausgenommen, sollten verbrannt werden, weil diese das vornehmste Hinderniß ihrer Bekehrung wären. Der Keiser ließ auch wirklich 1509. sein Urtheil öffentlich zu Frankfurt bekannt machen. Reuchlin aber schlug es dem Pfefferkorn ab, ihm behülflich zu seyn, den Juden ihre Bücher zu rauben, und führte auch hernach seine Gründe an, warum man den Juden ihre Bücher laßen sollte. Pfefferkorn schrieb dagegen seinen Handspiegel, der voll Schimpfwörter und Poßen war. Reuchlin setzte ihm seinen Augenspiegel entgegen, worinn die Cöllnischen Theologen 44. irrige Säze finden wollten. Reuchlin vertheidigte sich in einer Apologie, die er an den Keiser richtete. Obgleich diese Apologie lateinisch war, so setzte er doch auf den Titel folgende Worte deutsch:

Summarium Libri.

Welcher schrybt oder sagt, das ich obgenanter Doctor in mynem ratschlag die juden bücher berreffend, aus bevelch Kayserlicher Majestat gemacht, habe gehandelt anders dan ain cristenlicher frummer erber bidermann. Derselb lügt alls ain unglaubhafftiger lychtfertiger, errloser böswicht, des erbeut ich mich zu erren

und

und recht für zu kummen. Der Schluß des Buches lautet also: Tungarus Arnoldus Calumniator Falsarius per omnia secula seculorum. Hochstraten citirte den Reuchlin zu Cölln zu erscheinen, und den Proceß wider seinen Augenspiegel mit anzusehn, der 1514. d. 10ten Februar öffentlich daselbst verbrannt wurde, welches er aber ausschlug. Darauf schrieb Pfefferkorn ein neues Buch wider Reuchlin, unter dem Titel:

Sturm Johansen Pfefferkorn über und wider die drulosen Juden. anfechter des leichnams Christi. und seiner Glidmoßen. Sturm über einen alten Sünder Johann Reuchlin. Zuneiger der falschen Juden. und wesens. uff warer thatt begriffen. in seinem Biechlin Augenspiegell. welcher Augenspiegell. durch sunderlichem geschefft. Kaißerlicher Maiestait. und anzeigung vierer hoher schulen. durch den Ketzermeister. mit recht und myt urtell. offenklichen zu Cölln. abgethon verdilgt. und mit dem fuer verbrannt ist worden. wilche verbranntniß nu *confirmirt* ist durch die erwerdigst und allerhoichst *Universiteit* van Paryß.

Sturm Glock.

Darunter steht eine Glocke im Holzschnitt. Zuletzt steht: gedruckt zo Cöllen. Anno M. CCCCC. XIV.

Als

Als die Sache vor den Pabst Leo X. kam, wurde Reuchlin völlig loßgesprochen. Diese Schriften, welche gegen den Reuchlin herauskamen, brachten einige gelehrte Männer auf den Einfall die Epistolas obscurorum virorum zu schreiben; in denen das Küchenlatein der damaligen Mönche und Theologen parodirt, und ihre Unwißenheit und Stolz sehr naiv und lebhaft geschildert sind. Sie sind an den Ortuinus Gratius Doctor Theologiä zu Cölln gerichtet, weil er eine Apologie der cöllnischen Theologen gegen den Reuchlin verfertigt hatte.

Die Hauptverfaßer dieser Briefe waren besonders vom ersten und zweiten Theile Crotus und Hutten; auch haben mit daran gearbeitet Herrmann Buschius, Herrmann Graf von Novenar, Johann Rhagius Aesticampianus, Johann Cäsarius, selbst Reuchlin und Bilibald Pirkheimer, auch vieleicht Eobanus Heßus; aber nicht Erasmus von Rotterdam, wie einige behauptet haben. Erasmus lobte die Epistolas obscurorum virorum anfänglich, und er fand ein solches Vergnügen an denselben, daß ihm vor Lachen ein Geschwür im Gesichte aufplatzte, welches sollte geschnitten werden. s) Er glaubte, man hätte kein beßer Mittel finden können, die Theologisten lächer-

s) Simlerus in vita Bullingeri p. 6. Epistolarum virorum obscurorum lectione adeo in risum profusus fuit, ut abscessum in facie enatum, quem Medici secari jusserant, prae nimio risu ruperit.

lächerlich zu machen, als indem man Barbarei durch Barbarei vertrieben hätte. Da diese Briefe noch nicht gedrukt waren, und blos handschriftlich herumgiengen, schrieb er selbst einige ab, um sie seinen Freunden in England und Frankreich zu schicken. **Thomas Morus** fand auch ein außerordentliches Vergnügen daran, und schrieb an den **Erasmus**, sie wären allgemein beliebt. Den Gelehrten gefielen sie als etwas Lächerliches, und den Ungelehrten als Ernst. Daher wünschte er, man möchte dem Buche einen andern Titel gegeben haben, so würden es die Theologisten in hundert Jahren nicht gemerkt haben, daß man sie hätte wollen lächerlich machen. Da aber der zweite Theil herauskam, und **Erasmus** sahe, daß die Sache Lermen machte, schrieb er einen Brief an den **Johann Cäsarius**, worinn er sein Mißfallen darüber bezeigte, welches mit eine von den Ursachen der Feindschaft war, die zwischen ihm und **Hutten** entstand. Er nahm es auch sehr übel, daß man im zweiten Theile ihn so oft mit Namen genennt hatte. Doch wie er überhaupt ein sehr veränderlicher Mann war, so schrieb er wieder in einem Briefe an den **Cäsarius** vom 5. April 1518. die Verfaßer der Briefe hätten einen beßern Titel machen sollen; denn wenn der Titel nicht den Spaß verrathen hätte, so würden diese Briefe noch iezt gelesen werden, als wären sie zum besten der Prediger geschrieben worden. Er sagt, es wäre zu Löwen ein Magister Noster, der zwanzig Exemplare gekauft hätte, um sie unter seine Freunde zu vertheilen, ehe die Bulle **Leo** X. herauskommen wäre.

Diese

Diese Episteln sind anfänglich nicht zusammen herauskommen; sondern der erste Theil kam zuerst besonders heraus; unter der Aufschrift:

Epistolae obscurorum virorum ad Magistrum Ortuinum Gratium, Daventriensem, Coloniae latinas literas profitentem. 4.

Am Ende steht: Deo gratias ejusque Sanctae Matri. In Venetia (ist ein erdichteter Ort, vermuthlich in Deutschland) impressum in impressoria Aldi Manutii, anno, quo supra. Etiam cavisatum est, vt in aliis, ne quis audeat post nos impressare per decennium, per illustrissimum principem Venetianum. Die Jahrzahl, worauf verwiesen wird, ist in dem Buche nicht anzutreffen. Wahrscheinlich ist das DruckJahr 1515. weil die zweite Ausgabe 1516. erschienen ist. Der zweite Theil, der nachher herauskam, führt den obigen Titel, nebst folgenden beigefügten Worten: Non illae quidem veteres et prius visae: sed et novae; et illis prioribus elegantia, argutiis, lepore ac venustate longe superiores. 4. ohne Jahrzahl und Druckort. Mit einem Holzschnitt, wo sechs viri obscuri sitzen, und in einem Buche lesen. Am Ende steht: Quinta luna viros obscuros edidit. Lector, solve nodum: et ridebis amplius. Impressum Romanae Curiae.

Hierauf sind viele andre Ausgaben gefolgt; als

Editio secunda cum multis aliis epistolis annexis,

quae in prima impresura non habentur. Venetiis. (Deutschland) 1516. 4. [r])

Gegen diese Episteln kam 1517. den 15ten März ein Päbstliches Breve heraus, welches Jacob Sadoletus abgefaßt hatte, und welches die Cöllnischen Theologen von Leo X. mit vielem Gelde erkauft hatten; in welchen allen Christen beiderlei Geschlechts verbothen wird, diese Episteln zu lesen und sie zu verbrennen; die das nicht thäten, sollten in Bann gethan werden, wovon Niemand als der Pabst selbst in der Stunde des Todes befreien könnte.

Unter der großen Menge von Ausgaben dieser Episteln will ich nur eine einzige Neuere anführen, welche von vielen für die beste gehalten wird:

Epistolarum obscurorum virorum ad Orthuinum Gratium volumina duo: ex tam multis libris conglutinata, quod vnus pinguis Cocus per decem annos oves, boves, sues, grues, passeres, anseres etc. coquere, vel aliquis fumosus calefactor centum magna hypocausta per viginti annos ab eis calefacere posset: accesserunt huic editioni Epistola Magistri Benedicti Passavantii ad Petrum Lysetum; et la Complainte de Messire Lyset sur le trepas de feu son Nez. Londin. Henric. Clements. 1710. 12.

Eben

r) Diese Ausgabe steht in der Bibliothek des Herrn Du Fay. Nr. 2695. Nicerons Nachrichten. Thl. XI. in Huttens Leben.

Eben diese Ausgabe ist 1742. zu London von neuem abgedrukt worden.

Ortuinus Gratius, der in diesen Episteln hauptsächlich angegriffen war, fand es vor gut dieselben zu beantworten, und schrieb:

Lamentationes Virorum obſcurorum, non prohibitae per ſedem Apoſtolicam. Colon. 1518. 4. ex aedibus Quentelianis, quinto Idus Martias.

Mit einem Holzschnitte, welcher die Reuchlinisten klagend und traurig vorstellt, denen die Teufel in Fledermäuse verwandelt, ein Licht und eine Brille reichen, und ihnen etwas durch einen Blasebalg einblasen. Diesem Lamento ist außer dem Breve des Pabsts Leo auch der Brief des Erasmus an den Cäsarius beigefügt, worinn er diese Episteln mißbilligt; dabei befindet sich noch:

Epiſtola apologetica Ortwini Gratii, ob primam a parvulo educationem Daventrienſis cognominati, Agripenſis quoque Academiae Philoſophi Chriſtique ſacerdotis ad obſcuram Reuchliniſtarum cohortem, citra bonorum indignationem miſſa.

Obgleich dieser Gratius oft in den Episteln der unberühmten Männer vorkommt, so darf man deßwegen nicht glauben, daß er ein ungelehrter Mann gewesen. Der hier angeführte Brief ist ein Zeuge seiner Gelehrsamkeit und seiner guten lateinischen Schreibart. Erasmus in seinen Briefen S. 212. wundert sich über

 ihn,

ihn, daß er sich zu einem Werkzeuge der Narrheit oder vielmehr des Stolzes der Cöllnischen Theologen brauchen ließe, da er sonst ein beredter und gelehrter Mann wäre. [v])

Wenn in den Episteln der unberühmten Männer nicht so viele Mißbräuche von Stellen der heil. Schrift vorkämen, so wünschte ich, daß sie mit literarischen Anmerkungen von neuem aufgelegt würden, welche sie zum Verständniß nöthig haben. [w])

Bilibaldus Pirkheimer.

Pirkheimer war 1470. zu Eichstädt in Franken gebohren, und legte sich in seiner Jugend zugleich auf die Studia und ritterlichen Uebungen, that auch zwei Jahre Kriegsdienste. Er studierte darauf sieben Jahre zu Padua und Pavia, und wurde nach seiner Zurückkunft in den Rath zu Nürnberg aufgenommen, zu Gesandtschaften gebraucht, und commandirte 1499. als General die Nürnbergischen Truppen. **Maximilian I.** und **Carl V.** ernennten ihn zu ihrem Rath, und er starb 1530. Er war einer der grösten Gelehrten seiner Zeit und **Albrecht Dürers** vertrauter Freund. Man schreibt ihm eine Satire wider den Doctor **Eck** zu, der die Bannbulle wider Doctor **Luthern** 1520. von Rom

v) Heumanni Conspectus Hist. liter. p. 161. (Edit. Hanov. 1763.)

w) Burckhardi Commentar. de vita Hutteni. P. I. p. 165. P. III. p. 54. Nicerons Nachrichten Thl. XI. in Huttens Leben.

Rom nach Deutschland brachte; dieser nicht zufrieden Luthern zu Boden zu schlagen, setzte aus Privathaß noch alle seine Feinde in die Bulle, wovon der Pabst nichts wuste, und erregte dadurch noch mehr Feinde gegen den Päbstlichen Stuhl, als Carlstadt, Dolscius Egranus, Adelmann, Pirkheimer und Spengler. Die Satire auf Ecken heißt Eccius dedolatus; ob es gleich Pirkheimer von sich ablehnte, daß er sie gemacht hätte, so ist es doch wahrscheinlich, daß er der Verfaßer derselben ist. Sie ist abgedrukt in der Geschichte der durch Publication der Päbstlichen Bulle wider Doct. Luthern erregten Unruhen. Altorf 1776. 4. Pirkheimers Schwester Charitas, welche Aebtißin zu St. Claren in Nürnberg war, schrieb 1522. an Emsern einen Brief, worinn sie ihm klagte, daß ganz Nürnberg ketzerisch worden wäre; weil Emser mit diesem Briefe prahlte, so erschien dagegen folgende Satire:

Ein Mißive oder Sendbrief, so die Ebtißin von Nürnberg an den Hochberühmten Bock Emser geschrieben hat, fast künstlich und geystlich auf gut Nünnisch gerichtet. 1523. 4.

Die dabei gefügten Anmerkungen sind sehr beißend.

Ulrich von Hutten.

Dieser gelehrte Fränkische Edelmann wurde im Jahr 1488. auf dem Schloße Steckelberg gebohren;

er besuchte die Universitäten Cölln, Frankfurt an der Oder, wo er 1506. Magister wurde, Greifswalde, Rostock und Wittenberg. Die schönen Wißenschaften hatten an ihm einen eifrigen Verehrer. Er reiste dreimahl nach Italien, die Rechtsgelehrsamkeit zu treiben. Nach seiner Zurückkunft 1516. wurde er auf Peutingers Empfehlung vom Kaiser Maximilian zu Augspurg zum Poeten gekrönt und zum Ritter geschlagen. 1518. gieng er nach Frankreich, und als er von da zurückkommen, an den Hof des Churfürsten Albert zu Mainz. Darauf zog er 1519. in Diensten des schwäbischen Bundes wider den Herzog von Würtemberg zu Felde; diente auch unter Franz von Sickingen wider einige deutsche Fürsten, schweifte hernach hier und da herum, und starb 1523. zu Afnau einer Insel bei Zürch, wahrscheinlich an den Folgen einer venerischen Krankheit, wovon er auch ein eignes Buch geschrieben. Er war ein Vertheidiger der deutschen Freiheit und der Reformation, und ein erklärter Feind des Pabsts und der katholischen Klerisei. Er brachte die meiste Zeit seines Lebens in Unruh und Dürftigkeit zu, und gehört unter die grösten Satirenschreiber, welche Deutschland jemals hervorgebracht hat. *) Der berüchtigte Weislinger hat ihn in seinem Huttenus delarvatus nach seiner löblichen Art auf das schimpflichste behandelt; allein ein andrer Katholik der berühmte de Thou hielt seine Satiren so hoch, daß er sagte, sie gäben des Lu-

ciant

*) Adami Vitae Germanorum Iureconsultorum. p. 13.

cians seinen nichts nach. y) Seine satirischen Schriften sind folgende:

1.) Hulderici Hutteni Equitis Germani Satyra, Nemo, de ineptis sui saeculi studiis, et verae eruditionis contemptu. August. 4. in officina Milleriana, ohne Jahrzahl. Basil. Froben. 1519. 4. Rostoch. 1544. 4. Lugd. Batav. 1623. 12. Steht auch in Dornavii Theatro. S. 158.

Diese Satire ist in elegischen Versen geschrieben, und wurde anfänglich von den Theologen zu Löwen dem Erasmus zugeeignet, wie er selbst sagt; allein Hutten wollte sich die Ehre nicht rauben laßen, und erklärte sich bald für den Verfaßer derselben. Es ist eine sehr freie Vorrede dabei an den Crotus wider die Sitten der Theologisten und Bartholisten.

Du Verdier führt in seiner Bibliothek eine Art von Uebersetzung davon an:

Les grands et merveilleux faits de Nemo imitez en partie des vers latins de Vlrich de Hutten et augmentez par P. S. A. Lion. Muce Bonhomme. 8.

Nemo prior ist von jenem, der Nemo posterior heißt, verschieden. Dieser hat 48 Distícha; aber der Posterior 78. Der Prior kam 1513. 4. zu Deventer heraus mit einigen andern Gedichten des Anton Tu-

y) Nicerons Nachrichten. Thl. XI. In Huttens Leben.

nicius und Reuchlins. Wegen seiner Seltenheit hat ihn Burkhard von neuem abdrucken laßen. *)

2) Dialogus de Aula. August. 1518. und 1519. 4. Lipf. 1718. 4.

Hutten will hier zeigen, daß nichts elenders und unglüklichers sei als das Hofleben. Daß er vorher an dem Hofe zu Mainz gelebt, schreibt er seiner Uebereilung zu. Er schrieb an Erasmum, er könnte den Stolz, die prächtigen Versprechungen, die ellenlangen Complimente, die hinterlistigen Gespräche, und den leeren Rauch nicht mehr vertragen. Diesen Dialogen wollte man widerlegen in folgender Schrift:

De aula dialogus Guil. Insulani Menapii, in quo partim refelluntur et derivantur, partim attenuantur criminationes in Aulam Aeneae Sylvii et Vlderici Hutteni. Frankf. 1606. 8. nebst des Balth. Castilionis Comitis de Curiali sive Aulico Libri IV. ex Italico sermone latine conversi a Bartholomeo Clerke, Anglo.

Weil es Pirkheimer dem Hutten verdachte, daß er von den Beschwerlichkeiten des Hoflebens geschrieben, da er doch dieselben noch nicht völlig kenne, und seiner Abneigung ungeachtet doch bei Hofe bliebe, so schrieb er zu seiner Rechtfertigung

Ad Bilibaldum Pirkheymer Norimbergensem Epistola vitae suae rationem exponens, wo er weitläufig

*) Burkhard in Commentar. de fatis Hutteni. P. III. p. 39-43.

läufig von ihm selbst redet, und von allem, was er bisher gethan. Der Brief ist aus Augspurg vom 25. Oct. 1518. geschrieben; er ist aber erst lange nachher in einem Buche gedrukt worden, mit folgendem Titel: Discursus Epistolares politico theologici de statu Reipublicae Christianae degenerantis: tum de reformandis moribus et abusibus ecclesiae. Frankft. 1610. 12. Burkhard hat denselben nebst seinen Anmerkungen vor die Lebensbeschreibung des Hutten drucken laßen.

3) Febris Prima, Dialogus., Mogunt. 1519. 4. Amberg. 1619. 4.

In diesem Gespräche unterreden sich Hutten und das Fieber. Denn da Hutten 1519. zu Augspurg das Fieber hatte, und von da fort muste, so dichtet er, das Fieber hätte ihn gebethen, es nicht im Winter zu vertreiben, indem es nicht wüste, wo es sich hin wenden sollte, und bittet, er möchte es zu einem reichen Wollüstlinge führen. Hutten bewilligt es, und sagt, es wäre hier ein Fremder, bei dem es rechte gute Pflege haben würde, nämlich der Cardinal S. Sixti (das ist, der Cardinal Cajetanus) Er wäre aus Rom kommen, um von den Deutschen Geld zum Türkenkriege zu holen, welches sie aber selbst verzehrten. Er beschreibt darauf das Leben des Cardinals also: er schläft auf Purpurbetten zwischen Tapeten, speist auf Silber, trinkt aus goldnen Gefäßen so delicat, daß er sagt, es gäbe in Deutschland Niemanden, der einen Geschmack hätte; die deutschen Kramsvögel und Rebhüner kämen den

den Italienischen bei weitem am Geschmacke nicht bei, vor unserm Wildpret hat er einen Ekel, das Brodt ist ihm unschmakhaft; er weint, wenn er unsern Wein trinkt, und darum nennt er uns Barbaren. Da das Fieber allerhand Einwendungen macht, so weist er es in die Paläste der Fürsten und Reichen, der Fugger und andrer fürstlichen Krämer, Mönche und Domherren, deren Sitten sehr durchgezogen werden. Endlich zieht es bei einem Hofmann ein, der nicht längst aus Rom kommen, wo er bei einem Cardinal das weichliche Leben studirt hatte.

Febris secunda, Dialogus. Mogunt. 1519. 4.

Dieses Gespräch ist weitläufiger als das erste. Es unterreden sich das Fieber, Hutten und sein Bedienter. Das Fieber erzählt, daß der Hofmann es nicht habe aufnehmen wollen, weil er schon andre Krankheiten an sich gehabt. Und weil derselbe eine Concubine hatte, so wird auf das Leben der Geistlichen mit den Concubinen heftig loßgezogen.

Diese beiden Gespräche sind auch ins deutsche übersetzt:

Gesprächbüchlin Herr Ulrich von Hutten; Feber das erst. Feber das ander. Wadiscus: oder die Römische Dreyfaltigkeit. Die Anschauende. 4.

Noch eine andre Uebersetzung:

Dialogus oder ein Gesprech *Febris* genant. Durch den Ernvesten und hochberümpten Ulrich

Ulrich von Hutten in latin beschrieben, yezo durch gut gönner zu teutsch gemacht. 4.

Dem Franz von Sickingen zu gefallen ließ Hutten das Fieber ins Deutsche übersetzen, und dedicirte es ihm 1519. aus seinem Schloße Stöckelberg, und schrieb, daß es etwas Schimpfs oder Gespeyes enthielte.

4) *Trias Romana, sive Vadiscus.*

Dieses Gespräch ist 1519 gegen den Römischen Hof geschrieben. Hutten glaubte selbst, daß bisher nichts freiers und heftigers gegen denselben geschrieben worden. Die sich unterredenden sind Hutten und Ernhold. Hutten dichtet, er habe das, was er dem Ernhold erzählt, von einem gewißen Vadiscus erfahren, der als er durch Maynz gegangen, ihm erzählt, was er zu Rom gesehen. Dieser Vadiscus brachte alle die schlimmen Dinge, die er zu Rom gesehn, immer unter drei Claßen; daher heißt das Gespräch Trias; dergleichen Terniones sind hier über 50; z. E. Rom bezwingt alles durch drei Dinge, durch Gewalt, List und verstellte Heiligkeit. Drei Dinge geben Rom den Vorzug, das Ansehen des Pabsts, die Reliquien und der Ablaßkram. Es wird gezeigt, daß es eine alte Politik der Päbste gewesen, die Deutschen immer in der Dummheit zu erhalten.

Die fünf Gespräche Fortuna, Vadiscus, Inspicientes und Febres II. kamen zusammen heraus Mainz 1520. bei Johann Scheffer.

Man

Man hat auch eine deutsche Uebersetzung vom Vadiscus allein, unter dem Titel:

Eyn lustiger und nützlicher Dialogus Herr Ulrichen von Hutten, Vadiscus, oder die Rhömisch Dreyfaltigkeit genant. Durch Ulrichen Varnbüler den jüngern, aus dem lateyn neulich verteutschet. Unterredner Ernoldus, Huttenus. Getrukt zu Straßburg bey Balthasar Beck. 1544. 4.

Der Vadiscus ist ganz eingerükt in Tom. II. Pasquillorum. S. 192-270. Darauf folgt die Trias Romana deutsch, welches der abgekürzte Vadiscus ist, auf 8 Seiten. Der Anfang lautet also:

Drey Ding halten Rom in Würden, Heyltum, Bapst und Ablaß.
Drey Ding sein köstlich gehalten zu Rom, Frauen, Roß und Briefe.
Drey Ding seind wolfeil zu Rom, Feber, Pestilenz und arm Leut.

Das Ende lautet also:

Drey haben dieß geschrieben, Ernst, Not und Warheit.
Drey nuz giebt dieß Büchlein, Erfarung, lere und Warnung. u. s. f.

5) *Inspicientes, dialogus.* Dieses Gespräch handelt nur von dem, was 1518. geschehn. Die Ursache des Titels erhellt aus dem Namen derjenigen, die das Gespräche anstellen, nämlich die Sonne, Phaethon

thon und Cajetanus der Päbstliche Legat. Phaethon bittet seinen Vater die Wolken zu zerstreuen, damit er sehen könnte, was in Norden vorgienge. Sie wenden ihren Blick nach Augspurg, wo damals die vornehmsten Stände des deutschen Reichs versammelt waren. Als Phaethon dort einen großen Lermen und ein unbändiges Geschrei von vielem Saufen hörte, und eine große Proceßion ziehen sah, so fragte er seinen Vater die Sonne, was das zu bedeuten hätte? welcher ihm sagte, dieses wäre der Zug des Legaten Cajetanus, welcher die Deutschen überredete, er wäre der Türken wegen bei ihnen: allein seine Absicht gienge blos dahin, den Deutschen das Geld aus dem Beutel zu locken, nicht es zum Türkenkriege anzuwenden, sondern die Römische Schwelgerei damit zu unterstützen. Die Sonne redet hierauf von den Tugenden und Vorzügen der deutschen Nation, besonders der Sachsen, das Trinken ausgenommen. Unter die Vorzüge der Deutschen wird hauptsächlich gezählt, daß sie von Aerzten nichts wüsten, und die Advocaten mit Verachtung auspfieffen. Auch werden die Ursachen angeführt, warum die Edelleute die Kaufleute und freien Städte haßten; nämlich weil sie durch Einführung der fremden Weichlichkeit das deutsche Blut verderbten; daher sie oft von den Edelleuten wären geplündert worden. (Hutten trug an sich kein Zeichen ausländischer Pracht, als welche er aufs äuserste haßte, und kleidete sich nicht in Seiden, sondern in einheimische wollne Tücher.) Hierauf ziehen die Sonne und Phaethon gewaltig auf die Ausschwei-

schweifungen und Faulheit der Geistlichen los. Und da sie endlich den Cajetan zornig sahen, welcher der Sonne vorwarf, daß sie ihm zehn ganzer Tage, da er zu Augspurg gewesen, keinen Strahl, sondern lauter Wolken gezeigt hätte, da sie doch auf seinen Wink ihm hätte gehorchen sollen; so sagt ihm Phaethon als ein wahrer Prophet: er möchte Leo X. sagen: wenn er nicht mäßigere Legaten nach Deutschland schikte, so würden sich endlich die Schafe wider ihren grausamen Hirten verschwören und sich von seiner Macht losreißen; wenn er auch ganze Karren von Bannstrahlen gegen sie über die Alpen schikte.

6.) *Bulla Decimi Leonis contra errores Martini Lutheri et sequacium.*

Darunter steht des Pabsts Wapen in einem Holzschnitte, um welches auf beiden Seiten diese Worte stehn: Adstitit Bulla a dextris ejus in vestitu deaurato, circum amicta varietatibus. Und zu Ende des Titelblattes: Vide, Lector, operae precium est, adficieris. Cognosces, qualis pastor sit Leo. Diese Schrift kam zuerst besonders heraus, hernach wurde sie auch dem zweiten Bande der lateinischen Werke Lutheri beigefügt, die in Wittenberg herauskamen. S. 51. ff. Die Randgloßen, welche Hutten dieser Bannbulle beigefügt, machen eigentlich die Satire aus. Boßuet hat diese Gloßen fälschlich Luthern zugeschrieben. Vor der Bulle stehn zwei Briefe von Hutten, einer an die deutsche Nation, der andre an Leo X.

welche

welche beide gleich heftig sind. Z. E. Quid enim Romae habes, praeter infinitum illum Musicorum tuorum et adsentatorum gregem, nisi meros fures, meros impostores, fraudatores, praedones? — Pasce nos doctrina, non bullis! jam pertaesum est harum enim. Indulgentias vero tuas nauseamus, vt aeque nihil. — Possem, si in concertationem me perduxeris, vnum in Germania Episcopum ostendere omnibus, a quo vi ac fraude extorsisti quater sexagies mille aureos.

7) Dialogi Huttenici novi perquam festivi
Bulla vel Bullicida.
Monitor Primus.
Monitor Secundus.
Praedones.

Darunter steht der geharnischte Hutten mit der Umschrift: Vlr. Ab Hutt. Germ. Libert. Propugnat. Iacta est alea. In dem Gespräch Bulla unterreden sich die deutsche Freiheit, die Bulle, Hutten, Franz von Sickingen und einige Deutsche. Am Ende wird erzählt, daß die Bulle, weil sie zu viel Gift in sich enthalten, geborsten sei; worauf Hutten folgende Grabschrift macht:

Hic jacet Hetrusci temeraria Bulla Leonis,
Quaecum alios vellet, se dedit ipsa neci.

Im ersten Monitor unterreden sich Monitor und Luther wegen seiner Lehre;

Im zweiten Monitor und Franz von Sickingen, der die Ursachen anführt, warum er Luthern und Hutten anhange.

In den Räubern unterreden sich Hutten, ein Kaufmann und Franz von Sickingen. Es wird gezeigt, daß die deutschen Edelleute keine Räuber sind. Franz von Sickingen sagt dem Kaufmann, der in Diensten der Fugger war, daß es in Deutschland vier Arten der Räuber gäbe

a) die auf den Landstraßen raubten.

b) die Kaufleute; welche durch Einführung fremder Waaren, Gewürze, Seide und ausländischer Kleider alles Geld aus Deutschland schlepten.

Unter die schlimmsten Kaufleute rechnet er die Monopolisten, unter denen die Fugger den obersten Rang hätten; die alle andre Kaufleute durch ihr Geld unterdrückten, und andern den Weg nach Indien verschlossen hätten.

c) die Schreiber und Advocaten.

d) die bösen Priester. Es gelangten nur die dazu, welche Geld hätten und Geld gäben. Geschickte arme Leute würden ausgeschloßen; sie verrichteten auch ihr Amt nur um des Geldes willen.

8) Iulius, Dialogus viri cujuspiam eruditissimi festivus sane ac elegans, quomodo Iulius II. P. M. post mortem coeli fores pulsando, ab Ianitore illo D. Petro intromitti nequiverit, quanquam,

quam, dum viveret, sanctissimus atque adeo sanctitatis nomine appellatus, totque bellis feliciter gestis praeclarus, dominum coeli futurum se esse speravit. Interlocutores Iulius, Genius, D. Petrus. 4.

Dieses ist eine von den heftigsten Satiren, welche jemals gegen die Päbste ist geschrieben worden. Julius will nach seinem Tode in den Himmel, aber Petrus läßt ihn nicht hinein. Der Pabst wird darinn als ein Trunkenbold, Mörder, Simoniacus, Giftmischer und Wollüstling vorgestellt, der die französische Krankheit am Halse gehabt hätte. Dieses Gespräch ist schon 1517. gedrukt worden, wie aus einem Briefe des Erasmus erhellet.[a]) Man glaubte anfänglich, Erasmus hätte ihn selbst geschrieben, weil man seine Schreibart darinn entdecken wollte, welches er aber sehr übel nahm. Am wahrscheinlichsten ist Hutten der Verfaßer. Cyriac Spangenberg nennt ihn eine Schrift Huttens.[b]) Luther fällte folgendes Urtheil davon: Das Gespräch vom Pabst Julio II. ist ein fein lustig Gedichte, und gleichwohl werth, daß mans nicht laße umkommen, sondern fleißig für und für behalte und lese. Denn es beschreibt mit herrlichen prächtigen Worten das Pabstthum, sonderlich an Julio, welcher für andern ein gewaltig Wunderthier ist gewest. Man hat dieses Gespräch auch dem Faustus Andrelinus zugeschrieben;

M 2 und

a) Erasmus in append. Epist. p. 160. 168.

b) Spangenberg im Adelsspiegel. Thl. II. S. 47. b.

und Wolff hat es unter diesem Namen in sein Werk ganz einrücken laßen. c) Marchand führt sogar eine Ausgabe von 1513. an.

F. A. F. (Fausti Andrelini Foroliviensis) Poetae Regii Libellus de obitu Iulii P. M. anno M. D. XIII. 8. ohne Druckort. d)

Einer, der sich einen Schüler des heiligen Augustinus nennt, gab folgende französische Uebersetzung heraus:

Dialogue entre St. Pierre et Iules II. à la Porte du Paradis, suivie de la doctrine Catholique touchant l'autorité des Papes. Amsterd. 1727. 12.

Joachim Curäus, der die schlesische Chronik geschrieben hat, übersetzte dieses Gespräch ins Deutsche. Man hat auch eine neue deutsche Uebersetzung, die unlängst herauskommen. Diese Satire ist auch in den Tomum II. Pasquillorum ganz eingerückt.

9) Oratio ad Christum Opt. Max. pro Iulio II. Ligure, Pontif. Max. a quodam bene docto et Christiano perscripta. Plaude, Lector, oculos recepit Germania! Lege et adficieris. 8.

Diese Schrift kam auch zugleich mit dem Dialogen Julius, unter dem Titel heraus:

De Iulio II. Ligure P. M. Dialogus lepidus aeque ac elegans, viri cujusdam eruditissimi non indoctis

c) Wolfii Lection. Memorab. Tom. II. p. 21.
d) Marchand. Artic. Tardif.

doctis salibus nec indoctis facetiis respersus: cui praemissa est precatio, seu Oratio pro eodem, non minus erudita quam diserta ad Christum Opt. Max. cuiusdam bene docti, tum vere Christiani, vt adparet Theologi. Lege et adficieris. 1525. 8.

Auch diese Schrift eignet man dem Hutten zu.

10) Philalethis Civis Vtopiensis Dialogus de Facultatibus Romanensium nuper publicatis. Interlocutores: Henno rusticus, Polypragmon negotiator, Bruno puer, Bartholinus Curtisanus Legatus Romanus.

Gegen die römische Clerisei, welche alles Geld aus Deutschland schleppte, und wird durchgängig dem Hutten zugeschrieben. Auch wird Hutten für den Urheber folgender Schrift gehalten;

11) Pasquillus Marranus Exsul Lectori salutem dicit. Vidisti saepiuscule, Lector, labores nostros, quibus hactenus contra corruptos nostri aevi mores sudavimus. Nunc cognosce, quid in novos istos Theologistas adulatores ausi fuimus, quidve, Marforio nostro auspice, obtinuerimus a Pontifice Rom. versa pagella, quae sunt, ostendet. Tu lege, et probaris.

Es ist darinn enthalten:

a) Epistola Pasquilli Rom. ad Marforium Rom. Antwerp. penult. mens. Iun. 1520.

b) Responsio Marforii Rom. ad Pasquil. Romae ex monte Aventino. 28. Iul. 1520.

c) Supplicatio non minus lepida quam necessaria ejusdem Pasquil. ad S. D. N. Papam.

d) Decretum Papae super supplicat. Pasquilli.

e) Epistola Marforii Rom. ad Germaniae Principes, Augustae Caesareis comitiis collectos.

Dieser Pasquillus Marranus steht ganz im Tom. II. Pasquillorum; außer die hier angezeigte fünfte Schrift ist ausgelaßen.

12) Dialogi septem festive candidi. Momus. Carolus. Pietatis et superstitionis pugna. Conciliabolum Theologistarum, adversus bonarum literarum studiosos. Apophthegmata Vadisci et Pasquilli de depravato Ecclesiae statu. Huttenus captivus. Huttenus illustris. Auctore S. Abydeno Corallo, Germ. Ite in vniversum orbem.

Es giebt davon zwei Ausgaben in 8. Bei der einen stehn die Worte: Datum Romae sub privilegio papali ad annos perpetuos. Laeta Libertas. Die Gespräche sind kurz und machen ein Büchlein von 7 Bogen aus. Das Conciliabulum Theologistarum, Huttenus captivus und illustris sind einigen Ausgaben der Epistolarum obscurorum virorum beigefügt. Sie stehn auch im Tom. II. Pasquillorum.

13) In Vlrichum Wirtenbergensem Dialogus, cui titulus Phalarismus. Apologia pro Phalarismo.

(Nebst

(Nebst andern Schriften Huttens gegen den Herzog von Würtemberg, der seinen Bruder Johann von Hutten ermordet hatte, um deßen Frau zur Beischläferin zu gebrauchen) In arce Steckelberg. 1519. 4. In diesem Gespräch unterreden sich Charon, Mercur, der Tyran, das ist Herzog Ulrich, und Phalaris. Es wird darinn vorgestellt, als wenn der Herzog auf Jupiters Erlaubniß in die Hölle fliege, um sich mit dem Phalaris zu unterreden, von dem er schröckliche Rathschläge bekam, die er auszuführen versprach. Er ist auch besonders gedrukt 1519. 8.

14) Vlrichi ab Hutten Equitis Germani, Exclamatio in Incendium Lutheranum.

Dieses wurde verfertigt, als Luther 1521. von Carl V. in die Reichsacht erklärt, und seine Schriften zu Worms auf Verlangen des Pabsts verbrannt wurden. Dergleichen Schriften von Hutten hat man noch mehr, als

In Hieronymum Alexandrum et Marinum Caracciolum Leonis X. Pont. Max. Oratores in Germania, Invectivae singulae.

In Cardinales, Episcopos et Sacerdotes, Lutherum Wormaciae in Concilio Germaniae impugnantes, Invectiva.

15) Ain schöner Dialogus von Martin Luther, und der geschikten Pottschaft aus der Helle, die falsche Gaystlichkayt und das Wort Gottes belangen. Ganz hübsch

zu lesen. 1523. 4. drei Bogen. Scheint nicht von Hutten zu seyn.

16) Klage über die unmäßige Gewalt der Päbste. 4. ohne Jahr und Druckort. Ein sehr langes Gedicht.

17) Natürliche Abmalung des Pabstthums. 4. Lange hernach ist sie 1632. 8. zum zweitenmahl unter der Aufschrift: Aufwecker der deutschen Nation herauskommen.

18) Karsthans. 4. ohne Jahrzahl und Druckort. 15 Blätter.

Diese äußerst seltne Satire auf den Franciscaner Thomas Murner ist wahrscheinlich ein Product des Hutten. Auf dem Titelblatte steht ein schöner Holzschnitt, auf welchem Karsthans ein Bauer, sein Sohn ein Student, Mercurius ein Notarius und Murner in Franciscaner Kleidung mit einem Katzen Kopfe zu sehen ist. Diese viere unterreden sich auch in dem Gespräche, wozu noch Luther kommt, nachdem Murner abgegangen, der nicht mündlich mit Luthern disputiren will, da ihm des Eccius Beispiel noch im Sinne liegt. Das Gespräche ist sehr komisch, der Notarius wirft beständig mit lateinischen Brocken um sich, die Karsthans aus Mißverstand verdreht. Der Anfang lautet also:

Murner. Murmau, murmau, murner, murmau.
Karsthans. Losen, losen. (höre)
Studens. Vater, was ists.

Karsth.

Karsth. Singt man, oder schryt man?

Studens. Hörest nit das es katzen sind.

Karsth. Es schreidt eben als ein mensch.

Murner. Murmau, murmau, murmau, phi, phi, auwe, auwe.

Studens. Es sind katzen.

Karsth. Es ist ain seltzam gesang, yetz ist es friedsam, yetz schryt es auwe, yetz pfuchtts wie ain schlang.

Es kommen auch mit unter grobe Ausdrücke vor; als

Murner. Iterum vitium est indignis secreta vulgare.

Karsth. Ja warlich stincken yr von secret, wil glouben, daß jr vil schißhüser dürlouffen sind, do yr noch ein katz waren.

Murner. Mag syn.

Ob man gleich mehr Auflagen von dieser Satire hat, so daß ein Freund von Herrn Waldau Hospitalprediger in Nürnberg allein fünferlei Ausgaben besaß, so ist sie doch sehr selten; welches von allen kleinen Schriften gilt. Sie ist eigentlich gegen folgende Schrift von Murnern gerichtet:

An den Grosmechtigsten und durchlüchtigsten adel tütscher nation das sye den christlichen glauben beschirmen, wyder den zerstörer des glaubens christi, Martinum

Luther einen verfierer der einfeltigen christen. 4. *)

Thomas Murner.

Thomas Murner wurde zu Straßburg 1475. gebohren. In seiner Kindheit wurde er seiner Meinung nach von einem alten Weibe lahm gehext, aber auch wieder curirt, welches er selbst in einem Buche de phitonico contractu, oder von der zauberischen Verlähmung beschreibt, das auch dem zweiten Theile des Hexenhammers beigefügt ist. Sein Lehrer war Jacob Locher, der Brants Narrenschiff in lateinische Verse übersetzte. 1499. war er schon ein Franciscaner, und wurde zu Paris Magister. Um diese Zeit war er auch unter den Lehrern der hohen Schule zu Freyburg im Brißgau. Weil er damals unter die besten deutschen Dichter gehörte, so wurde er vom Keiser Maximilian I. zu Worms zum Poeten gekrönt. Zu Cracau, wo er auch lehrte, wurde er Baccalaureus der Theologie, und 1509. war er schon Doctor dieser Wißenschaft. Zu Frankfurt am Mayn predigte er 1512. seine damals gedrukte Narrenbeschwörung und Schelmenzunft, wie er selbst am Schluße dieses Gedichts sagt:

Der Schelmenzunft mit ihrem Orden
Zu Frankfurt ist gepredigt worden
Und gedruckt nach Christi geburt

So

*) Burckhard Commentar. de vita Hutteni und Nicerons Nachrichten Thl. XI. in Huttens Leben.

So tausend jar gezelet wurd
Fünfhundert und zwölf Jahr,
Was drinnen steht fehlt nit ein Haar.

Das wäre also ein Pendant zu Geilers Predigten über Brants Narrenschiff. Murners Predigten über die Schelmenzunft wurden über lauter Sprüchwörter gehalten, welche den Text ausmachten oder das Thema. Und weil unter denselben auch eins vorkam, von blanken Gänsen predigen, welches wider die Geistlichen gerichtet war, welche Mährlein und Persönlichkeit auf die Kanzel bringen, so erhielt er den EckelNamen der GänsePrediger. Er muß auch dergleichen Predigten zu Freiburg gehalten haben. Denn im Karsthans rühmt er seine Sprüchwörter, und besonders dieses, hast nit mein Gansz gesehn? Und da Karsthans antwortet: das ist schlecht Wißheit von eim solichen gelerten Mann! Versetzt Murner darauf: es ist so schlecht, das ich ain gantze fasten teglich davon genug zu predigen hat, zu Friburg im prißgau, wiewol fast niemant dazu kam. Im Jahr 1515. las Murner zu Trier über sein seltsames Chartiludium Institutionum Iuris. Auch zu Straßburg las er 1520. juristische Collegia. Nicht lange hernach war er in England bei dem Könige Heinrich VIII. der ihn als Luthers Feind ausdrüklich zu sich beruffen hatte. In einer seltnen Schrift:

Antwort dem Murner uff seine frag, ob der künig von Engellant ein Lügner sey oder Martinus Luther. 1523. 4. heißt es Bog. C. 4.

Murner

Murner ist des künigs kartenmacher gewesen, und hat jm narren uff karten gemalt.

Murners Rückreise aus Engelland geschah im Jahr 1523. Im Jahr 1526. war er Pfarrer und Profeßor der Theologie zu Lucern in der Schweitz, und wohnte noch in eben diesem Jahre einer öffentlichen Religions-Disputation bei, welche zu Baden zwischen den Katholiken und Protestanten gehalten wurde. Weil er zu Lucern allerhand Schmähschriften wider die protestantischen Cantone herausgab, so verlangten Zürich und Bern durch Gesandten deßwegen Genugthuung; daher muste er 1529. die Schweitz mit Schimpf und Schande verlaßen. Wenn Murner gestorben, ist ungewiß. 1537. war er schon todt, wie Herr Waldau beweist. f) Murner war ein witziger, scharfsinniger Kopf, zu seiner Zeit kein schlechter deutscher Dichter, ein Satiricus, der alles und besonders die Clerisei angriff, und es doch nicht leiden konnte, daß Doctor Luther eben dieses that; er glaubte das Recht die Narren lächerlich zu machen, oder wie er sagte zu schinden, wäre sein Monopolium. Daher sagt er in seiner Narrenbeschwörung:

> Myn fryheit sag ich jn voran
> Die ich von unserm keiser han
> Erholet maximilian

Der

f) Waldau Nachrichten von Thomas Murners Leben und Schriften. S. 37.

Der mirs zu wurms uff einen tag
Erloubt das ich üch (euch, ihr Narren) schindten mag.

Deßwegen war er auch dem Sebastian Brant nicht günstig, der ihm in Schilderung der Narren zuvorkommen; von dem er also schreibt:

Die hat uns all sebastian Brant
Mit jm bracht im Narrenschiff
Und meint es hab einen sundern griff
Ouch synt besunder kunstreych sachen
Und kynn nit yeder narren machen
Er heiß dann wie er sy genant
Der narr sebastianus Brandt
Ist er ein narr als er das schrybt
So weiß ich nyt wer wyß beliebt
Er durt (dauert) mich das jm wyßheit brist. (mangelt.)

Er war ein unruhiger Kopf, ein Feind der Reformation, der allenthalben Gegner sich erwekte; und wie er auf jedermann loszog, so war jedermanns Feder gegen ihn. Ich bemerke hier blos seine satirischen Schriften, die andern, welche auch von seltsamer Art sind, werden in der Folge an ihrem Orte vorkommen.

1) Doctor Thomas Murners Narrenbeschwerung. Mit einem Holzschnitte auf dem Titel. Am Ende: getruckt und vollendet in der löblichen statt Straßburg durch Matthiam Hupfuff Als man zalt von der geburt unsers Herrn Tusend Fünfhundert und zwölf Jar. 4.

Her-

Herdegen führt eine Ausgabe von 1506. 4. an,[g]) die man aber sonst nirgends findet. Folgende Ausgaben sind gewißer, Straßburg 1518. 4. durch Johann Knoblauch.[h]) Ebendaselbst 1522. 4. Eine von Georg Wickram modernisirte unter dem Titel: **Narrenbeschwerung, Ein gar sehr nützliches und kurtzweiliges Büchlein, durch Ge. Wickram auff ein neues überlesen, auch die Reimen gebeßert und gemehrt.** Straßb. 1556. 4. mit Kupfern. Ebendaselbst 1558. 4. Frankfurt 1565. 8. Straßb. 1618. 4. mit vielen Holzschnitten.[i]) In diesem Buche bestraft Murner das Verderben aller Stände sehr heftig und beißend, besonders die Unordnungen, welche damals unter der Clerisei eingerißen waren. Die Ausgaben von 1512 und 1518 sind beide 34. Bogen stark. Blatt I 6. in dem Capitel von den heiligen Gütern stehn folgende verwegne Ausdrücke:

Aber seyt der tüfel hat
Den adel bracht in kirchenstat
Syt man kein bischof me will han
Er sy dann gantz ein edelman
Der tüfel hatt vil schuch zerrißen
Ee das er solchs hat durchgebißen
Das der fürsten kinder all

Die

g) Herdegen Schediasma de Thomae Murneri Logica memorativa.

h) Bibl. Solger. P. II. p. 373.

i) Ebendaselbst.

Die insel tragen wendt mit schall —
Es soll kein fürst ein pfarrer syn,
Wes nympstu dann die gülten yn —
Das kumpt allein von fürsten her
Die wöllent nit syn betteler,
Und weindt nit leren, singen, wyhen,
Sunder alle arbeit schyhen. (scheuen)
Des machstdu dir ein wyhebischof.
Dem heltstu gar ein schlechten hof
Der ist für dich gelert und clug
Und thut dym ampt allein genug
Hettstu nur ein vicarier
Der für dich in die hellen fier,
So möchtest wol von freuden sagen.

Auch über dieses Buch hat Murner zu Frankfurt am Mayn gepredigt, welches er am Schluße deßelben selbst bekennt, wenn er sagt:

Zu franckfurt hab ich an dem main
Diß buch beschrieben zu latein
Und zu tütsch dazu gepredigt.

Von einer lateinischen Narrenbeschwerung ist nichts bekannt; vermuthlich hat er etwan den Grundstoff lateinisch concipirt.

2) Der Schelmen Zunft anzeigung alles weltläufigen mutwills Schalckheiten und Bübereyen dieser zeyt durch Doctor thomas Murner. Mit vielen Holzschnitten. 4.

Am Ende steht:

Von

Von Doctor Murner ist die zunfft
Zu franckfurt predigt mit vernunft
Entlich getruckt, auch corrigirt
Zu Augspurg und mit fleiß vollfürt
Durch Silvanum Otthmar fürwar
Im fünfhundert und XIIII. Jar
Bey sant Ursula an dem Lech
Gott unser mißthat nimmer rech.

Diese Satire hat eben den Zweck wie die vorige, nämlich die Narren groß und klein zu züchtigen, besonders die Laster unter den Geistlichen, welche Murner sehr anstößig waren, ob er gleich auch als ein Geistlicher sein volles Maaß hatte, und besonders mit der Gabe Zoten zu reißen, reichlich ausgerüstet war. In dem Capitel der Teufel ist Abt, singt er also:

Wie dünckt das euch so fremde mere
Ob der Teufel Abt schon were.
Man findt wol sollich böß Prelaten
Die thund viel teuflischer gethaten
Dann der teufel in der hellen.
Geistlich prelaten jagen wellen,
Blasen, heulen, hochgewild fellen,
Unsinnigklich rennen, beitzen,
Den armen Leuten durch den waitzen
Mit zwentzig, dryßig, vierzig pferden
Seind das geistlich prelatisch berden
Wenn die bischöff jeger werden —
In clöstern thund das ouch die Ebt
Ich weis wol wi man drinnen lebt —

So

So wolt jr yeʒund fürstlich leben
Wert jr drauß man wirt euch geben
Schmale pfennigwert zu eßen
Der teufel hat euch gar beseßen
Daß jr doch aus geistlichen gaben
Wilmer hundt gezogen haben
Dann brůder in dem closter sind
Oder sunst geistliche kindt
Und handt das closter gar vergifft
Die pfrůnden uff die hund gestifft.

Es muß von diesem Buche noch eine Ausgabe von 1512. geben, wie oben aus dem Schluße deßelben erhellet, der in der Ausgabe von 1618. steht, und welcher nach der ersten muß abgedrukt worden seyn. Folgende Ausgaben sind bekant.

Straßburg. 1516. 4. bei Joh. Knoblauch.

Frankf. 1567. 8.

Straßb. 1558. 4. mit dem Titel: die alte und neue Schelmenzunft. Frankft. 1618. 8. mit Kupfern. Hier ist vieles weggelaßen, was in den åltern Ausgaben steht.

Es hatte sich Murner durch seine Satiren Feinde und Verfolgung zugezogen. Daher klagt er in der angehångten Entschuldigung des Zunftmeisters, daß man ihm oft mit Meuchelmord gedroht habe. Jedes Capitel hat er mit einem Sprůchwort überschrieben. Z. E. ein Loch durch die Brief reden, wider die Rabulisten; einen strohernen Bart flechten, wider die Lügner; aus

einem hohlen Hasen reden, wider die Scheinheiligen; der Hippenbubenorden, wider die, so ohne Ursache loben und tadeln; die Sau krönen, wider das Zotenreissen; von Reichsstädten reden, wider das Kannegiessern; sich auf des Teufels Schwanz binden, wider die Selbstmörder; der Teufel ist Abt, wider das weltliche Leben der damaligen Geistlichen Fürsten. Im Karsthans rühmt er sich, daß Erasmus Sprüchwörter den seinigen weit nachstehen müßen, weil jene nur von alten heidnischen Fabeln entlehnt wären. Wider die Juristen zieht er im zweiten Capitel heftig los:

Es haißt ein Volck zu teutsch Juristen
Wie seind mir das so seltzam christen
Das recht thund sie so spitzig biegen
Und kündens wa man will hyn siegen
Codex, Lodex, Decretal,
Hurenkinder, guldinzal,
Bartolus, Baldus, das Decret
Das fürtuch, das mez unmuß het
Jüdscher gesuch, Juristen buch
Als er yetz stat um mechelsch tuch
So hilfft kain bleier sigel dran
Man bescheißt schier damit yederman
Vor juristen sollt du dich hieten
Und vor niederländtschem bieten
Der jurist kan woll appellieren
Der ander bey der nasen fieren
Quid est figuris auff der Luten
Inforciat die Institaten

Die

Die seind vermüschet allezeit
Dz das recht würt gar zu weit.

Man hat von der Schelmenzunft zwei Uebersetzungen

a) Eine lateinische von Johann Flitner unter dem Titel:

Nebulo Nebulonum; hoc est, Iocoseria modernae nequitiae Censura; qua hominum sceleratorum fraudes, doli ac versutiae aeri aërique exponuntur publice: carmine jambico dimetro adornata a Ioanne Flitnero, Franco, Poeta laureato. Francof. apud Iacobum de Zetter. 1620. 8. mit Kupfern. 164 Seiten, ohne Zuschrift, Vertheidigung des Titels und Epilogus.

Dieser Johann Flitner war ein gekrönter Poet aus Franken; er gab 1619. zu Frankfurt Manipulum Epigrammatum heraus; übersetzte Heidfelds Sphynx und andre Schriftsteller ins deutsche, und ließ sich in Frankfurt im Merianischen Verlage als Corrector brauchen, und hat auch einen Theil des Theatri Europaei verfertigt. [k]) Er nennt seine Uebersetzungen des Murnerischen Textes Oden, deren 33 vorkommen; nach jeder Ode folgt eine moralische Anwendung in Prosa, worinn viele Belesenheit vorkommt. Es ist sonderbar, daß in dieser ersten Ausgabe des Murners mit keinem Worte gedacht wird, wodurch man leicht kann irre gemacht werden, das Werk als Flitners Product selbst anzusehn.

k) Tenzel Curiose Bibliothek. 1705. S. 58.

seyn. Dieses begegnet auch wirklich einem Ungenannten im deutschen Museo; der Aehnlichkeit zwischen der Schelmenzunft und Flitners Nebulo fand, und nicht wuste, was er von dieser Erscheinung denken sollte. l) Weil Flitners Buch sehr selten ist, daß es auch in Christs Catalogus mit zwei Sternen bezeichnet ist, so will ich etwas von seiner Poesie anführen.

Oda IX.

In Scholasticos plumigeros vanaque eruditionis opinione inflatos. Seite 55.

Academiam subiverat
Fors Rusticelli filius,
Et plurimum pecuniae
Pro more ibi consumserat.
Tandem reversus ad patrem,
Vitaeque agrestis immemor
Gestus agebat splendidos.
Sumtus parens non immemor,
Quem filio suggesserat,
Examinare commodo
Illum volebat tempore,
Cum, stercorandis arvulis,
Fimis onustum redderet
Plaustrum, rogabat filium;
Quali latini nomine
Illud solerent dicere,
Quod tres haberet cuspides,

Et

l) Deutsches Museum. 1779. Band II. S. 451.

Et quo fimum sustolleret?
Mox ille, *Mistgabelium.*
Sed quomodo istud alterum,
Stercus revellens funditus,
Geminoque dente praeditum?
Respondet ille, *Karstium.*
O impudentem *Schelmium!*
Parens subinfert illico,
Vix me, scelesle, contines,
Quin huncce *Mistgabelium*,
Grandemque sumam *Karstium*,
Tuumque nequam *Schwartium*,
Crassumque *Schelmiruckium*
Modis acerbis dedolem.
Vix eloqui desiverat,
Natum fimeto destinat,
Et, quem putarat Musicum,
Nunc mandat esse rusticum.

In dem Christischen Catalogo wird irrig gemuthmaßet, der Nebulo wäre eine Uebersetzung der Geuchmat. [m]) Folgende Auflagen sind mir noch bekant vom Jahr 1634. 1644. In der Ausgabe von 1663. steht es ausdrüklich auf dem Titel, daß der Nebulo aus dem Murner übersetzt worden:

Nebulo Nebulonum, hoc est, jocoseria nequitiae censura, qua hominum scelestorum doli, fraudes, fallaciae et mores versuti vivis coloribus

 depin-

m) Catal. Bibl. Christii. P. II. p. 319.

depinguntur aerique incisi publico adspectui exponuntur, annis abhinc centum Censore Thoma Murnero rhythmis germanicis edita, deinde vero jambico dimetro carmine amicta et latinitate donata a Io. Flitnero, Franco, Poeta laureato. Francof. ad M. Sumptibus Georg. Fickwirtii. 1663. 8. n) Die Kupfer sind wie in der deutschen Ausgabe von 1618.

b) Die holländische Uebersezung erschien unter folgendem Titel:

Nebulo Nebulonum, dat is der vielten affgerichten Vielt ofte Boertig Ernst overgeset uyt den Latynschen van Pet. zum Baardt. Med. et P.L. C. 12. Ohne Anzeige des Jahrs und Orts. o)

Sie ist in holländischen Versen abgefaßt, füllt 6 Bogen, und hat artige Kupferstiche, welche zum Theil nach denen im Flitner gestochen, zum Theil auch neu erfunden sind. Marchand führt diese Uebersetzung unter folgendem Titel an: Deugden-Spoor, dat is, Nebulo Nebulonum. 1645 8. und sagt Baardt hätte den Flitner ganz ausgeschrieben, ohne ihn zu nennen. p) Also hätte Flitner das Recht der Wiedervergeltung erfahren.

Mit Murners Schelmenzunft muß eine andre Schrift, welche den Titel führt:

Der

n) Catal. Bibl. Bunav. T. I. Vol. 3. p. 2101.

o) Bibl. Feuerlin. T. II. p. 1080.

p) Marchand Diction. Murner. Rem. E.

Der Brüder Orden in der Schelmenzunft, nicht verwechselt werden. Das Original dieser komischen Satire ist lateinisch und von Bartholomäus Gribus aus Straßburg verfertigt worden. Sie erschien zuerst in folgendem seltnen Buche:

Directorium statuum. seu verius. Tribulatio seculi. Straßb. 1489.

Dieses ist eine Sammlung von Schriften, in welchen besonders der elende Zustand der Geistlichen zu damaliger Zeit vorgestellt wird. Peter Attendorn ein Buchhändler zu Straßburg hat solche zusammengetragen und gedrukt, und zwar durch Hülfe und Rath Jacob Wimpfelings von Sletstadt, den er seinen Lehrmeister nennt. Das vierte Stück in dieser Sammlung heißt:

Monopolium philosophorum, vulgo der Schelmenzunft.

Diese Schrift gehört unter die Stücke, womit die Professores die Studenten auf Universitäten damals zu belustigen pflegten. Die Ueberschrift ist:

Quaestio accersoria determinata a Magistro Bartholomaeo Gribo Argentinensi. pro excitando joco solatioque auditorum, vt moris est.

Die Absicht ist das Lächerliche und den Schaden einer liederlichen Lebensart vorzustellen. Erstlich werden die Gesetze dieser Zunft vorgetragen, und dadurch das Verhalten solcher Menschen beschrieben; hernach steht ein

Indulgenz und Freiheitsbrief vor diejenigen, welche 30 Jahre in dem Orden der liederlichen Brüder gelebt haben. Das, was ihnen versprochen wird, enthält die schlimmen Folgen eines solchen Lebens, als mancherlei Krankheiten, Armuth, Verachtung. Diese Satire ist auch besonders herauskommen, unter der Aufschrift:

Secta Monopolii: seu Congregationis bonorum sociorum. Alias die Schelmenzunft. Ein Bogen, an deßen Ende steht: Impressum S. Anno M.D.X.V. Diese Schrift muß Beifall gefunden haben, weil man sie auch ins Deutsche, aber etwas verändert, unter folgendem Titel übersetzt hat

Der Brüder Orden in der Schelmenzunft. Straßb. 1506.

Straßburg. 1509. 4. [q])

Straßburg. 1516. 4. Mit einem Holzschnitte, welcher zwei trunkne Mönche auf der Erde, einen aber auf dem Tische liegend vorstellt, dem ein vierter einen vollen Becher in den Mund gießt. Z. E. die erst regel ist leben one alle regel, die moß trinken one Moß — ee ym Würtshuß funden dann in der kirche. Die neint regel, wir sind unsers Herr Gotts meßsüwe.

Diese Satire befindet sich auch in Andreas Gartners Dicteriis (Frankf. 1578. 8.) unter dem Titel: Monopolium philosophorum, vulgo die Schelmenzunft, alias Collegium seu secta fraternitatis et Congre-

q) Bibl. Salthen. p. 218.

gregationis securorum et bonorum sociorum; wo die 13te Regel also lautet: De vestibus hoc placet, vt per eas nostri sequaces, prae ceteris hominibus, dinoscantur, scilicet quod birreta et caputia in marginibus, sudoribus sint contexta, tunicae vero et pallia, ab ante cibi et vini defluxu appareant defoedata.

Aus dem obenangeführten Buche Directorium statuum will ich noch zweier Satiren gedenken; nämlich das 3te Stück hat den Titel:

De Miseria Curatorum;

wovon auch ein Auszug beim Wolff steht. r) Es werden hier 9 Priesterteufel als Priesterfeinde angeführt; der erste ist ipse Collator; der zweite Custos ecclesiae; 3) Coca domina; von der es heißt: Tertius diabolus est Coca tua domina. per quam habes tot tentationum stimulos: quot in capite geris capillos, nunquam fidelis, semper pigra, in cunctis rebellis. 4) vitricus, wodurch der Kirchvater verstanden wird. 6) officialis. 7) ipse episcopus. 8) Capellanus, qui ebrius per totam noctem levat cantharos in taberna. 9) ipse praedicator.

Das fünfte Stück ist betitelt
Monopolium vulgo des Lichtschiffs.

Es soll die Windmacher lächerlich machen, auch die, welche bloße Titel ohne Aemter haben. Lichtschiff soll so viel heißen als Leichtschiff. Es hat die

r) Wolfii Lection. memorab. Tom. I. p. 906.

Ueberschrift: Questio minus principalis a Iodoco Gallico Rubiacensi, in Disputatione quodlibetari excitandi joci et animi laxandi causa heydelberge determinata. *)

3) Die Müsse von Schwindelsheym und Gredt Müllerin Jarzeyt. Am Ende steht: getrukt zu Straßburg durch Matthies Hupfuff. In dem jar als man zelt M. VC. und XV. 4.

Diese Schrift ist eine Satire auf mancherlei Unarten der Menschen, besonders auf die mit Ehrenämtern bekleideten Dummköpfe. Sie ist mit vielen seltsamen Holzschnitten versehn. Der erste stellt einen Esel vor, der aufgerichtet auf einem Kißen sizt, einen Scepter mit dem Fuße hält, und einen gestikten Mantel auf der Schulter trägt, mit folgender Ueberschrift

Wir eßel handt hindurch gerißen
Das wir sitzen uff den küßen
Man mus uns eßeln baß fürgon
Denn man dem keiser vor hat thon.

Der Inhalt davon ist dieser: der Müller klagt, daß man seinen Esel nicht stehn ließe, sondern ihm allenthalben so viel Ehre erzeigte, daß er ihn nicht mehr behalten könnte. Er sei ihm einst entlaufen, und als er ihn gesucht, habe er ihn gefunden, mit einem güldnen Stück und einer Krone geziert, und auf einem weichen Kißen sitzend. Der Müller sagt, daß die Bürger seinen

*) Wellers Altes aus allen Theilen der Geschichte. Stück I. S. 58.

nen Esel in Rath gesetzt, und der Keiser ihn geadelt habe; beim Goldschmiede säße er im Laden und beim Kaufmann im Gewölbe. Er habe ihn auch im Chor der Kirche in einem seidnen Chorrock angetroffen, wo er sich für einen Doctor ausgegeben.

Wol aber sprach ich in den stall
Do wolten si mir veren all
Und woltend jm beigestanden syn
Bis dennocht ich jn treyb dahym.

Der Esel aber entran wiederum, und kam ins Baarfüßerkloster, da wurde er Gardian, auch hernach bei den Predigermönchen Prior. Einst fand er ihn auf der hohen Schule, da er auf dem Lehrstuhl sas. [r]) Daß diese Schrift Murnern angehöre, erhellet aus folgender Satire wider Murnern:

Ain schöner Dialogus zwischen aim pfarrer und aim Schulthayß, betreffend allen übelstandt der gaystlichen. 4. ohne Jahr und Ort; wo Bogen C. 3. steht: Murner hat herfürgebracht die hochergrünte leer, mit namen die narrenpschwerung, die schelmenzunft, der Greth müllerin jartag, auch den ulenspyegel, und andre schöne büchle mer.

Die Gäuchmatt zu straff allen wybischen Mannen durch den hochgelerten Herren Thomam Murner, der heyligen geschrifft Doctor, beyder rechten Licentiaten und der hohen Schul basel des keyserlichen rechtens

r) Ebendaselbst. B. I. S. 400.

tens ordentlichen Leerer erdichtet und einer frummen gemein der löblichen statt basel in Freyden zu einer letz beschrieben und verlaßen. Basel durch Adam Petri von Langendorf 1519. an dem fünften Tage im april. 4. mit Holzschnitten. v)

Man hat noch eine andre Ausgabe, welche folgenden Titel hat:

Die Gäuchmatt, darinn all weibische Mans-bilde fein höflich gestraft, und wie sie sich beßern sollen, aufs treuest unterrichtet werden, die sich selbs überreden, wenn sie nur ein Jungfrau oder Weib ansiehet, sie sey jnen hold, und wolte jr Bul seyn. Durch den hochgelerten Herren Doctor Thomam Murner anfänglichs beschrieben, und jetzt wiederumb allen torechten Bulern zum sondern Dienst auffs neu getruckt. Frankf. a. M. 1565. bei Martin Lechler in Verlegung Siegm. Feyerabends und Sim. Huters. Mit Holzschn. 19 Bogen in 8. w)

Dieses Buch, welches in Prosa mit untergemischten Versen geschrieben ist, enthält eine Satire auf das Frauenzimmer, und die von ihnen geäften Liebhaber. Der Ton ist eine mit vieler Belesenheit aufgestuzte Ironie mit plumpen Ausdrücken. Das Wort Gauchmat

v) Bibl. Vffenbach. Tom. II. p. 380.

w) Deutsches Museum. 1779. Band I. S. 451. ff.

mat heißt eigentlich eine Narrenwiese, von Gauch ein Narr und Matte die Wiese. Es kommt eine Menge Zoten darinn vor, die warlich dem Herrn Franciscaner Thomas Murner sehr übel anstehn; doch ist das Werk als Schilderung seiner Zeiten schätzbar. In der Vorrede rechtfertigt Murner seine Poßen mit einer nöthigen Erholung und der Fastenzeit, welches Argument gut monachalisch ist. Und weil er das Frauenzimmer innerlich und äußerlich aufs Haar kennt, so setzt er als Franciscaner wohlbedächtig dazu, er habe das alles in Büchern gelesen.

Mir leit ein andre sach im sinn
Und besorg das ich zu grob hi bin
Und hab zu vil von weybern geredt
Denn geistlicheiten uff jm hett
Dazu sag ich uff meinen eydt
Was ich von wybern hab geseit
Von jrem leichtfertigen wesen
Hab ich in büchern alls gelesen —
Die weltlichen bücher machen das
Das ich zu zeyt unzüchtig was
Und solts beschnitten haben bas.

Er macht sich selbst zu einem Gauch, ja zum Kanzler der Gauchmatten

Wer vil weyß von gäucherei
Dem gibt man billig die Canzeley
Da ich ietzund sitz Canzler hie
Das thut mein arbeit und mein müh.

Darauf

Darauf folgt eine Klage weiblicher Schaam, daß sie aus dem Lande vertrieben worden. An ihrer Stelle übernimmt Venus die Herrschaft. Diese befiehlt, daß die beschwornen Gäuchartikel verlesen werden sollen; deren 22 sind. Z. E.

Art. 1. Es soll ein jeder Gauch festiglich glauben, sobald ihn eine Frau nur ansehe, lach, oder ein einzig gut Wort giebt, daß sie ihm von Herzen hold sei. Dann das liegt am Tag, daß die Frauen kein falsch Wort geben.

Art. 8. Es soll ein jeder Zunftgenoß auf der Gauchmatten seiner Frau gönnen, daß sie zu ihm (neben ihm) einen geistlichen verschweigenden Mann haben möge.

Hierauf kommt die eidliche Verpflichtung der Gäuche solche Artikel zu halten. Nun fängt er an die Gäuche zu locken, meint aber, dieses könne Niemand beßer als die Weiber:

Das haupt, die hendt, die Füß, die brüst,
Und alles, was an weibern ist
Es gukt und lokt alles zusammen.

Denn wird der Gauch gefangen und berupft; von den Gäuchinnen werden wieder junge Gäuche ausgebrütet, diese werden ausgenommen, geäzt, man läßt den Gauch in Spiegel sehn, lehrt ihn singen.

Es wird auch der Päbstin Johanna gedacht
Frau Venuskunst berühmb ich mich
Ich wardt ein bapst uff erdterich

So

So baldt ich aber ein kindt gebar
Da stelt man mich zum gäuchen dar.

Ein Petit Maitre der damaligen Zeit wird also geschildert:

Er (der Gauch) soll alle acht tag zweimal laßen scheren, und dreimal das har laßen puffen, daß es fein krauß werde, wie einem jungen Jesusknäblein, und schwarze seidne schnierlein an den Hals henken, ein herzlein dran, oder ein Gläslein mit balsam oder sonst bissem in ein seidnen tüchlein, oder Marderdreck, der schmekt auch wohl und kost nichts.

Am Ende entschuldigt sich Murner mit seiner guten Absicht, sagt, er habe wohl 50 geistliche Bücher geschrieben; welche man aber nicht verlegen wolle, und sie blieben Gott im Kasten liegen; die Drucker wollten nur schimpfliche Lehren, das ist, satirische Bücher drucken:

Da sindt die trucker schuld daran
Die trucken als die Gauchereien
Und laßen mein ernstliche bücher leihen. (liegen)

5) Von dem großen lutherischen Narren, wie jn Doctor Murner beschworen hat. Darunter sieht man in einem Holzschnitte einen Mönch mit einem Katzenkopfe, welcher einem auf der Erde liegenden Narren mit einem Stricke den Hals zusammenzieht, aus welchem verschiedne kleine Narren herausfahren. Auf der andern Seite des Titelblats steht:

Murner

Murner

Sicut fecerunt mihi sic feci eis inde.

Ich hab sie des geniesen lon
Wie sie mir haben vorgethon
Werden sie mein nit vergeßen
So will ich jnen beßer meßen
Wa sie sich mit eim wort me eigen
Wil ich jn baß den kolben zeigen
Entgegnen jn fürt solcher maßen
Das sie den narren ruwen laßen.

Diese sehr seltne Schrift hat 1 Alphabet und 6 Bogen in 4. Die Verse sind sehr unflätig und grob; es befinden sich auch einige Holzschnitte dabei. Es werden darinn hauptsächlich diejenigen lächerlich gemacht, welche Luthern wider Murners Angriffe in ihren meist ohne Namen herausgegebnen Schriften vertheidigten. In der Vorrede sagt er unter andern: Unzehliche Büchlinschreiber mit verborgenen Namen haben mir so vil schand und laster in aller tütschen nation zugelegt, mich für des bapsts Geiger ußgeben — Und am Ende setzt er hinzu: Niemans zu letzung, sunder allein den lutherischen nerrischen affenbüchlin zu erkanntniß das sie in diesem buch sich spieglen.

Blat Aa iiii in dem Capitel: wie der murnar des Luthers Dochter hoffieret, (liebkoset) steht folgende verliebte Ode:

So

So will ich das Sparnößly singen
Saphicum.

Adlich ist sy	Seht wie sie stot
Von synnen fry	Ihr mündlin rot
Sparnößly	Sparnößly
Und tugendtrich	Am fensterbret
Gerd höffelich	Gelechlet het
Sparnößly	Sparnößly
Redgebig schon	Und schmutzlet fein
Leibs wol gethon	Am Mondesschein
Sparnößly	Sparnößly
In meinem hertzen	Am fenster oben
Die tusent schon	Ir edler geist
Kan ynher gon	Wie rübenfleisch
Sparnößly	Sparnößly
Wie man im kat (Kath)	Und schmackt so wol
Uff holtzschu gat	Wie pfaffen kol
Sparnößly	Sparnößly
Und höfflich drit	Als kot fleisch thut
— — sich nit	Ihr edler mut
Sparnößly	Sparnößly
Wie pfawen schwantzen	Wie brone rüben.

Herr Waldau besitzt eine Satire auf Murnern mit dem Titel:

Novella. Wär jemandts der new mär begärt der wirt in disem büchlin gewärt. 4½ Bogen in 4. in deutschen Reimen. ohne Jahr und Ort; mit Holzschnitten.

Die Fiction ist diese: Es erscheint an einem Orte ein Gespenst: Man hält es für den verstorbnen Karsthans. Der Pfarrer im Orte kann es nicht beschwören. Man schikt also nach dem Murner. Dieser, der mit einem Katzenkopfe vorgestellt, und insgemein Murmau genennt wird, fängt seine Beschwörung an. Das Gespenst verwandelt sich in einen Narren, und verschlukt den Murner. Diesem wird dabei zugerufen:

Requiescat in pice
Er beschwert kein narren me
Flicht auch keim schelmen me den bart
Er sitzt ietzt beim sparnößlin zart
Und singt ihr saphica hår
Von des Luthers tochter
Der Murner.

6) Ain neu Lied von dem Undergang des christlichen glaubens, in bruder Veiten thon. 4. ohne Zeit und Ort.

Diese Satire setzte Murner einer sehr gründlichen Schrift entgegen, welche den Titel führt: Bruders Michael Styfel von der christförmigen, rechtgegrimdeten lehre D. Martin Luthers, ein schön lyd, sampt seiner neben Ußlegung in Bruder Veiten thon. 4. acht Bogen, ohne Zeit und Ort. In dem Buche vom lutherischen Narren griff Murner diesen Stiefel schon an; indem er Blat R schrieb:

Guck in meinen Stiefel ein
Da findstu Bruder stiefelein
Das schwartzbrun münchlin bey meim eidt
Das gsungen hat von bruder veit
Das ein augustiner was
Wiewol der narr gefält jm baß.

7) *Kalendarium.* Dieses ist wohl die seltenste unter Murners Satiren, worinn er die Sitten der Protestanten nach dem Thierkreiße auf das schimpflichste durchzieht. Sie gehört unter die Pasquille, welche Murner bei seinem Aufenthalte zu Lucern wider die protestantischen Cantone schrieb. Berchtold Haller schrieb 1528. an Zwingli, indem er ihn zu der Disputation in Bern einlud: Aiunt, Murnarum adfuturum, vt de *Calendario suo* (pictura est ignominiosissima et adhuc in manibus nostris, virulentissima animi indicia) rationem reddat. *) Und Poßevinus ein Katholik meldet von Murnern; er habe zu Lucern unter andern deutschen Schriften auch ein Kalendarium drucken laßen, in quo Lutheranorum mores secundum circulum Zodiaci graphice describuntur. y) Diese Satire muß entweder gänzlich verlohren seyn, oder noch im Verborgnen stecken, weil man weiter gar keine Nachricht von ihr findet; ob man sie gleich als den ältesten KetzerAllmanach ansehen kann.

*) Gerdesii Histor. Reformat. Tom. II.

y) Possevini Appar. Sacr. T. II. p. 489.

Wie Murner auf jedermann loshieb, eben so wurde er auch von jedermann gegeißelt;

Doch statt des Blutes floß nur Schande von den Wunden.

Eine der ärgsten Satiren gegen ihn war folgende:

Murnarus Leviathan, vulgo dictus Geltnarr oder genßprediger. 4. ohne Zeit u. Ort. 4 Bogen.

Es ist ein Gespräch, in welchem Murner und etliche andre seines gleichen auf das schimpflichste durchgezogen, und ihnen die schändlichsten Laster, als erzählten sie dieselben selbst, schuld gegeben werden.[z]) Man hat noch eine zweite mit andern Gesprächen vermehrte Ausgabe:

Murnarus Leviathan, vulgo dictus Geltnarr oder Genſsprediger.

Murnarus, qui et Schoenhenſelein oder Schmutzkolb, de ſe ipſo.

Raphaelis Muſaei in gratiam Lutheri et Hutteni, propugnatorum chriſtianae et germanicae libertatis, ad oſores epiſtolae. Auctio Luthero-Maſtigum, dialogus recens illis additus. 4. [a])

Man glaubt, unter dem Raphael Musäus sei Hutten verborgen.

Conrad

z) Unschuldige Nachrichten. Thl. XIV. S. 58.

a) Bibl. Solgeri Tom. II. p. 136. Herrn Waldau Nachdau Nachrichten von Thomas Murners Leben und Schriften.

Conrad Köllin.

Fratris Conradi Koellin, Vlmensis, Sacrae Theologiae Professoris, studii Colon. Ordinis Praedicatorum Regentis, ac per Moguntinam, Trevirensem ac Coloniensem Provincias haereticae pravitatis Apostolica autoritate Inquisitoris adversus caninas Martini Lutheri nuptias, adversusque alia ejusdem vel gentilibus abominabilia paradoxa, opus novum. Tubing. 1530. 8. [b])

Von diesem Köllin und seinem seltnen Buche ist mir weiter nichts bekannt.

Henricus Cornelius Agrippa von Nettesheim.

Agrippa wurde 1486. zu Cölln gebohren. Nachdem er seine Schulstudien geendigt hatte, wurde er Secretär beim Keiser Maximilian, dem er auch sieben Jahr als Soldat in Italien diente, worauf er zum Ritter gemacht wurde. Weil er aber durch die Wißenschaften sein Glück weiter zu treiben gedachte, nahm er den Gradum eines Doctors der Rechte und der Arzneikunst an, las auch 1509 zu Dole in Burgund als Profeßor der Theologie über Reuchlins Buch de verbo mirifico mit großem Beifall. Allein da er auf die Unordnungen der Clerisei heftig loszog, so predigte der Provincial der Franciscaner zu Burgund Catilinet zu Gent vor der Gouvernantin Margaretha gegen ihn, und nennte ihn einen verfluchten Erzketzer. Er begab sich also aus

b) Schellhorn Amoenitat. Tom. III. p. 169.

Furcht von Dole weg, und irrte bald hier bald da herum, bis er 1517. das Amt eines Syndici und Raths zu Metz bekam. Hier entriß er eine Weibsperson der Inquisition, welche die Geistlichen als eine Hexe verbrennen wollten, weil ihre Mutter eine Hexe gewesen, und striegelte die Mönche wegen des Mährleins von den drei Männern der heiligen Anna. Natürlicher Weise gaben sie ihn aus Rache als einen Teufelsbanner und Zauberer an, und er muste auch von hier seinen Stab weiter fortsetzen. Von da gieng er nach Cölln, Genf und Freiburg, wo er als Medicus practicirte. Im Jahr 1524. war er in Lion, wo er von König Franz I. eine Pension bekam, und von der Königlichen Frau Mutter zum Leibarzt angenommen wurde; bei der er aber auch nicht lange in Gnaden war, indem er ihr nicht Glük genug aus der Astrologie prophezeite. 1529. ernannte ihn die Gouvernantin Margaretha zum Keiserlichen Geschichtschreiber; die Mönche aber ließen ihn nirgends aufkommen und verschwärzten ihn bei derselben und beim Keiser; daher schrieb er aus Verdruß über die ganze Welt sein berühmtes Buch über die Eitelkeit der Wißenschaften, welches ihm aber noch mehr Feinde zuzog. Schulden und Armuth drangen ihn, daß er sich 1532. wieder nach Cölln begab, wo er dem Erzbischof Hermann sein Buch de occulta philosophia zuschrieb. Sein unruhiger Geist, die beständige Dürftigkeit und der Haß der Mönche, die ihn dieses Buchs wegen wieder als einen Teufelsbanner ausschrieen, trieb ihn von Cölln nach Lion, wo er aber gefangen gesetzt

wurde,

würde, weil er wider die Mutter Franz des ersten etwas sollte geschrieben haben. Da er aber wieder los kam, begab er sich nach Grenoble, wo er im Hause des Präsidenten Vachon 1535. als ein katholischer Christ starb, ob er gleich Zeitlebens ein Feind der Mönche gewesen, und das Verboth von der PriesterEhe niemals gebilligt hatte. Agrippa war ein grundgelehrter Mann, er besaß eine erstaunende Belesenheit, verstand acht Sprachen, und sah die Gebrechen seines Zeitalters ein; dabei war er aber prahlerisch, unbeständig, ließ sich seine Leidenschaften zur Rachgier, und bittersten Satire reizen, trieb vieleicht aus Geldmangel die Astrologie und die Alchymie, die er selbst nicht glaubte, und kämpfte Zeitlebens mit der Armuth, zumahl, da er sich zweimahl verheirathete und Familie hatte. c)

Henrici Cornelii Agrippae a Nettesheim Splendidae nobilitatis viri et armatae militiae equitis aurati, ac vtriusque Iuris Doctoris, sacrae caesareae Majestatis a consiliis et archivis, Iuditiarii, de Incertitudine et vanitate scientiarum et Artium, atque excellentia verbi Dei Declamatio, Nil scire foelicissima vita. 4. Am Ende steht: Ioh. Grapheus exc. Anno a nato Christo M.D.XXX. mense Septembr. Antwerpiae. d)

Diese erste Ausgabe ist dergestalt selten, daß man an ihrer Wirklichkeit gezweifelt hat. Bunemann ver-

c) Bayle Dict. Agrippa. Bruckeri Histor. Critic. Philos. T. IV. p. 386.

d) Bibl. Bunav. Tom. I. P. I. p. 447.

verkaufte sie vor 10 Thaler. [e]) Carl V. hat dieses Buch mit seinem Freiheitsbriefe versehen. Die theologische Facultät zu Paris aber ließ sich dadurch nicht abhalten daßelbe den 2. März 1531. zum Feuer zu verdammen; es steht auch in dem Index. Alle alten Ausgaben, welche noch unverstümmelt sind, werden für sehr selten gehalten. Die castrirten Ausgaben erkennt man an einigen ausgelaßnen Stellen, z. E. es fehlt in ihnen das Ende des 25. Capitels, welches also lautet: diabolum scilicet fuisse primum cucullae autorem, a quo deinceps puto caeteri monachi et fratres hanc sub diversis coloribus mutuarunt, aut forte velut haereditario sibi relictam acceperunt. Auch folgende Stelle aus dem 64. Capitel de Lenonia fehlt: Iam vero etiam lenociniis militant leges atque canones, cum in potentum favorem pro iniquis nuptiis pugnant, et justa matrimonia dirimunt; sacerdotesque sublatis honestis nuptiis turpiter scortari compellunt: malueruntque illi legislatores sacerdotes suos cum infamia habere concubinas, quam cum honesta fama vxores, forte quia ex concubinis proventus illis est amplior. De quo legimus gloriatum in convivio quendam Episcopum, habere se vndecim millia sacerdotum concubinariorum, qui in singulos annos illi aureum pendant. Es giebt aber noch mehr ausgelaßne Stellen. Unter die castrirten Ausgaben gehören folgende 1544. 8. Cölln 1598. 12. Cölln 1584. 12. auch die Lioner Ausgabe der

e) Hamburg. Berichte. 1739. S. 496. 610. und 1741. S. 332.

der Werke des Agrippa per Beringos fratres, und noch andre mehr.

Das Buch ist in verschiedne Sprachen übersetzt worden.

1) in die deutsche von Sebastian Frank von Wörd nebst noch drei andern Kronbüchlein, wie er sie nennt, als Erasmi Lob der Thorheit. Ulm bei Johann Varnier. 4. ohne Jahrzahl, auch Frankf. a. M. 1619. 4. Cölln 1713. 8.

2) in die französische.

Declamation sur l'incertitude, vanité et abus des sciences, traduite en françois du latin de Corn. Agrippa par L. T. (Louis Turquet) oeuvre qui aporte merveilleux contentement à ceux, qui frequentent les cours des grands Seigneurs, et qui veulent aprendre à discourir d'une infinité des choses contre la commune opinion. 1582. 8. Man hat auch eine französische Uebersetzung von 1603. 12. ohne Ort, und eine neuere von Gueudeville Leiden. 1726. 12.

3) in die holländische.

Henrik Cornelis Agrippa van de Onzekerheid en ydelheid der Wetenscheppen en Konsten, uit het Latiin in Hollandsch overgezet, met het Leven van Agrippa, door I. Oudaan. Rotterd. 1661. 8.

Daß das Buch des Agrippa unter die Satiren gehöre, ist kein Zweifel; er nennt es selbst in der Zu-

schrift eine cynische Declamation, und vergleicht sich mit einem Hunde. Er ist der wahre **Vorläufer des Roußeau**, denn er will den Satz beweisen, daß den Sitten der Menschen und dem Heil ihrer Seelen nichts schädlicher und gefährlicher sei als die Wißenschaften und Künste: zum Beweis geht er sie alle durch, und zeigt, was jede ungewißes, falsches und gefährliches habe, und was man vor einen schädlichen Gebrauch davon machen könne. Man predigte auf allen Kanzeln dagegen, und die Clerisei verschwärzte ihn deßwegen aufs ärgste bei Carl V. Das Buch würde ihm auch den Untergang gebracht haben, wenn nicht der Päbstliche Legat, der Cardinal **Campegius** und der Bischof von Lüttich den Kaiser besänftigt hätten. Er schrieb das Buch zu Lion im Jahr 1526. und wollte sein von Verfolgungen erhitztes und erbittertes Gemüth dadurch an den Tag legen, und besonders die Unwißenheit, den Stolz und die leeren Einbildungen der Clerisei und den Hochmuth der Scholastiker züchtigen und lächerlich machen. Da er selbst so ein gelehrter Mann war, so konnte es nicht sein Ernst seyn, die Wißenschaften selbst lächerlich zu machen, sondern er wollte blos seinen Witz und seine Belesenheit zeigen, und daß er die Mängel und Gebrechen seiner Zeit aus dem Grunde einsähe. Sonst trieb ihn überhaupt sein hitziges Temperament zur Satire, und zwar weiter als es ihm zukam. Er nennte Carl V. in einem Briefe auf eine sehr zu mißbilligende Weise eine Bestie und **Franz des I.** Mutter

eine

eine Jesabel. f) Er hatte auch ein Buch fertig: de fratrum Praedicatorum sceleribus et haeresibus, wo er erweisen wollte, wie sie oft das Sacrament vergiftet, Wunder erdichtet, Regenten mit Gift umgebracht, Rebellionen gestiftet, u. s. f. g) Daher verfertigte man folgende Innschrift auf ihn, die sich in einigen Auflagen seiner Satire hinter dem Verzeichniß der Capitel befindet:

Inter divos nullos non carpit Momus,
Inter daemones Rex Herebi Pluton irascitur omnibus vmbris
Inter heroas monstra quaeque insectatur Hercules,
Inter philosophos ridet omnia Democritus,
Contra deflet cuncta Heraclitus,
Nescit quaeque Pyrrhias,
Et scire se putat omnia Aristoteles,
Contemnit cuncta Diogenes.
Nullis hic parcit Agrippa,
Contemnit, scit, nescit, flet, ridet, irascitur insectatur, carpit omnia,
Ipse philosophus, daemon, heros, Deus et omnia.

Martin

f) In einem Briefe an Melanchthon schreibt er: Vtinam hic Nabuchodonosor (er redet von Carl V.) ex bestia rediret in hominem.

g) Bruckers Fragen aus der philosoph. Historie. Thl. VI. S. 620.

Martin Luther.

Dieser große Mann wurde zu Eißleben 1483. gebohren, und starb 1546. eben daselbst. Da seine Lebensgeschichte so bekannt, und von vielen geschikten Männern beschrieben worden ist, so will ich mich bei derselben nicht aufhalten. Ich glaube von der Warheit nicht abzuweichen, wenn ich ihn das gröste Genie seines Zeitalters nenne. Seine grösten Feinde, sagt Bayle, der die Kunst zu charakterisiren aus dem Grunde verstand, können nicht leugnen, daß er nicht vortrefliche Eigenschaften gehabt hätte; und die Historie bietet nichts erstaunlichers dar, als was er gethan hat; denn daß ein schlechter Mönch dem Pabstthum einen so harten Streich versetzen können, daß nur noch einer von der Art fehlte, die Römische Kirche völlig über den Haufen zu werfen, das kann man nicht genug bewundern. [h]) Selbst Kriegshelden hielten ihren Muth für nichts, wenn sie sich mit ihm verglichen. Als er eben zu Worms vor den Keiser und die Reichsstände treten wollte, klopfte ihn George von Fronsberg, ein tapfrer Ritter mit der Hand auf die Achsel, und sagte: Münchlein, Münchlein, du gehest jezt einen Gang, einen solchen Stand zu thun, dergleichen ich und mancher Oberster auch in unsrer allerernsten Schlachtordnung nicht gethan haben. Bist du auf rechter Meinung, und deiner Sachen gewiß, so fahre in Gottes Namen fort, und sei nur getrost, Gott wird dich nicht ver-

h) Bayle Dict. Luther.

verlaßen. [i]) Wer versteht, was Hierarchie ist, wie weit sich ihre Macht erstrekte, wie fest sie gegründet war, und wie die allerfeinsten Kunstgriffe seit vielen Jahrhunderten angewendet worden, sie unerschüttert zu erhalten, der kan Luthers Heldenmuth und seine Standhaftigkeit nicht genug bewundern. Wer ferner bedenkt, wie dieser deutsche Mann die niedergetretnen Rechte der Menschheit mit starker Hand wieder empor gehoben, und die menschliche Vernunft von den Feßeln der scholastischen Sophisterei losgemacht hat, der muß ihm seine Freiheit verdanken, wenn er auch sein Feind wäre. Freilich giebt es von Natur verwahrloste Menschen, die das Brandmahl der Sclaverei an ihrer Stirn tragen, und die man blos beklagen darf, weil sie aller Rettung troz bieten. Daher ist es nicht zu verwundern, daß Luther so verfolgt worden. Man kann mit Warheit behaupten, daß nie ein Mann mehr gelästert worden, daß man wider Niemanden mehr Verleumdungen ausgestoßen, und von keinem Menschen mehr Lügen erdacht hat, als von Luthern. Bayle hat in dem Artikel von ihm eine große Menge gesammelt; aber man könnte ganze Bücher davon schreiben. Er sagt, ich will mich hauptsächlich an die Lügen halten, die man wider ihn in die Welt geschrieben hat. Man hat dabei weder auf die Wahrscheinlichkeit, noch auf die Regeln der Verleumdungskunst gesehn, und man hat sich alle Kühnheit derjenigen genommen, welche in der festen Ein-

i) Spangenbergs Adelsspiegel. Thl. II. Blat 54. a.

Einbildung stehn, daß die Welt alles blindlings annehmen wird, was sie sagen, es mag so abgeschmakt seyn, als es immer will. Und dadurch haben Luthers Feinde Niemanden mehr geschadet, als ihnen selbst; denn auch die Warheit, die sie vortragen, bekommt dadurch das Ansehen der Lügen. Was der Mann sagte, muste alles Kezerei seyn, wenn es auch Wahrheit war. Es wurde ihm auf dem Reichstage zu Nürnberg von Herzog **Georgen** und dem Englischen Gesandten **Leo** schuld gegeben, als wenn er von der Jungfrau Maria übel lehrte, weil er vorgebe, Christus sei ein gebohrner Jude, welches leztere auch Erzherzog **Ferdinand** daselbst als eine Kezerei an ihm strafte. **Luther** erstaunte über diese neue Kezerei, und schrieb deßhalb ein Büchlein: **daß Jesus ein gebohrner Jude sei.** Wittenberg. 1523. Fol. [k]) Als bei der Leipziger Disputation **Luther** gegen **Ecken** behauptete, daß nicht alle Säze **Hußens**, kezerisch wären, machte man ihm das gröste Verbrechen daraus, und Herzog **George** rief voll Grimms aus: **Das walt die Sucht!** Und doch wird dieser Saz heut zu Tage in dem katholischen Oesterreich frei behauptet, und man hat sogar in Prag die Schriften des **Huß** als eines Vertheidigers der weltlichen Macht gegen die Hierarchie öffentlich gedrukt. Wie schändlich hat man nicht alles verdreht, was Luther sagte! Wenn er über die Anfechtungen des Satans klagt,

k) Seckendorf in der Historie des Lutherthums. Buch I. S. 592.

klagt, so schließen sie daraus, der Teufel sei sein Lehrmeister gewesen. Vertheidigt er den Ehestand, so nennen sie ihn einen Hurer und Schandbuben. Da er die **Catharina von Boren** heirathete, so griff er an das Heiligthum Gottes, und war ein schändlicher Kirchenräuber. Was hat man nicht vor Lermen aus der Unbeständigkeit seiner Lehren gemacht, und wie hat **Cochläus** gefrohlokt, daß er in seinen jüngern Jahren das Fegefeuer und das Gebeth vor die Verstorbnen behauptet, welches er hernach geleugnet hat. Dieses ist so wenig ein Verbrechen, als wenn jeder Mensch nach und nach in seiner Erkenntniß wächst, und nicht auf einmahl gelehrt wird. **Luther** bekennt dieses auch frei. Daher sagt er in dem **Garaus von dem Endchrist:** Ich bekenne doch selber, daß ich etwan von erst, von dem Ablas, von dem Pabst und Römischen Kirchen, von den Concilien, hohen Schulen und geistlichen Rechten, nicht recht gehalten hab, daher habe ich auch das alles mit einander in etlichen Büchlein, nachfolgend ausgangen von mir, widerruft. [l]) Was **Luther** verblümter Weise redete, den Einfältigen unter Bildern, von dem gab man vor, er hätte es im eigentlichen Sinn behauptet. Die **Tischreden**, die er nicht geschrieben, auch niemals gesehn hat, giebt man für den Codex seines Glaubens aus; da doch Niemand unter den Protestanten den geringsten Beweis daraus anzuneh-

l) Luthers Tischreden von Aurifaber. (Eißleben) Blatt. 503. 504.

zunehmen kan genöthigt werden. Unter andern will man daraus beweisen, was Luther vor ungeheure Begriffe von dem ewigen Leben gehabt habe. Es kommt unter andern folgende Stelle darinn vor: Im ewigen Leben werden alle Creaturen lieblich seyn. Wenn ich werde zum Ziegelstein sagen, daß er ein Smaragd werde, so wirds von stund an geschehen. Da werden Ameisen, Wanzen, und alle unflätige und stinkende Thiere eitel Lust seyn, und aufs beste riechen. — — Gott wird ein neu Erdreich und neue Himmel schaffen, wird auch neue Pelverlin und Hündlein schaffen, welcher Haut wird gülden seyn, und die Haar oder Loden von Edelgestein, nemlich ein jegliches Hündlein wird sein gulden Halsband haben, von edlem Gestein, und an jedem Härlein ein Perlin. Da wird keiner den andern freßen, wie Kröten Schlangen und dergleichen giftige Thiere, die um unsrer Sünde willen vergiftet und schädlich sind. Alsdann werden sie uns nicht allein unschädlich, sondern auch lieblich, lustig und angenehm seyn, daß wir werden mit ihnen spielen. Ueber diese Stelle haben Garaße und Weißlinger Luthern hämisch angeschnarcht und weidlich gelästert. Der erste sagt: die ganze Entschuldigung, die ich zur Bedeckung der Gottlosigkeit dieses dicken Mannes anführen könnte, ist, daß er, da er diese Dinge gesagt und geschrieben, besoffen gewesen, denn es steht in seinen Tischreden. [m]) Der andre, der den Garaße an Grobheit weit über-

traf

m) Garasse Doctrine curieuse. p. 320.

kraf und an kindischer Sophisterei weit überlegen war, macht daraus den schönen Schluß, Luther habe behauptet, Hunde, Kröten und Wanzen würden selig werden. Darauf fährt er also fort: So freuet euch dann und frohlocket ihr Hund und Katzen, Mäus und Ratzen: freuet euch und frohlocket ihr Läus und Flöh, Roßkäfer und Mistfinken. Freuet euch ihr Widhopfen, Guckguck, Gyfitzen, Hünerdieb, Rohrspatzen, Hummeln, Fledermäus, Nachteulen und Galgenvögel: Ihr Postklepper, Kühe, Kälber, Ochsen, Spanferkel, Böck und Geißen, Enten, Gänß, Hüner und Gockelhahnen seid lustig and guter Dieng; seid auch frölich ihr Herrn Büffel, Fuchs, Wölf, Bären, Wildsäu, Murmelthierlein, Affen, WaldEsel und Stockfisch. Freuet euch und frohlocket ihr Schweinigel, Meelwürm, Grünhosen, Frösch, Kröten, Schlangen und Blindschleicher, wegen der großen Herrlichkeit, so auf euch im Himmel paßt; freuet euch und fröhlocket, denn eure Belohnung ist groß im Neuevangelischen Himmel: die Ehre werdet ihr haben mit dem theuren Manne Gottes Luthero und seines gleichen blauabgesottnen Heiligen zu spielen, und ewige Kurzweil zu treiben. O wie wirds so hundslustig zugehn! [n]) Ich frage einen jeden unbefangnen Leser, ob er wohl im Traume vermuthen konnte, daß diese saubre Rede von dem Definitor eines hochwürdigen RuralCapituls Otterswenher und

n) Weißlingers Friß Vogel oder stirb. Vorrede. S. 65.

und pro tempore Pfarrherrn zu Capell unter Rodeck im Breyßgau Straßburger Bißthums herstamme, oder ob er nicht glauben muß, daß sie ein Hannswurst in der Bude eines Marktschreiers gehalten habe? Und haben nicht manche unter den katholischen Theologen eben so sinnlich von der Ewigkeit gedacht; scheint es nicht, daß sie dergleichen Ausdrücke im eigentlichen Verstande genommen haben. Was würde Herr **Weißlinger** zu folgender Rede des berühmten spanischen Jesuiten, **Ludwig Henriquez** sagen, der zu seiner Zeit für einen großen Prediger gehalten wurde? Dieser redet von den Beschäftigungen der Heiligen im Himmel folgender Gestalt: Es werden die seligen Leiber im Himmel das vollkommenste Vergnügen mit Küßen und Umarmen der Leiber der Auserwählten genießen. Sie werden sich mit einander baden, dazu würden sehr angenehme Bäder daselbst seyn, worinnen sie wie Fische schwimmen werden: da werden sie so lieblich wie die Heidelerchen und Nachtigallen singen: da werden sich die Engel als Frauenspersonen kleiden, und den Heiligen mit gekraußten Haren und weiten Unterröcken erscheinen: die Männer und Frauen werden sich mit Mummereien, Gastgebothen und Tänzen erlustiren: die Frauenspersonen werden viel angenehmer singen als die Mannspersonen, damit das Vergnügen desto größer sei: sie werden mit längern Haren wieder auferstehn, und sich mit Bändern und Kopfputz wie in diesem Leben mit ihren artigen kleinen Kindern schmücken, welches ein großes Vergnügen

gnügen seyn wird. *) Es sollte mir sehr leicht seyn diese Stelle auf gut Weißlingerisch eben so poßierlich zu parodieren, wenn ich mich nicht schämte den Hannswurst zu spielen. Gewiß hat Luther dergleichen sinnliche Ausdrücke vom ewigen Leben gebraucht, nicht als wenn das seine eigentliche Meinung wäre, die man aus den Tischreden schlechterdings nicht herholen darf; sondern weil die heilige Schrift selbst aus Herablaßung sich dergleichen sinnlicher Bilder z. E. von einem Gastmahl bedienet. Ich hoffe, man wird aus diesen Betrachtungen nicht schließen, als wenn ich glaubte, daß Luther fehlerfrei gewesen; er hatte seine Fehler und Schwachheiten, wie alle andre Menschen, und besonders große Köpfe, welches er selbst öfters mit Demuth bekannt hat. Seine Gegner haben ihm Härte gegen seine Feinde und Grobheit in Ausdrücken vorgeworfen; das ist nicht zu leugnen; das erste kam daher, weil man ihn durch die ärgsten Verleumdungen und Verfolgungen reizte; denn zuerst hat er sehr bescheiden geschrieben; er war ferner von hitzigem Temperament und wurde gleichsam mit den Haren dazu gezogen, denen hart zu antworten, bei denen Bescheidenheit nichts half, sondern die Wuth nur vermehrte. Die groben Ausdrücke muß man nach dem Genius seiner Zeit beurtheilen; damals schrieb alles grob, was polemisirte. Eck, Emser und Cochläus zogen mit den gröbsten Ausdrücken gegen Luthern zu Felde, und schimpften so arg als Landsknechte. Erasmus

*) Bayle Diction. Loyola. Rem. V.

mus sagte zu Luthers Entschuldigung: Gott habe der Welt in diesen letzten Zeiten, darinn große und schwere Seuchen und Gebrechen überhand genommen, auch einen harten, scharfen Arzt gegeben. Und ein zu Luthers Zeiten lebender Rechtsgelehrter von Straßburg und eifriger Katholik Othmar Luscinius tadelt zwar Luthers harte Ausdrücke gegen den Pabst, aber doch nennt er ihn einen Mann, den auch seine Neider für einen treflichen, treuherzigen und beredten Mann halten müsten, der von den leeren Schwätzern so sehr zur Schärfe gereizt worden, daß er seine ihm sonst gewöhnliche Bescheidenheit habe beiseit setzen müßen. p)

Noch werfen ihm seine Gegner das Poßenreißen in ernsthaften Sachen, besonders in Verspottung der damaligen scholastischen Art zu streiten vor. Gretser nennt dieses lucianischen Witz, welches Luthern warlich nicht zur Unehre gereicht. Diese sophistische Art Streitigkeiten zu führen, war damals das Palladium der Gegner Lutheri; wenn sie mit diesem Panzer aufgezogen kamen, glaubten sie der ganzen Welt gewachsen zu seyn. Aber Luther hatte zu viel natürlichen Menschenverstand, daß er sich durch diese in der That kindische Art die Wahrheit zu bestätigen oder zu erforschen, hätte irre machen laßen. Wer einmahl in dieser scholastisch-sophistischen Klopffechterei ist erzogen worden, deßen Verstand ist so verschraubt, daß die Wahr-

p) Luscinii Progymnasmata Graeca. in Epistola Nuncupatoria.

Wahrheit in denselben keinen Eingang finden kann. Daher ist auch diese ganz unnütze scholastische Philosophie und Theologie bei der neuern Reformation im Oesterreichischen als elender Tand gänzlich abgeschaft, und in die PlunderKammer des menschlichen Verstandes verwiesen worden. Ernsthafte Widerlegung half bei diesen verwirten Köpfen nichts; also richtete Luther durch Spotten weit mehr aus. Daher kamen die Ausdrücke, die sie so sehr bitterten: Magistrolli, Nostrolli, Theologistae, Theologastri, Liripipiati, Magistrolliter, Catharinissima et Romanissima, Thomistitates, Italitates, Magisteria nostralissima, magistralissimae determinationes, Sylvestraliter, Thomistraliter, Colonialiter, Lovanialiter, Catharinaliter, Latomialiter, Thomisticissime, u.s.f. **Luther** that hier das, was ehmals **Sokrates** gegen die Sophisten in Griechenland gethan hat. Er suchte den reinen Menschenverstand wieder hervor, den diese scholastischen Klopffechter gern aus der Welt verbannen wollten. Und es ist zu verwundern, da er selbst in diesem monachalischen Unsinn erzogen worden, wie er sich davon hat loßreißen können. Er muste es wie **Cartesius** anfangen, welcher um zu der Warheit zu gelangen, sich entschloß alle von Jugend auf eingesognen Aberglauben, Vorurtheile und Irrsale auf einmahl abzulegen; eine Entschließung, der nur große Köpfe fähig sind.

Ich hoffe, man wird diese kleine Ausschweifung über die Art, wie man mit **Luthern** gestritten hat, und

über die Vorwürfe, die man ihm wegen seiner Art zu satirisiren, gemacht hat, nicht unnöthig, sondern hier am rechten Orte finden. Als Satiren kann man folgende Schriften von Luthern ansehn

1) Ad Aegocerotem Emseranum Martini Lutheri additio. Witteb. 1519. 4.

Diese Schrift ist gegen Emsers Brief von der Leipziger Disputation gerichtet. Luther schrieb Emsern die boshafte Absicht zu, daß er ihn durch seine verstellte Vertheidigung in dem Briefe nur habe verhaßter machen, und den Verdacht der Böhmischen Ketzerei, deren Beschuldigung ihn zu Leipzig so sehr geschmerzt hatte, stärker gegen ihn habe erregen wollen. So kalte Verachtung, so beißenden Spott, ein so unverhohlnes Bewustseyn seiner eignen Vorzüge hatte Luther niemals über seine verächtlichsten Gegner, über einen Sylvester und Hochstraten ausgegoßen, als er in dieser Antwort strohmweise auf Emsern ausschüttete.[f]) Von den übrigen Satiren Luthers gegen Emsern ist schon oben unter dem Artikel Emser gehandelt worden.

2) Bulla Cene Domini: das ist: die Bulla vom Abentfreßen des allerheyligsten Hern des Babsts: Vordeutscht durch Martin Luther dem allerheyligsten Romischen stuel zum neuen Jare. Wittenb. 1522. 4. fünf Bogen. Der Anfang lautet also:

Martin

f) Waldau Nachricht von Emsers Leben und Schriften. S. 33.

Martin Luther dem allerheyligsten Stul zu Rom und seinem ganzen Perlament.

Meine gnade und gruß zuvor, allerheyligster Stul, gnack und brich nicht, für diesem neuen Gruß, darinn ich meinen Namen zuvor oben ansetze, und des fußküssens vergeße, Ursach wirst du hören. Es ist itzt ein neu Jahr, das du zuvor nie erfaren hast. Ich hab auch itzt nodtlicher mit dir zu reden, denn das ich bedenken und gewarten kunt des alten Jares Brauch. Ich danke dir, du holdseliger, zarter, welgelerter stul, an stadt ganzer gemeiner Christenheit, zuvor deutscher Nation, das du doch einmal die augen deiner gnade und schreyn deiner Barmherzigkeit aufthust, und uns sehen läßest die hochberümte und tief befurchte, und weit verborgene Bulla vom Abentfreßen deines Herrn.

Denn nachdem wir erlitten haben so viel Bullenkremer, Cardinel, Legaten, Commißarien, Untercommißarien, Erzbischöff, Bischöff, Abte, Prebste, Dechant, Vorthumpte Herren, Priors, Gardianten, Stacionirer, Terminirer, Stiftboten, Closterboten, Capellenboten, Altarboten, Glockenboten, Turnboten; Und wer kundt die rotte solcher schynder und schlinder alle erzelen? so der Reyn kaum gnug were die Buben alle zu erseuffen. Und sollts lenger weren zuletzt auch die Genße und der Kuckuk, Bullentreger und Ablaßkremer, das ist, Legaten und Commißarien des allerheyligsten stuls zu Rom werden musten, das ja der Rust und die motten den schatz des Ablaßes nicht verderbten,

und Deutschland zu reich würd, wo er in dem schreyn des allerheiligsten stuls verschloßen bliebe."

Leo X. hatte in der Bulle in coena domini auch Lutherum unter die schwarze Rotte der Ketzer gesetzt. Er ist genug gerochen, daß diese Bulle nebst der Bulle Vnigenitus auf Keiserlichen Befehl aus allen Ritualbüchern in den Oesterreichischen Staaten hat müßen gerißen werden.

3) Wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen soll erhaben werden. Martinus Luther. Wittenb. 1524. 4.

Es hatte sich Emser um die Canonisation des Benno seit 1505. bemüht; aber Hadrian VI. machte die Canonisationsbulle erst 1523. bekannt, und führte kein andres Verdienst von ihm an, als daß dieser Bischof, der 1197. gestorben, ein eifriger Anhänger des berüchtigten Pabsts Gregorius VII. gewesen, welches in Deutschland allerdings viel Aufsehens machen muste. Diese Seligsprechung gab Luthern Gelegenheit diese Schrift zu verfertigen. Emser wollte sie widerlegen, und nennte sie ein lästerliches Buch, und Cochläus macht viel Aufhebens vom Benno, den Luther einen blutgierigen Mörder nennt, der den Keiser Heinrich 4ten bei dem Pabst Gregorius verschwärzt, und Ursache gewesen, daß damals Deutschland so viel Unglück betroffen habe; erhebt auch den Gregorius als einen von den bewährtesten Heiligen. [r]) Es kamen damals auch

[r]) Cochlaei Comment. de actis et scriptis Lutheri. p. 87.

auch noch andre Satiren auf die Canonisation des Benno heraus; als

Vom Abgott zu Meißen und seinem Nachbar dem schwarzen Herrgott zu Dreßden. 1539. 4. zwei Bogen.

Der Verfaßer dieser in Versen abgefaßten Schrift nennt sich Günther Strauß, und beschreibt, wie Bischof Benno zu Meißen, und ein gewißes Crucifix zu Dreßden, der schwarze Herr Gott genannt, verehrt worden. Die ganze Lebensgeschichte des Benno und seine Canonisation ist hier zu finden. Eine Probe daraus:

Als nun die Pfafheit aus einm troß
Nicht statt wollt geben dem Wort Gots,
Sondern auf ihrem Thand verharren,
Hört was geschehen ist den Farren,
Ihr Bischof Benn der Abgott groß
Sprach an zu Dreßden sein Genoß
Den schwarzen Herr Gott, dem alldo
Die alten Weiber gar geno
Die Füß vor lauter Innikeit
Abfreßen han, es wer ihm leid,
Das Gottes Wort wer komn ins Land,
Hett eingenommen die oberhand. [s])

Sendbrief von der rechten Erhebung Bennonis. 1524. 4. ein Bogen.

 Ist

[s]) Unschuldige Nachrichten. 1716. S. 760.

Ist eine satirische Beschreibung des lächerlichen Aufzuges, welchen die Bürger zu Buchholz 1524. dem Pabst und des neuen Heiligen Benno Canonisation zum Spott gehalten; da sie sich poßierlich angekleidet, und etliche Schinderknochen aufgehoben, und in der Proceßion in der Stadt herumgetragen. *)

Wider Luthers Schrift gab Paul Amnicola, auch Riparius, Rivander und Bachmann genannt, Abt zu AltenZell in Meißen ein Buch unter folgendem seltsamen Titel heraus:

Wider das wild geiffernde Eberschwein Lutherum, so in dem Weingarten des Herren wühlet, gräbt und sich unterstehet mit seinem besudelten Rüßel umzustoßen die Canonisation Divi Bennonis, und aller Heiligen Ehrerbietung zu vertilgen. 1524.

Und Alveld Guardian in Halle folgende heftige aber seichte Schrift:

Wider den Wittenbergischen Abgott Martin Luther, Augustinus Alveld, Guardian zu Halle in Sachsen. 1523. 4.

4) Ein neu Fabel Esopi, neulich verdeutscht gefunden vom Löwen und Esel. Halle 1528. 4. mit Holzschnitten von Lucas Cranach.

Ist geschrieben wider Joachim Miricianus, einen Magister der Philosophie, Collegiat und gekrönten Poeten

*) Ebendieselben. 1714. S. 59.

Poeten zu Leipzig, und Magister Johann Hansenberg, die etliche Schandverse auf Luthers Heirath, wie auch eine trotzige Warnungsschrift an Luthers Frau herausgaben; worinn Luthers Ehe auf das heftigste angegriffen wurde. Hasenberg hatte nämlich folgende Schrift herausgegeben:

Ioh. Hasenbergii Ludus ludentem Luderum ludens. Lipſ. 1530. 4.

5) Etliche Sprüche D. Martini Luther wider das Concilium Obstantiense, wolt sagen Constantiense, zu Wittenberg gestellet und gehalten, und wo man noch will. 1535. 4.

6) Die Lügend von S. Johann Chrysostomo, an die heiligen Väter in dem vermeinten Concilio zu Mantua durch Mart. Luther gesandt. Wittenb. Hans Lufft. 1537. 4.

7) Wider Hans Worst, D. Martin Luther. Wittenb. Hans Lufft. 1541. 4. Bogen 16.

Der Herzog Heinrich von Braunschweig Wolfenbüttel beschuldigte Luthern unter andern, daß er seinen eignen Herrn den Churfürst von Sachsen so genennt habe, „welchen Martinus Luther seinen lieben andächtigen Hanswurst nennet“ in der Replique gegen den Churfürsten von Sachsen vom 2. Nov. 1540.[v] Diese Beschuldigung verdroß Luthern gewal-

v) Hortleder. Tom. I. Lib. IV. Cap. 16.

gewaltig; und da er in der Replique des Herzogs noch so manches andre fand, das er nicht verdauen konnte; so nahm er daher Gelegenheit dem Herzog Heinrich diesen Ehrentitel zu geben, und ihm in einer eignen Schrift zu antworten. Es kommen darinn auch allerhand Anspielungen auf die Beischläferin des Herzogs Eva von Trotte vor, die er auf dem Schloße Staufsenburg unterhielt, und die siebenmahl von ihm schwanger wurde. Es kommen in dieser Schrift nach dem Genius der damaligen Zeit grobe Ausdrücke vor, die zu unsrer Zeit auf keine Weise könnten gebilligt werden. Z. E. „Du soltest nicht ehe ein Buch schreiben, du hättest denn einen F. von einer alten Sau gehöret; da soltest du dein Maul gegen aufsperren und sagen, Dank hab du schöne Nachtigall, da hab ich einen Text, der ist für mich. Halt fest Rüden, das wird gut in ein Buch zu drücken, nirgend denn zu Wolffenbütel, wider die Schriftler und den Churfürsten; o wie sollen sie die Nasen dafür zu halten, und werden müßen bekennen, daß Heinz Poßenhut auch ein Schreiber sei worden.“ Dieses kommt uns in den neuern gesitteten Zeiten zwar seltsam vor, allein dergleichen harte Ausdrücke erlaubten sich damals alle Schriftsteller, die Streitigkeiten hatten; und die großen Herren schrieben selbst nicht anders; wie man aus den Titeln folgender Schriften sehen kann:

Johann Friedrichs Churfürsten zu Sachsen, Verantwortung wider des verstokten, gottlosen, vermaledeyten, verfluchten Ehrenschän-

schänders, bosthätigen Barrabas, und hurensüchtigen Holofernis von Braunschweig, so sich Herzog Heinrich den Jüngern nennet, unverschämt, Calphurnisch Schand- und Lügenbuch. Witth. 1541. 4.

Die Antwort darauf ist in eben dem Ton abgefaßt:

Herrn Heinrich des Jüngern, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg &c. Quadruplicâ wider des Kirchenräubers Antiochi, Novatiani, Severiani und Hurenwirths von Sachsen, der sich Hanns Friedrich Herzog zu Sachsen nennet, erdichtetes Lästerbuch. Wolfenbütel 1541. 4.

Hortleder hat beide Schriften aber castrirt in seinem Werke von den Ursachen des deutschen Krieges wieder abdrucken laßen. Luthers Schrift machte damals allerdings Aufsehen, und Bucholzer sagt davon: es wäre 1541. nach Regenspurg eine Schrift von Luthern gebracht worden, die den Titel von der Wurst geführt hätte, über welche Neuigkeit sich jedermann gewundert hätte. [w]) Sonst kamen damals noch andre Satiren gegen den Herzog Heinrich ans Licht, als

Drei neue und lustige Gespräche, wie der Wolff, so etwann, doch nicht lange ein Mensch,

[w]) Bucholceri Chronologia ad ann. 1541. In hunc Conventum (Ratisbonensem) allatus est liber recens a Lutero editus, cui a farcimine nomen ac titulum indidit, omnibus rem novam admirantibus.

Mensch, Heinz Wolffenbütel genant, in Abgrund der Hellen verdampt sey, Rheimweis aus dem Latein ins Deutsch geben. B. 9.

Die Gottlosen zur Helle werden hingericht
Sampt allen, die Gott des Herrn achten nicht. 1542. 4.

Sieben Bogen.

Ein lustig Gesprech der Teufel und etlicher Kriegsleute, von der Flucht des großen Scharrhansen Herrn Heinrichs von Braunschweig. 1542. 4. Zwei Bogen.

8) Des Römischen Pabsts Ursprung und Weißagung zukünftiger Ding, durch D. Mart. Luther. 4. mit sehr abentheuerlichen Holzschnitten. *)

Man könte auch noch andre Schriften Lutheri, besonders wider den König von Engelland Heinrich VIII. unter die satirischen rechnen.

Simon Lemnius.

Simon Lemnius oder Lemmchen mit dem Zunamen Emporius, war aus dem Graubünder Lande gebürtig; daher nennte er sich auch Rhetus Canus. Er studierte in Wittenberg, und war bei Melanchthon und seinem Schwiegersohne George Sabinus wegen seiner

*) Bibl. Solger. Tom. II. p. 373.

seiner Kenntniß der Griechischen und Lateinischen Sprache, und seiner Geschiklichkeit in der lateinischen Dichtkunst wohl gelitten; wurde auch da Magister und las im Griechischen. Im Jahr 1538. gab er zwei Bücher Sinngedichte heraus:

Simonis Lemnii Epigrammatum Libri II. Vitemb. 1538. 8. per Nicol. Schirlenz. 40 Blätter.

Sabinus hatte diese Sinnschriften gelesen, und den Drucker überredet Melanchthon hätte sie gebilligt; welches aber dieser in einem Schreiben an den Churfürsten schlechterdings leugnet, und ausdrüklich sagt, sein Schwiegersohn hätte den Drucker belogen. Kaum war das Büchlein etliche Tage in den Händen der Leser, als man hier und da allerhand Anzüglichkeiten merken wollte, und Luther gab eine sehr heftige Schrift dagegen heraus, die er selbst nennt: **Ernste Zornige Schrift** *D. M. L.* **wieder** *M.* **Simon Lemnius Epigrammata.** 1538. worinn er dem Churfürsten von Maynz und dem Lemnius sehr hart begegnet; z. E. er schreibt: Es hat iezt nechst am vergangnen Pfingsttag ein ehrloser Bube, **M. Simon Lemnius** genannt, etliche Epigrammata hinter Willen und Wißen derer, so es befohlen ist zu urtheilen, ausgehen laßen, ein recht erz schand, schmach- und lügenbuch, wieder viel ehrliche beyde Manns- und Weibsbilder dieser Stadt und Kirchen wohl bekannt, dadurch er nach allen rechten, wo der flüchtige Bube bekommen wäre, billich den Kopf verloren hette. „Da-

her

her bittet er alle Christen solche Läster-Poeterei zu verbrennen. Der zweite Tadel gegen des Lemnius Schrift war, daß er den Churfürsten von Maynz darinn gelobt hätte, welches man in Wittenberg nicht leiden wolte; zudem, fährt Luther fort, weil derselbige Schand-Poetaster den leidigen Stadtschreiber zu Halle, mit Urlaub zu reden, Bischoff Albrecht, lobet, und einen Heiligen aus dem Teufel machet, ist mirs nicht zu leiden, daß solches öffentlich und durch den Druck geschehe in dieser Kirchen, Schule und Stadt, weil derselbige Sch—bischof ein falscher verlogner Mann ist, und doch uns pflegt zu nennen die lutherischen Buben." y) Es wurde dem Lemnius Stubenarrest angekündigt, aber er entfloh; und da er auf die Citation nicht erschien, wurde er den 3ten Jul. cum Infamia relegirt. Weil Lemnius diese Sinngedichte zu Wittenberg unter seinem Namen drucken laßen, Niemanden genennt hat, auch die Laster nur im allgemeinen bestraft, so hat ihn Leßing vertheidigt, und behauptet Luther wäre nur dadurch aufgebracht worden, weil er seinen Feind den Churfürsten Albrecht in Wittenberg öffentlich gelobt hätte. z) Camerarius hat auch in diesen Sinngedichten nichts gefunden, was eine so harte Censur verdient hätte, und Seckendorf meint Luther hätte den Cardinal so hart angegriffen, nicht so wohl aus eigner Beleidigung, als aus Eifer vor den Churfürsten angetrieben, und weil Lemnius dem Cardinal geschmeichelt hätte.

y) Opera Lutheri Altenburg. Tom. VI. p. 1252.

z) Leßings Schriften. Thl. II.

hätte. [a]) Ich traue mir aus Mangel einer genauern Einsicht in die besondern Umstände diese Sache nicht zu entscheiden. Unterdeßen scheint es mir doch bedenklich, daß sich Luther vor den Augen der ganzen Universität Wittenberg, wo noch damals viel kluge Leute unter Lehrern und Studirenden lebten, einer offenbaren Verleumdung sollte schuldig gemacht haben; wenn in den Gedichten des Lemnius keine persönliche Anzüglichkeiten wenigstens damals, wo man alle Umstände beßer kennte als iezt, sollten gefunden worden seyn. Auch scheint mir die Sprache des Melanchthons in seinem Briefe an den Churfürsten allzu zuversichtlich und offenherzig zu seyn, wenn an der ganzen Sache gar nichts seyn sollte; da er ganz kühn schreibt: er habe viel Anzüglichkeiten gegen Privatpersonen darinn gefunden; er habe verschiednes angetroffen, was dem Churfürsten und Landgrafen zur Verkleinerung gereiche. Vielleicht hat Lemnius selbst, der in seiner Apologie öffentlich bekennt, daß er in den Gelachen wüster Studenten die Schandchronicke von Wittenberg aus dem Grunde habe kennen lernen, diesem oder jenem seiner guten Gesellen manch Sinngedichte vorgelesen, und dabei gesagt, dieses ist auf den, und jenes auf die gemacht. Da die Gedichte nun gedrukt waren, so wurden die Deutungen vermuthlich bald bekannt gemacht. Wer die Studenten und besonders die Poeten unter ihnen kennt, und wie begierig sie jedes GeistesProduct ihren Brüdern in Apollo

a) Seckendorf Hist. Luther. Tom. II. p. 197.

Apollo mittheilen, der wird meine Vermuthung gar nicht unwahrscheinlich finden. Ueberdieses scheint des Lemnius Charakter, wie aus seinen folgenden Schriften klar wird, persönlichen Lästerungen gar nicht verschloßen gewesen zu seyn. Leßings Behauptung hat man in folgender Schrift zu widerlegen gesucht:

Vertheidigung des seligen Lutheri in der Reformationsgeschichte wider den Verfaßer der Kleinigkeiten, herausgegeben von M. S. B. H. r. i. z. Frankf. u. Leipz. 1756. 8.

Ich habe diese Schrift nicht gesehn, aber Riederer sagt, sie ist so wohl abgefaßt, daß man nicht befürchten darf, daß bei unpartheiischen und Wahrheit suchenden Gemüthern, Lemnius mehr einen Eingang finden werde. [b]) Die drei öffentlichen Schriften, welche seinetwegen in Wittenberg angeschlagen worden, hat Kappe herausgegeben; [c]) man findet darinn Melanchthons Schreibart, ob es gleich Lemnius leugnet. Von Wittenberg floh Lemnius nach Halle zum Cardinal Albrecht; und weil seine Sinngedichte zu Wittenberg verbrannt worden, ließ er sie von neuem abdrucken, und setzte noch ein drittes Buch dazu:

M. Simonis Lemnii Epigrammaton Libri III. Adjecta est quoque ejusdem Querela ad Principem. Anno Dom. 1538. 8. 75 Blätter.

Vogt

b) Riederers Nachrichten. Stück XV. S. 348.

c) Kappens Nachlese nützlicher ReformationsUrkunden. Th. III. S. 377. ff.

Vogt meint, diese Ausgabe wäre zu Basel herausgekommen, welches aber unerweislich ist. Lemnius ließ in dem dritten Buche seinem Zorne vollen Lauf, schimpfte und lästerte Luthern und seine Anhänger auf das ärgste. Es ist wohl möglich, daß da dieses dritte Buch in dem nämlichen Jahre herauskam, als die ersten zwei Bücher, Lemnius schon bei seinem Aufenthalt in Wittenberg etwas von dieser Waare fertig hatte, und sie dort seinen guten Freunden in geheim gezeigt hat; welches vieleicht auch etwas zu der harten Censur beitragen konnte. Der sanftmüthige und unpartheiische Camerarius hat in einer Elegie diesen Lemnius wegen seiner Sinnschriften als einen rasenden Menschen geschildert, ob er gleich von den zwei ersten Büchern gelinder urtheilt. d)

Wider das RelegationsDecret, welches Melanchthon als damaliger Rector wider den Lemnius verfertigt hatte, gab er folgende Schrift heraus:

Apologia Simonis Lemnii, Poetae Vitebergensis, contra Decretum, quod imperio et tyrannide M. Lutheri et Iusti Ionae Vitenberg. Vniversitas coacta iniquissime et mendacissime evulgavit. Colon. apud Iohan. Gymnicum. 8.

In dieser Apologie lobt er den Melanchthon und wirft alle Schuld auf Luthern und Jonas. Er behauptet, er wäre unschuldig relegirt worden, und be-

Q 2 gehrt

d) Camerarii Elegiae ὁδοιπορικαί. Argent. 1541. 8. in der vierten Elegie.

gehrt, daß sie alles widerrufen sollten, sonst wolle er alle Laster des wollüstigen Wittenbergs der ganzen Welt vor Augen legen. Er sagt, er kenne dort alle Huren und Ehebrecherinnen, welches er von den Studenten bei Gastereien erfahren hätte. Durch dieses Bekenntniß hat Lemnius sich selbst den grösten Tort gethan; denn wer wird auf solche Nachrichten bauen, deren Grund auf den Saufgelachen der Studenten beruht; denen ein lustiger Einfall theurer ist als die Wahrheit.

Da nun die Universität Wittenberg das Relegations Decret nicht aufhob, so erfüllte Lemnius seine Drohung in folgender Schrift, wodurch er seinem Charakter die Krone aufsetzte:

Lutii Pisaei Iuvenalis Monachopornomachia. Datum ex Achaia Olympiade nona. Am Ende steht ohne Meldung der Zeit und des Orts: L. Pisaei Iuvenalis Monachopornomachiae finis. 8. Drei Bogen, ohne Blattziffern.

Dieses Mönchshurenkriegs, welches die allerseltenste und greulichste Lästerschrift wider Luthern und seine Freunde ist, gedenkt Matthesius, und zwar in folgenden Worten: „Im 38. Jar thet sich herfür ein Poetaster, Simon Lemchen genant: der fing an vil güter Leut mit schendlichen und lesterlichen Versen zu schmehen, und die großen Verfolger des Evangelii mit seiner Poeterei zu preisen, auch unsern Doctor in seiner Krankheit zu verhöhnen, dazu ihm großer Leut Verwanten halfen, das solche Schmehschriften gedrukt, und heimlich

lich ausgestreut wurden, wie auch dieser Lemnius hernach eine Rifianische und greuliche Lasterschrift, die er den Hurenkrieg nennet, dem heiligen Ehestand und der KirchenDiener Ehe, und viel erbaren Frauen zu unehren lies ausgehen." *)

Dieser Mönchshurenkrieg ist eine Art von Komödie, in welcher die gröbsten Sauzoten vorgetragen werden, in denen Lemnius sehr stark muß gewesen seyn. Die Personen, welche darinn vorkommen, sind Venus, die Liebesgötter, der Gott verbothner Ehen, Luther, Jonas, Spalatinus, die Frauen derselben Cotta, (Käthe) Elsa und Jutta, einige Freunde Luthers, verschiedne Liebhaber der drei genannten Matronen; unter andern Valens von Bibra, als der Cicisbeo der Catharina von Boren, von dem Leßing muthmaßt, es müße Luthers Hausgenoße oder Tischgast gewesen seyn. Auch fehlt es nicht an Chören. Die Komödie ist Luthern in den Worten dedicirt: Ad celeberrimum et famosissimum Dominum, Dominum Doctorem Lutherum sacrarum ceremoniarum renovatorem, causarum forensium administratorem, Archiepiscopum Vitebergensem, et totius Saxoniae Primatem, per Germaniam Prophetam. Darauf folgt ein saubres Gedicht an Luthern mit Zoten reichlich verbrämt. Der Inhalt der Handlung ist ohngefehr dieser: Anfangs sucht sich Luther von seiner Käthe, die er schon

*) Mathesius in der XI. Predigt vom Leben Lutheri. S. 126.

im Kloster unter Versprechung der Ehe soll gebraucht haben, loszumachen. Da er schon im Begriff ist eine andre zu heirathen, kommt ihm seine alte Liebste aus dem Kloster über den Hals, und nöthigt ihn sie zu heirathen. Seine Freunde Jonas und Spalatinus, um ihn nicht in der Schande stecken zu laßen, nehmen jeder eine Nonne, die mit der Katharina aus dem Kloster kommen. Da alle drei hernach ihre Männer ziemlich ohnmächtig finden, gehn sie fremder Kost nach. Leßing und Gottsched, welche beide einige Stellen aus diesem schändlichen Buche anführen, urtheilen, man könne nichts zotigers finden. Jener sagt: die kleinen Gedichte, welche an der Bildsäule des Priapus sollen gestanden haben, sind bei weitem nicht so schmutzig und ungleich sinnreicher; f) Und dieser: diese garstige Schandschrift ist ärger und üppiger geschrieben, als alles, was ein Aretin und andre geile Schriftsteller jemals ausgeheckt haben. g) Die übrigen Schriften des Lemnius hat Gesner angemerkt, aber seine Sinngedichte und den Mönchshurenkrieg findet man nicht in seiner Bibliothek. h) Nach seiner Flucht aus Wittenberg hat sich Lemnius in der Mark Brandenburg, und in den Städten am Rhein aufgehalten. Ob er ein Amt bekleidet, weiß man nicht. Er starb 1550. zu

Chur

f) Leßings Schriften. Thl. II. S. 49.

g) Gottscheds Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst. Thl. II. S. 192.

h) Gesneri Bibliotheca per Simlerum. Simon Lemnius.

Chur an der Pest. Sonst wurde Lemnius wegen seiner poetischen Talente zu seiner Zeit geschätzt, daher schreibt Schopper von ihm:

Novem Dearum Lemnius
In amne lotus musica
Ponetur inter nomina,
Dum luna curret aurea. i)

Johannes Cochläus.

Johann Dobneck wurde um das Jahr 1479. zu Wendelstein bei Nürnberg gebohren, und nahm von seinem Geburtsort den Namen Cochläus an. Er kam 1509. nach Nürnberg in Dienste; um 1511. war er Rector zu St. Lorenz daselbst, welches Amt er aber nicht lange verwaltet; indem er 1517. daßelbe verließ und sich wieder auf Universitäten begab, um zu höhern Aemtern zu gelangen, weil er stolz und ruhmsüchtig war. Er wurde hernach Dechant bei unsrer lieben Frauen zu Frankfurt am Mayn, wo er aber 1525. wegen entstandner ReligionsUnruhen entflohe, und sich nach Cölln begab. Das folgende Jahr erhielt er eine Stelle bei St. Victor zu Mainz; und nach Emsers Tode 1527. wurde er von dem Herzoge George zu Sachsen an deßen Stelle an die Thumkirche zu Meißen berufen. Als aber der Herzog 1539. starb, und Herzog Heinrich den Evangelischen Gottesdienst einführte,

Q 4 muste

i) Schopperus de Fallacia Vulpeculae Reinikes. fol. 283. b.

muste auch Cochläus fort, da ihn denn das Thum-Capitel in Breßlau aus Erbarmen, wie er selbst schreibt, zum Canonicus erwählte. 1543. reiste er auf das Concilium zu Trident, erfuhr aber unterwegs, daß die Versammlung auseinander gegangen. Er starb zu Breßlau 1552. d. 10. Jan. Jöcher ist ungewiß, ob er zu Wien oder zu Breßlau gestorben ist; allein das letztere leidet keinen Zweifel. Ich habe dort, als ich noch auf dem Gymnasio zu Maria Magdalena studirte, seine Grabschrift oft gelesen, die ich in der Anmerkung anführen will. [k])

Coch-

k) Seine Grabschrift befindet sich in der Thumkirche in dem linken Nebenschiffe an der Mauer rechter Hand, und lautet also: D. A. G. SS. Romanae Ecclesiae Propugnatori acerrimo: Catholicae fidei assertori constantissimo, adversus haereses athletae fortissimo, qui certamen certavit, cursum consummavit, fidem servavit, admodum reverendo, nobili, clarissimo viro, Ioanni Cochlaeo, S. S. Theologiae Doctori, Wratisl. et Missnens. Cathedralium, Budissinensisque Canonico, S. crucis custodi: obdormienti in Domino MDLII. Ianuar. 10. aetat. LXXII. hoc in loco quiescenti; Andreas Climannus tanti viri virtutum admirator; cineres collegit, recondidit, monumentum posuit Anno MDCIX. Aetat. XL. Ueber der Grabschrift steht das Brustbild des Cochläus gemahlt, welches einen Mann von schöner Gestalt anzeigt. Dieser Climann, der die Grabschrift gemacht hat, war aus Glogau gebürtig, damals Canonicus zu Breßlau und Official des Breßlauischen Bischofs Erzherzogs Carls von Oesterreich. Es befindet sich außerhalb der Thumkirche zu St. Johann

noch

Cochläus war ein gelehrter Mann und in der scholastischen Philosophie und Theologie gab er zu seiner Zeit keinem nichts nach; daher entstand bei ihm die stolze Einbildung, er könne es mit Jedermann im Disputiren aufnehmen; er foderte Luthern und seine Anhänger alle heraus, mit ihm bis auf den Tod zu disputiren. [l])

noch eine ältere Grabschrift des Cochläus, die ich nicht gesehen habe, und die ich aus einer Handschrift hier beifügen will: Egregia pietate et doctrina Clarissimus Vir D. Ioannes Cochlaeus S. Theologiae Professor, candidiss. hujus Ecclesiae Canonicus honorifice vocatus et S. Crucis Custos digniss. orthodoxae Christianae religionis nostrae adsertor constantiss. suum clausit diem X. Ianuarii, Anno salutis humanae MDLII. aetatis suae LXXIII. hic in Domino fideliter quiescit, cujus anima Deo feliciter in perpetuum vivat. Amen.

Hic columen fidei, quam mundo tradidit author
Christus, hic aeternus relligionis honos.
Semper hic adversus reprobos audentior ibat,
Schismata detestans, haereticosque dolos.
Nunc igitur placida compostus pace quiescit,
Salvifici tanquam fortis athleta Dei.

Monumenta Silesiae a Iohanne Reimanno, Consiliario et Cancellario Bregensi, et maximam quoad partem a Simone Grunaeo Superintendente Lignicensi collecta. Accedit Appendix Monumentorum extra Silesiam Silesiis positorum. Fol.

l) Cochlaeus in epistola ad Lutherum: Ecce tibi adversarium, pro patrum nostrorum fide et religione tuenda, paratum quodcunque subire discrimen. Veni, si masculum habes animum, ad publicum (quodcun-

que

Wie wenig aber Luther dieses geachtet, siehet man aus dem Urtheil, was er von ihm fället: „Ich pflege des Roßlöffels (eine Anspielung auf den Namen Cochläus) Bücher keines zu lesen, seit der Zeit, da er zu Worms seine Klugheit so redlich an den Tag gab. Er both mir an, ich sollte das Geleit aufsagen, so wolte er mit mir disputiren (scil. mit Beförderung zum Tode, dann anders konnte Cochläus nicht). Man hätte sich des Gauchs schier zu Tod gelacht, so närrisch er redet. Und da es an ein Treffen gieng, für dem Bischof zu Trier, und sollte nun Doctor Cochläus seine Kunst beweisen, schlug er mit einem Finger auf den Tisch und sprach: o Martine, Martine, tu loqueris per Talenta, das war die Kunst gar. Darnach antwortet ich ihm auf ein Buch im Druck, das ist mir leid, daß ich seinen Namen in meine Bücher gemengt habe, dann das Gäuchlein kann nichts, versteht nichts, dazu halten ihn seine eigne Papisten für ein lauter Gäuchlein, wie sie auch zu Augspurg gethan haben, und noch thun. Weil er nun fühlet, daß er zu Worms so mit Schanden bestund, und immer ein Gauch seyn muß, hat er seit der Zeit

que nobis Caesar dederit) judicium, vt viva voce sub judicibus brevissime ex directo, non oblique per ambages, vt in libellis fieri solet, disputemus. Victo mihi nullam deprecabor poenam, non exilium, non carcerem, non Gladium, non ignem, aut rotam — Armatus ergo veni ad pugnam, Tu, aut quisquis nomine tuo (si meticulosius tibi times, aut cuti tuae) pugnare volet.

Zeit her mit viel Büchern wiederum Ehr erlangen wollen; aber ich will seine Bücher alle wohl auswendig können, weil er nichts von der Sachen versteht (das weiß ich) so muß es eitel Geschwätz, Lügen und Lästern seyn, was er schreibt." m) Wie herrlich es um diese scholastische Weisheit aussah, deren sich Cochläus so sehr gegen Luthern rühmte, und die man iezt eben so auspfeifen würde, wie sie Luther damals auspfiff, will ich aus einem einzigen Beispiel des Cochläus selbst beweisen, was er selbst anführt, und vor unwiderleglich hielt. Als man zu Bern im Jahr 1528. die bekannte ReligionsDisputation hielt, schikte Cochläus, der damals in Mainz lebte, einen eignen Bothen mit einem Briefe an die Berner, sie von der Disputation, die nach den Zeugnißen der heiligen Schrift sollte gehalten werden, abzumahnen, und sie auf die Kirchenväter und Concilia zu verweisen. Daß man aus der Schrift allein nicht disputiren könnte, bewies er also: Er nahm drei falsche Säze 1) Christus ist nicht wahrer Gott; 2) Gott muß dem Teufel gehorchen; 3) die Maria ist nicht beständig Jungfrau geblieben. Diese bewies und leugnete er aus verschiednen Schriftstellen nach scholastischer Manier; um den Bernern beizubringen, man könne aus der Schrift nichts beweisen, wenn man nicht die Concilia und Kirchenväter zu Hülfe nähme, die vom heiligen Geist erleuchtet gewesen. Er meinte, die Schrift wäre ein todter Buchstabe, der nicht reden, auch sich nicht

m) Tom. VI. Altenb. fol. 306.

nicht vertheidigen könnte, darum könnte man aus ihr allein nichts beweisen. Die Art wie Cochläus die Schrift anzuführen, und zu seinem Vortheil daraus Beweise herzuleiten pflegte, ist in folgender Satire parodirt worden:

Sermo D. Iohannis Cochlaei alias Wendelstein ad exemplum pro omnibus, qui contra Lutherum volunt scripturas magistraliter et formaliter tractare. 4. vermuthlich vom Jahr 1529.

Zur Probe mag folgendes dienen: Ecce Iudas Machabeus, qui dicitur Caiphas, dixit ad discipulos suos: habetisne aliquid, quod manducetur? Et ecce obtulerunt ei paraliticum jacentem in lecto, dicentes: Ecce duo gladii hic, et quatuor ordines lapidum, manducaverunt ergo, et saturati sunt nihil. — Cum autem irent emere, venit regina Austri a finibus illis egressa, haurire aquas. Erat autem puella pulchra decoraque aspectu, super quam nullus hominum sedit, nisi centum quadraginta quatuor millia ex omni natione, quae sub coelo est. Et osculatus est eam, et dixit, quid adhuc egemus testibus? Et facti sunt amici Herodes et Pilatus in illa die. n)

Er war einer von den heftigsten Feinden Luthers und der Reformation, und suchte sie auf das möglichste zu hintertreiben; daher brauchte er Lügen, Verleumdungen

n) Opuscula quaedam Satirica et ludicra tempore Reformationis scripta. Francof. et Lips. 1784. 8. Fasciculus primus.

dungen und Verdrehungen auf allen Seiten seiner Bücher, wozu ihm die sophistische Kunst zu disputiren, die er für die gröste Weisheit hielt, und die aller Wahrheit den Zugang verschloß, sehr behülflich war. Er war Luthern beständig auf den Fersen; kaum gab jener ein Buch heraus, so war er schon mit einer Widerlegung fertig; und weil sie Luther keiner Antwort würdig hielt, so posaunte er es mit großer Ruhmsucht aus, daß sein Stillschweigen ein Zeichen wäre, er könne ihn nicht widerlegen. Unter seinen Schriften gehören folgende hieher:

1) Adversus cucullatum Minotaurum Wittenbergensem Ioannes Cochlaeus de Sacramentorum gratia iterum. Colon. 1523. 4.

Es hatte Cochläus ein Buch de gratia sacramentorum herausgegeben, welches Lutherus widerlegte, und einige Gedichte voransetzte; wovon das eine sich also anfieng:

Arma virumque cano, Mogoni qui nuper ab oris,
Leucoteam, fato stolidus, Saxonaque venit
Littora, multum ille et furiis vexatus et oestro,
Vi scelerum, memorem rasorum cladis ob iram.

Nun war 1523. zu Waltersdorf bei Freiberg ein Kalb mit einer MönchsCapuze gebohren worden, wovon auch Lutherus nach dem Genius der damaligen Zeiten seine Meinung entdekte. Cochläus drehte es gleich auf Luthern und schrieb, dieses Mönchskalb bedeute Niemand anders, als den Apostaten, der seine Mönchs-

kutte

Kutte abgeworfen hätte. Den Anfang seines Buches machte er mit einer Parodie auf obige Verse:

Monstra boveinque cano, Boreae qui primus ab oris,
Teuthonicas terras profugus conspurcat, et omnem
Sub specie Monachi violat pacemque fidemque,
Vi Sathanae, saevis furiis agitatus et oestro
Dirae Thesiphones, vltrici anathemate poenas
Exposcente, furit, mugitu vastus inani
Semiviri lacero sub semibovisque cucullo.

2) D. Ioannis Cochlaei Lutherus Septiceps vbique sibi contrarius. 1529. 4. lateinisch und deutsch. Paris. 1564. 8.

Cochläus gab dieses Buch wohlbedächtig in zwei Sprachen heraus; deutsch, daß die Prediger ohne viele Mühe die Lutheraner aus den eignen Schriften Lutheri widerlegen könnten; lateinisch aber, daß Gelehrte im Auslande, die nicht deutsch verstünden, bei einem künftigen Concilio urtheilen könnten, was Luther vor ein Bösewicht gewesen. Wie leicht muste es nicht dem Sophisten fallen, in eines Menschen Schriften Widersprüche zu finden; dem es so leicht fiel alles pro und contra aus der heiligen Schrift zu beweisen, wie man oben bei der Disputation zu Bern gesehen hat. *) Seine Sophisterei scheint hier ihren höchsten Grad zu erreichen; er vergleicht so gar den siebenköpfigen Luther mit

*) Cochlaei Commentaria de Actis et scriptis Lutheri. p. 189.

mit der Dreieinigkeit. Er sagt: Mirum quidem est, et supra omnem sensum atque intellectum sublime et venerabile, Majestateque plenum mysterium, quod in vna Deitate sunt tres, et hi tres vnum sunt: vnum in substantia, tres in personis. At in vno vnius Lutheri cucullo sunt septem, et hi septem non modo vnum sunt in substantia, sed et vnus in persona. Es wäre ihm eben so leicht gewesen, einen tausendköpfigen Luther zu schreiben; denn damals war es gewöhnlich sich auf die LügenArithmetik zu legen. Denn in Luthers Buch contra Concomitantiam zählte Cochläus 144. Verleumdungen und 50 Spöttereien.[p]) Und D. Joh. Dietenberg zählte in zwei Widerlegungen 874. Lügen.[q]) Ein junger Marggrafe von Brandenburg fällte von dem Buche des Cochläus folgendes Urtheil: Hat D. Luther sieben Köpfe, so wird er unüberwindlich seyn, weil sie ihn bisher, da er einen gehabt, nicht haben überwinden können,

3) Bockspiel Martini Luthers: darinnen fast alle Stende der Menschen begriffen, und wie sich ein yeder beklaget, der yetz leuffigen schweren zeyt. Gantz kurtzweilig und lustig zu lesen. Hierauf kommt eine Abbildung zweier Böcke, unter welchen steht:

Du stolzer Wider las dein pracht,
Verleurst die schantz, so wirst veracht.

Der

p) Ib. p. 193.

q) Ib. p. 64.

Der Steinbock ist dir stark genug,
Dein hochmut wird er stilln mit fug.

Gehalten zu Rämbach uff dem schloß. Am 25. tag Juny. des 1531. Jars. Am Ende steht: außgangen zu Mentz, bey Peter Jordan, am 15. tag Julii 1531.

Riederer schreibt diese Satire dem Cochläus zu.[r]) Der Name Bockspiel scheint die Benennung eines Kartenspiels gewesen zu seyn, weil immer vom Kartengeben, Auswerfen und Stich geredet wird. Denn auf den Bock Emser kann es keine Beziehung haben, weil der damals schon todt war, und seiner auch niemals gedacht wird. Es ist durchgängig in achtsylbigen Jamben abgefaßt, und ordentlich auf dem Schloß zu Rämbach den 25. Jun. aufgeführt worden. In der Vorrede wird angezeigt, daß durch das Bockspiel eigentlich die Reformation Lutheri zu verstehen sei. Es ist nicht in Aufzüge und Auftritte abgetheilt, sondern eine jede von den redenden Personen trit nur einmahl auf, spricht ihren Spruch, und geht denn ab. Es reden nach und nach 17. Personen. Die Hauptperson ist Luther, der zuerst redet:

Das spyl hab ich gefangen an
Darumb will ich den Auswurf han
Und will auch selbst Karten geben
Nach meinem sinn und gefallen eben

Eym

r) Riederers Nachrichten zur Kirchen- Gelehrten- und Büchergeschichte. VI. Stück, S. 226.

Eym jeden der es mit mir helt
Und sich auch mir nit widerstelt
Es sey mit Worten oder schrift
In kainem Ding mir widerspricht
Dem helf ich nach vermögen aus
Ich lon in allem nach der pauß
Dem ainen an ains fürsten hoff
Dem andern ich ein Pfarre gelob — —

Darauf folgt Cochläus, **Eck**, **Faber**, ein verlaufner Mönch, ein verlaufner Pfaff, ein Edelmann, ein Kaufmann, die Reichsstädte und so ferner; und zuletzt **Thomas Murner**, der sich beklagt, daß ob er gleich schon längst die Narren beschworen habe, so sei doch alle Mühe an ihnen verlohren. Er habe müssen einen Katzenkopf haben, und sei nirgends sicher gewesen. Könnte nicht auch **Murner** diese Schrift gemacht haben?

4) Commentaria Ioannis Cochlaei de Actis et Scriptis Martini Lutheri Saxonis, chronographice, ex ordine ab anno domini M. DXVII. vsque ad annum MDXLVI. inclusive fideliter conscripta. Adjunctis duobus Indicibus et Edicto Wormacensi. Multiplex praeparata est hic lectori vtilitas per rerum gestarum ex fide et veritate narrationem: vt cognoscat, quanta Luthero fuerit vis ingenii, quantaque laborum tolerantia, quantus animi in affectibus impetus, quanta styli saevitia: et qualia fuerint de ejus

doctrina Papae, Imperatoris, Regum, Conciliorum, Episcoporum, Vniversitatum, Erasmi et id genus doctissimorum quorumlibet judicia. Pars altera, quae est de dogmatibus et sermonibus Lutheri, non potuit ad has nundinas excudi. Apud S. Victorem prope Moguntiam, ex officina Francisci Behem Typographi. 1549. fol. 339 Seiten ohne Vorrede und Register.

Daß diese Schrift mehr Schmähschrift als Lebensbeschreibung sei, muß jedem unpartheiischen Leser in die Augen fallen. Cochläus läßt keine Schrift und keinen LebensUmstand Lutheri vorbei, den er nicht verdreht, lästert, in fremdem Lichte vorstellt, und mit seiner sophistischen Kunst vergiftet. Es ist ein Muster einer gründlichen Biographie, denn er fängt mit alten Weibermährlein an, wie Luther von einem Kobolde sei gezeugt worden, und im Kloster mit dem Teufel einen geheimen Umgang gehabt habe, und endigt mit der Lüge, daß er bei der letzten Mahlzeit vor seinem Tode nichts als Poßen getrieben: Er treibt seinen Spaß mit den Namen Luther und Luder, und tadelt den Justus Jonas, der seinen Namen geändert, da er vorher Jodocus Koch geheißen; da ihm doch selbst sein Name Dobneck verächtlich war, und er sich Cochläus und Wendelstein nennte. Sonst gehören Cochläi Schriften alle unter die seltnen Bücher.

Erasmus Alberus.

Das Leben dieses merkwürdigen Mannes ist nicht so bekannt, als es zu seyn verdiente. Außer seiner theologischen Wißenschaft, gehört er unter die besten deutschen Dichter und witzigsten Köpfe seiner Zeit. Er war aus der Wetterau, und nach andern aus Sprendingen bei Frankfurt gebürtig, und studierte unter Luthero die Theologie zu Wittenberg. Nachdem er an verschiedenen Orten Prediger gewesen, und siebenmahl ins Exilium verjagt worden, ward er bei dem Churfürsten Joachim zu Brandenburg Hofprediger; ferner zu Rotenburg an der Tauber, und denn zu Magdeburg Prediger, und endlich zu Güstrau im Meklenburgischen Generalsuperintendens, und starb 1553. zu NeuBrandenburg.

Von seinen öftern Absetzungen schrieb Götze: es gereiche ihm gar nicht zur Ehre, daß er siebenmahl, und zwar nicht von Katholiken, sondern von protestantischen Obrigkeiten abgesetzt worden; *) allein dieses war damals eine gewöhnliche Sache, die Niemanden zum Schimpf gereichte; denn es wurden die Geistlichen oft nur auf eine bestimmte und oft sehr kurze Zeit berufen, und man behielt sich vor ihnen das Amt aufzukündigen. Wie man iezt im Oesterreichischen einige Prediger auf zwei Jahre berufen hat. Sie musten oft Dinge unterschreiben und bekannt machen, bei Verlust ihres Dienstes,

*) Götze Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dresden. Band III. S. 262.

stes, die ihrer Einsicht zuwider waren. Die Kirchen-Patroni nahmen sich auch damals an vielen Orten das Recht der höchsten Landesobrigkeit; und die Einkünfte waren auch oft so schlecht, daß sie nicht davon leben konnten. Und wie wenig dieses Albero zur Schande gereicht, sieht man schon daraus, daß er nachher zu den wichtigsten Aemtern befördert worden. t)

Unter seine satirischen Schriften gehört

1) **der Barfüßer Münche Eulenspiegel und Alcoran.**

Da dieses Buch größtentheils ein Auszug aus den Conformitatibus S. Francisci ist, so will ich die Geschichte dieses berüchtigten Buches des Zusammenhangs wegen hier mit beifügen. Barthelemy Albizzi oder Bartholomäus von Pisa ein Schriftsteller des 14. Jahrhunderts aus Rivano im Toscanischen, mit dem Zunamen von Pisa, weil er in dieser Stadt ein Franciscaner worden, wo er seit 1343. lebte, würde unter uns ganz unbekannt seyn, wenn er nicht das seltsamste Buch von der Welt unter dem Titel Conformitates S. Francisci geschrieben hätte. Nachdem er viele Jahre daran gearbeitet hatte, so übergab er es dem General-Capitel seines Ordens zu Aßißi im Jahr 1399. Es wurde von demselben nicht nur mit dem grösten Beifall aufgenommen, sondern man gab ihm auch die Freiheit es dem Publico bekannt zu machen, und setzte ausdrüklich hinzu, daß man darinn nichts zu corrigiren fände.

Man

t) Baumgartens Hallische Bibliothek. Band I.

Man schenkte ihm auch zur Belohnung einen alten Habit, den der heilige Franciscus selbst getragen hatte, welches vor ihn die gröste Ehrenbezeugung war. Baumgarten hat dieses widerstritten, weil in der dem Buche beigefügten Antwort des GeneralCapitels nichts davon steht, der Orden den Rock zu heilig gehalten, und die Franciscaner kein besondres Eigenthum besitzen können; allein **Wadding** erzählt es selbst. Albizzi starb in dem Convent zu Pisa den 10. Dec. 1401. in einem hohen Alter. Es werden ihm vom **Wadding** auch Wunderwerke zugeschrieben. Vor die Beobachtung der geistlichen Armuth hat er sehr geeifert, und daher seine Predigten, die er 60 Jahr lang gehalten nicht auf Papier oder Pergament, sondern nur auf Schreibtafeln geschrieben. In diesem Buche werden 40 Conformitates oder Aehnlichkeiten des heiligen Franciscus mit dem Herrn Christo angeführt, und durch eine Menge der abentheuerlichsten Wunder bestätigt; ja Franciscus wird in vielen Dingen dem Herrn Christo und dem Johann dem Täufer weit vorgezogen. Ob nun gleich einige Päbste als **Gregorius** IX. **Nicolaus** III. und **Benedict** XII. das Wunder von den eingedrückten Wundmalen des heiligen Franciscus bestätigt haben, Alexander IV. bezeugt, daß er diese Wundmale selbst gesehn, und **Benedict** befohlen diesen Wundmalen ein eignes Fest zu feiern; [v]) so ist doch dieses Buch in der schwarzen Rolle ketzerischer Bücher in die erste Classe

v) Liber Conformitatum. fol. 234. col. 3. edit. 1510.

unter dem Titel Bartholomeus Conformi gesetzt worden. Vernünftige Katholiken haben dieses Buch auch immer verabscheut, wovon ich nur einige anführen will. Der berühmte und gelehrte Niceron, der noch dazu ein Mönch war, nennt daßelbe ein gotteslästerliches und gottloses Buch, ein Zeugniß der groben Unwissenheit der damaligen Mönche; daß man Franciscum nicht so wohl mit dem Herrn Christo vergleichen, sondern ihn über denselben erheben wollen; indem in dem Buche beständig steht: Christus hat dieses Wunder gethan, Franciscus auch, noch öfter und noch beßer. Götze urtheilt von demselben, daß in demselben viele Dinge stehn, die in der Kirche groſses Aergerniß angerichtet, und er wäre versichert, daß man es heut zu Tage in keinem Theile der katholischen Welt zu drucken erlauben würde. w) Der Jesuit Gretser sagt im Gegentheil: in dem Buche wäre nichts, was ein gutgesinntes Gemüth nicht zum Besten deuten könnte; aber viele Dinge zugleich, die ein gottloses Gemüth unrecht deuten könnte. x) Ob hier nicht Gretser die Censores seiner eignen Kirche vor gottlose Leute ausgiebt, die das Buch vor ketzerisch erklärt haben, mögen andre beurtheilen. Wiewohl Gretser nach seiner groſsen Fähigkeit in der edlen Kunst Sophistica genannt, im Stande war alles zu behaupten, und alles zu verwerfen.

Uber-

w) Götzens Merkwürdigkeiten. Thl. I. S. 174.

x) Gretseri Mysta Salmur. p. 411.

A.

Ubertinus de Casali Vorläufer des Albizzi.

Ubertinus aus Casal gebürtig that sich im 14ten Jahrhunderte als ein Minorit in dem Streit, den die Franciscaner wegen der Armuth Christi hatten, als das Haupt der so genannten Spiritualium hervor, welche behaupteten, daß Christus und die Apostel nichts eignes gehabt; da sich aber Pabst Johannes 1312. zu der Parthei de Communitate schlug, welche meinten, sie hätten zwar nichts ins besondre, aber doch zusammen etwas eigenthümliches gehabt, trat er aus Verdruß zu den Benedictinern, und soll endlich ein Carthäuser worden seyn. Im Jahr 1305. endigte er folgendes Werk, wovon nur eine einzige Ausgabe vorhanden ist, und deren Titel also lautet:

Incipit prologus in librum, qui intitulatur Arbor vite crucifixe Iesu. Et dicitur opus Vbertini de Casali, qui fuit frater professus ordinis minorum beati Francisci. Am Ende steht: Liber qui intitulatur Arbor vite crucifixe Iesu devotissimi fratris Vbertini de Casali ordinis Minorum feliciter explicit. Impressus Venetiis per Andream de Bonettis de Papia anno M. CCCC. LXXXV. die XII. Martii Ioanne Mocenico inclyto principe regnante. in fol.

Diese Schrift, welche aus fünf Büchern besteht, hat Ubertinus aus keiner andern Absicht verfertigt, als seinem Orden einen neuen Glanz zu geben. Es scheint, daß Albizzi die Eintheilung des ersten Theils

Buchs aus dem Ubertinus genommen hat, und daß er die vornehmsten Lebensumstände des Herrn Christi eben so abgehandelt, letzterer behauptet so gar, daß Jesus Christus der erste Stifter des FranciscanerOrdens sei. In dem fünften Buche kommen viele Capitel in gleicher Absicht vor, als

1. Iesus prolem multiplicans.
2. Iesus vilificatus.
3. Iesus Franciscum generans.
4. Iesus Seraph. alatus.
5. Iesus normam constituens.

Man findet in dem Buche eben solche Schwärmereien wie im Albizzi; doch ist es nicht gar so ungereimt.

B.

Auszug aus dem Albizzi.

Noch ehe das Buch des Bartholomäus von Pisa gedrukt worden, erschien schon ein Auszug davon im Druck, der aus der Handschrift gemacht worden, und den Titel führt:

Opera gentilissima et vtilissima à tutti li fideli Christiani, la qual se chiama: li Fioretti di Miser Santo Francesco asemiliativa a la vita et a la passione de Iesu Christo et tutte le soe sancte vestigie. 4. Am Ende steht: Ad laude et gloria del omnipotente Dio, et de la sua sanctissima et dulcissima madre Verzene Maria. Et de Miser sancto Francesco. Forono compiti li soi Fioretti in Venexia in

caxa

caxa de Magistro Nicolo Girardengo da Noue. Correndo lo anno de la nativita del nostro Signore Iesu Christo M. CCCC. LXXX. A Di XXIII. de Decembrio. feliciter. Finis. Deo gratias amen. Post tenebras spero lucem. Das Buch ist kürzer als das Liber conformitatum, enthält aber auch sehr ungeheure Vorstellungen; z. E. Es wären nur die Mannspersonen, die bis auf die Zeit des heiligen Franciscus gelebt hätten, durch das Blut Christi erlöst worden; die nachfolgenden aber durch das Blut Francisci. Ferner, es wären nur die Weiber, die bis auf die Zeit der heiligen Clara gelebt hätten, durch das Verdienst der Jungfrauschaft der Maria erlöst worden; und die nachher gebohrnen wären zwar durch das Verdienst der Jungfrauschaft der Maria erlöst, aber in dem Leibe der heiligen Clara erneuert. [y])

Von diesem Fioretti hat man noch zwei Ausgaben; die eine zu Venedig bei Manfredo de Monferrada. 1495. 4. und die andre zu Venedig bei den Erben di Marchio Sessa. 1581. 8. [z])

C.

Ausgaben vom *Libro Conformitatum* selbst.

Es gedenkt Marchand einer Ausgabe ohne Jahrzahl und Druckort, die aber zu Venedig in Folio soll gedrukt seyn, und sich in der Bibliothek des Baron von

y) Wolfii Lection. memorab. Tom. I. p. 522.

z) de Bure Bibliographie, Histoire Tom. I. p. 389.

Hohendorf befunden hat, die ietzt mit der Kaiserlichen Bibliothek vereinigt ist. [a]) Allein da Niemand von dieser Ausgabe etwas weiß, und da es in der Ausgabe von 1510. ausdrüklich steht, daß diese der erste Druck vom Libro Conformitatum sei, so zweifle ich billig an einer frühern Ausgabe.

a) Unverstümmelte Ausgaben vor der Reformation.

1) Liber Conformitatum.

Auf dem Titelblatte befindet sich noch das Bildniß des heiligen Franciscus auf den Knieen, wie er die Wundmale empfängt, und darüber steht:

> Francisce sequens dogmata superni creatoris
> Tibi impressa stigmata sunt Christi Salvatoris.

Ganz unten steht das Wappen des Druckers mit den Worten: Gotardus de Ponte. Zu Ende stehn folgende Worte: Impressum Mediolani per Gotardum Ponticum: cujus officina libraria est apud templum Sancti Satiri. Anno Domini M. CCCCC. X. die XVIII. mensis Septembris. 256 Blätter in Folio. Auf der andern Seite knieet der heilige Franciscus unter dem Bilde des gekreuzigten Heilandes mit der ärgerlichen Ueberschrift:

> Francisce Iesu typice dux normaque Minorum:
> Per te Christe mirifice sunt gesta et donorum:
> Mala,

a) Marchand Diction. Albizi.

Mala, pater egregie, propelle animorum,
Sedes nobis perpetuas da regni superorum.

Auf beiden Seiten des Crucifixes werden die 40 Conformitates oder Aehnlichkeiten des Franciscus mit unserm Heilande, die in dem Buche weiter ausgeführt werden, in barbarischem Latein angedeutet. Die Handschrift des Albizzi selbst befindet sich in der Bibliothek des Herzogs von Urbino. Die erste Ausgabe hat Franciscus Zeno aus Mailand besorgt; er nennt es ein Werk, das vorher noch nicht gedrukt worden, und so selten, daß es von wenigen beseßen würde.

a) Opus auree et inexplicabilis bonitatis et continentie. Conformitatum scilicet vite beati Francisci ad vitam domini nostri Iesu Christi. Mit einem Holzschnitte, auf welchem Christus sein Creuz trägt, und Franciscus ihm mit einem Creuze nachfolgt, unter der Aufschrift: Si quis vult post me venire, abneget se ipsum, et tollat crucem suam et sequatur me. Wornach einige Verse folgen. Am Ende steht: Impressum Mediolani in aedibus Zanoti Castilionei hujus artis non infimi anno a nativitate domini 1513. Et perfectum infra octavam assumptionis gloriosissime verginis Marie. et ad ejus laudem et gloriam, videlicet die XVIII. Augusti, dominante Maximiliano Sfortia. &c. 229 Blätter in Fol. Der Herausgeber ist Johann Mapel, ein Franciscaner aus Meiland.

b) Verstümmelte Ausgaben nach der Reformation.

Als man nach der Reformation anfieng die theologische Litteratur zu studiren, und das Buch des Albizzi diesem und jenem in die Hände fiel, so wunderten sich sowohl vernünftige Katholiken als Protestanten über die groben und ungeheuren Behauptungen, die in demselben befindlich waren. Man fieng an es zu widerlegen und lächerlich zu machen; und da es noch dazu in den Index gesetzt wurde, so suchten die Franciscaner die alten Ausgaben auf, die sie nur ausfindig machen konnten, wodurch das Werk außerordentlich selten wurde. Allein die Idee des Albizzi schien ihnen doch so treflich und ihrem Stifter und Orden so rühmlich zu seyn, daß sie sich nicht entschließen konnten dieselbige aufzugeben; daher faßten sie den Anschlag manches, was gar zu blasphem und abentheuerlich wäre, auszumerzen, und einen verbeßerten Albizzi herauszugeben; dadurch sind folgende Ausgaben entstanden.

1) Liber aureus inscriptus liber Conformitatum vitae beati ac Seraphici patris Francisci ad vitam Iesu Christi domini nostri, nunc denuo in lucem editus atque infinitis propemodum mendis correctus a Fratre *Ieremia Bucchio* Vtinensi sodali Franciscano, Doctor. Theolog. laboriosis ornatissimisque lucubrationibus illustratus, cui plane addita est brevis et facilis historia omnium virorum, qui sanctitate, probitate, innocentia

vitae

vitae et doctrina ecclesiasticisque dignitatibus in Franciscana religione vsque ad nostra haec tempora excelluerunt. Der Text enthält 330 Blätter in Fol. Am Ende steht: Bononiae apud Alexandrum Benatium. de licentia superiorum 1590. Der Herausgeber ist der Franciscaner **Lucius Anguißola**, der es dem Cardinal de Ruviere dedicirt hat. Bucchius hat hinzugesetzt und ausgelaßen, was ihm beliebt hat. Z. E. in der Erklärung des zweiten Theils der 40ten Conformität, die den Titel hat, Francisco cuncta dantur, hat er ganzer 40 Capitel ausgelaßen, worinn alle Arten von Wundern erzählt werden, die Franciscus gethan hat; an deren Stelle man blos folgende Worte gesetzt hat: Multa quidem et alia stupenda miracula vir Dei Franciscus operatus est, quae brevitatis causa omittuntur. Die Historie von der Spinne ist in dieser Ausgabe auch ausgelaßen. Sie steht aber in der Ausgabe von 1510. Fol. 78. und in der von 1513. Fol. 68. nach Götzens Angabe. Als Zeamann diese Stelle aus Gerhards locis theologicis und Wolffs lectionibus memorabil. anführte, wurde er von den Katholiken einer Verleumdung beschuldigt, weil sie dieselbe in der Ausgabe von 1590. nicht finden konnten. [b]) In Alberi Alcoran wird die 72ste Seite angeführt, folgender Gestalt: Bruder Endres fand eine Spinne im Kelch, da er Meße thet, und sof eins mit dem andern, darnach kratzte er ein Bein auf, daß es ihn gücket, und die

b) Tenzels Monathl. Unterred. 1693. S. 301 = 306.

die Spinne kam heraus. Badius führt die Geschichte auch von der 72ten Seite aber also an: F. Franciscus dicendo Missam, in calice araneam invenit: quam nolens projicere bibit cum sangvine. Postea fricans crus et scalpens, vbi pruritum sentiebat, ipsa aranea a crure exivit sine laesione fratris. [c])

2) Im Jahr 1620. kam zu Bologna bei Victor Benatius eine angeblich neue Ausgabe heraus, die mit der vorigen einerlei Titel hat, und in allen Stücken einerlei ist, außer daß man blos zwei Blätter verändert und umgedruft hat. Es ist also wahrscheinlich die Ausgabe von 1590. welche nicht hat abgehn wollen.

3) Antiquitates Franciscanae, sive speculum vitae beati Francisci et sociorum per Philippum Bosquierum. Colon. 1623. 4.

Bosquier war ein Franciscaner aus Mons, der 1631. gestorben ist, und noch mehr Schriften herausgegeben hat. **Wadding** wuste es nicht, oder wollte es nicht wißen, daß dieses die Conformitates wären, aber dem **Reimann** war es bekannt. [d]) Die Verstümmelungen und Veränderungen sind hier noch größer, als in der vorigen Ausgabe. Es ist schon 1504. zu Venedig ein Speculum vite Beati Francisci et Sociorum ejus heraus kommen, welches auch eine Art vom libro Conformitatum ist. [e]) Ich kann aber nicht bestimmen,

c) Alcoran des Cordeliers. P. I. p. 129. (Geneve. 1578.)

d) Reimanni Catal. Bibl. Theol. p. 163.

e) Litterarisches Museum. Band II. St. 4.

stimmen, ob es mit des Bosquier Buche einerlei ist, oder nicht.

D.

Sedulii Vertheidigung des *Libri Conformitatum.*

Henrici Sedulii Apologeticus adversus Alcoranum Franciscanorum, pro Libro Conformitatum. Antverpiae. 1607. fol.

Sedulius war ein Franciscaner, der zu Cleve 1550. gebohren wurde, und 1621. zu Antwerpen starb. Er antwortet nicht auf die Randgloßen des **Alberus** und **Badius**, sondern nur auf die Einwürfe, welche auf die Worte des **Bartholomäus von Pisa** gegründet sind, und sagt ausdrüklich: es wäre so weit entfernt, daß sich die Franciscaner des Buchs der Conformitäten schämen sollten, daß es ihnen im Gegentheil zur Ehre gereiche. f) Wieder ein Beweis, daß die Franciscaner das päbstliche KetzerRegister verachten, wenn es ihrem Intereße zuwider ist.

E.

Neuere ConformitätenBücher Francisci.

1) Den Wijngaert van Sinte Franciscus vol schoonre historien, legenden, ende duechdelijcke leeringhen allen menschen seer profiitelijck. Klein Fol. 418 Blätter. Am Ende steht: Ghe-

f) Bayle Diction. François d'Assis. Rem. I.

Gheprent Thantwerpen binnen die camer poorte Int huys van Delft bi mi Hendrick Eckert van Homberch. Int jaer ons heeren. M. CCCCC. enn. XVIII. Op den XII. dach van December. Es enthält dieses Buch ganz lächerliche und unwahrscheinliche Fabeln. Der Verfaßer ist unbekannt, er giebt vor, er habe es aus lateinischen Scribenten, die er nicht nennet, übersetzt. Götze sagt, man könne es dem Libro Conformitatum an die Seite setzen. g)

2) Prodigium Naturae et Gratiae Portentum, hoc est, Seraphici Patris Francisci vitae Acta ad Christi Domini vitam et mortem regulata et coaptata a Petro de Alva et Astorga. Madrit. 1651. fol.

Dieser spanische Franciscaner de Alva, der in Peru in den Orden getreten, und 1667. in den Niederlanden gestorben ist, hat in diesem Buche nicht 40. Aehnlichkeiten Francisci wie Albizzi, sondern 4000 angegeben.

So schrieb ein Lutheraner Johann Jacob Wagner Libellum Conformitatum B. Lutheri Frkf. 1666. ein PredigtBuch, worinn er Luthern in der zweiten Predigt mit Johann dem Täufer vergleicht. Wenn der Mann Geschmack gehabt hätte, so würde er einen solchen Titel nicht gewählt haben.

3) Traité des Conformités du Disciple avec son Maitre, c'est à dire, du Seraphique Pere S. Fran-

g) Götzens Merkwürdigkeiten. Thl. III. S. 412.

François avec notre Seigneur Iesus Christ, en tous les mysteres de sa Naissance, Vie, Passion et Mort, &c. le tout recuelli, ajancé et divisé en deux parties, par F. Valentin Marée, Recollet de la Province de Flandres, et Vicaire du Convent de Bolland. à Liege 1658. Zwei Bände in 4.

Man hat lange Zeit geglaubt, daß dieses sehr seltne Buch eine französische Uebersezung von dem Buche der Conformitäten wäre; aber sie sind beide ganz von einander unterschieden, außer daß sie den Titel und die Materie mit einander gemein haben. Das gegenwärtige ist ein Original und eine Ergänzung des Albizzi, Der erste Band besteht aus 33 Capiteln, und enthält 107. Aehnlichkeiten des Franciscus; der zweite hat 34 Capitel und 103. andre Aehnlichkeiten. In zwei besondern Capiteln sind fünf Aehnlichkeiten eingeschaltet, die im Albizzi nicht vorkommen, nämlich eine Vergleichung der Pica, der Mutter Francisci mit der Jungfrau Maria und des Peter Bernardoni des Vaters Francisci mit dem heiligen Joseph. Der erste Theil des Buches hat 595 Seiten, und der andre 576.

Es soll Albizzi auch Conformitates Virginis Mariae cum Domino nostro Iesu Christo geschrieben haben, welche zu Venedig 1596. fol. sollen herauskommen seyn. [h]) Andre glauben, dieses Werk sei noch nicht gedrukt, sondern blos in einer Handschrift übrig.

4) S.

[h]) de Bure Histoire Tom. I. p. 383.

4) S. Franciscus als ein neuer Capuciner Jesus und anderter Welt Erlöser vorgestellt von P. Francisco Josephi. Crembs 1717. Fol. 4½ Bogen.

Der Verfaßer ein Dominicaner und Profeßor der Theologie und Philosophie hat diese Predigt an Francisci Namenstage zu Crembs in Oesterreich gehalten. Daraus erhellet, daß die Franciscaner noch heut zu tage die Meinung des Albizzi behaupten. Dieses erhellet auch aus der berüchtigten Ueberschrift, welche an dem Portal des Franciscaner Klosters zu Rheims stand: Deo Homini et Beato Francisco vtrique crucifixo. Ein französischer Geistlicher Johann Baptista Thiers schrieb unter dem Namen Saint-Sauveur dagegen, und sie wurde 1669 in folgende verändert: Crucifixo Deo homini et Sancto Francisco. Thiers Schrift erschien unter folgendem Titel:

Dissertation sur l'Inscription du grand Portail du Couvent des Cordeliers de Rheims, Deo Homini et B. Francisco vtrique Crucifixo, par le Sieur de Saint Sauveur. 1670. 12. (zu Brüßel) 1673. 12. Ebendaselbst. Thiers verwirft beide Ueberschriften als ärgerlich und unschiklich. Es befindet sich auch seine Dißertation am Ende folgender Schrift:

La guerre Seraphique, ou l'histoire des perils qu'a courus la barbe des Capucins, par les violentes attaques des Cordeliers. 1740. 8. Seite 267-359.

Alberi

F.

Alberi deutscher Alcoran.

Als der Churfürst von Brandenburg den Visitatoren beider Städte Brandenburg befohlen hatte, die Kirchen und Klöster zu untersuchen, und die eingerißnen Mißbräuche abzustellen, nahmen dieselben den Alberus und andre Geistlichen mit dazu. Diese fanden in dem Refectorio der Franciscaner unter andern Legenden auch des Albizzi Librum Conformitatum. Aus allen diesen und besonders aus dem Buche des Albizzi zog Alberus gegen 500 Histörchen und Mährlein heraus, übersetzte sie aus dem lateinischen ins deutsche, und gab sie unter dem Titel des Franciscaner Alcorans heraus; weil die Franciscaner diese Legenden eben so verehrten, wie die Türken den Alcoran. [i])

1) Der Barfüßer Münche Eulenspiegel und Alcoran. Mit einer schönen Vorrede D. Mart. Luthers. 12. Ohne Zeit und Ort.

Sedulius giebt vor, dieser Alcoran wäre 1513. herauskommen, welches wahrscheinlich nur eine Versetzung der Zahlen ist, und es soll 1531. heißen; welche Jahrzahl auch Marchand annimmt. Du Verdier und Badius glaubten anfänglich, Luther selbst hätte diesen Alcoran verfertigt; allein Badius änderte bei seiner zweiten Ausgabe sein Urtheil, nachdem er den

i) Alberus in dem Briefe, den er seinem Alkoran beigefügt hat.

Brief des Alberus gelesen hatte, aus dem ich kurz vorher den Ursprung dieses Buches angezeigt habe. Bei dieser Gelegenheit will ich zwei literarische Irthümer des Cardinals **Du Perron** und des berühmten **Le Duchat** anzeigen. Der Cardinal, welcher in den Perroniana allerhand falsche Dinge von Luthern vorträgt, sagt unter andern: damals übersetzte man den Alcoran ins lateinische, und das that **Luther** vor den Herzog zu Sachsen. **Le Duchat** sagt dagegen in der Anmerkung: da ich niemals gehört habe, daß **Luther** den Alcoran ins lateinische übersetzt hat, so vermuthe ich, daß **Du Perron** hier den Alcoran des Mahomets mit des Alberus Alcoran der Franciscaner verwechselt, der mit **Luthers** Vorrede 1543. herauskommen ist. [k]) Die Sache verhält sich also, **Luther** gab 1542. folgendes Buch heraus:

> **Verlegung des Alcoran Bruder Richardi Predigerordens a. 1300. verdeutscht durch D. Mart. Luther. 1542. 4.**

Es ist dieses kein Alcoran, sondern eine Widerlegung des Alcorans, die Bruder **Richard** um das Jahr 1300. lateinisch geschrieben. Daher wollte **Luther** die Irthümer der Muhamedaner bekannt machen. **Mathesius** schreibt also davon: Außerhalb Bruders Richardi war niemand im gantzen Pabstthum daheim, der die Ehre, Person, Blut und Opfer I. C. wider das gräuliche Lästermaul Mahumets vertheidigt, oder die

k) Perroniana. p. 323.

die ungeschwungene Ketzerey und Trügerey widerlegte und aufdeckte. Darum haben die Teutschen traun nicht wenig unsern lieben Gott vor dieses heilsame Werkzeug zu danken, welcher uns die mahometische Greuel und höllische Grundsuppe mit seligen und gründlichen Schriften offenbaret, und für der Türken teufelischen und lügenhaften Religion treulich verwahret, und selber so herzlich und brünstig bei seiner Zeit dawider hat bethen helfen. [l])

2) Die zweite Ausgabe erschien zu Wittenberg. 1542. 4. durch Hans Lust.

3) **Der Barfüßer Münche Eulenspiegel und Alcoran. Mit einer schönen Vorrede D. Mart. Luth.** Anno MDLXXIII. 8.

Das Buch ist ohne Seitenzahlen und Custodes und besteht aus 116 Blättern. **Vogt, Marchand** und **Clement** haben diese Ausgabe nicht gekennt, daher will ich einige Nachricht davon mittheilen. Das satirische in diesem Buche des **Alberus** besteht nicht im Texte; denn diesen hat er von Wort zu Wort aus allerhand Legenden vom heiligen Franciscus und gröstentheils aus dem Libro Conformitatum genommen; sondern in den satirischen Marginalien und Anmerkungen, die um diese Zeit in vielen Büchern vorkommen. Auf der ersten Seite des Titelblattes ist Franciscus in einem Holzschnitte abgebildet, wie er knieet und die Hände ausbreitet,

l) Mathesii Predigten von D. Luthers Leben. Predigt VII. S. 61.

breitet, und vor ihm sitzt ein Mönch auf der Erde. Eben dieser Holzschnitt befindet sich auf der andern Seite dieses Blattes, worunter steht:

Versic. Franciscanorum.
Franciscus est in coelo.
Responsô. (so steht es)
Quis dubitat de illo?
Antipho.
Totus mundus.

Darauf folgt die Vorrede Lutheri. Die Auszüge aus den Legenden sind numerirt; hier befinden sich ihrer 601. Die meisten sind deutsch, aber auch einige lateinisch nach dem Original. Bei vielen ist auf der Seite die Zahl des Blattes aus dem Libro Conformitatum beigefügt; nämlich aus der Ausgabe von 1510. Nach Nummer 601. steht: Sequitur copia literae a Magistro Bartholomaeo de Pisis, wie im Badius Thl. I. S. 299. Alsdenn folgt ein Auszug aus der Barfüßer Betbuch unter den Nummern 602-625. Dieser steht beim Badius Thl. I. S. 308-315. Beide kommen aber nicht genau überein; denn beim Badius steht mehr. Endlich folgen der Barfüßer Mönche Zehngebott mit einem satirischen Holzschnitt. Der erste Vers lautet also:

Diß sind die helschen zehn Gebott,
Die Franciscus der München Gott
Hat geben in sein Regel neu
Durch Teufels List und triegerey.
Kyrie:

Von

Von den Anmerkungen des Alberus will ich nur eine einzige anführen. Nach Nummer 601. wo die Ausgabe vom Libro Conformitatum apud templum Sancti Satiri steht, setzt Alberus hinzu: Da solts auch gedrukt seyn in templo Priapi.

4) Alcoran, wundermäßige, abentheuerliche Geschichtbericht, von der Barfüßer Münch, Eulenspiegels Francisci Leben, Thaten, Wunderwerken, die er, wie ein rechter Meister Hemmerlin, und Cunzen-Jäger so affenboßierlichen nachgesprungen, gegauckelt und Fabionirt, daß es Ihme keiner je zu, geschweigen vorgethan hette; welchem eine nicht weniger Zeit kürzende Vergleichung seines Spießgesellens *Benedicti* mit dem Propheten Elia Mennigliche zu Ergrübelirung, Spintisirung, und tiefgründigen Urteil, welcher unter diesen beeden die artigsten Boßen gemacht und erwiesen, auch den schönen catherinsenischen Negel-Rosen-Veyel-krantz erobert, gewunnen, und unseren großen Gaukelhahnen aus Indianen ertanzt habe. Sampt des wunderthätigen Guckel Franzen Kuttenstreit, wie seine Nachkömling, die geschorne Platten Kuttenhengst und Kappenbrüder, sampt ihren Quadricornuten, sich und dieselbige, und seine Verlaßenschaft, in ihrer Abtheilung, gespri-

sten, gerißen, und vertheilt haben. Zugefügt, zusammengesetzt, ganz ungeplezt, ans Tagelicht gestellet. gedruckt im Jahr 1614. 8. Ohne die Vorrede 160 Seiten.

Diese Ausgabe ist sehr vermehrt, aber die Vorrede Alberi ist ausgelaßen; dabei sind folgende Büchlein gefügt:

a) Bericht, welcher gestalt sich S. Benedictus des Benedictinerordens erster Stifter, in vielen Stücken mit dem Propheten Elia vergleiche, aus alten Legenden zusammengezogen, und in teutsche Reime verfaßet.

b) Der Barfüßer Secten und Kuttengeist &c. dem Frater Johann Naaß und seiner Anatomy zu Liebe gestellt, durch Johann Fischer (soll Fischart heißen) M. g. auch in Versen.

Ohngeachtet der Herausgeber dieses Alkorans nicht genennt ist, und ich ihn auch nicht gesehen habe, so glaube ich doch wahrscheinlich, daß es Fischart genannt Menzer ist; denn der Titel ist gewiß in Fischarts Manier abgefaßt, und der beigefügte Tractat ist auch vom Fischart. Ueberdieses führt Lipenius diese Ausgabe unter dem Namen Johann Fischers an, welches unstreitig Fischart heißen soll. m)

5) *Franciscus prophano - redivivus*, das ist, gründliche Erweisung, daß Franciscus der Minoriten

m) Lipenii Bibl. Theolog. T. I. p. 705. 706.

noriten Münken Gott und Vater, ein Gotteslesterer und Spötter der werthen Christenheit gewesen, aus der Münken Alcoran oder *Conformitatibus* gezogen von weiland Herrn Albero; anjezo aber in eine richtige Ordnung gebracht, und durch klare und helle Sprüche der heiligen Schrift gemehrt und gebeßert durch *Matth. Berulejum*, *Colmariensem Alsatum* Pfarrherrn auf dem Früpaß. Halle bei Christoph Bismark. 1615. 4. Seiten 68.

Berulejus hat aus den Stellen des Alberus Excerpta gemacht, und sie durch Schriftstellen widerlegt. Das Buch hat drei Theile; in dem ersten kommen die Sünden vor, die Franciscus wider Gott begangen, im zweiten die Sünden wider den Nächsten; und im dritten die Sünden wider sich selbst. In den Unschuldigen Nachrichten 1717. und 1718. steht ein Auszug aus diesem Alcoran; aber es fehlen die Marginalien und Anmerkungen des Alberus. Vogt sagt, es wäre ein Abdruck von der Ausgabe von 1542. 4.

G.

Badii lateinisch-französischer Alcoran der Franciscaner.

1) L'Alcoran des Cordeliers tant en latin qu'en françois, c'est à dire, la mer des blasphemes, et mensonges de cest idole stigmatizé, qu'on appelle S. François, recueilli par le Docteur M.

 Luther,

Luther, du Livre des Conformitez de ce beau S. François, imprimé à Milan l'an M. D. X. et nouvellement traduit. A Geneve par Conrad Badius. 1556. 8. Seiten 311.

Conrad Badius Buchdrucker zu Genf, der schon im vorigen Bande dieser Geschichte unter den französischen Satirenschreibern vorkommen ist, übersetzte den Alcoran des Alberus ins französische, und fügte den lateinischen Text aus dem Libro Conformitatum hinzu. Ich habe oben schon angezeigt, daß er anfänglich glaubte, Luther wäre der Verfaßer dieses Alcorans, weil er den Brief des Alberus noch nicht gesehn hatte; daher kommt auch die irrige Anzeige auf dem Titel. Du Verdier führt diese erste Ausgabe an, welche Baumgarten für falsch hielt; [a]) allein sie hat ihre Richtigkeit. Vogt glaubte, diese Ausgabe wäre blos französisch. Es befinden sich bei dieser und den folgenden Ausgaben des Badius kurze, komische, satirische und oft übertriebne Marginalien und Anmerkungen.

Weil dieses Buch sehr wohl aufgenommen wurde, so entschloß sich Badius aus dem Libro Conformitatum neue Histörchen zu sammeln, und sie ins französische zu übersetzen, und einen zweiten Band daraus zu machen, der ihm also allein zugehört.

2) Diese zweite Ausgabe enthält also zwei Theile, und erschien unter dem vorigen Titel, außer mit folgender Veränderung und Zusatz: le quel livre a este

[a]) Baumgarten Hallische Bibl. I. Band.

a esté recueilli mot à mot par le Docteur Erasme Albere, du Livre des Conformitez de ce beau S. François à I. C. Livre mechant et abominable, s'il en fut oncques, composé par un Cordelier et imprimé à Milan l'an 1510. Nouvellement a esté ajouté le second livre prins au meme restraict, afin de mieux de couvrir la sainteté de cette secte infernale, que le monde adore. Geneve. Conrad Badius 1560. 8.

Der erste Theil hat 279 Seiten, und der andre 303. Diese und die folgende Ausgabe sind auch französisch und lateinisch.

3) L'Alcoran des Cordeliers. Tant en Latin qu'en françois, c'est à dire, Recueil des plus notables bourdes et blasphemes impudens de ceux, qui ont osé comparer S. François à Iesus Christ: tiré du grand Livre des Conformitez, jadis composé par Frere Barthelemi de Pise, Cordelier en son vivant. Parti en deux livres. Nouvellement y a esté adjoustée la figure d'un arbre contenant par branches la conference de S. François à Iesus Christ. Le tout de nouveau revu et corrigé. à Geneve par Guillaume de Laimarie. 1578. 12.

Der erste Theil hat 344 Seiten ohne das Titelblatt und Badii und Luthers Vorreden. Der zweite Theil hat 382 Seiten. Dieses ist die beste und vollständigste Ausgabe; und alle sind selten. Um von den satirischen

schen Marginalien des Badius einen Begriff zu geben, will ich nur eine einzige anführen. Es wird in dem Libro Conformitatum Fol. 66. folgende Geschichte erzählt: Bruder Gerhard predigte am Feste des heiligen Franciscus, erhob ihn sehr hoch, und sagte unter andern, daß die Franciscaner im Himmel den Vorrang vor allen andern Orden hätten. Dieses fiel einem Bürger, der zuhörte, auf; er gieng aus der Predigt nach Hause, und zweifelte an dem Vorgeben des Franciscaners. Allein was geschah? er schlief ein, und wurde in den Himmel verzückt; dort sah er Christum, die Maria, die Heiligen und alle Orden, wie sie in Proceßion giengen, und Christo und seiner Mutter ihre Ehrerbietung bezeigten. Da er nun gar keinen Franciscaner im Himmel sah, so fieng er an der hohen Würde dieses Ordens noch mehr zu zweifeln an, und fragte den Engel, der ihn begleitete: wo ist denn der heilige Franciscus und seine Jünger, und wo ist der erhabne Ort seines Aufenthalts im Himmel, von dem Bruder Gerhard predigte? Der Engel antwortete: du sollst es gleich sehen. Und siehe, der Herr Christus hob seinen rechten Arm in die Höhe, und da marschirte der heilige Franciscus mit ausgebreiteter Creutzfahne als der Fähndrich des Herrn Christi mit allen seinen Ordensbrüdern aus der Seiten Wunde in Proceßion heraus. Der Bürger wurde nun von seiner Zweifelsucht geheilt, erzählte sein Gesicht dem Bruder Gerhard und andern, gab seine Güter dem Kloster und wurde ein Franciscaner. Dabei macht Badius folgende Anmerkung: Der Leib des Herrn

Herrn Christi muß im Himmel so groß gewachsen seyn als der Coloßus zu Rhodus, zwischen deßen Beinen Schiffe durchsegeln konnten, weil dieses geschuhete und gekuttete Ungeheuer mit seiner ausgebreiteten Fahne und alle seine Ordensbrüder in der SeitenWunde wohnen können. o) Dieses Gesicht des zweifelnden Bürgers scheint mir eine große Aehnlichkeit mit einem Gesichte des heiligen Dominicus zu haben, welches Antoninus Erzbischof zu Florenz also erzählt: Es betete einst dieser Heilige des Nachts in einer Kirche, und wurde bis in dritten Himmel entzückt. Hier sah er Gott sitzen, und seine Mutter zu seiner Rechten. Hier sah er alle Mönchsorden und Nonnen in unzählbarer Menge in Proceßion gehn. Nur keinen Dominicaner sah er, worüber er sich sehr betrübte. Die heilige Jungfrau und der Herr der Herrlichkeit winkten ihm näher zu kommen. Er that es zitternd und mit Thränen, und fiel vor ihnen nieder. Der Herr aber sagte zu ihm: Stehe auf, warum weinest du so bitterlich. Der Heilige antwortete: weil ich keinen von meinen Ordensbrüdern hier sehe. Hierauf sagte der Herr: sei getrost, du sollst deine Brüder sehen; und alsbald eröfnete Maria ihren himmelblauen mit Gold gestickten Mantel, welcher von solcher Weite war, daß er den ganzen Himmel einfaßte. Und unter diesem Mantel erblikte der Heilige mit großer Freude eine unzählige Menge von seinen Brüdern. p)

Eben

o) L'Alcoran des Cordeliers. P. I. p. 112.

p) Antoninus in Historial. P. III. p. 190.

Eben diese Geschichte erzählt Fischart nach seiner Art, das ist, komisch und satirisch:

> Wie unser Frau solchs hett gehört,
> Da hat sie sich nicht lang gewert,
> Und aufgedekt den weiten Mantel,
> Der denn gemacht war zu dem Handel;
> Da stacken eitel Münch darunter,
> Dominici Bruder besonder,
> Welchs sehr Dominicum verwundert,
> Er kont nicht zälen all die hundert,
> Sie saßen also heiß und warm,
> Das keiner hett geregt ein Arm,
> Hieng an einander das ganz Kloster
> Wie Schlangeneyer Päternoster,
> Sie schmukten sich gar nah zu ihr,
> Daß sie der Teufel nicht hinführ. q)

Ich enthalte mich alles Urtheils, und bin blos aufrichtiger Geschichtschreiber.

4) L'Alcoran des Cordeliers, tant en latin qu'en françois, c'est à dire, Recueil des plus notables bourdes et blasphemes de ceux, qui ont osé comparer S. François à Iesus Christ: tiré du grand Livre des Conformitez, jadis composé par Frere Barthelemi de Pise, Cordelier en son vivant. Nouvelle Edition ornée des Figures dessinées par B. Picart. Tom. I. à Amsterd. aux depens

q) Fischart von S. Dominici und S. Francisci artlichem Leben. N. 1.

depens de la Compagnie 1734. 8. Seiten 396. Tom. II. Seiten 419.

Diese Ausgabe hat nichts eignes als die Kupfer von Bernard Picart, deren 22 sind. Bei diesem Buche befindet sich als der dritte Band folgende Schrift:

La Legende dorée, ou l'Histoire sommaire des deux Ordres des Freres Mendians de S. Dominique et de S. François.

die schon zu Leyden 1608. 8. herauskommen ist. Der Verfaßer dieser Legende ist Nicolas Vignier, Reformirter Prediger zu Blois, der 1631. katholisch worden. Das neunte Capitel dieses Buches handelt von der Theologie des heiligen Franciscus und seiner Ordensbrüder, wo der Verfaßer aus den Conformitatibus zeigt, daß die Franciscaner sich nicht allein erkühnt haben, ihren Patriarchen dem Herrn Christo in seiner Geburt, Leiden, Wundern und dergleichen ähnlich zu machen, sondern auch, daß Gott dem heiligen Franciscus gehorcht habe. r)

H.

Lateinische Uebersetzung des Franciscaner-Alcorans.

1) Alcoranus Franciscanorum, id est, blasphemiarum et nugarum lerna, de stigmatisato idolo, quod Franciscum vocant, ex libro Conformita-

r) Quod Deus B. Francisco parere et complacere complacuit.

mitatum. Versiculus Franciscanorum: Franciscus est in coelo: Responsio, quis dubitat de illo? Antiphona: Totus mundus. Anno XLIII.

Am Ende steht: Francophurdiae ex officina Petri Brubacchii. Anno 1642. klein Octav. 112 Blätter.

2) Unten eben diesem Titel: Daventriae, Typis Ioh. Columbii. 1651. 12. Seiten 248.

3) Marchand führt folgende an; ich weiß aber nicht, ob sie richtig ist:

Alcoranus Franciscanorum, sive Epitome praecipuas fabulas et blasphemias complectens eorum, qui B. Franciscum ipsi Christo aequare ausi sunt, idque cum salubri antidoto. Genevae. 1578. 8. [r])

I.

Holländische Uebersetzung.

Die holländische Uebersetzung von des Alberus Alcoran ist unter verschiednen Titeln herauskommen, als der Minderbroederen Alcoran, oder De Alcoran der Franciscaner Monniken, auch Alcoran der Barvoeter Monniken. gedrukt zu Dordrecht 1589. 8. Harlem 1614. 8. Genf 1644. 12. ohne Anzeige des Druckorts 1664. 8. Man kan aber nicht bestimmen, ob diese Uebersetzungen aus dem deutschen, französischen oder lateinischen gemacht ist; noch ob das zweite Buch des Badius, nebst seinen Anmerkungen dabei ist. [s])

II.)

r) Marchand Diction. Albizi.

s) Marchand. Albizi.

II.) Neue Zeitung von Rom, woher das Mordbrennen komme; item Pasquini und Marforii neue *Te Deum laudamus*, von Pabst Paulo *III.* zu Rom in lateinischer Sprache gesungen, verdeutscht durch Päbstl. Heiligkeit guten Freund Erasmum Alberum. 1541. 4.

III.) Ein Dialogus oder Gespräch etlicher Personen vom Interim. Item vom Krieg des Antichrists zu Rom, Babst Pauli *III.* mit Hülff Keiser *Caroli V.* wider Herzog Johañ Friederichen Churfürsten zu Sachsen und seine MitVerwandten: darinn Ursach angezeiget wird, daß es nicht wohl möglich gewesen sey (menschlicher Hülff nach davon zu reden) daß der löbliche Churfürst zu Sachsen diesen obgemeldten seinen Feinden habe obsiegen können, von wegen so großer Verrätherey und Untreu, die ihm von seinen eignen Räthen und Hauptleuten begegnet. Item von den Zeichen des Jüngsten Tags. 1548. 4.

In Schwindels Exemplar hatte Alberus vorn mit eigner Hand diese Worte geschrieben: A. 1548. schrieb ich einen Dialogum wider das Interim, der ward von vielen abgeschrieben, weil ihn Niemandt trucken wollt, dann sie sagten, er wäre zu scharpf, so man doch den Teufel nit scharpf genug angreiffen kann, aber

M. Caspar Aquilae Büchlein wider den Grickel und Greuel Interim, welches wohl so scharpf, wo nit scherpfer, weder der Dialogus, drang frey hindurch, und kam durch den Truck in die Welt, welchs mich und alle rechtschafne Christen, die es lasen herzlich erfreuet &c. Erasmus Alberus von Basilischen zu Magdeburg. v) In dem Dialogus vom Kriege des Antichrists behauptet er, daß die vornehmsten Minister und Generale des gefangnen Churfürsten Verräther und Schelmen gewesen, daher hätten die Schmalkaldischen Bundesgenossen, die 100000 Mann stark gewesen, nichts ausrichten können. Den Herzog Moritz nennt er Meister Moritz, einen Judas und undankbaren Mann, und den Keiser Carl Carolum vltimum, und seinen Bruder den König Ferdinand einen Aufschneider von Anfang her. w)

IV.) Eilend aber doch wohlgetroffne Contrafactur, da Jörg Witzel abgemalet ist, wie er dem Judas Ischariot so gar ähnlich sieht. 4. ohne Jahr und Ort. Eine bittre Satire in Versen. x)

V.) Das der Glaub an Jesum Christum alleyn gerecht und selig mach, widder Jörg Witzeln Mammeluken und Ischariothen. Item von Jörg Witzels Leben, und dabey

v) Sinceri neue Nachrichten von alten Büchern. S. 239.
w) Götzens Merkwürdigkeiten. Band III. S. 241.
x) Adelungs Gelehrtenlexicon. Alberus.

bey Ludus Sylvani verdeutscht, ser kurzweilig zu lesen. Erasmus Alberus. Im Jar *M. D. XXXIX.* 8. Es werden hier dem Wizel von Albero sehr schlimme Dinge vorgeworfen, und sein Charakter wird häßlich geschildert, und zwar aus seiner Lebensgeschichte, wie sie Justus Jonas beschrieben. Der Ludus Sylvani ist eine Art von Komödie oder beßer ein komischsatirisches Gespräch. Die Personen, welche sich unterreden, sind Wizel, seine Frau Anna, der Buchdrucker zu Leipzig Nicolaus Faber, Crotus und Cochläus. Wizel will in der Welt groß werden, und weil er sieht, daß es unter den Lutheranern nicht angeht, so will er katholisch werden, und durch Widerlegung der Lehre der Lutheraner sich einen Namen machen. Er entdekt also seiner Frau, daß sie inskünftige nicht mehr seine Frau, sondern seine Köchin oder Hure seyn sollte, weil er ein katholischer Priester werden wolle. Er geht nach Leipzig und entdeckt sich dem Buchdrucker Faber, der sich freut, daß er etwas mit Wizels Schriften gegen die Lutheraner verdienen werde. Dieser weist ihn in des Crotus Wohnung zu Leipzig, und als er diesem seine Glaubensänderung entdekt, macht er ihm allerhand spöttische Einwürfe. Endlich tritt Cochläus ein, bei dem er eine förmliche Beichte ablegt, der ihn denn absolvirt, und ihm eben so lächerliche Bußen auflegt. Die Beichte ist in Versen abgefaßt, da Wizel unter andern also beichtet:

ich hab ein Ehweib auch genummen,
und hett doch Hurn gnung überkummen;

antwortet ihm Cochläus in der Absolution darauf: und solt nit bey deinem Weib schlafen im Namen deines Ehweibs, sondern im Namen einer Concubin nach Ordnung bäpstlicher Kirchen und löblicher Gewonheit.

VI.) De grote Woldadt, so vnse Here Godt, dorch den truwen vnde düten Propheten Doct. Martinum Luther, yn der Graveschop Mannsfelde gebaren, der Werldt ertöget, vnde den Römischen Widderchrist geapenbaret, Men vindet ock de Namen der Vyende Gades, so Doct. Martinus mit der hilligen Schrift geschlagen vnde auerwunnen hefft. In Rymen körtlick thosamen gevatet. 1546.

Luther redet von Erasmus von Rotterdam also:

De hochgelerde van Roterdam
Allenthalwen ys bekandt syn Nam,
De wardt yn synem Gloven lam,
Veel geldes he vam Pawst averquam,
He was my uthermaten gram,
Und was sehr wildt, ick mäckde en tham.
He wold nit geven Gade de Ehr,
Vnd wardt des Entechrist hücheler.
Im Anfange was he trefflick gudt
Der Weldt gunst nam em bald den mode.
Ick hebb em redelick affgekert.

Von

Von George Witzel:

De Grickel, Jeckel, Witzel, Muß
The schreven sick thom Lande henuth.
De Witzel wardt en Papen knecht,
Geschach em warlich even recht
In Horery und Bövery,
En Sodomy und Affgödery,
Moste se beschermen Dach und Nacht,
Darna vörde he en grote Pracht.
An Godt hefft he noch nicht gedacht,
De Pawst hefft en thom Heren gemacht,
De Pawst gaff em ein järlick Geldt,
Thom Düvel hefft he sick geseldt,
De gantze Papheit by em heldt,
He ys ein Kindt van deße weldt,
Dewyl em dat Geldt so wol gefeldt.
Tho Fulda hefft he ein schöne Huß
Gebuwet, darsülvest levede he ym suß.

Thomas Naogeorgus.

Dieser Naogeorgus, der auf deutsch Kirchmeyer hieß, nennte sich auch Neogeorgus, Kirchbauer, und Neubauer. Er führte auch den Namen Hubelschmeißer; vermuthlich ein Spottname, die damals sehr gewöhnlich waren. Er wurde 1511. zu Straubingen in Bayern gebohren. Er ward nach und nach Prediger zu Sultze und Kahle in Thüringen, zu Augspurg, Kaufbeyern, Kempten, Stuttgard, und starb 1563. als Pfarrer zu Wisloch in der Pfalz. Er

 lehrte,

lehrte, daß die Auserwählten den heiligen Geist nicht verlöhren, wenn sie auch in grobe Sünden verfielen, und daß der heilige Geist nicht aus und einflöge, wie eine Taube in einen Taubenschlag; weßwegen er auch 1546. vor das Consistorium zu Weimar gefodert wurde, und deßwegen von Kahle weggieng. Er hat sich durch seine heftigen satirischen Schriften wider den Römischen Hof und die katholische Kirche einen Namen gemacht. Sie sind folgende:

1) Tragoedia nova Pammachius, autore Thoma Naogeorgo, Straubingensi Witteb. typis Ioh. Luft. 1538 8. eilf Bogen. Diese Tragödie ist dem Erzbischof Thomas zu Canterbury dedicirt. Der Endzweck derselben wird in dem Prologus beschrieben:

In summa: Papatum suis coloribus
Depinximus. Non carpimus, si quid boni
A Romana vnquam productum est Ecclesia
— — — —
Superstitiones, luxum, decreta impia,
Superbiam, arrogantiam, pessima opera,
Crudelitatem, perniciosa dogmata,
Avaritiam, imposturas, contemtum Dei
Laudet alius, qui pasci amat mendaciis.

Davon hat man folgende deutsche Uebersetzungen:

a) Pammachius ein kurtzweilig Tragödi, darinn aus warhaftigen Hystorien fürgebildet, wie die Bäpst und Bischöffe, das Predig und Hirtenampt verlaßen, und beyde über mäch-

mächtige Land und Leut, und über die Blöden fürstliche Regierung, wider Gottes Wort, erlangt und bisher erhalten und geübt haben, wölliche das heilig Evangelium widersuchter. Beschrieben im Latein zu Wittenberg durch Thomas Kirchmeyern von Straubingen und jüngst verteutschet. 8. ohne Druckort und Jahrzahl. Gottsched setzt den Druck fälschlich ins Jahr 1535. da das lateinische Original erst 1538. herauskommen.

b) Ein christlich und ganz lustig Spiel, darinn des antichristischen Bapstthums theufelische Lehr und Wesen wundermeisterlich dargeben wird, der Christlichen Jugend in deudscher Nation zum Besten, aus dem Latein Thome Naogeorgi in deutsche Reim versezt durch Johann Tyrolff zu Calo an der Saal. 1538. 8.

Unter dem Pammachius werden alle Päbste verstanden, so mit ihrer Geschwindigkeit alles überwunden, durch Porphyrius seine gelehrten Suppenfreßer Juristen und Sophisten.

2) Incendia seu Pyrgopolinices Tragoedia recens nata, nefanda quorundam Papistici gregis exponens facinora, autore Thoma Naogeorgo. Witteb. apud Georg. Rhau. 1541. 8. Bogen sechs. Dieses ist die seltenste unter Naogeorgi Schriften, weil sie bald ist unterdrukt worden. Er

 stellt

stellt hier vor, wie der Pabst das Evangelium suche mit Feuer und Schwerdt auszutilgen. De Bure führt eine Ausgabe von 1538. an. Auch hiervon hat man folgende deutsche Uebersetzung

Der Mörtbrandt, ein neue Tragedi, in welcher des Bapsts und seiner Papisten erschröckliche Anschläge und darauf mit der that volnstrekte Händel vermeldet und entdeckt werden durch Thomam Kirchmeyern von Straubingen, artlich beschrieben. 1541. 8.

3) Tragoedia alia nova Mercator seu judicium, in qua in conspectum ponuntur Apostolica et Papistica doctrina, quantum vtraque in conscientiae certamine valeat et efficiat, et quis vtriusque sit exitus. Autore Thoma Naogeorgo. 1540. 8. zehn Bogen.

Diese Tragödie ist unter folgendem Titel ins französische übersetzt worden:

Le Marchand converti, Tragedie excellente, en laquelle la vraie et fausse Religion, au paragon de l'une et de l'autre, sont au vif representées. 1558. 8. Iean Crespin. 1561. 12.

Le meme Marchand converti, auquel on a adjouté la Comedie du Pape malade, à la quelle ses regrets et complaintes, sont au vif representés, et les entreprises et machinations qu'il fait avec Satan et ses suppots pour maintenir son

siege,

siege, sont descouverts; par Thrasibule Phenice. Geneve. Forest. 1591. 16.

Die Komödie vom kranken Pabst wird gemeiniglich dem Beza zugeschrieben, und kam zuerst 1584. bei Jean Durant (zu Genf) heraus in 12. 77 Seiten. Ein Exemplar befand sich in der Bibliothek des Herzogs de la Valliere.

4) Thomae Naogeorgi Regnum Papisticum carmine descriptum et libris IV. digestum; Opus lectu jucundum omnibus veritatem amantibus; in quo Papa cum suis membris vita, fide, cultu, ritibus atque caerimoniis quantum fieri potuit, vere et breviter describuntur. 1553. 8. ohne Druckort. 173 Seiten. In diesem sehr seltnen satirischen Gedichte werden die Laster und das Verderben des damaligen Römischen Hofes sehr lebhaft beschrieben. Die folgende Ausgabe ist mit andern Stücken vermehrt.

Thomae Naogeorgi Regnum Papisticum etc. nec non alia ejusdem argumenti; nunc postremo recognitum et auctum. Basileae. Oporinus. 1559 8. In dieser Ausgabe sind noch folgende Stücke hinzukommen:

a) Satyra in Iohannem de la Casa, Sodomiae Patronum.

b) De Dissidiis componendis libri duo.

c) Satyra in Catalogum Haereticorum, nuper Romae editum.

d) Expostulatio Musarum de Libris a Papa prohibitis.

e) Sudarnochus Surensegus, nec non Leo Aquila et Delphinus potentissimi animalium reges, Papae Romano exitium.

f) Catalogus librorum, aureum calicem Babylonis referentium.

g) Autoschediasma in Catalogum autorum et librorum, quos Paulus IV. Papa pro haereticis et damnatis passim proscribi voluit. — In Catalogum Pauli IV. Pont. Rom. quo orthodoxae religionis autores omnes proscribit. — In Proscriptionem Typographorum per Romanum Alastoram editum. — Supplicatio Collegii Sacrorum Scortorum Romanorum ad summum Pontificem, pro Cardinali Carapha exule.

h) Sylvula carminum aliquot, a diversis piis et eruditis viris conscriptorum de Religione, cum carmine G. Stiblini de divo terribili.

Der ganze Band hat 343. Seiten; (Auf der letzten Seite steht durch einen Druckfehler 243.) ohne die Errata und einen weitläufigen Index.

5) Thomae Naogeorgi Satyrarum Libri V. quibus adjuncti sunt de animi tranquillitate Libelli duo; vnus Plutarchi latine redditus a Naogeorgo, alter Senecae, cum annotationibus in vtrumque libellum. Basil. Oporinus. 1555. 8. 300 Seit.

Hieronymus Rauscher.

Rauscher war Pfalzgräflicher Hofprediger zu Neuburg an der Donau und blühte zwischen 1553. und 1565. Er schrieb

Hundert auserwelte, große, unverschempte, feiste, wolgemeste, erstunkene Papistische Lügen, welche aller Narren Lügend, als des Eulenspiegels, Marcolphi, des Pfaffen von Kalenbergs, Fortunati, Rollwagens etc. weit übertreffen, damit die Papisten die fürnempsten Artickel jrer Lere vertheidigen, die armen Christen aber verblenden, und in Abgrund der hellen verfüren, aus jren eigenen Scribenten zusammengezogen, und besondere Erinnerung zu jeglicher gestellet. Durch M. Hieronymum Rauscher, Pfalzgreffischem Hoffprediger zu Neuburg an der Donau. 1562. 8. ohne Druckort. 225 Seiten.

Es war um diese Zeit die Lügen Arithmetik gebräuchlich; wie Dietenberg und Cochläus die vermeinten Lügen D. Luthers herzählten, wovon in dem Artikel Cochläus Beispiele vorkommen sind, so kopirte vermuthlich Rauscher dieses Original und zählte katholische Lügen. Das Buch enthält eigentlich 100 seltsame Wunder, die sich in den katholischen Legenden wirklich befinden, namentlich im Libro Conformitatum, in dem Buche de Proprietatibus apum, aus dem Petrus

Da=

Damianus, dem Speculo historiali und so ferner. Das satirische besteht in Rauschers Randgloßen und Erinnerungen, welche sehr beißend und oft grob ausfallen, wie er selbst nicht leugnet. Z.E. Seite 71.

Wie ein Rab in den Bann gethan, und wiederumb geabsolvirt wird.

Es ist ein Kloster in Sachsen, welches Keyser Ludwig gestifft, darinnen hat es auff ein Zeit einen Abt gehabt, welcher teglich köstliche Ringe an seinen Fingern getragen, da er nun auf eine Zeit zu Tisch hat sitzen wollen, hat er einen köstlichen Ring abgezogen, neben sich gelegt, die Hend gewaschen, und im Geschwetz denselbigen vergeßen. (Randgloße: Ein Henffer strick um den Hals gebüret den Mönchen, und nicht güldene Ringe.) Er hat aber einen heimlichen Raben in der Stube gehat, welcher hingeflogen, den Ring in den Schnabel genommen, und in sein Nest gefüret, welches niemand gewar worden. Da nun die Malzeit vollendet, und der Abt des Rings irre gangen, hat er jn mit Vleiß suchen laßen, aber niemand hat jn finden können, da ist der Abt erzörnet, dieweil er seine Diner und Geste im Verdacht gehabt, hat seinen Pfarrherrn in der Stad und auf dem Land geboten, daß sie disen in Bann thun solten, so diesen Ring gestolen hett, welches alsbald geschehen, da hat den armen Raben sein gewißen gedruckt, und ob ers wol nicht verstanden, so ist doch der Fluch des Banns dermaßen uber jn kommen, das er hat angefangen schwach zu werden, und abge-

nommen, er hat nicht mehr eßen mögen, so hat er auch nicht mehr Grap, Grap geschriehen, wie zuvor, ist auch nicht mehr kurtzweilig gewesen, sondern hat die Flügel gehenkt, und auf die letzt die Federn gar fallen laßen, ist auch gar dürr worden, das er jederman erbarmet. (Randgloße: Vieleicht hat jme den Ring eine schöne Frau vom Finger gezogen.) Es hat sich aber begeben, über etliche tag, das man von der Verenderung dieses Vogels geredet hat, da hat einer ohn alles gefehrd, in schertzweise, aus dem Hausgesinde gesagt, vileicht ist der Rabe der Dieb, welcher dem Abt den Ring gestolen hat, und der fluß des Bauchs drucket jn also. Ob dieser Rede hat sich jedermann entsetzt, alsbald hat der Abt des Raben Nest, so er auf dem Baum gehabt, besuchen laßen, da hat man den verlornen Ring gefunden, da hat der Abt den Priestern befolhen, sie solln den Dieb wiederumb absolvirn, welches geschehn, da hat der Rab zusehens widerumb zugenommen, und ist gesund worden.

Erinnerung.

Die große herrligkeit, krafft und Macht des Bepstischen Banns wird durch diese grobe Lügen angezeigt, wer wollt sich nicht für der Bapisten Bann fürchten, dieweil derselbig nicht allein bey den Menschen, sondern auch bey den Raben kreftig ist, dabei kanst du abnemen, das die Raben sowol in den bepstischen Himmel gehören, als die Menschen, dieweil sie von jnen gebannet, und widerumb absolvirt werden, das muß ein seltzams

bapi-

bapistisches Himmelreich seyn, darinn vieleicht die Bauren das Brodt backen, und die gebratnen Aepfel im Fenster liegen. Pfui dich, Teufelsdreck wol stinckst du.

Nachdem **Rauscher** zwei solcher LügenCenturien herausgegeben, beschuldigten ihn einige Katholiken, die sich in der Litteratur nicht weit umgesehn hatten, als **Eisengreyn** und andre, er hätte die Mährlein der Katholiken zu spotten, selbst erdichtet; und nennten ihn einen Lügner, Fabelhans, Holhipper, Lotterbuben, Freyharten und Schalksnarren; daher setzte er im dritten Theil, der zu Laugingen durch Emanuel Saltzer im Jahr 1564. gedrukt worden, bei einer jeden Lüge den Autor und die Seitenzahl dazu, damit sie, wie er sagt, nicht lange suchen dürften. In diesem dritten Theil sind die Legenden genommen aus dem Stellario Mariali, **Nicolao de Nusa**, Biga Salutis und Dormi Secure. Wieviel solcher Centurien erschienen sind, ist mir nicht bekannt. In meinem Exemplar ist von einer alten Hand beigeschrieben: Solcher Centurien sind wohl sechs vom Autore in Druck ausgangen.

Johann Nasus.

Nasus ein FranciscanerMönch aus Franken lebte zwischen 1562. bis 1588. zu Jngolstadt, und war ein großer Feind der Lutheraner, der sich durch polemische und satirische Schriften einen Namen zu machen suchte. Er nennt sich selbst Episcopus Bellinensis, Erzherzogs Ferdinands Hofprediger und Suffraganeus zu Brixen.

1) Ioh. Nasi sex Centuriae mendaciorum insignium, quae ab Evangelicis scriptae sunt. Ingolstad. 1569. 8.

2) Urtheil, daß alle Lutherischen Weiber Huren sind. Dagegen kam heraus:

Matthiä Ritters Dialogus von Joh. Nasen Urtheil, daß alle Lutherischen Weiber Huren seyn. Frankf. a. M. 1576. 4.

3) Examen chartaceae Lutheranorum Concordiae. Ausmusterung und Widerlegung des nagelneugeschmidten ConcordiBuchs, der nachbenandten Lutherischen Predigkantern Kattenschwarms mit solchem Titul: *Concordia*, das ist, *Contra Omnes Nationes Cudit Odiosam Reconciliationem Doctor Iacob Andree* hat allen Nationen zu Trutz etlich tausent Lutherischer Zankeisen, füchsisch bei den Schwäntzen, mit Papyer zusamm geschweißt *F. Ioan. Nas.* Ingolstatt in der Weißenhornischen Truckerey bei Wolfgang Eder. 1581. 4. 436 Seiten.

In dem Buche soll das Concordienbuch widerlegt werden; es befinden sich darinn allerhand satirische Randglossen, Mönchsposßen und mancherlei Gespaß. S. 98. hat er einen Holzschnitt, wo D. Luther mit Hörnern auf dem Kopf im Bette neben einer Weibsperson in geiler Stellung liegt, und zu seiner Linken sitzt der Teufel, der mit ihm redet. Darüber steht: Revelatio,

daß

daß das Lutherthumb von dem Teufel erstlich herkumb. In der Randgloße steht: Hieneben leit Luther zwischen faulem Fleisch und falschem Geist, und lehrnt vom Teufel die Meß abthun.

Hinten sind noch allerhand satirische Gedichte beigefügt, als

a) Carmen contra clypeum Cyclopum Concordiam; indem sich alle Wörter mit C anfangen von Johann Eng.

b) Cymbolum atque Asini Clavicordium novorum Iacobitarum vbique Lodterorum opera et industria D. Iacobs Ander Dochter Concordia publicatum et decantatum. In Prosa, wovon der erste Artikel also lautet: Quicunque vult salvus esse, apud Neuen Jacobs Brüdern inesse, ante omnia opus est, vt teneat vbiquitatis Brentii fidem.

c) Concordiloquium, das ist, ein Gesprech zwischen zwey Personen, nemlich der schwangern weylandt Jungfrauen Margareth von Eßling, und ihres besondern derselbigen Zeit Patrons und Wunderpredigers D. Jacobs Andabatarum Gym — nasi — archis. In deutschen Versen.

Es befinden sich noch andre Spottgedichte auf das Concordienbuch dabei.

4) Joh. Naß wider Hans Wolff Feram, Wartsknecht zu Gotha, und seine Concordisten Fürschneider, des Concordienbuchs halber. München 1588. 4.

Es

So fertig Naß im Satirisiren war, so einen muntern Gegner fand er an Johann Fischart Mentzer genannt, der ihm an aufgeklärten Verstande und komischem Witze weit überlegen war. Er dedicirte ihm das artliche Leben des heiligen Dominici und Francisci, womit er wohl zufrieden seyn konnte, und griff ihn hier und da in seinem Bienenkorb sehr beißend, doch immer mit lachender Miene an. Sonst fand Nasus auch seine Abfertigung in folgenden Schriften:

Bruder Johann Nasens Esel. G. N. B. 4. (das ist George Nigrinus Battimontanus.

Frater Johann Nasens zu Ingolstatt Affenspiel, samt dem gantzen Affenreich in Schlaraffenland. 1571. 4.

Nikodemus Frischlinus.

Frischlin wurde 1547. zu Balingen im Würtembergischen gebohren, und erhielt 1568. zu Tübingen die Profeßur der Poesie. Als er 1575. dem Keiser Rudolph II. seine Comödie Rebecca übergab, wurde er von ihm zum gekrönten Poeten und Comes Palatinus gemacht. Er legte sein Amt nieder, als er 1578. wegen seiner Rede vom Lobe des Landlebens in große Verdrüßlichkeiten gerieth, und nahm 1582. das Rectorat zu Laubach in Crain an; gieng aber nach zwei Jahren wieder nach Tübingen, weil er die Luft nicht vertragen konnte. Hier gerieth er wegen Ehebruchs in die Inquisition. 1588. wurde er Rector zu St. Mar-

tin in Braunschweig. Nach anderthalb Jahren zog er nach Marburg, muste aber die Stadt wegen seines liederlichen Lebens eilends verlaßen, und gerieth in große Armuth mit seiner Familie. Daher verlangte er von dem Herzog seiner Frauen Heirathsguth, welches ohngefehr 1000 Gulden ausmachte, und da ihm solches abgeschlagen wurde, bediente er sich gegen die fürstliche Kanzelei sehr harter Ausdrücke, und beklagte sich öffentlich in einer Schrift über die Unbarmherzigkeit und Ungerechtigkeit des Landgrafen. Er wurde also auf das Schloß HohenAurach ins Gefängniß gelegt, wo er das schöne Gedicht Hebrais Sacra verfertigte. Aus diesem Elend suchte er sich selbst zu befreien, verfertigte aus Tuch und Leinwand ein Seil, brach ein Stück aus dem eisernen Ofen, kroch dadurch hinaus, und befestigte das Seil, weil ihn der Mondschein betrog, an den gefährlichsten Ort, ließ sich hinab, fiel sich aber, da das Seil zerriß, an dem steilen Felsen zu Tode, und wurde 1590. den ersten Dec. begraben.

1.) De vita rustica. 1580.

Frischlin hielt zu Tübingen 1578. d. 3. Nov. diese Rede, welche auch hernach seinen Orationibus insignioribus einverleibt worden. Er beschrieb darinn die rohen Sitten des damaligen Adels und die Bauernschinderei sehr lebhaft, und nennte die Edelleute Nimrods, Centauren, Cyklopen, Polipheme, Lapithen und s. f. wodurch er sich viele Feinde zuzog. Ein andrer Professor, der ihm ähnlich sah, ward Abends von einem

Land-

Landjunker erstochen. Marcus Wagner vertheidigte dagegen in seinem Adelsspiegel den Adel, in einer Schrift von 7 Bogen, die dem Adelsspiegel beigefügt ist, und folgenden Titel hat:

Kurtze, einfältige, beurische Verantwortung auf das lesterliche, unnütze und fladdergeisterische Geschmeiß und Gewesch eines queckenden Fröschleins, so sich titulirt Nicodemum Frischlinum *P. L. Comitem Palatinum Caesareum et Professorem* in einer namhaften hohen Schule in Deutschland anno 1580. im öffentlichen Druck ausgangen.

2) Priscianus vapulans. Nicodemi Frischlini Alemanni Comoedia lepida, faceta et vtilis, in qua demonstrantur soloecismi et barbarismi, qui superioribus seculis omnia artium et doctrinarum studia, quasi diluvio quodam inundarunt: scripta in laudem hujus seculi. Argentorati apud Bernhardum Iobinum. 1583. 8. Mit Holzschnitten.

Wer Latein versteht, und sein Zwergfell erschüttern will, der lese diese Komödie.

3) Phasma: hoc est, Comoedia posthuma, nova et sacra: de variis haeresibus et haeresiarchis, qui cum luce renascentis per Dei gratiam Evangelii hisce novissimis temporibus extiterunt. Auctore Nicodemo Frischlino, Doctore, Ora-

tore et Philosopho (rumpantur vt ilia Momis) clarissimo. &c. Impressum in Iazygibus-Metanastis. Anno Christi nati 1619. Antichristi vero revelati 102. in 12. ohne SeitenZahlen.

Man hat auch eine Ausgabe von 1592. 12. Der Inhalt dieser Komödie wird im Prolog also angezeigt:

Noster poeta novum dat phasma comicum,
In quo diabolus hominibus sectariis
Anabaptistis, Schwenkfeldianis, Cinglicis,
Carolstadicis, Calvinistis, Pontificiis
Apparet in somnis et mira somnia
Immittit, et miris modis fanaticos
Homines ludos facit.

Vor jedem Aufzuge ist der Inhalt jedes Auftritts in deutschen Versen angezeigt, welche Frischlin zum Besten der Unkundigen in der lateinischen Sprache selbst gemacht hat; weil er von dieser Seite wenig bekannt ist, so will ich etwas davon mittheilen

Argumentum I. Actus. Scena I.

Zween Bauren kommen hergegangen,
Die ihre Red gleich beyd anfangen
Von Zwytracht der Religion,
Menalcas gnandt und Coridon.
Doch zweifelt der ein noch in seim Glauben,
Den andern wollt er auch gern brauben
Seinr Hofnung und seins Glaubens gut,
Der aber bhart bei festem Muth.

Eine

Eine deutsche Uebersetzung dieser Komödie hat Glaser verfertigt, und unter folgendem Titel herausgegeben:

Phasma: das ist: Eine neue, Geistliche, nachgehendig Comödie und Gesicht: von mancherley Ketzereyen, sampt deroselben Anfenger und Ertzketzern &c. aus dem lateinischen Frischlini einfältig in deutsche Reime verfaßet, durch M. Arnoldum Glasern, *Othmar. Tuentium*, der H. Schrift *Studiosum*. Gryphiswalt. 1593.

Friederich Dedekind.

Friederich Dedekind zu Neustadt gebohren, wurde 1551. daselbst Pastor und ums Jahr 1575. zu Lüneburg, wie auch Inspector über alle Kirchen im Bißthum Lübeck, und starb 1598. Er hat sich durch seinen Grobianus bekannt gemacht, welches ein elegisches Gedicht ist, in welchem eine beständige Ironie herrscht. Er lehrt zum Schein grobe Sitten, um ihre Häßlichkeit recht an den Tag zu legen, und zum Gegentheil auf eine komisch satirische Art Anleitung zu geben.

A.

Ausgaben des lateinischen Originals.

Friderici Dedekindi Grobianus. Francof. 1549. 8.

Grobianus. De morum simplicitate libri tres, in gratiam omnium rusticitatis amantium, con-

scripti per Fridericum Dedekindum, jam denuo ab autore emendati, et plerisque in locis cum praeceptis tum exemplis aucti. Lipf. 1552. 8.

Dedekindi Grobianus et Grobiana, de incultis moribus et inurbanis gestibus. Francof. 1554. 8. Francof. 1564. 8. 96 Blätter. Ebendaselbst. 1584. 8. Halae 1624. 8. Lugd. Bat. 1642. 12. Harderv. 1650. 12.

In der Zuschrift an Simon Bingius heßischen Secretair rechtfertigt Dedekind die Einrichtung seines Buches, weil nämlich der Mensch von Natur nach dem Verbothnen trächte

> Nil providere juvat: forsan jussisse juvabit,
> In vetitum semper turba parata sumus.

Dedekind hat jedes Buch in Capitel eingetheilt. Es kommen viel lustige Poßen, angenehme Histörchen, auch hie und da ein Zötlein vor; die Schreibart ist leicht und fließend.

B.

Deutsche Uebersetzungen.

a) M. Friedr. Dedekindi Grobianus verteutscht durch Caspar Scheidt. Wormbs. 4.

Caspar Scheidt aus Worms gab seine Uebersetzung 1551. heraus, wie aus seiner Zuschrift an Dedekind erhellet, und hat auch aus seinem Kram hier und da ein Histörchen hinzugesetzt. Es fehlt aber das dritte Buch, welches vermuthlich bei der ersten Ausgabe

gabe des Originals, die ich nicht gesehen habe, auch mag gefehlt haben.

Grobianus von groben Sitten, und unhöflichen Geberden, erstmals in Latein beschrieben, durch den wohlgelehrten *M. Frider. Dedekindum*, und jetzund verteutscher durch Casp. Scheidt von Wormbs. 1557. 8.

b) Grobianus und Grobiana. Von unfletigen, groben, unhöflichen Sitten, und bäurischen Gebärden, erstmals im Latein durch den sinnreichen Poeten M. Fridericum Dedekindum beschrieben, jetzund aber nach der teutschen Version Caspari Scheidt ganz von neuem zugericht, und aufs artlichst und lustigst in künstliche Reimen gestellt durch Wendelinum Hellbachium von Mülberg aus Thüringen. 1567. 8. 222 Blätter.

Zum Leser.

Lies wol dieß Büchlein oft und viel,
Und thu allzeit das Widerspiel.

Weil Scheidt, welcher seine Uebersetzung aus der ersten Ausgabe des Grobianus gemacht hatte, im Jahr 1565. mit Weib und Kind an der Pest gestorben, und die zweite Ausgabe des lateinischen Grobianus mit ihren Verbeßerungen und Zusätzen schon 13 Jahre heraus war, ohne daß Scheidt eine neue Uebersetzung unternahm,

nahm, so that dieses Hellbach; ob er gleich seine Unschicklichkeit im Uebersetzen bekennt, und sagt, daß er in Künsten und Sprachen nicht viel vergeßen, auch keine sonderliche gratiam habe deutsche Reime zu machen, wie Alberus, Paulus Rephun und Hans Sachse. Es habe Scheidt in seiner Uebersetzung manches erweitert, wovon Dedekind in seiner zweiten Ausgabe Gebrauch gemacht. Also ist dieses eigentlich die Uebersetzung von der zweiten lateinischen Ausgabe des Grobianus, wozu Hellbach auch selbst einige grobianische Historien beigefügt.

Dieser Wendelinus von Hellbach war Pfarrer zu Eckartshausen. Von Scheidts poetischer Gabe mag folgendes zur Probe dienen:

Des ersten Buchs andres Capitel:

So bald dein Augen sind uffgangen,
So heiß dir her zu eßen langen.
Nimms in die Hand fein allzumal,
Daß dirs nicht auf die Erde fall.
Du darfst nicht Teller allemal
Es kompt noch auf dem Imbis wol.
Das Fett laß durch die Finger fließen,
Die leck, so kanst du des genießen.
Wie du dich halten solt im Eßen
Wolln wir hernacher nicht vergeßen.
Doch muß ich dich vor underrichten,
Wie du solt all dein Sitten schlichten,
Mit Angsicht, Leib, Gestalt, Gebärden,

Und

Und möchtst ein Grobianer werden.
Erstlich solt du dich fleißig hüten
Niemands kein Zucht, noch Ehr erbieten.
Wer wollt doch loben solch Geselln,
Die sich zu gar sehr züchtig stelln,
Andre dieselben Dölpel heißen,
Drumb wollst dich keiner Zucht befleißen.

Von Hellbachs Kunst die Sylben in Reime zu zwingen, sei folgendes aus der Grobiana ein Beispiel, die in der ersten Ausgabe des lateinischen Originals noch nicht da war, und die also Hellbach übersezt hat.

Wenns unfletig und dräckigt ist,
So brauch du stätig diese List,
Mit beyden Händen heb dich auf,
Bis über deine Knie hinauf.
Daß man dein weiße Bein und Knie
Mit Lust und öffentlich ansih,
(Doch heb dich auch nicht höher auf,
Daß man dir nit seh gar hinauf.)
Vieleicht hierdurch die junge Knaben
Zu dir werdn Gunst und Liebe haben.
Und wird vieleicht auch einer seyn,
Dem du für alln gefallst allein,
Und deiner zu der Eh begehr,
Was wöllst du alsdenn haben mehr?
Ich selbs dich also sehen möcht,
Wenn mich gleich jemand drumb verdächt.

— — — —

Mit bloßer Brust solst du auch gehn,
Und laß den Busen offen stehn,
Daß man dir an die Mämme sicht,
Dadurch den Augen Lieb geschicht,
Denn was solchs für ein Ziere sey,
Das kann ein jeder sehen frey.

c) Der Grobianer und die Grobianerin, das ist, drey Bücher von Einfalt der Sitten: zu gefallen allen denen, die Grobheit lieb haben, vor vielen Jahren in lateinischen Versen beschrieben durch Fridericum Dedekindum. Anieẓo aber der teutschen Poeterey vernünftigen Liebhabern, in Alexandrinische Reime, nach Anweisung H. Opitii gegebenen Reguln genau und vleißig gebracht, an vielen Orten vermehrt, und mit einem zu Ende beygefügten ausführlichen Register herausgegeben durch Wencel Scherffern, Leobschütz. Siles. 1654. 8. Ohne Vorrede, Acclamationen und Register 281. Seiten. Am Ende steht: Briegk druckts Balthasar Klose 1640. welche Jahrzahl mit der auf dem Titel nicht übereinstimmt. Die poetische Anrede des Verlegers an das Buch ist unterschrieben: Gegeben zum hohen Ufer den letzten Tag Christmonaths im Jahr 1640. welche Benennung auf Brieg geht, als welche Stadt in alten Urkunden genennt wird civitas altae ripae. Doctor **Winkler** acclamirt dem Uebersetzer also:

Wer

Wer durch euren Grobian,
Den ihr künstlich deutsch gemacht,
Nicht wird von der Lasterbahn
Zu der Tugend eingebracht,
Der bleibt, glaubet mirs Herr Wentzel,
Immerdar ein grober Stentzel.

Es hat dieser Scherffer noch mehr deutsche Gedichte herausgegeben, von denen Neumeister nicht viel rühmliches sagt; [y]) doch rühmt er seine Leichengesänge und Grabschriften. Brieg. 1646. 8. Unter andern ist folgendes Sinngedicht auf einen dieblschen Soldaten scharfsinnig:

Du warst dem Krebes gleich im KürißirerOrden,
Dein Küriß ist nun weg, du bist ein Mauser
worden.

Aus seiner Uebersetzung des Grobianus ein Beispiel.

S. 17. aus dem 3ten Capitel des ersten Buchs, wie man den Tisch decken, aufheben und bedienen soll.

Die

y) Neumeister de Poetis Germanicis hujus saeculi praecipuis p. 93. sagt von seinen Geist- und weltlichen Gedichten (Brieg 1652. 8.) Spissum tamen volumen rhythmis suis graveolentibus concacavit. Von seinem Grobianus sagt er: quo in argumento facetior faciliorque dictio desideratur. Von seinen Leichengesängen, die er sonst lobt, hat er doch folgendes Urtheil: Nil Silesii exerit vigoris, multum verborum, artificii non multum, judicii parum.

Die Hosen dürfen nicht gar knap seyn angezwänget,
Wenn gleich das Hemd heraus von vorn und hinden
hänget;
Was sonsten die Natur gewürdigt einer Deck,
Ohn alle Scham dahin die beyden Fäuste steck,
Und fische tapfer rum; so wirst du gleich aus allen,
Den Jungfern, Frauen, und den Mannen selbst ge-
fallen.

Dedekinds Grundtext lautet also:

Quasque geris vestes minime decet esse ligatas,
(versibus id paulo doctus es ante meis.)
Quas natura tegi partes mandavit, ad illas
Demittas geminas absque pudore manus.
Sic ego matronis castisque placere puellis
Ingenuisque putem te bene posse viris.

Seite 86. von den Gästen, die sich unterreden.
Der vierzehnd ist der Art, wenn ihn der Wein er-
wärmt,
Daß er melampisch wird, und um ein Ding sich
härmt;
Die Kummersäulen er sich unters Kinne setzet,
In Herrmanns Garten er mit Denken sich ergötzet
Er schweigt zu allem still, und wenn ihn jemand
fragt,
So wird von ihm hierauf nein oder ja gesagt.
Zuletzte fängt er denn urplötzlich an zu flennen, (wei-
nen)
Er wollt ein jeder möcht auch sein Anliegen können.

Aus

Aus diesen Beispielen erhellet, daß diese Uebersetzung voll schlesischer ProvinzialWörter und nationaler Idiotismen ist, die einem deutschen Sprachforscher nützlich seyn können. Scherffers Uebersetzung wurde unter folgendem Titel neu aufgelegt:

Der unhöfliche *Msr.* Kloß. Sittenau bei Ernst Höflingshausen. 1708. 8.

c.

Englische Uebersetzung.

Friderick Dedekind's Grobianus, or the compleat Booby, an Ironical Poem, in three Books; done in to English from the Original Latin By Roger Bull. Lond. print. foor T. Cooper. 1739. 8.

Johann Major.

Johann Major oder Mayer wurde 1533. zu Joachimsthal gebohren, studierte unter Melanchthon zu Wittenberg, den er außerordentlich verehrte, und wurde von Ferdinand I. weil er ein guter lateinischer Dichter war, zum Poeten gekrönt; erhielt auch zu Wittenberg die Profeßion der Poesie. Weil er es mit den Crypto Calvinisten hielt, verlohr er 1592. seinen Dienst, und starb 1600 zu Zerbst als ein Reformirter. Er war klein von Statur, daher nennte man ihn Hänsel Mayer.

1) Synodus avium depingens miseram faciem Ecclesiae propter certamina quorundam, qui de Pri-

Primatu contendunt, cum oppressione recte meritorum. 1557.

Dieses Gedicht, welches aus 367. Hexametern besteht, und die Streitigkeiten zwischen den Philippisten und Flacianern in einer allegorischen Satire erzählt, ist ehmals mit **Majors** Schriften zusammengedrukt worden, befindet sich aber nicht in der zweiten Ausgabe seiner Gedichte; [z]) es ist auch hernach zu Leipzig nachgedrukt, und von **Joachim Fellern** öffentlich erklärt worden. Aus diesen Vorlesungen sind die Anmerkungen entstanden, welche deßen Sohn **Joachim Friedrich Feller** Secretair zu Weimar **Struven** mittheilte, der sie nebst dem Gedichte abdrucken ließ. [a]) Der Inhalt des Gedichts ist dieser. Nachdem der Schwan am Ufer der Elbe gestorben war, hielten die Vögel einen Reichstag, um auszumachen, wer an dessen Stelle sollte erwählt werden. Einige wählten den Guckguk, andre den Hahn, andre die Amsel, andre die Nachtigall. Da sie aber nicht einig werden konnten, so flogen sie wieder auseinander. Sie hielten also einen neuen Reichstag, aber auch hier konnten sie sich nicht vergleichen, daher wurde beschloßen, es sollte ein jeder Vogel singen, wie ihm der Schnabel gewachsen wäre. Nach dem Tode **Lutheri** 1546. folgten einige dem **Melanchthon**, andre dem **Flacius**. Ob man nun

z) Ioh. Majoris Liber Poematum. Edit. posterior. Witteb. 1576. 8.

a) Struvii Collectan. Manuscriptorum. Fascic. IV.

nun gleich beide Partheien zu vereinigen suchte, so wurde doch nichts ausgerichtet, besonders wegen der Satiren, welche die Philippisten auf den Flacius machten, worunter auch dieser Synodus avium gehört. Der Schwan ist D. Luther, der Guckguck Flacius, der Hahn Nicol. Gallus, die Amsel Nicol. Amsdorf, die Nachtigall Phil. Melanchthon, die Schnepfe D. Erhard Schnepf, die Seevögel die Geistlichen in Hamburg, Lübek, der Phönix ist Georg Fabricius, der einen Phönix im Wappen führte, die Lerche Joh. Mathesius, der Stieglitz Joh. Stigelius, die Buchfinke auf der grünen Linde ist Joach. Camerarius zu Leipzig, die Grasemücke ist die Akademie zu Wittenberg, die den Flacius als einen undankbaren Guckguck erkannte, der Uhu Joh. Stolzius zu Weimar, der Schneekönig David Chyträus. Die Ursachen dieser Benennungen hat Feller in den Anmerkungen sehr schön entwickelt, denn die genanten Theologen hatten alle an diesen Streitigkeiten Antheil.

2) In Iohannem Naſs, Ingolſtadiae verſantem, ex ſartore Monachum factum: ſcurram omnium indoctiſſimum, atque audaciſſimum.

Dieser Johann Naß, der oben vorkommen ist, war anfänglich ein Schneiderknecht gewesen, worüber auch Fischart spottet, und wurde hernach ein sophistischer aber sehr seichter Controvertist gegen die Lutheraner, welches ihm auch Major hier vorwirft:

Qui

Qui victum ex pannis, ex filo et forcipe quaerens
(Pronum equidem genus hoc in crimen et aspera
verba)
Ponit acum et sumit calamum, laceramque lacernam
Versicolore stylo, et furtivo fragmine farcit
Sartor et assertor Papae. Sed penula trita
Pene est nulla, situ squalens, rimisque fatiscens,
In qua syllanae posuere cubilia vermes. h)

Cyriacus Spangenberg.

Spangenberg wurde im Jahr 1528. zu Herden im Calenbergischen gebohren, studierte zu Wittenberg, und erlangte zuerst einen Schuldienst, und dann ein Predigeramt zu Eißleben. Endlich wurde er Stadt- und SchloßPrediger auch GeneralDecanus in Mannsfeld; weil er es aber mit Flacio hielt, muste er in den Kleidern einer Hebamme entfliehen. Darauf wurde er zu Slitzsee in Buchau Prediger, und starb 1604. zu Straßburg. Er hat vieles geschrieben. Unter seinen Schriften gehört hieher:

Wider die bösen Sieben ins Teufels Karnöffel Spiel. M. Cyriac. Spangenberg. Die Vorrede ist unterschrieben 1562. Am Ende steht: gedruckt zu Jhena durch Thomam Rhebart und Donat Richtzenhayn. 4.

In dieser polemischen Schrift sind die bösen Sieben Pius IV. und deßen Vorfechter Limpricius, Staphylus,

h) Majoris Liber Poematum. H. 3. b.

phylus, Agricola, Contarenus, der Cölnische Buchdrucker Gennep und Hosius. Auf dem Titelblatt ist ein Holzschnitt, worauf die sieben Gegner namentlich und in allerlei lächerlichen Gestalten vorgestellt sind, z. E. Pius IV. sitzt oben auf einem Stuhl, hat auf der dreifachen Krone einen Fuchsschwanz, in der rechten Hand die Schlüßel, in der linken eine Bulle, woran Fuchsschwänze hängen; statt der Füße hat er Vogelklauen. Vor ihm steht auf einem Tische ein unliebliches Räuchwerk, worinn eine Pfeiffe stekt, zu welchem ein Teufel mit einer Putzscheere fliegt; Gennep reitet mit einer Narrenkappe auf einem Esel, hinter ihm sitzt ein Affe mit einer MönchsCapuze.

Warum Spangenberg seinem Buche diesen seltsamen Titel gegeben, erklärt er selbst in der Vorrede. Nämlich es wäre ohngefehr im Jahre 1537. folgende Satire herauskommen, die ich gleich anzeigen will; dieweil es dann nun, sagt er, der Teufel, der im Karnöffelspiel sieben heißet, so arg kaum machen kann, als die sieben Buben, wider derer Gotteslesterung, Lügen, Calumnien und falsche Lere, ich in folgendem Buch geschrieben, habe ich sie nach ihres Vatern des ersten Lügners, und Mörders Namen auch die böse Sieben nennen wollen. Die erst gedachte Satire hat folgenden Titel:

Eine Frage des gantzen heiligen Ordens der Kartenspieler, an das Concilium zu Mantua. 4. vier Blätter.

Diese Satire lautet also: Nachdem wir erfaren, Allerheiligster Vater, daß E. H. alle Sachen, das Concilium belangend, allbereit ausgerichtet haben, den Römischen Hof schon reformirt, das ganze Rom fromm gemacht, alle Kirchen überall wol bestalt, und alle Ketzereien, sonderlich die lutherische ausgerottet, das nichts mehr verhanden zu thun ist. Haben wir bedacht, damit doch E. H. im Concilio zu thun hette, und nicht umsonst zusammen kemet, eine merkliche, fürtreffliche und hochwichtige Frage fürzutragen, da macht angelegen ist der gantzen Welt, denn mancher großer Unrath, Mord, Blut, Gewalt und Unrecht hierinnen wol zu meiden were, wo man ernstlich drein sehe, als sehr wol von nöthen. Und ist nemlich diß die Frage.

Warumb doch der Karnöffel den Kayser sticht und den Bapst, so er doch nach viel hochverständiger Leute Deutunge, ein schlechter Landsknecht ist, und der Obermann ein Reisiger, der Keiser ein Keiser, der Bapst ein Bapst?

Warum doch der Bapst Sees oder Sechs heiße, und steche auch den Keiser mit allen Landsknechten, ausgenommen den Karnöffel, das ist, den erweleten Landsknecht?

Warum der Teufel, (oder die böse Sieben) teufelsfrei ist, daß ihn weder der Keiser, Bapst noch Karnöffel stechen kann, so doch der Bapst Gottes Stadthalter, ein Herr in der Helle ist?

Warumb doch das erwelte Taus das geringste und ermste Stück auf der Karten der Keiser heißet. Viel halten der Bapst habe ihm zu viel geraubt und gestolen, daß er ein Bettler muß seyn, und doch der Keiser heiße; denn ein erwelete Sechse hat dreimal so viel als ein Taus, darumb es nicht Wunder ist, daß die dreyfaltige Kron die einfaltige Kron des Keisers hinweg sticht?

Warumb doch der faule Fritz die Zehene oder das Panier steche? Darüber haben sich mancherlei Ketzereien und Irthume, in der heiligen Kirchen der Kartenspieler, da man die Gleser spület, und die todten Beine über die Tische laufen, erhaben. Etliche meinen der faule Fritz sein die faulfreßigen Münche, die den reichen Bürgern und Bauren ihre Güter freßen; die andern sagen, es sein die unnützen verdamten Thummen Herrn, die der Könige, Fürsten und Herrn Güter schendlich verzeren und verpraßen. Und sind solcher fährlicher Fragen in obgenanter heiliger Kirchen der Brüder, Kartenspieler genant, sehr viel, daraus mancherlei Irthum, Zwiespalt und großer Unrath kommt, bis aufs Rauffen und schlagen. Und ist kein ander Mittel hier, denn daß ein heilig Concilium zu Mantua, weil sonst nichts zu handeln ist, die Sache mit Ernst fürnehme und drein sehe, damit solche Irthum geschlichtet, und in gewiße HauptArtikel gefaßt werden. Gegeben zu Rom alla Campana, bey dem Campflor, hinter den Turre Denona, zwischen dem andern Tabern, in die Bulle Cönä Domini, hart für dem Eclipsi des

Concilii, durch den teutschen Pasquil Protheum genannt. Anno 1557. Indictione nulla, Anno Pontificatus Pauli IV.

Der gantze heilige Orden der Kartenspieler.

Es ist bekannt, daß zu Beilegung der Deutschen Religionshändel Pabst Paul III. auf Keiserliches Andringen, ein allgemeines Concilium den 23. Mai 1537. nach Mantua zusammenberief, welches aber in der Folge bis zum 1. Nov. jenes Jahres verschoben wurde, und endlich ganz ins Stecken gerieth, weil der Pabst mit dem Hertzoge zu Mantua darüber unter andern strittig ward, daß der Herzog die Exemtion der sich versammelnden Geistlichen, nicht bis auf ihre Concubinen erstrecken laßen wollte. Dieses Schreiben der Karnisfelspieler scheint nur Erwiederung auf eine Schrift zu seyn, wo man Luthern unter der Allegorie eines Kartenspiels angegriffen, nämlich **Bockspiel M. Lutheri**, welches oben in dem Artikel **Cochläus** vorkommen ist. Im deutschen Mercur steht eine Erklärung des Karniesfelspiels in Ansehung seiner Anwendung auf die damaligen ZeitUmstände der Reformation. *)

Lucas Osiander.

Lucas Osiander wurde zu Nürnberg 1534. gebohren, und starb nach mancherlei Amtsveränderungen als Hofprediger zu Stutgard im Jahr 1604. Er hat viele theologische und polemische Schriften herausgegeben.

*) Teutscher Mercur. 1783. Erstes Vierteljahr. S. 74.

ben. Ich bemerke hier nur die einzige wider das Conformitätenbuch des Albizzi.

Schöner wohlriechender Rosenkranz, zusammengebunden aus dem köstlichen übertrefflichem Buche der Franciscaner Münch, welches sie *Librum Conformitatum* nennen, zu Ehren der Barfüßer Münch im Kloster zu Fryburg im Preißgau. Tübingen. 1590. 4. 1594. 4.

Dagegen gab Michael Anisius ein Carmeliter Mönch zu Bamberg folgende Schrift heraus:

Freundliche Zerreißung des schönen und wohlriechenden Rosenkranzes, welchen eine Stuttische Graßmagd Hoserle genandt, aus dem köstlichen übertrefflichen Buch der Franciscaner Münch, welches sie *Librum Conformitatum* nennen, abgebrochen. Ingolst. 1592.

Der Ekelname Hoserle entstand daher, weil die Osiander vorher Hoseman hießen; daher wurde auch Andreas Osiander spottweise Hosenderle genannt. Damals war das Schimpfen in theologischen Streitigkeiten eine gewöhnliche Sache. Eben dieser Osiander gab auch heraus:

Ursach, warum Bruder Johann Naß ein bepstlicher Schalksnarr keiner fernern Antwort werth sei. Tübingen. 1570. 4.

Verantwortung wider die zween Giftspinnen George Scherern und Christoph Rosenbusch, beide Jesuiter. Tübing. 1586. 4.

Antwort auf die vermeinte Retorsion des stolzen aufgeblasnen Goliaths D. Johann Pistorius Nidanus. Tübing. 1589. 4.

Johann Fischart, Mentzer genannt.

Nach Branden kam ein Kopf von Rabelais Verwandten
Des Name Fischart war, der Liebling der Bacchanten.
Sein Geist war aufgelegt zur Poßenreißerei,
Als ob er mit dem Leib von einer Erde sei.
Wiewohl, daß wir ihn nicht an seinem Lobe kränken,
Er konnte, wollt er je, natürlich scherzhaft denken,
So hat sein glüklich Schiff zwar einen lustgen Grund,
Und giebt doch die Natur in starken Proben kund.
Durchsichten, Waßerfäll, als so verschiedne Bühnen,
Charakter, Neigungen, auch Reden und Maschinen;
Dieß alles fehlt hier nicht. Der Rhein, die Lindmagd schauten
Bestürzt und voller Lust die neuen Argonauten.

Allein

Allein sein altes Deutsch steht ihm zu sehr im
Licht.
Ein sächsisch Auge sieht den schönen Inhalt
nicht. d)

Es ist seltsam genug, daß ein so außerordentliches Genie als Fischart war, ein Mann von unerschöpflicher Laune, der komischte Kopf, dergleichen Deutschland vorher und nach ihm nicht aufweisen kann, so sehr in die Vergeßenheit gerathen ist, daß man ihn fast nirgends in den Verzeichnißen der deutschen Litteratur findet. Aristophanes, Rabelais und Fischart sind die drei lustigsten Schriftsteller, die je mit komischem Geist und Kraft von der Natur sind begabt worden. Vermuthlich hat der pedantische Stolz seiner gelehrten Zeitgenoßen, die sich nur mit polemischer Sophisterei brüsteten, und in dieser falsch berühmten Kunst die Quelle der Gelehrsamkeit suchten, ihn als Poßenreißer betrachtet, und nicht gewürdigt auf ihn herab zu blicken. Freilich trägt auch er die Brandmale seines Jahrhunderts, Poßen, grobe und zotigte Ausdrücke, eine rauhe harte Sprache, einen Geschmack an Wortspielen und Zweideutigkeiten auf seiner Stirn; wer sich aber über diese Zeichen der Zeit hinaussetzen kann, der wird an ihm den Mann von Genie nicht verkennen. Was er aber in Ansehung der Rauhigkeit der Sprache verliert, das gewinnt er an körnichten, neugeschaffnen Wörtern, die er mit gröster Leichtigkeit in alle Formen umwandelt.

d) Bodmers kritische Lobgedichte. S. 24.

Daher hat ein neuer Schriftsteller sehr wahr von ihm gesagt: Freier und toller ist wohl keiner je mit dem Genius unsrer Sprache umgesprungen. — Der teutsche Rabelais hat Ausdrücke, Zusammensetzungen und Wörter, die nur Fischart ersinnen konnte, Wörter, die der zügelloseste Witz schuf, und keine Zunge ruhig nachzusprechen vermag. Aber just darinn liegt Ueberfluß des Genies, mehr als gemeine Laune und mehr als gemeine Sprachkenntniß. In vielen Ausdrücken herrscht Fülle des höchsten Komischen und der beißendste Scherz: Viele sind selbst für unsre Zeiten in der burlesken Sprache brauchbar, und dem Sinne nach unerschöpflich reich und stark. [e])

Von den Lebensumständen dieses vortreflichen Mannes im Komischen ist wenig bekannt. Man weiß sein Geburts- und Sterbejahr nicht einmahl. Ich freute mich zwar anfänglich ungemein, als ich bei dem erst angeführten Schriftsteller las: Fischart, der sich auch Fichard schreibt, war zu Frankfurt am Main 1511. gebohren, und starb daselbst als Stadtschreiber und Syndicus 1581. [f]) Ich konnte nicht begreiffen, wo er zu dieser Nachricht kommen seyn muste; allein ich merkte bald, daß er den Frankfurter Rechtsgelehrten Johann Fichard mit unserm Fischart verwechselt hatte; denn dieser hat sich niemals Fichard geschrieben. In eben diesen Fehler ist auch der berühmte Litterator David

e) Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten. S. 94.

f) Ebendaselbst. S. 90.

David Clement gefallen. Es hatte nämlich unser Fischart Bodins Dämonomanie ins Deutsche übersetzt, und 1586. zu Straßburg zum zweitenmahl herausgegeben. Weil nun Adami vom Joh. Fichard sagt, er wäre 1581. gestorben, so findet er hier einen Irthum, den er nicht auflösen kann; [g]) der sich aber selbst auflöst, wenn man weiß, daß Fichard und Fischart zwei ganz verschiedne Personen sind. Wahrscheinlich wurde Fischart im fünften oder sechsten Decennio des 16ten Jahrhunderts gebohren, und lebte bis ins zweite Decennium des 17ten Jahrhunderts, wenn die Vermuthung wahr ist, die ich oben im Artikel Alberus geäußert, daß er den Alcoran der Franciscaner 1614. herausgegeben hat. Er war zu Straßburg gebohren; denn Zincgref, der seiner fast allein im vorigen Jahrhunderte gedenkt, nennt ihn D. Johann Fischart von Straßburg, [h]) und hat auch einige sinnreiche Sprüche von ihm gesammelt. [i]) In der Dedication von des Bodini Dämonomanie an Eberhart Herrn von Rapoltstein unterschreibt er sich: Datum Forpach d. 1. Sept. 1586. Johann Fischart G. M. der Rechten Doctor und Amptmann zu Forpach; welches ein Städtchen an der Französischen Gränze, ohnweit Saarbrücken ist. Noch eine Nachricht habe ich von ihm aufgetrieben; in dem Hexenhammer, wel-

g) Clement. Bibl. curieus. Bodin. Tom. IV. p. 404.

h) Zincgrefs Apophthegmata. Th. I. in der Vorrede.

i) Ebendas. S. 238. (1628.)

cher 1582. zu Frankfurt herauskam, in demselben nennt ihn der Straßburger Buchhändler **Lazarus Zetzner** in der Zuschrift an Ludewig Gremplus von Freudenstein, ReichsCammerAdvocat. [k]) Dieses ist das einzige, was von seinen Lebensumständen bekannt ist. Von seinen Schriften können wir beßere Nachricht geben, doch sind manche Umstände von denselben auch noch nicht aufgeklärt. Fischart gab sich in denselben nicht einerlei Namen; denn bald nennt er sich mit seinem gewöhnlichen Namen, bald **Hulderich Elloposcleros**, (denn Huldreich bedeutet Johann, und Elloposcleros, Fischart, von ἐλλοψ ein Fisch, und κλῆρος Art, oder σκληρος hart) bald **Jesuwalt Pickhart**, bald **Artwisus von Fischmentzweiler**, bald **Reznem, von Mentzer**, bald **Winhold Alcofribas Wüstblutus**. In seiner Geschichtklitterung giebt er selbst folgendes Verzeichniß seiner Schriften:

1) Gargantua, Pantagruel.

2) Geseßpinte und Feistfeidlin.

3) Von letzter Läzen letzwürde.

4) Erbißen zum Speck mit der Auslegung. Rabelais in seinem Catalogo der Bibliothek zu St. Victor führt einen gleichen Titel an: Des pois au lard cum commento. [l])

5) Aller Practic Großmutter.

6) Der

k) Ioannes Fischartus, cognominatus Mentzer, V. I. Doctor, Imperialisque Camerae modo Advocatus.

l) Rabelais Oeuvres. Liv. II. Ch. 7.

6) Der Practic Mutter Erstgebohrner Sohn.
7) Die Spiegeleul Gesangsweis.
8) Flöhhatz, Apologie der Flöh wider die Weiber.
9) Podagrammisch Trostbüchlein.
10) Die Träum des schlafenden Reinecke Fuchs.
11) Von Bauung des Castells in Spanien. Das Sprüchwort Schlößer in Spanien bauen ist sehr alt, und kommt schon im Roman von der Rose vor:

Quand les nuicts venues seront,
Mille desplaisirs te veurront,
Telle fois te sera advis
Que tu tiendras celle au clers vis,
Du tout t'amie et compaigne,
Lors feras Chateaux en Espaigne,
Et si auras joye à neant.

Es heißt also: Dinge beschließen, aus denen nichts wird, die nicht thunlich sind; und kommt daher, weil man in alten Zeiten keine Schlößer in Spanien auf dem Lande fand, sondern blos kleine Hütten, die weit auseinander lagen, worinn die Reisenden herbergen mußten. Man baute deßwegen keine Schlößer, um die Mauren, welche oft Einfälle thaten, zu hindern, sich nicht festzusetzen. [m])

12) Von neuerfundnen Insuln in den Lüften.
13) Von der Zwergschlacht mit den Kranichen.
14) Schnacken und Mückenlob.

15)

m) Pasquier Recherches de la France. Liv. VI. Chap. 15.

15) Von dem Spruche, Magister hic opus habet.

16) Vom Streit des Wehrmuths und des Wendunmuths.

17) Die stolz Armuth und der Arm stolz, samt den stinkenden Betlers Dreck.

18) Von blinder Hundsgeburt heutigen Bücherschreibens.

19) Theses im Frauenzimmer zu disputiren vorgelegt.

20) Die Simonei der Buhler, so sie mit der Huldschaft treiben.

21) Schwäbisch Ehrenrettung der Nötlichkeit der Löffel wider Diogenem.

22) Die Kunkel oder Rockenstub.

23) Faß traß Brief.

24) Bacbuc. Der ungenannte Verfaßer der Ankündigung einer neuen Ausgabe von Fischarts Gargantua macht hier die Anmerkung: „In der Tausend und einen Nacht kommt bei den Brüdern des geschwäzigen Barbiers von Bagdad der Name Bacbuc vor. Sollten diese arabische Fabeln vieleicht noch vor Gallands Zeiten in Deutschland bekannt gewesen seyn?“ *) Dabei bemerke ich, daß der Name Bacbuc im fünften Buche des Rabelais vorkommt, woher ihn Fischart entlehnt hat.

25) Schwalm und Spatzenhatz.

26) Gauchlob.

27) Rathschlag von Erweiterung der Höllen.

28)

*) Seite 10.

28) Die Hoffupp.

29) Aller Gefäß Mummplatz.

30) Die Schiffart zum Beutellägele. Vermuthlich eine Aehnlichkeit mit Rabelais Schiffart zur Bouteille.

31) Die Göffellöflichkeit.

32) Froschgosch.

33) Die Halb dachisch volle Säuordnung.

34) Anatomie der Knackwürst.

35) Würdigkeit der Säuställ.

36) Trollatisch Träum.

37) Gerichtlicher Proceß des Herrn Speckeßers gegen den von Hering. o)

Unter diesen 37 Schriften sind 6 wirklich im Druck herauskommen, welche auch weiter unten sollen genennt werden. Ob aber die übrigen schon gedrukt sind, daran zweifle ich billig; ich glaube vielmehr, daß Fischart den Entwurf davon in seinem Kopfe oder Pulte gehabt hat; welches ich daher beweise, weil der Pantagruel niemals herauskommen ist, und weil er an einem andern Orte sagt, daß von den trollatischen Träumen, womit man die Kinder schweiget, bei denen die Bauern die Mäuler aufsperren, die Mägde den Korb und Zuber müßen niedersetzen, und die Frauen der Kinder vergessen mit der Weil ein ganz Büchlein sollte ausgehen. p) Vermuthlich sollten es solche groteske Holzschnitte seyn, wie

o) Fischarts Geschichtklitterung. B. IIII. b. (1617.)

p) Ebendaselbst. B. III. a.

wie in den Songes drolatiques de Pantagruel, die im zweiten Bande dieser Geschichte in dem Artikel Rabelais vorkommen sind; und wovon Fischart den Titel sicher entlehnt hat. Sollte aber Jemand einige von diesen Büchern in alten Bibliotheken ausfindig machen; so will ich meine Vermuthung gern zurücknehmen. Fischart gedenkt noch eines solchen Elloposcleronischen Buchs, welches er schon verfertigt hatte, indem er von dem wohl verproviantirten Hosenlatze des Gargantua redet: In Summa, es war kein aufgeblasner hipocritischer heuchlerischer Scheinlatz, wie denselbigen etliche Nascher zu merklichem Nachtheil und Intreße des weiblichen Geschlechts anmaßen. Ihr sollt mirs glauben, ihr fromme Mägd, er war nopperteurig lustig zu sehn. Aber ich gedenke es euch beßer auszulegen, in eim besondern Büchlein, das ich von **Würdigkeit der Lätz** hab zugerichtet. [q]) Im Bienenkorb verspricht er eine **Neurauschers Legend** vor den Bruder Nasus zu schreiben, und sie ihm zum Neuenjahr zu verehren, wenn er wieder anfangen sollte zu schändturiren. [r]) Er zielt hier auf seine Centurien.

Von Fischarts theils satirischen, theils nicht satirischen gedrukten Schriften sind mir folgende bekannt worden.

1.

Affenteurliche und ungeheurliche Geschichtschrift vom Leben, rhaten und Thaten der

for

q) Ebendaselbst. O. ii.

r) Fischarts Bienenkorb. Blatt 64. b. (1580.)

for langen weilen vollen wol beschreiten Helden und Herrn Grandgusier, Gargantoa und Pantagruel, Königen in Utopien und Ninenreich. Etwan von M. Francisco Rabelais französisch entworfen: Nun aber überschreklich lustig auf den teutschen Meridian visirt, und ungefärlich oben hin, wie man den grindigen laußt, vertirt, durch Huldrich Elloposcleron Reznem.

Nun folgt der bekannte Holzschnitt, wo aber das Deutsche fehlt, welches in den neuern Ausgaben steht. Unter dem Holzschnitte steht, Anno 1575. 8. Was in den neuern Ausgaben das 57te Capitel ausmacht, fehlt hier, ob gleich diese Ausgabe auch 57. Capitel hat. Diese Ausgabe wird für die älteste gehalten. Es führt zwar Herr Meister eine Ausgabe von 1552. an; daß diese aber nicht richtig ist, zeigt schon der beigesetzte Titel, der nicht in den ältesten Ausgaben, sondern in den spätern befindlich ist. [s]) Auch Herr Küttner hat diese falsche Ausgabe mit dem neuern Titel als wahr angenommen. [t]) Daß schon vor Fischarten eine deutsche Uebersetzung, wo nicht des ganzen Rabelais, doch eines Theils davon im Druck vorhanden gewesen, sagt er selbst in der Vorrede: Sonst so viel den Dolmetschen belanget, hab ichs (eben gründlich die Ursach zu entdecken

s) Meisters Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache. Thl. I. S. 214.

t) Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten. S. 92.

cken) darumb zu vertiren vorgenommen:, weil ich gesehen, wie bereit etliche solche Arbeit underſtanden, doch ohne Minerve Erlaubniß, und mit darzu ungemachten und ungebachenen Ingenio und Genio, ziemlich schläfferich, ohn einig gratiam, wie man den Donat exponirt, und begreiflich wider des Autors Meinung, undeutlich unteutschlich getractiret. Von diesen ältern Uebersetzungen des Rabelais ist bis ietzo nichts bekannt, wo nicht etwan folgende als eine neuere Ausgabe dahin gehört:

Von Grandgoschiers Verheirathung. 1608. 8.[v])

Fischarts Uebersetzung des ersten Buchs des Rabelais ist mehr Paraphrase und Original als Uebersetzung, welches man bei der ersten Vergleichung gewahr werden kann. Daher sagt er in der Vorrede: doch bin ich an die Wort und Ordnung ungebunden gewesen, auch hab ich ihn etwan, wenn er aus der Kühweid gangen, castrirt und billig vertirt, das ist, umgewant."

Diese erste Ausgabe von 1575. besaß Caspar Barth, hernach Friedr. Bened. Carpzov, und iezt besizt sie Herr Rector Heynatz in Frankfurt, der auch einige Varianten daraus gesammelt hat.[w])

Die zweite mir bekannte Ausgabe von 1580. besaß Gottsched.

Die

v) Bibl. Thomaſ. p. 495.

w) Gothaisches Magazin der Künste und Wißenschaften. II. Stück. XI. S. 987.

Die dritte von 1582. 8. mit Holzschnitten. [x])
Die vierte von 1590. 8. [y])
Die fünfte 1594. 8. [z])
Die sechste 1596. 8. [a])
Die siebente 1600. 8. [b])
Die achte 1605. 8. [c])
Die neunte 1608. 8. [d])
Die zehnte 1617. 8.
Die eilfte 1620. 8.

Die zwölfte 1631. 8. Der Ungenannte hat nur 9 Ausgaben gekannt. Weil die spätern Ausgaben einen veränderten Titel haben, so will ich den aus der Ausgabe von 1617. hier anführen, die ich selbst besitze:

Affentheurliche Naupengeheurliche Geschichtklitterung: von Thaten und Rahten der vor kurtzen, langen und jeweilen vollen, wol beschreyten Helden und Herrn: Grandgoschier, Gorgellantua und des Eytteldurstlichen, Durchdurstleuchtigen Fürsten Pantagruel von Durstwelten, Königen

x) Bibl. Christ. P. II. p. 306.
y) Bibl. Rinck. p. 969.
z) Bibl. Woog. p. 523.
a) Ankündigung einer neuen Ausgabe vom Fischart. S. 16.
b) Bibl. Weidmann. P. I. p. 70.
c) Der Ungenannte. S. 16.
d) Ebendaselbst.

nigen in Utopien, jeder Welt Nullatenenten und NienenReich, Soldan der neuen Kannarien, Fäumlappen, Diopsoder, Durstling und Oudißen Insuln: auch Großfürsten im Finsterstall und Nubel Niebel Nebelland: Erbvogt auf Nichilburg, und Niederherren zu Nullibingen, Nullenstein und Nirgendheim. Etwan von M. Franz Rabelais frantzösisch entworffen: Nun aber überschröcklich lustig in einen Teutschen Model vergoßen, und ungefehrlich obenhin, wie man den Grindigen laußt, in unser Mutterlallen über oder drunder gesezt. Auch zu diesen Truck wieder auf den Amboß gebracht, und dermaßen mit Pantadurstigen Mythologien oder Geheimnußdeutungen verpoßelt, verschmidt und verdängelt, daß nichts ohn das Eisen Nisi dran mangelt. durch Huldrich Elloposcleron.

Si laxes, erepit: Si premas, erumpit.

Zu Luck entkrichts: Eim Truck entziechts.

Darunter steht ein Holzschnitt; wo auf der linken Seite eine Hand, die aus den Wolken kommt, einen Krebs hält; und auf der rechten, eine Hand, die aus den Wolken kommt, eine Schlange hält. Darunter steht: Im Fischen, gilts Mischen. Gedrukt zu Grenflug im Gänsereich. 1617. 8. Mit Holzschnitten,

schnitten, die bisweilen auf den Inhalt nicht paßen. Ohne Seitenzahlen. Lvii.

Niceron gedenkt auch der Fischartischen Uebersetzung, und sagt: Ulrich Fischard ein Deutscher, hat eine deutsche Uebersetzung vom Rabelais geliefert, die unter dem Namen Elloposderos zu Grensluzim, einer erdichteten Stadt im Jahr 1608. 8. gedrukt worden. Mich wundert, daß Herr Jani, der Herausgeber dieses Theils vom Niceron, die mancherlei Unrichtigkeiten in dieser Anzeige nicht gerügt hat.

Da Fischart einen ansehnlichen Rang in der komischen Litteratur hat, so würde es ein unverzeihlicher Fehler seyn, wenn ich meinen Lesern nicht etwas von seinem windholdisch Elloposcleronischen Sauerwerk, wie er seine Schriften nennt, auftischen wollte. Ich will dazu das fünfte Capitel von Grandgoschier Verheirathung wählen, weil dieses dem Fischart eigenthümlich gehört, und Rabelais keinen Antheil daran hat. Es enthält eine Empfelung des Ehstandes, die mit der lebhaftesten Laune geschrieben ist; und wovon mich ein Hagestolz versicherte, daß er würde geheirathet haben, wenn er sie in frühern Jahren gelesen hätte, als ich sie ihm vorlas. Doch da das Capitel zu lang ist, will ich nur hier und da einige Brosamen sammeln. „Auch warum solt anders das holdselig weibliche Geschlecht also anmuthig, zuthätig, küzlich, armfähig, brustlindig, anbiegig, sanftliegig, mundsüßig, liebäuglich, einschwäzig, mild, nett, glat wie Marmelstein, wie

des Pfaffen Urseln Bauch, schön und zart erschaffen seyn, wo nit wären, die sich darinn erlustigten? Was solt der Ro,'.ngeruch, wo nit wären, die sie zur Quickung abbrechen? Was solt der gute Wein, wenn keine wären, die ihn zechten? Was wär der ThurnierRing, wenn nit die Hofleut darnach stechen? — Darum secht ihr, wie sie die Kinder lehren beten, schicken sie zur Kirchen und Schulen, stecken ihnen allerlei Weck, Schleck, treck und Latwergen in den Schulsack, verehren dem Schulmeister etwas, daß er sie nit streich, geben für sie seien krank, können nit zur Schulen kommen, geben ihnen zur straf einen Knip mit dem Fingerhut. Heißen sie das stülchen zum Dütten bringen. Becorallens, bemuscheln wie die JacobsBrüder, behenkens wie St. Urban mit Kutteruffen, und die Würtzkrämer ihren Kram mit Nieswurtzsäklein: kaufen ihnen güldene Schühlein und Beltzlein: kleiden sie fein pündlich auf den neuen Schlag, setzen Leuß in Beltz, henken ihnen Tölchlin an, lehren sie den Vater, den sie sonst nicht kennen, Ette ruffen, das schmutzhändlin reichen, sich elephantisch neigen, den rechten Backen zu küßen bieten, auf den Beinen hotzeln, also reiten die Bauren, bei den Ohren aufheben und Rom zeigen, Mummel spielen, die Lecz auffsagen, (die Lection) aus der Predig behalten, u. s. f. —— Derhalben o mein heimen Ehe Ducite ab vrbe domum, mihi ducitur uxor, Mopso Nisa datur; führe mein Grandgauch hiher ein Haußschwalm heim, die ihm ein Gesellin sei in der Noth, seins Hertzens ein Seßel, seim Leib ein Küßen und Ellen-

Ellenbogensteuerin, seines Unmuths ein Geig, sein Ofenstütz, das ander Bein am Stul — Die sein Sparhäflin sei, sein Feuer im Winter, das mit gesotens und gebratens umgeben ist, sein Schatten im Sommer, seine Mitzecherin, seine Teckelwärmerin zu seim Nabel, wann ihn der Bärvater plagt — Alsdann wird sie ihrem Hausvater alle Gebrechen ohn einen übersehn, und gedenken, es sei kein Mann, er habe einen Wolfszahn, hat er anderst nicht das gantze Maul voll; wird er fluchen, so wird sie segnen, je wilder er, je milder sie, bricht er Häfen, so bricht sie Krüg, und wie in D. Mentzers naturgescheidem Ehezuchtbüchlein steht, wann er schreiet, sie nur schweiget: ist er grimmsinnig, ist sie külsinnig, ist er ungestümmig, ist sie stillstimmig, ist er stillgrimmig, ist sie troststimmig, ist er wütig, so ist sie gütig: Er ist die Sonn, sie ist der Mon; sie ist die Nacht, er hat Tags Macht, — wenn der Unwillen im Hafen zu viel will sieden, brüteln und grollen, so hebt sie den Deckel ab, schaft ihm Luft, giebt ihm ein lindes ErbsenBrülein ein, welches ihm den nahgelegnen Treck weiche. — Er wird ihr Abgott seyn, das Bett ihr Altar, darbei man die Schuh stellt, darauf alle Versühnung geschicht. — Seine schwerwichtige, cestische, vulcanische, holtzschlegeliche Bärentapen (magna vi brachia tollunt) sind ihre handtrucksame Bulerdätzlein, — sein Zank bei Tag, liebes anfang zu Nacht, — Wirst er ihr schon alles im Hauß nach, so ist es ihr, als schiß ein Spanier Sträußlin und RoswaßerEier nach ihr: sein sauersehn ist ihr, als

wann ein Vater mit dem Kinde mummels spielet. Trift er sie schon auf die rechte Seit, so hinkt sie auf der linken, trift er sie auf das link Aug, so hält sie das rechte zu. — Flucht er, so lächelt sie; ist der Saul unwirsch, zisch zisch Davidlein, daß die Kinder nit schrein, er schießet sonst einen Spieß nach ihnen: ist er trunken, so thädingt sie ihn ins Bett, raumt ihm Stül und Bänk aus dem Weg, daß er deß balder fall hinab in die Stäg: spart ihm die Gesetzpredigt bis Morgens: thut ihm das Häuptlin weh, so ist ihr gleich allenthalben nicht wohl, klagt er sich wenig, so fragt sie viel, klagt er sich viel, so fragt sie ihn wenig, nöthigt ihn auf die Federn, beredt ihn hinder den Umbhang, faßt den Harn, schikt zum Doctor — dekt den Gauch warm zu, daß die Gaucheier nicht erfrieren — umwickelt den wunden Finger, henkt ihn in Schlingen, bei Leib daß kein Mertzenluft dazugang, den Nachtbeltz her, die Socken und Solen her, wischt ihm den Schweiß ab, so kehrt er ihr die Flöh ab — sie gießt ihm das Süplein ein, schüttelt alle Augenblick die Pfulwen, sperrt die Läden zu, — sein stinkender Athem von allen Enden reuchet ihr wie Encian, Specian Grüben dran, meinet alle Männer stinken under den Achsen nach Martertreck, und zwischen den Bauerzehen nach Imberzehen, sein Hechelbart ist ihr wie wollen. — hat acht, auf was gestalt das Bett bereitet, ihm mundet, die Federn oben oder unden, oder in der Mitten fest, so sticht er alsden ums best. — Der Mann mag mit ihr ungehindert schertzlen, stertzelen, mertzelen, kitzelen, kritzelen,

len, schmützelen, schwitzelen, pfitzelen, bützelen, mützelen, fützelen, fürtzelen und bürtzelen, so oft es ihm gelüst zu stützelen und zu stürtzelen.

Als wenn der lieben Ehgespielen etwan einmal ihr nachtspeisiger Haußtrost, Haußsonn, Haußhahn, Ehegespan aus den Augen kommet, und über Feld ziehet, o wie sorgfeltig geleitet ihn die Andromache für die Thür, als sollt ihr Hector mit dem Achille einen Kampf antreten — Komt er alsdann wieder, da ist Freud in allen Gaßen, da darf sie sich wohl verköstigen, und wie die Nörnbergischen Weiber ein Creutzer zum Botenbrodt verschenken, und für einen Plappert Zwibelfisch kaufen zu dreien Trachten, da ruffet sie den Nachbauern, freuet euch mit mir, dann mein Groschen ist gefunden, mein Sau ist wiederkommen, da rüst man, da verdüst man, da streut man dem PalmEsel Zweig under, da macht man die Thor weit, daß der HaußKönig einreit, lauft ihm mit zugethanen Armen entgegen, die Töchterlin sitzen ihm auf dem Arm, wie die Meerkätzlin, die Söhnlin henken am Rock, wie die Aeflein, und ruffen alle Brodt, Brodt — Flugs bringt die Magd ein Fußwaßer, da schürtzt sich die Frau, knieet zum Kübel, wäscht ihm die Zehen, trukner ihm die Schenkel: und solches warum? darum (wie Joan Andreä der Jurist in c. literas, in verb. incert. de restit. spol. cum concord. meldet) weil er ihr Haupt und ehlicher Bapst ist, und auf daß er sie weniger oder gelinder und säuberlicher mit Füßen trett: dann wie gedachter Doctor sagt, ist

sie auch von rechtswegen schuldig, sein Kuchenlump zu sein, daß sie ihm koch, weil er sie speist, ihm das Bett mach, weil er müh hat, ihm das Bad werm, weil er sie auch wermt, ihm ein frisch Hemd lange, weil er ihr zum ersten das Hembd aufhub; ja sie butzt ihm die Schuh, fegt die Kleider aus, hängt die Hosen auf, wermet das Bett, reicht ihm die Schlafhaub, da wieget sie das Kind — Darumb Bruder Naß nicht unrecht sagt, daß die Weiber in dem Fall fast lutherisch sind, lieber predigen, dann Stillmeß hören, aber sonst in andern Bettgelübde beßer catholisch mehr auf die Werk denn auf den Glauben halten. Sie vergißt auch bald alle Schmach, fürnemlich wann die Federn stieben, allda die rechte Virga placa der rechte Bettanstand und Ruttenfriedigung regiert."

Es kommen auch in der Erziehung des Gargantua mancherlei Erziehungsregeln vor, welche die Neulinge unter den Pädagogen als selbst erfundne Kunststücke ausposaunen. Ein deutscher Sprachforscher wird in dieser und andern Schriften des Fischarts einen reichen Schatz finden seine Kenntniße zu erweitern, und das trefliche Talent deßelben in Erfindung und Bildung neuer Wörter bewundern.

2.

Panvini Beschreib- und wahre Abconterfeyung 28. Römischer Päbst in künstlichen Holzschnitt *ab anno 1378.* in Latein und deutsch durch Johann Fischart verdollmetscht. Straßb. 1573. Fol.

De

3.

De Magorum Daemonomania: Von ausgelaßenem wütigen Teufelsheer allerhand Zauberern, Hexen und Hexenmeistern, Unholden, Teufelsbeschwerern, Wahrsagern, Schwarzkünstlern, Vergiftern, Augenverblendern &c. Nun erstmahls durch den Ehrenvesten, und Hochgelehrten Herrn Johann Fischart der Rechten Doctor, aus französischer Sprach treulich in teutsche gebracht. Straßb. 1581. 8. 1586. 8. 1591. Fol. 336 Seiten.

4.

Das philosophisch Ehezuchtbüchlein, oder die Vernunftgemäße Naturgescheide Ehezucht, sampt der Kinderzucht. Straßburg bey Bernhart Jobin. 1591. 8. 1597. 8. 1607. 8. mit Holzschnitten.

Diese Abhandlung über den Ehestand ist begleitet mit Plutarchs Aufsatz von der Kinderzucht, Erasmi Gespräch über den Ehestand, sämtlich von Fischart verdeutscht. Den Beschluß macht des Guevara Schrift: wie sich Eheleute verhalten sollen; verteutscht durch den edlen und vesten Johann Bratgraß genannt Way. Herr Meister hat einige Auszüge daraus gegeben. e)

e) Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache. Thl. I. S. 234. ff.

5.

Jesuwalt Pickharts Binenkorb des heiligen Römischen Jmmenschwarms.

Von diesem Buche soll im folgenden unter dem Artikel Marnix von Aldegonde gehandelt werden.

6.

Fischarts glükliches Schiff, welches in einem Tag von Zürich nach Straßburg fuhr.

Die schweitzerischen Kunstrichter haben deßelben zuerst gedacht, aber weder den Druckort, noch das Jahr und Format angeführt. Die Schönheiten dieses Gedichts werden von ihnen zergliedert und angepriesen. Es ist nicht komisch, sondern ganz ernsthaft. Es ist Schade, daß sie die Verse nicht selbst anführen, da es äußerst selten ist, sondern sie in Prosa übersetzen, den schwachen Köpfen zu gefallen, welche die alte Poesie ärgert. f) Daher ist es irrig, wenn es in einer neuern Schrift ein prosaisches Gedicht genennt wird. g) Herr Meister hat auch etwas daraus angeführt, aber leider auch in Prosa übersetzt. h) Zincgref hat folgendes Urtheil davon gefällt: Johann Fischarts, genannt Mentzer, glükliches Schiff von Zürch ist, an Reichthum poetischer Geister, artiger Einfälle, schöner Worte und merkwürdiger Sprüche (aus welchen Stücken abzunehmen, was statt-

f) Sammlung der Zürcherischen Streitschriften. Band II. St. VII. S. 91.

g) Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten. S. 91.

h) Meisters Beiträge. Thl. I. S. 221.

stattliches dieser Mann hätte leisten können, wenn er den Fleiß mit der Natur vermählen, und nicht vielmehr sich an dem, was ihm einfältig aus der Feder geflossen, hätte begnügen wollen) gar wohl der römischen, griechischen, italienischen und frantzösischen Poesie an die Seite, wo nicht vorzusetzen, wenn ihm nicht, wie angedeutet, etwas weniges fehlte, welchen Mangel ich jedoch mehr der unachtsamen Gewohnheit seiner Zeiten, als ihm selbsten zuschreibe.[i])

7.

Nosce te ipsum. Diese Schrift kenne ich blos aus folgender Nachricht von Zincgref: „D. Johann Fischart von Straßburg, welcher auch das eintzige Nosce te ipsum, mit dem die Griechen und Römer soviel Geprängs machten, fast auf vierzigerlei weiß mit lauter teutschen gangbaren Sprüchwörtern also reichlich verändert und abgewechselt, daß aus diesem allein von dem übrigen zu urtheilen.[k])

8.

Podagrammisch Trostbüchlein. Innhaltend zwo artlicher Schutzreden von herrlicher Ankunft, Geschlecht, Hofhaltung, Nutzbarkait und tiefgesuchtem Lob des Hochgelehrten, gliedermechtigen und zarten Fräu-

i) Zincgref in der Vorrede zu einer Sammlung von Gedichten, die er als einen Anhang zu den allerersten Opitzischen Gedichten drucken lies.

k) Zincgref in der Vorrede zu seinen Apophthegmat.

Fräulins *Podagra.* Nun erstmals zu kitze-
ligem Trost und Ergetzung andechtiger
Pfotengrammischer Personen, oder hand-
krämpfigen und Fußverstrickten Kämpfern
lustig und wacker (wie ein Hund auf dem
Lotterbet) boßiert und publiciert. Durch
Hultrich Elloposcleron. 1591. 8. ohne Druck-
ort. M. 6. Daß es aber zu Straßburg gedrukt
sei, sieht man aus der Dedication des Straßburger
Buchdruckers Bernhard Jobin. Straßb. 1604. 8.
bei Tobia Jobin. Auf dem Titelblatte steht auch Nun
erstmals gedrukt. Herr Meister führt eine Ausgabe
an Straßburg 1577. an der ich aber zweifle.

Nach der Dedication des Druckers steht ein Gedicht
mit der Ueberschrift: Reznem umb Salvaguardi
des Podagrams, welches sich also anfängt:

O Zipperlein schon uns der Händ,
Bis man dein herrlich Lob vollend.
Werd nicht aus einem Podagra
Dem Author zu eim Chiragra.

Hierauf folgt eine Art der Vorrede: An alle Poda-
grams gedultige und Zipperlein schuldige, das ist, die
es entweder schon gedulden, oder noch mögen verschul-
den: Hultrich Elloposcleros. Alsdenn folgt: die Rede
vom Ursprung, Stammen, Zucht, Lob und Nuz der
edelen, zarten Dirnen Podagrä: etwan offentlich zu
Padua durch den H. Medicum Ioannem Carrarium la-
teinisch gehalten: Nun aber zu Trost den Teutschen
Hauß-

Haußschimmeligen Podagrischen, widerumb in Truck gebracht, und folgendergestalt teutsch entworffen.

Den Beschluß macht Bilibald Pirkheimers Lob des Podagra von Retznem übersetzt.

Aus dieser deutschen Uebersetzung des Fischarts hat man wieder eine lateinische gemacht, die im Dornavius steht:

Podagraegraphia, hoc est, Libellus consolatorius, duos sermones defensoriales, pro nobilissimo ortu, familia, aula, vtilitatibus, et nunquam satis depraedicanda laude, membri potentissimae et tenerrimae virginis, Podagrae dictae, in se complectens. Primo jam titillationis et vexationis ergo omnibus Pfotengramicis athletis, neque manus neque pedes movere valentibus in honorem, stylo admodum agili (ad instar canis sub grabato decumbentis) fusus et in lucem emissus per I. F. G. Medicum.

Hieraus sieht man, daß Dornavius den Uebersetzer nicht kannte, weil er das M. durch Medicum erklärt, da es doch Mentzer heißen soll. Doch steht im Dornavius hinter dem ersten sermone quodlibetico ein neuer Zusatz, der ziemlich unflätig ist. Pirkheimers Lob des Podagra geht auch vom lateinischen Original sehr ab, und ist auch aus dem Fischart übersetzt. [l])

Huld-

l) Dornavii Amphitheatrum. P. II. p. 229. sqq.

9.

Huldrich Ellopöscleron Flohhaz, Weiber-Traz, der Wunder unwichtige und spott-wichtige Rechthandel der Flöhe mit den Weibern, vermehrt mit dem Lobe der Mücken und des Flohes, Strauß mit der Lauß. 8. ohne Druckort und Jahrzahl. Straßb. bei Bernhart Jobin. 1577. 8.

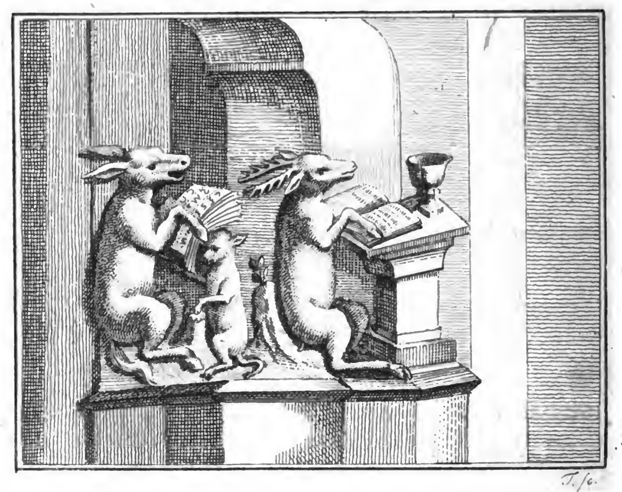
Die weitere Nachricht von diesem äußerst komischen Gedichte wird in einem folgenden Hauptstücke vorkommen.

10.

D. Johann Fischarts genannt Menzer Erklärung und Auslegung einer von verschiedentlichen zahm und wilden Thieren haltenden Meß, welches *Monumentum* allhie im Münster gegen der Canzel über, oben in der Höh, da die adelichen Schilde hangen, am Umgang bei den Fenstern auf die Anno 1298. erfolgte große Feuersbrunst, der fürtrefliche Werk- und Baumeister Erwinus von Steinbach erbauet, von einem Steinmezen in das Capital einer Seulen in Stein gehauen worden, und noch bis diese Stunde daselbst zu sehen ist. Straßburg bei Johann Carolo 1608.

Es ist dieses ein Holzschnitt in groß Folio, in der Mitte sind die Figuren, und rund herum stehn Fischarts Verse.





T. sc.

Verse. Die erste Ausgabe dieser Verse mit dem Holzschnitte muß schon vor das Jahr 1580. fallen.

Das in Stein gehauene Bild enthält folgendes: Eine Sau und ein Bock tragen einen schlafenden oder todten Fuchs auf einer Baare; ein Hund greift der Sau unter den Schwanz. Vor der Leiche geht zuerst ein Bär, der in der linken Vordertatze einen Weihkeßel trägt, und in der rechten einen Sprengwedel hält; auf diesen folgt ein Wolf, der das Creutz trägt, und auf diesen ein Hase, der eine brennende Kertze trägt. Auf das Leichenbegängniß folgt ein Esel, oder wie andre meinen ein Hirsch, welcher Meße liest. Hinter diesem steht eine Katze, auf deren Kopfe ein Buch liegt, in welchem ein Esel, der das Buch mit den vordersten Pfoten hält, liest. Schon vor Fischarten deutete man diese ausgehaunen Bilder auf das Pabstthum; welches er nun in Versen vorstellen wollte; wovon ich nur einige anführen will:

Die Sau zeigt an die Epicurer,
Die Pfründsäu, Mastschwein, Bauchknecht, Hurer,
Wie gmeinglich ist der Pfaffenherd,
Die dieses Heiligthams sich nährt.
Hinter demselben Schwein ihr finden
Die unverschämt Besti die Hünden,
Welche dem Schwein greift undern Schwantz,
Für solche Braut ein rechter Krantz,
Das deut die Pfaffenkrauerin,

Ehschänder

Ehschänder und Leibkellerin,
Die ihnen helfen ihr liebs Pfründlin
Durchschwenden mit dem Bankartshündlin.

Das ganze Gedicht findet man auch in dem seltnen Buche Oseas Schadäus Beschreibung des Münsters zu Straßburg. Frater Naß wollte diese Figuren auf die Evangelischen Prediger deuten, da sie doch über 300 Jahr vor der Reformation verfertigt worden. Davon sagt ersterwähnter Schadäus: Wiewohl um diese beyde vorgesetzte Auslegungen (er hatte außer Fischarts Versen, noch die Auslegungen des Johann Wolffius [m]) beigefügt) gedachten Monumenti so hell, lauter und klar, daß sie ein Blinder greiffen und fühlen kann, hat doch Fr. Johann Naß auch seine Nase in dieses Werk gestoßen, seinen Geifer an obgedachtes H. Fischarts Auslegungen geschmiert, und solches Monumentum auf fromme getreue Evangelische Prediger und Diener am Wort gantz ungereimt in seinem Warnungsbüchlein zu appliciren understanden: aber dadurch nichts erlangt, dann daß man sich seiner Thorheit, Lästerungen und närrischen Poßen verwundern müßen. [n]) Diese satirischen Bilder befinden sich iezt nicht mehr im Münster zu Straßburg, sondern sie sind im Jahr 1685. abgehauen worden; und da ein lutherischer Buchhändler, die kurz vor 1580. verfertigten

m) Wolffii Lectiones memorab. Tom. II. p. 977.

n) Schadäi Beschreibung des Münsters zu Straßburg. S. 67.

ten Holzschnitte in Vertrieb brachte, muste er vor der Domkirche im Hemde Kirchenbuße thun, und ward verwiesen. Die Holzschnitte aber und Abdrücke wurden vom Nachrichter verbrannt. o) Ohngeachtet an dieser Nachricht gar nicht zu zweifeln ist, so muß ich mich wundern, daß der Engelländer Dr. Moore, der noch in diesem Jahrhunderte das Münster in Straßburg besucht hat, schreiben kann, er habe diese Bildniße noch gesehn. Hier sind seine Worte: Jener religiöse Tiefsinn, der sich in großen gothischen Kirchen der Seele zu bemeistern pflegt, wird jedoch durch gewiße spöttische Basreliefs, oder flache Schnitzwerke nicht wenig vermindert, womit die Pfeiler und Cornischen (des Münsters) ursprünglich verziert wurden. Hier sind die Laster der Mönche unter den allegorischen Bildern von Schweinen, Eseln, Affen und Füchsen geschildert, die in Mönchsgewändern die feierlichsten gottesdienstlichen Handlungen verrichten. Und zu Erbauung derer, die etwan so feine Allegorien nicht verstehen möchten, ist an der Kanzel ein Mönch in seinem Ordenskleide in einer höchstärgerlichen Lage, mit einer neben ihm liegenden Nonne eingegraben. p) Moore muß diese Nachricht blos vom Hörensagen haben, und hat sie wahrschein-

o) Essais historiques et topographiques sur l'Eglise Cathedrale de Strasbourg par M. l'Abbé Grandidier. p. 68. (Straßb. 1782. 8.)

p) Moore Abriß des Lebens und der Sitten in Frankreich, der Schweitz und Deutschland. Band II. S. 191.

scheinlich nicht recht verstanden. Ueberdieses ist es falsch, daß die Thiere in Mönchskleidern sind ausgehauen gewesen. Ich möchte auch die andre Nachricht von dem Mönch und der Nonne an der Kanzel nicht verbürgen, denn Schadäus, der diese Kanzel genau beschreibt, welche 1486. ist erbaut worden, da Geyler von Keysersberg im Münster Prediger war, gedenkt dieser Bilder mit keinem Worte; q) und es ist auch wahrscheinlich, daß sie die Katholiken längst würden vertilgt haben, wie sie es mit den hohen Bildern an den Pfeilern gemacht haben. Unterdeßen ist es wohl der Untersuchung werth, warum man die Geistlichen besonders die Mönche in Thiergestalt abgebildet, seit welcher Zeit man auf diesen Einfall gerathen, und wie dergleichen Bilder in die Kirchen kommen sind, wo man sie am wenigsten vermuthen sollte? Wenn ein Mensch unter der Gestalt eines Thieres vorgestellt wird, so will man dadurch nichts anders zu verstehn geben, als daß er die Eigenschaften dieses Thieres an sich hat. Ein Pfau bildet also einen stoltzen, ein Ochse einen groben, ein Esel einen faulen und ein Sperling einen geilen Menschen ab. Da man natürlicher Weise an den Geistlichen und besonders an den Mönchen nach ihrer ersten Einrichtung und Ordensregel Leute erwartete, die sich durch heiliges Leben und vorzügliche Tugenden auszeichnen, und den Laien durch ihr gutes Beispiel vorleuchten sollten; so mußten gewissenhafte

q) Schadäus am angeführten Orte. S. 18.

senhafte und ehrliche Leute allerdings unwillig werden, wenn sie das Gegentheil gewahr wurden, wenn die, welche sich zum Engel hinauf schwingen sollten, durch unmäßigen Hang zur Sinnlichkeit bis zu den unvernünftigen Thieren hinabsanken. Was Wunder also, wenn man unter Abbildung der Thiere ihre Untugenden vorstellte. Daß man bald beim Anfang des Mönchthums mit dem unregelmäßigen Leben der Mönche und Nonnen sehr unzufrieden gewesen, zeigen die unendlichen Klagen katholischer braver Männer und geistlicher Schriftsteller, wovon im zweiten Bande dieser Geschichte und auch schon in diesem viele Beispiele vorkommen sind. In des Flaccius Catalogo Testium Veritatis und in Wolffs Lectionibus memorabilibus kommen Legionen solcher Klagen von katholischen Schriftstellern schon vor der Reformation vor. Es scheint fast, als wenn Sebastian Brant die Figuren im Münster zu Straßburg vor Augen gehabt hätte, wenn er ein Saufgelach mit geistlichen Verrichtungen vergleicht:

— Wan Praßer zsammen kommen
So hebt die Sau die Metten an,
Die Primzeit ist im Eselthon,
Die Tertz ist von Sant Grobian,
Hutmacher knecht singen den Sext,
Von groben Filtzen ist der Text,
All wüste Rott sitzt in der Non,
Schlemmer und Demmer darzu gohn,
Darnach die Sau zur Vesper klingt
Unflot und Schamperin denn singt,

Denn wird sich machen die Complet,
Wenn man all voll gesungen hett. r)

Schon im 13ten Jahrhunderte schrieb **Nigellus Wircker** seinen **Brunellus**, wo unter dem Bilde eines Esels die damaligen Mißbräuche der Geistlichkeit und alle MönchsOrden greulich durchgezogen werden. In dem alten französischen Maitre Regnard erscheint der Esel in der Kleidung eines Erzbischofs, und der Fuchs in der Kutte eines Franciscaners. Und wie man dem Fuchse die Kleidung eines Mönchs gegeben hat, so hat man auch dem Mönch die Verschlagenheit eines Fuchses gegeben. In dieser Absicht hat ohne Zweifel der **Roman von der Rose**, indem er Faux-Semblant als einen Mönch gekleidet, auftreten läßt, ihm die Worte sagen laßen:

Pour gens aveugler y habit,
Je ne quiers sans plus que l'habit — —
De labour nul n'ay-je que faire,
Trop à grant peine à laborer;
Trop mieulx vault devant gens orer,
Et affubler ma *Regnardie*
Du Mantel de Papelardie;

Und daß man ja nicht trauen soll

Cil a robe religieuse,
Doncques il est religieux;
Cet Argument est trop fieux,

Il ne

r) Brands Narrenschiff, im 72ten Narrn.

Il ne vaut une vieille Roine:
La Robe ne fait pas le Moine. [s])

In den alten Mysterien in Frankreich war es etwas gewöhnliches, Geistliche und Mönche in Gestalt der Thiere vorzustellen. Als Philipp der vierte König von Frankreich seine drei Prinzen im Jahre 1313. zu Paris in Gegenwart des Königs von Engelland zu Rittern schlug, wurden allerhand Schauspiele vorgestellt. Da sahe man den Meister Fuchs, anfangs als einen bloßen Pfaffen, wie er eine Epistel singt, hernach als Bischoff, denn als Erzbischoff und endlich als Pabst, und wie er dabei immer alte und junge Hühner frißt. Der Poenitentiarius Lupi oder die Erzählung vom Wolfe, Esel und Fuchs, wie sie einander beichten, kommt im Renner, im Reinike Fuchs und im Kaulin vor.

Eben diese Gedanken sind auch in Gemählde übergetragen worden. Daher sagt Fischart im Bienenkorb, daß man den Teufel, der den Herrn Christum in der Wüsten versucht, durch ein wohl hergebrachtes Costume beständig mit einer Mönchskutte abgemahlt: Und dieß ist vieleicht die Ursache, warum unsre Mutter, die heilige Kirche auf allen Altären und in allen Büchern, da diese Historie gemalt steht, den Teufel in ein Mönchskapp bekleid hat, damit man wüst, daß er ein geistlicher Einsiedler war. In der Bibliothek zu Fulda befand sich ehmals eine Handschrift von den Fabeln des

s) Marchand Diction. Gielée. Rem. D.

Aesopus und andern mit schönen Gemählden; worunter oft Wölfe in Mönchskutten vorkommen, welche predigen. Unter andern kommt ein Wolf im Mönchsgewand und mit geschornem Kopfe vor, welcher den Schafen predigt; wobei diese Auslegung steht: der Wolf in der Kutte ist ein Heuchler, von dem in dem Evangelio steht: Hütet euch vor den falschen Propheten. In der ersten Fabel erscheint ein Wolf in der Mönchskapuze, der sich auf einen Stab lehnt, den Gänsen predigt und sagt: Gott ist mein Zeuge, wie sehr ich wünsche, daß ihr in meinem Magen wäret. In einer andern kommt ein insulirter Kater vor, der einen Bischofsstab in der Klaue hält, und den Mäusen predigt, um sie zu bekehren. Diesem antwortet eine alte Maus: Ich will lieber ein Heide bleiben, als unter deiner Hand ein Christ werden. **Wicel**, der dieser Fabeln in einer von seinen Schriften gedenkt; nennt sie erzlutherische (lutheranissimas) Fabeln, da sie doch weit über hundert Jahr vor der Reformation verfertigt worden. t) Als **Jacob Heerbrand**, der hernach Kanzler in Tübingen worden, im Jahr 1560. nebst andern Theologen zur Reformation des Marggrafthums Baaden abgeschikt wurde, und in die CollegiatKirche St. Michael nach Pforzheim kam, fand er dem hohen Altar gegen über an der Wand, auf einem Stuhl, worauf sich der Probst zu sezen pflegte, wenn er von dem verrichteten Gottesdienst müde war, ein Kiessen, auf welchem folgendes Gemählde

t) Wolfii Lection. memorab. Tom. I. p. 584.

mählde sehr künstlich gestikt war. Ein Wolf in einer Mönchskutte, aus deren Capuße der Kopf einer Gans hersürragte, stand auf einer Kanzel und schien aus einem Buche, welches er in den Vorderklauen hielt, etwas vorzulesen. Unter der Kanzel stand ein Fuchs, der gleichsam auf etwas lauerte. Gegen über befand sich ein Haufen Gänse, die der Predigt des Wolfs zuhörten, und deren jede im Schnabel einen Rosenkranz hielt. Neben den Gänsen stand ein Küster in einem Narrenhabit. Um den Wolf waren folgende Verse eingestikt:

Ich will euch wohl viel Fabeln sagen,
Bis ich fülle alln mein Kragen. [v])

Dieses Polster kaufte Heerbrand.

Eine ähnliche Stickerei hat man der Jeanne d'Albret, Mutter Heinrichs IV. vorgeworfen. Von einer sehr schönen Tapete, die ihre Mutter selbst verfertigt hatte, und welche das Meßopfer vorstellte, rieß sie, sagt man, den Priester, welcher dem Volke die Hostie zeigte, heraus, und stickte mit ihrer Hand einen Fuchs mit gräßlichem Gesichte hinein, der zum Wolf sagte: Dominus vobiscum. Allein dieses ist ein Mährlein, welches Garaße der Fabelschmidt und Malingre erzählen, zwei Wehrmänner, die niemals Glauben fanden. [w]) Beim Eingange des Doms zu Erfurt sah

v) Heerbrand in Refutatione defensionis Assertionum Iesuiticarum.

w) Garasse Doctrine curieuse. p. 226. Malingre Histoire de l'Heresie moderne.

Keyßler an der Ecke rechter Hand unter den Zierarten eines Gesimses den Beischlaf eines Mönchs mit einer Nonne ganz deutlich in Stein gehauen. x) Zu Magdeburg in der Domkirche befindet sich auf dem hohen Chore ein Kloster aus Holz gearbeitet, zu welchem ein Mönch eine Nonne auf den Schultern trägt, und ein Dämon oder Satyr öfnet den Verliebten die Thüre. y) Aus diesem erhellet, daß dergleichen satirische Bilder schon längst vor der Reformation sich besonders in Kirchen der Weltgeistlichen befunden. Es ist nicht glaublich, daß Handwerksleute sich sollten unterstanden haben, dergleichen schimpfliche Figuren aus eignem Triebe in den Kirchen zu verfertigen; ich glaube vielmehr, daß es auf Erlaubniß und Veranlaßung der Weltgeistlichen selbst geschehn ist, weil ihnen und auch dem gemeinen Volke das Mönchswesen sehr verhaßt war; da die Weltgeistlichen wegen mancherlei den Mönchen vom Pabste ertheilten Vorzügen unzufrieden, und die Laien über ihr unordentliches Leben sehr erbittert waren; wovon ich eine Menge von Zeugnißen anführen könnte, wenn die Sache nicht vorhin schon bekannt genug wäre.

Diese bisher angeführten Schriften von Fischart waren den Litteratoren und zwar nur wenigen bekannt. Der Ungenannte, welcher die Geschichtsklitterung von neuem herausgeben wollte, hatte die beste Kenntniß davon, und es wäre zu wünschen gewesen, daß er sein Vor-

x) Keyßlers Reisen Thl. II. S. 1349.

y) Brückmanni Epistolae Itenerar. Epist. 49. p. 15.

Vorhaben ausgeführt hätte, weil er dazu Fähigkeit und Geschiklichkeit zeigte. Aber darinn irrt er, wenn er glaubt, daß die Schwalm und Spatzenhetze im Dornavius steht. Jetzt will ich anführen, was ich selbst von Fischarts Schriften aufgetrieben habe, und was vorher nicht bekannt war.

11.

Von S. Dominici des Predigermünchs, und S. Francisci Barfüßers, artlichem Leben und großen Greueln, dem grauen Bettelmünch, F. J. Nasen zu Ingelstat dedicirt, das er sich darinnen seiner unverschempten Lesterungen und Beywonung der Teufeln bey den München (welches die Nas D. Luthern Seligen aufzutrehen begeret) zu erinnern und zu ersehen hab. Gestelt aus Liebe der Warheit von J. F. Mentzern.

Darunter steht ein Holzschnitt, auf welchem die Historie abgebildet ist, wie der heilige Franciscus den heiligen Dominicus auf den Schultern durch einen Fluß trägt. Unter dem Holzschnitte steht Psalm. 115. Sie haben Nasen und riechen nichts. Anno M. D. LXXI. 4. B. 2. ohne Druckort.

Es hatte Frater Naß in seinen Centurien und andern Schmähschriften gegen die Lutheraner beweisen wollen, daß sie in beständiger Zwietracht und Uneinigkeit der Lehre lebten, und daß Doctor Luther einen Umgang mit dem Teufel gehabt hätte. Diesem Vorgeben

setzt Fischart hier entgegen, die großen Streitigkeiten und Zänkereien, die seit jeher zwischen den Dominicanern und Franciscanern zu großem Aergerniß der katholischen Kirche geherrscht haben, und zeigt aus den Legenden des heiligen Dominikus, die selbst von Katholiken geschrieben worden, daß Dominicus beständig mit den Teufeln zu thun gehabt, und sich mit ihnen unterredet, sogar wie der Teufel selbst ein Dominicaner worden, und dem heiligen Dominicus einst zu einem Wachsstock dienen müßen, indem er seine Finger angezündet, daß sie wie Lichter gebrennt haben.

Die Dedication an Bruder Nasen hebt also an: F. Johanni Nasen Cacolyco Ecclesiä Mastygi, dem unverschempten LügenMünch, Weiland in Franken und Beyern ein Schneiderknecht, und jetzund zu Ingelstat ein Lügenflicker etc. wünschet J. F. Mentzer genannt, Erlösunge seiner lesterigen, Teufel und unsinnigen Weis, auch Beßerung und waren Glauben. Die Dedication selbst ist in Versen. Darauf folgt das eigentliche Gedicht, welches eine Nachahmung der Aeneis seyn soll, und Dominicus selbst ein andrer Aeneas. Daher hat Fischart in den Randgloßen öfters Verse aus der Aeneis gesetzt, als am Anfange: Arma virumque cano. Statt der Musen ruft er die heilige Katharina von Siena an:

Nun hilf von Senis Catharina,
Weil bist Studiorum Regina
(Wie deine Münch ausgeben dann)

Und

Und sag mir hie fein kürtzlich an,
Was doch die Ursach gründlich war
Des Zorns, in der beschornen Schaar
Der schwartzen Münch hier mit den grauen,
Die mit den Dappen und den Klauen,
Wie schwartz und graue ramlecht Katzen,
Nun lange Zeit einander kratzen.

Auf dem Rande steht: Musa mihi caussas memora. Gleich hierauf wird im lustigsten burlesken Stil, die Geschichte erzählt, die auf dem Titelblatte abgebildet ist, wie der heilige Franciscus den Dominicus ins Waßer geworfen, weil er Geld bei sich getragen. Die sophistischen Schulzänkereien der Mönche werden sehr komisch beschrieben:

Desgleichen sieht man auch den Neid
Hie dieser schönen Ordensleut,
Wenn unsre Magistri nostri,
Und die andern Theologastri
Halten ein Disputation,
Da stechen denn wie Scorpion,
Die zwei Rotten ohn unterlan
Auf einander mit Spott und Hohn:
Und je ein Münch den andern schend,
Er hab ein ketzrisch Argument.
Des einen Argument sei vile,
Des andern exile und puerile,
Das dritt sei nicht Bernhardinisch,
Das viert das sei zu viel Aquinisch,

Das fünft gantz scotisch und holcotisch,
Das sechst Capreolisch und Lescotisch,
(Denn jeder Münch braucht die Gelehrten,
Die in seinen Orden gehörten)
Item das ein ist Nominale,
Das ander ist zu viel Reale,
Eins ist aus Theologia Mystica,
Das ander ex Scholastica,
Das ein ist Opinio erronea,
Das ander Opinio Nasonea
Eins ist questio per debet,
Et solvitur per non lubet,
Der ein kommt Respondens respondebo,
Der ander docens docebo,
Und vestra Magistralitas
Ihr Lebtag nicht viel Kunst vergaß.

Ich will noch eine Geschichte aus der Legende des heiligen Dominicus beifügen:

Dominicus lernet Deutsch reden.

Dominicus weiß Weg und Steg,
Der ist nun aus dem Regen kommen,
Und hat ein Gsellen an sich gnommen,
Der Berchtram heißt, und mit ihm reist,
Und sich des Ordens auch befleißt,
Da kamen zu ihm ungefehr
Auf dem Weg teutsche Pilgram her,
Gar gut Gesellen, wie ich halt,
Die machten mit jn Kundschaft bald,

Doch

Doch keiner nicht verstund den andern,
Wiewol sie mit einander wandern,
(Ich denk, daß sie auch han geredt,
Gleichwie der Frantz mit Vögeln thet)
Sie zechten mit einander dick,
Dominicus nahm an das Glück,
Daß er nichts dörst verzeren gar,
Und ließ die Deutschen zalen bar,
Denn er für sein theil hett kein Geld,
Und zog ohn Geld so über Feld,
Aber er thet den Deutschen auch
Dapfer Bescheid nach ihrem Brauch,
Und lernt das erst teutsch ziemlich wol,
Wie man auf teutsch zutrinken soll,
Ich trink a vostra Seignoria
Stah gar von questa Compagnia,
Noch dennoch hett Dominicus
Ab dieser Sprach noch groß Verdruß,
Weil er sie nicht konnt reden gar,
Und redt so ketzrisch immerdar,
Und sprach zu seim Gesellen bald,
Mein, laßt uns bitten mit Gewalt,
Daß uns doch Gott teutsch reden lehr,
Sie knieten nieder, baten sehr,
Da konten sie kaum beten aus,
So wischt die teutsch Sprach gleich heraus,
Frisch auf ihr Gsellen zu den Sachen,
Jetzt wollen wir recht kundschaft machen,
Vor haben wir nur welsch parlirt,

Nun

Nun seind wir auch auf teutsch staffirt,
Da saßen sie zusammen nieder,
Und tranken auf die Kundtschaft wieder.

12.

Der Barfüßer Secten und Kuttenstreit dem Fr. Johann Nas und seiner Anatomy zu Liebe gestellt, durch Johann Fischart, M. G. in Versen.

Wenn dieses Gedicht zuerst herauskommen ist, kann ich nicht angeben. Es muß aber schon vor 1580. erschienen seyn. Denn Fischart redet selbst in seinem Bienenkorb, in der Ausgabe von 1580. also davon: Ja Fischart hat besonders in eim langen Zedul von der Anatomy Francisci, oder von der Barfüßer Secten und Kuttenstreit, allein neunzehn unterschiedne Orden, deren jeder sich under der Regul Francisci verkauft mit ihren Namen und Beschreibungen eingeführt. *) Dieses Gedicht befindet sich auch bei der deutschen Ausgabe des Alcorans der Franciscaner vom Jahr 1614. 8. Weißlinger gedenkt deßelben mit folgenden Worten: Im Jahr 1614. als das teuflische Buch, der Barfüsser Münch Alcoran von neuem aufgelegt worden, kam dazu D. Johann Fischers (Fischarts) sonst Menzer genannt überaus raupische Schrift vom Kuttenstreit. Gleich nach dem Titelblatt folgt ein Kupfer von einem halben Bogen, auf welchem der heilige Franciscus

*) Fischarts Bienenkorb. Blatt 21. b.

ciscus in Gegenwart des Pabsts und des heiligen Dominici, welcher abscheulich lachend vorgestellt wird, von Mönchen und Nonnen so lächerlich und ärgerlich anatomirt wird, daß es ein Greul ist, das lutherische Teufelsgedicht nur anzuschauen. a)

13.

Die Wunderlichst, unerhörtest Legent und Beschreibung des abgeführten, quartierten, vierhörnigen Jesuiten Hütleins, ihnen und Meister Hansen Nasen gewesnen Meisterstüks zu gefallen &c. durch Jesuwaldt Pickhart. 1580. Zu Lauffannich bey Gangwolff Suchnach. 3 Bogen in Versen. Es ist 1591. und 1593. wieder aufgelegt worden.

Frater Naaß in der Vorrede zu seinem Karten-ConcordiBuch schreibt, man hätte ihm dieses Büchlein von Augspurg und Frankfurt am Mayn zugeschickt, und es enthielte nichts anders denn ein unfürsichtiges Narrengespey, Verdammung aller Bäpstischen, Bischöflichen, Cardinälischen und Ordensleut Kleider, und soll der löblichen Societät Jesu zu Verunglimpfung gestellt seyn. Und weil die Esel lange Ohren, und vieleicht vernommen, daß Bruder Naß auch ein Insel, schwarzes viereckets Pyret tragen muß, so wol als die Kutten, nennts der Nachtrapp ein Neues Bruder Näsen Stück, fordert mich aus der Ruhe und Still, ich soll ihms urtheilen und benaschen.

14.

a) Weißlingers Merkwürdigkeiten. Thl. I. S. 172.

14.

Der Franciscaner Alcoran. 1614. 8. Man sehe oben den Artikel Alberus.

15.

Aller Practic Grosmutter. Die dickgeprockte Pantagruelinische Btrugdicke Procdic, oder Pruchnastikatz, Lastafel, Baurenregel oder Wetterbüchlin, auf alle Jar und Land gerechnet und gericht: durch den volbeschreiten Mäusstörer Winhold Alcofribas Wüstblutus von Aristephans Nebelstatt: des Herrn Pantagruel zu Landagreuel Löffelreformirer, Erb- und Erztränk, und Mundphysicus. Itzund alles aufs neue zu Lib den grillengirigen Zeitbetrigern: verstockten, hirnbedäubten, maulhänkolischen Naturzwängern: ergenzt und besprenzt. Ein frischräs, kurzweilig Gelås, als wann man Haberstro ås. Rum krazien und Brief in Legen der Råsen Råsischen Mestitet *Biberii Kraufii Caldii Meronis*, *Vitellii F.* M. D. LXXIIII. 8. 1598. 8. In dieser Ausgabe steht auf dem Titel: getrukt im Fliegenstall zu Altenarren D. *Culkus*, *Schalkus*, *Winkalbus* im Naerweiden. mit Holzschnitten von Tobias Stimmern.

Dieser komisch satirische ewig währende Calender ist eine Nachahmung von des Rabelais Pantagrueline Progno-

Prognostication, certaine, veritable et infallible pour l'an perpetuel, nouvellement composée au profit et avisement des gens estourdis et musars de nature, par Maistre Alcofribas, Architriclin du dit Pantagruel. Sie befindet sich in den alten Ausgaben des Rabelais als ein Anhang hinter dem zweiten Buche. Rabelais ahmte diesen immerwährenden Calender aus einem deutschen Originale nach, welches Jacob Henrichsmann ins Lateinische übersetzte, und im Jahr 1508. herausgab. Es befindet sich als ein Anhang hinter den Facetiis des Bebels unter dem Titel: Prognostica ab Iacobo Henrichmanno latinitate donata, paucis quibusdam annexis, quae in vernacula lingva, ex qua haec traduxit, non reperiebantur.

16.

Catalogus Catalogorum perpetuo durabilis. Das ist, ein ewigwerende, gordianischer, Pergamenischer und Tirraninonischer Bibliotheken gleichwichtige und richtige Verzeichnuß und Registratur, aller Fürnemer, ausbündiger, fürtrefflicher, nützlicher, ergetzlicher, schöner, nicht jederman gemeiner, getrukter und ungetrukter Bücher und Schriften, *Operum*, *Tomorum*, *Tractatuum*, *Voluminum*, *Partium* viler mancher herlicher Authorn und Scribenten. Allen lustgirigen, Ruhm und Klugheit nachstellenden Gesellen, zu Dollen pole-

mischer Tractätlin, ungetreumter, unerrathener Namentäuffung und Titulzierung, dienstlich, nutzlich, hülflich und entwürflich. Vormals nie auskommen, sondern vor den sinnarmen und buchschreibreichen, an starken Ketten bisher verwart gelegen, neulich aber durch Artwisum von Fischmentzweiler, erdichtricht, abgelöst und an Tag gebracht.

Gottlob durch unser Fleiß und groß Müh
Ists Catalogi erst Theil allhie,
Drumb laßt euch nit so fast verlangen,
Der ander kompt hernach mit Brangen.

Getrukt zu Nienendorf, bei Nirgendsheim im Menzergrund. 1590. 8. ohne Seitenzahlen. E. Der zweite Theil ist nicht herauskommen.

Dieser satirisch komische Catalogus ist eine Nachahmung von dem Bücherverzeichniß der Bibliothek zu Sanct Victor, welches beim Rabelais steht. Es kommen in demselben auch viele Bücher vor, deren Titel Rabelais aufgezeichnet hat. Die Bücher sind theils wirklich gedrukt worden, theils von den beiden Schriftstellern erdichtet, und es werden besonders die ungereimten Titel der damaligen polemischen, juristischen, medicinischen und andrer Bücher verspottet; aber Fischarts

Fischarts Catalogus ist viel weitläufiger als des Rabelais. Ich will zur Probe einiges anführen.

Biga salutis Hungari, das ist die Heilwog und Gesundheitfeig.

Bracheta juris, das ist, des Rechtens Läßlaßigkeit.

Pantofla decretorum. Diese drei stehn auch beim Rabelais.

Tartaretis de modo cacandi per Cornel. Bomharter.

Anatomy der Flöh und der Milwen Zänausbrechung: mit einem Kunststücklein, wie die Flöh in Wachs sind abzutrucken: durch Friedle vom Läußhügel.

Olearius de Fide Concubinarum in Sacerdotes.

Antipericatametanaparbeugedamphicribationes merdicantium. Ein Buch aus Rabelais aristophanischen Fabrik.

Cacatorium Medicorum per Blasium Bechofen.

Merlinus Cocaius de patria diabolorum.

Gabelinus de Cosmographia Purgatorii.

Wider die Eheketzerei Hans Sachsen, so mit seinen 300 Stücken Haußraths viele vom Sacrament der Ehe abschrecket, da mans doch auf Diogenisch viel näher begreiffen kan: durch Matern Haußgesperr. Hans Sachse hatte in einem Hochzeit-Gedichte eine ungeheure Menge Haußrath genennt, den Eheleute brauchen, wovon den Unnürnbergischen vieles unverständlich ist.

Der geistliche Dorngarten, darinn nach S. Francisskus Regel neben dem Schnee das gail Fleisch spazieren zu führen, und drein einzusalzen, durch Fr. Iacobum de carnibus.

Wider den rauschenden Paußstraußkraußkrösenteufel und seine junge PluderKleiderButzen: durch L. Hosenmänlein. Dieses soll vermuthlich auf Lucas Osianders polemische Schriften zielen.

Die Privilegia der MummerAntlitzBeschämer, Faßnachtbutzen, Scheinbarter. Wahrscheinlich hieß Schönbart anfänglich Scheinbart.

Sonst werden noch viele Bücher mit komischen Titeln angeführt, die wirklich gedrukt sind, als von Felix Hemmerlein, Geiler von Keisersberg und andern.

17.

Malleus Maleficarum. Francof. 1582. 8. Tomi II. Diesen Hexenhammer hat Fischart auf Ersuchen des Straßburgischen Buchhändlers Lazarus Zetzner herausgegeben. Denn weil er des Bodinus Dämonomanie ins Deutsche übersetzt hatte, so glaubte Zetzner an ihm den besten Mann in Hexensachen zu finden, und trug ihm also auf, den Hexenhammer zu verbeßern, in Ordnung zu bringen, und Randgloßen dazu zu machen. Aus diesen Randgloßen erkennt man schon seine satirische Laune; so steht z. E. am Rande: Membrum Plebani maximum, virilia membra avena saginata. Zetzner ertheilt in der Zuschrift Fischarten große Lobeserhe-

erhebungen wegen seiner Gelehrsamkeit und seines glük-lichen Genies.

18.

Nachtrab oder Nebelkräh von Reznem wider Geckel Rab geschrieben.

So finde ich den Titel eines Buchs im Bienenkorb, b) in einer Seitenglosse. Im Text steht: von der Erfindung des Jesuiterordens hat der Scribent des Nachtrabens sehr lustig nach der Läng zu Ende der Nebelkräh geschrieben. Eben daselbst sagt Fischart an einem andern Orte: Wer kennt dann nit das gerathen Jesuiterfrüchtlin Rabus und andre Mamelucken, darvon dieser Orden gespikt ist. c) Der Mann, gegen den Fischart diese Satire schrieb, heisst Joh. Jac. Rabe, ein Sohn des Ulmischen Superintendenten Ludwig Rabe; er wurde 1570. zu Rom katholisch. Er bekam als Canonicus zu Straubingen jährlich 1500 Gulden, die er liederlich durchbrachte. Hierauf begleitete er den Herzog Ferdinand von Bayern ins Lager, wo er betrunken 1584. von den Soldaten erschlagen wurde. Er hat allerhand ControversSchriften herausgegeben. Jöcher schreibt im Gelehrten Lexicon, es hätte ein Ungenannter ein deutsches Gedicht wider ihn herausgegeben, unter dem Titel Nycti-Corax, welches das obige ist.

b) Bienenkorb. Blatt 24. a.

c) Ebendas. Blatt 26. a.

19.

Die Spiegeleul Gesangsweis.

Dieses Buchs erwähnt Fischart in seinem Gargantua. Der Ungenannte sagt hierbei: Sollte dieses vielleicht eine Uebersetzung des Eulenspiegels in deutsche Verse seyn? Daß dieses Buch ein deutsches Gedicht ist, ist gewiß; daß es aber nicht eine Uebersetzung des Eulenspiegels in deutsche Verse ist, kann ich aus einigen Stellen in Fischarts Schriften beweisen. Aus der Vorrede dieses gereimten Eulenspiegels, wie er im Podagrammischen Trostbüchlein genennt wird, führt Fischart folgende Stelle an die Schalksklügler an:

Wo man nicht kan purgieren,
Daselbs für sie laxieren,
Wo man nicht leid justieren,
Daselbs für sie lustieren,
Und was nicht zu polieren
Daßelbig kuttenieren. d)

In der Flöhhatz gedenkt er dieses Buchs folgendergestalt:

Was sol ich vom Eulnreimer melden
Der im gereimten Eulenhelden
Den Eulenspiegel stekt zum Zweck
Allen Schälken im Bubeneck,
Im großen Bubeneck der Welt,
Dann Schälk erfüllen Städt und Feld.

In

d) Podagrammisch Trostbüchlein. B. VII. b.

In der Geschichtklitterung kommt Fischart etliche mahl auf seinen Eulenspiegel. In der Vorrede, die er das Parat oder Beraitschlag nennt, sagt er: Es steht in des gereimten Eulenspiegels Vorred, es sei angenehmer ermahnt werden schertzlich, als schmertzlich, schimpflich dann stimpflich, gecklich dann schreklich, wörtlich dann mördlich. Und im zwölften Capitel von den Hoffarben des Gurgelstroßa steht: Dann wer wollt nit glauben, daß der Himmel Plo (blau) sei, was auch des Mentzers Gesangsweiß gestelter Eulenspiegel disputiert, grün sei Plo. Lib. I. Cap. 65. Endlich im 27. Capitel von Aulegung des RegenwettersZeit, führt er noch eine Stelle aus diesem Eulenspiegel an, wenn er sagt: O ihr getaufte Juden, und Element Bodenlose Ertzhertzen und Landrantzionirer, gelt der Reimenweiß Eulenspiegel kan euch Schimpfsweiß im 70ten Capitel fein treffen, mit den steinenen Stulräubern: darumb krechen euch auch die Stül, weil ihr so gar schwer steinen seid, wenn schon euer Häuser vom Blutschweiß gemörtelte starke Pfeiler haben: Was achts er, wann ihr schon Geld auf Lehen leyhet, daß ihr Junkherrn seyet: und die Seel in die Küst pfrengen, und das Gewißen über die Oberthür an Nagel hengen, und nicht glaubet, daß ein Kerles im andern steck: Ihr werdt mir kein Katz im Sack verkauffen, wann ihr schon zu Linsen und Bonen seid gewesen: scheißet all in Brey, sagts Glockengießers Hänßlein zu Nörnberg." Aus diesen angeführten Stellen scheint zu folgen, daß dieses Buch vom Fischart nicht der Eulenspiegel in deutsche Verse über-

setzt sei. Ob aber dieses Buch noch mag vorhanden seyn? Ich glaube es ist folgendes in der Thomasiuschen Bibliothek:

Der Eulenspiegel Reimenweiß. Frankfurt. 8. ohne Jahrzahl. e)

Es steht auch dort unter Fischarts Büchern obgleich ohne seinen Namen. Wenn man die Stellen damit vergliche, die ich angeführt habe, so würde gewiß erhellen, ob er von Fischart sei, oder nicht, und was sein Inhalt sei.

20.

Johann Fischart Mentzer genannt I. V. D. M. Pauli Crusii Argentinensis ad S. Willhelm. diaconi versus latinos Sacrorum Biblicorum figuris substratos ἐυθμοις ἀτέχνοις exposuit. Argentor. 1625. 8. f) Sollte Fischart noch 1625. am Leben gewesen seyn?

21.

Darum, wie Mentzer in der **Vorred über Stimmers Biblische Figuren** aus Vasari anzeucht, muste in Italia ein Maler einen Prelaten, der sich an der Magdalena frechgemahltem Bild ärgert, die Sanct Magdalena mit einem Bart mahlen. g)

22.

e) Bibl. Gottfr. Thomasii Vol. III. Sect. I. p. 93.

f) Neumeisters Differt. de Poetis German. Saec. 17. p. 33.

g) Bienenkorb. Blatt 145. b. in der Randglosse.

22.

Ein Gedicht von dem kunstreichen Uhrwerk im Münster zu Straßburg, welches Fischart verfertigt, steht im Schadäus. [h])

23.

Schwalm und Spazenheze.

Es ist schon oben angezeigt worden, daß Fischart dieser Schrift unter den seinigen gedenkt. Ob sie jemals gedrukt worden, weiß ich nicht, aber von ihrem muthmaßlichen Innhalt will ich eine Anmerkung beifügen. Ich glaube es sollte eine Satire auf die Franciscaner und Dominicaner seyn. Denn Fischart nennt die Franciscaner an vielen Orten seines Dominicus wegen der grauen Kutten Spatzen, und die Dominicaner wegen der weißen und schwarzen Farbe ihres Gewandes Schwalben. Z. E.

Und was die grau Kutt nur vermag,
Was sie für schöne Früchtlein trag,
Wie sich die geilen grauen Spatzen
Um des Francisci Regel kratzen,
Auch hast die Schwalbenkutt darneben,
Was sie führ für ein sauber Leben.

In der Randgloße dabei steht: Weil Barfüßer gern fatzen, darumb hieß sie der Teufel Spatzen. Prediger Münch sind halb, drumb heißens ein Schwalb. Er redet auch von Prediger Schwalben und Baarfüßer spatzen.

h) Schadäi Beschreibung des Münsters. S. 39. ff.

spaßen. Und als er die Legende erzählt, wie der Teufel in Gestalt eines Spaßen in ein Nonnenkloster kommen, sagt der heilige Dominicus zum Teufel:

Dominicus der merket dieß,
Daß es der Teufel wer gewiß,
Und schrei, du loser grauer Spaß,
Was komst du mir herein zu Traß,
Ich bin doch kein Barfüßer nicht,
Dieselben sind grau wie man sicht,
Sondern mein Münch und Ordenskleid,
Ein schwartz und weißer Schwalb bedeut.

24.

Grillekrottestische geystlose Mül zur Römischen Frucht.

Im Bienenkorb Blatt 35. b. (1580.) steht davon folgendes: Denn wie in der Grillekrottestischer geystloser Mül zur Römischen Frucht steht, so will die Spreier allzeit oben schweben, und wan man das bös Korn nit bald malet, so fligets doch aus. O wie ein gut Werk thet der poetisch Kornwerfer derselben Mül, wan er (wie er daselbst der Nasen verheyßt) den Römischen Beutelsack bald ließe ausgehn, und beschrieb die Schiltkrotthütlin mit den vier Ecken." In einer neuern Ausgabe ohne Jahrzahl steht in der Randgloße, daß der Verfaßer dieser Mül Pickhart sey. Man sieht auch aus den angeführten Worten, daß dieses Buch in Versen geschrieben worden.

Jacob

Jacob Gretser.

Jacob Gretser einer von den berühmtesten Schriftstellern unter den Jesuiten, wurde 1561. zu Marcdorf, einer schwäbischen Stadt gebohren und starb 1625. Er war in den Alterthümern sehr geschikt, besaß aber nicht viel kritische Kenntniß, daher nahm er viele Legenden vor bare Wahrheit an, und glaubte ganz ungegründete Dinge in der KirchenGeschichte. Man hat über hundert und etliche funfzig Schriften von ihm, welche zu Regenspurg 1734. in 17. Bänden zusammengedrukt worden. Seine Streitsucht und Liebe zur Sophisterei zogen ihn in viele persönliche und besondre Zänkereien, er war einer der stärksten Controvertisten seiner Zeit, daher ihn seine Glaubensgenoßen den Ketzerhammer nannten, und begegnete seinen Gegnern mit der größten Bitterkeit; welches ich mit dem Zeugniße zweier seiner Glaubensgenoßen bestätigen will. Götze sagt, er hätte Grobheiten mit Grobheiten reichlich erwiedert, und **Niceron** wünscht, er möchte sich in seinen Streitschriften mäßiger, und nicht so beißend und heftig betragen haben. Er schrieb viele Vertheidigungen der Jesuiten, besonders wider **Elias Hasenmüller**, der aus einem Jesuiten ein Lutheraner worden, wider **Polycarpus Lyser** und **Aegidius Hunnius**. Ich will nur etwas von seinen Büchern anführen, deren Titel schon seine Ironische und satirische Feder anzeigen.

1) Bavius et Maevius: ille vt delirus Alchymista Antimonio, hic tanquam insipiens Praedicans Helle-

Helleboro nigro curatus, vt tandem expurgato cerebro intelligant, quis sit controversiarum fidei judex et quae norma? Accessit portiuncula quaedam Hellebori pro malesano capite cujusdam Paedotribae Wittenbergensis et Lithi Miseni Calvinistae. Ingolstad. 1605. 4.

2) Honorarium Polycarpo Laufero (Lysero) Praedicanti Lutherano, ob historiam Iesuiticam denuo editam gratae mentis ergo datum et oblatum, vnacum historia parallela vita Doctoris Martini Lutheri, et D. Martini Episcopi Turinensis, conscripta ab Elia Hasenmillero, Historiae Ordinis Iesuitici Scriptore. 1606. 8.

3) Lutherus Academicus, hoc est, Summus Academiarum Cultor, amplificator et Encomiastes, Theologus positivus, Scholasticus, Causista, Controversista, Canonista, Legista, Medicus, Philosophus, Logicus, Physicus, Metaphysicus, Ethicus, Rhetor, Mathematicus, Musicus, Historicus, Poeta, Grammaticus, Peripateticus sive Aristotelicus, Stoicus, Cynicus, Epicureus atque Aristippicus. Ingolst. 1610. 4.

4) Vespertilio haeretico-politicus. Ingolstadiae 1610. 4.

Wie Gretser in jener Schrift Luthern die sophistische Kunst absprach, welches wahre Ehre war, so behauptet er in diesem Buche, als ein übertriebner Verehrer des Pabsts Gregorius VII, und unmäßiger Vertheidiger

ger der Päbstlichen Hierarchie gegen alle weltliche Macht der Regenten, ganz kühn, daß der Pabst, wenn es die Noth erfodere, die katholischen Unterthanen vom Eide der Treue lossprechen könne, wenn ein Fürst tyrannisch über sie regiere. Er setzt sogar hinzu, wenn es der Pabst mit gehöriger Klugheit thue, solches ein verdienstliches Werk sei. So zu schreiben, war damals Mode; und wegen der gegenseitigen Meinung wurde Huß zu Costnitz verbrannt; da man einen jetzt des Scheiterhaufens würdig schätzen würde, der Gretsers Meinung behauptete. [i])

Siebzehntes Jahrhundert.

Gottlieb Dachtler.

Gottlieb Dachtler, RathsReferent und Actuarius zu Straßburg hat unter dem Namen Theophilus Ellychnius folgende Schriften herausgegeben:

1) Affenspiel der Bettelmönche mit dem heiligen Evangelio. 1613. 8.

2) Von den Janizaren des Pabsts. (Jesuiten.)

3) *Leberis Iesuitica*, das ist, Jesuitischer Schlangenbalg, darinn gewiesen wird, in welchen Stücken die Jesuiten den alten Bettelmönchen, Predigern und Barfüßern gleich,

i) Nicerons Nachrichten. Band XXII. in Gretsers Leben.

gleich, und also kein neuer Orden sey, sondern nur wie eine Schlang einen neuen Balg angestreift, und die alte Haut von sich gelegt haben. Frankf. 1611. 4. [k])

Wenceslaus Schilling.

Dieser Schilling war von Kettmannshausen aus Thüringen gebürtig, studierte zu Helmstädt, und that verschiedne Reisen, besonders nach Italien. Er verstand vierzehn Sprachen. Als er zu Helmstädt war, entstand der berufne Streit über die Philosophie. Schon 1598. hatte Daniel Hofmann Profeßor der Theologie und Superintendens daselbst allen Gebrauch der Philosophie bei göttlichen Wahrheiten verworfen, und einen nothwendigen Widerspruch derselben gegen die Glaubenslehre behauptet; weil seine Gegner auf dem Quedlinburgischen Colloquio, das wegen der Formula Concordiä gehalten wurde, ihn mit philosophischen Argumenten in die Enge getrieben hatten, daß er sich nicht anders zu helfen wuste, als die Philosophie müßte in der Theologie nicht angenommen werden. Ob nun gleich Hofmann 1601. seine Meinung feierlich widerrufte, da eine fürstliche Commißion nach Helmstädt kam, so fand er doch an Johann Angelus Werdenhagen, der 1616. als Profeßor der Moral nach Helmstädt beruffen worden, und an Schillingen Anhänger und Vertheidiger. Schilling mußte von Helm-

k) Ioh. Deckherr de scriptis adespotis. p. 336.

Helmstädt weg, und gieng nach Magdeburg, wo er an Werdenhagen, der nun dort Stiftssyndicus war, einen Gönner fand. Als aber dieser auch dort weg mußte, fand er auch keine bleibende Stäte in Magdeburg. Sein Patron der Graf von Schwarzenburg berief ihn darauf zu einer Pfarrstelle, und die Magdeburger berieffen ihn von da wieder zu ihnen. Die Zerstöhrung der Stadt aber hinderte es, und ein feindlicher Einfall der Soldaten richtete ihn mit Schlägen und Wunden so erbärmlich zu, daß er sterben muste.

1) Ecclesiae metaphysicae visitatio Concionibus metaphysicalibus novem exquisitissimis discutiens praecipuos articulos metaphysicos, et ad unguem demonstrans, quo ejuratae impietatis, vanitatisque deploratae metaphysici doctores delabantur, ad metaphysicas speculationes mysteria coelitus patefacta violentissime detorquendo, ac exigendo metaphysice. Inchoata a M. Wenceslao Schillingio, Kethmanshusano - Thuringio, Theol. studioso. Magdaeburgi Exscripta typis Ioach. Boelii, sumptus suppeditante Ambrosio Kirchnero. Anno 1616. 8. Ohne Vorrede 244 Seiten.

Diese Schrift ist die heftigste Satire, welche in diesen Streitigkeiten herauskommen ist, und sehr selten, weil sie bald ist unterdrükt worden. Nach der Zuschrift an den Rath zu Magdeburg folgt ein Lied nach der Melodie: Ach Gott vom Himmel sieh darein, deßen Anfang dieser ist:

Fra-

Fraternitas Metaphysica
Ad cogitata mentis
Torquet Dei mysteria,
Stupenda facta agentis.
Subtilis an Decempeda
Acuminis fides sacra
Metata, non labascet.

In den neun metaphysischen Predigten werden spöttisch geistliche Predigten manchmal sehr komisch nachgeahmt, die jedesmal mit einem lächerlichen Gebeth oder Wunsch beschloßen werden. Schilling war kein unebner Kopf, besaß viel Gelehrsamkeit, und sah den Unsinn der damaligen Aristoteliker ein, welche die Geheimniße des Glaubens aus dem Aristoteles beweisen wollten. Allein Unrecht hatte er, wenn er auch den Gebrauch der gesunden Vernunft in der Theologie verwarf, und von böhmischer Theosophie schwindelnd auf göttliche Eingebungen baute. Wie Schilling die Metaphysiker züchtigte, so blieben sie ihm auch wieder nichts schuldig. Ich will hier nur einen Gegner anführen, der ihm Spott mit Spott vergalt:

Specimen Concionis Sextae Visitationis ecclesiae metaphysicae inchoatae datum a M. Wenceslao Schillingio, Kettmanshusano Thuringio, in quo vindiciae pro Clarissimo et Excellentissimo viro Iacobo Martini Professore Academico institutae a Christiano Gueinzio, Gubena-Lusato. Witteb. 1616. 8. 4 Bogen.

Dieser

Dieser Gueinzius wurde hernach Rector des StadtGymnasii zu Halle. Er vertheidigt hier seinen Lehrer Jacob Martini zu Wittenberg, der nebst dem Helmstädtischen Profeßor Cornelius Martini Antheil an diesem Streit nahm. Er begegnet Schillingen äußerst schimpflich und spöttisch. Nach der Vorrede folgt eine Parodie des obigen Liedes unter der Aufschrift: Harmonia metaphysica in gratiam metaphysicalis ecclesiae Visitatoris Generalis Maister Wenzels Schlingls ante conciones ejusdem a Labbatio Asinio Phonasco Bratensi, Vtriculario Magdeburgensi, tum voce stentorea, tum ropalis, crembalis et lyris decantanda. Die Widerlegung ist sehr beißend. Im Anhange steht ein Lied mit einer Collecte: Post conciones Schlingls largire pacem maxime, Mendax Asine nequissime etc. [l])

2) Wenceslai Schillingii de Notitiis naturalibus succincta consideratio, qua mentis coecitas adumbratur, enormis metaphysicae doctrinae abusus perstringitur, contumacia, impietas, error hominis suae naturae inhaerentis depinguntur. Magdeb. 1616. 8.

Hier zeigt er die Schwäche mancher damaliger Beweise der göttlichen Wahrheiten, unterdrükt aber alles natürliche Licht und Gelehrsamkeit.

3) Ho-

l) Baumgarten hall. Bibl. Band VII. n. 968.

3) Honorarium metaphysicum, quo donatur Favorinus Honorius inglorius, Archibeanus contumeliosissimus, retorquetur virulentissima calumnia, castigatur πλημμέλεια poenalis, qua ἀσκέπτως invaserat considerationem metaphysicis nugis oppositam M. Wenceslai Schillingii sese ἀπολογȣμένȣ. Magdeburg. 1616. 8. 30 Seiten.

4) Der Lügenmantel Jacobi Martini, welchen er ganz unverschämt dem Luthero sich unterstanden zuzuschneiden, und in dem C. 15. L. 1. des Vernunftspiegels ihn damit zu betünteln, aber wiederum schleunig zerrißen und ihm entnommen worden.

Schilling nennte sich auch in seinen Schriften M. Sigwart Garguthenius. Er hatte wirklich Anfälle von Schwärmerei, er hörte manchmal unbekannte Stimmen, und soll bei verschiednen Gelegenheiten Geister und Gespenster mit großem Glaubensmuth überwunden haben. Martini nennt ihn und seine Anhänger in dem Vernunftspiegel, Magdeburgische Irrwische, Taubenkrämer, unlutherische Enthusiasten und dumme Boanten.

Heinrich Oräus.

Oräus aus Aßenheim in der Wetterau gebürtig, blühte zwischen 1619. und 1638. und war Prediger zu Neuenheim und Hanau. Er war ein Anhänger des Theo-

Theophrastus Paracelsus und Sebastian Frank, der Sterndeuterei, natürlichen Magie und Schwärmerei ergeben. Man schreibt ihm folgendes seltsame und seltne Buch zu:

> Reformir Spiegel des weltlichen Babsts und wahren Antichrist zu Rom, das ist, kurtzer und eigentlicher Beweiß, wer der Bapst sey, woher er kommen: wie sein Reich gestiegen, und endlich von wegen seiner großen Abgötterey wieder fallen werde. Mit beigefügten 132. magischen Figuren, und 72. grausamen schröklichen Wunderwerken, so bey vieler gotlosen Bäpsten Zeiten sich zugetragen haben. Alles aufs kürtzest beschrieben, und mit Kupfern illustriret durch Joannem de Hyperiis. 1620. 4. Zwei Theile, jeder von 144 Seiten.

Das Buch ist durch und durch mystisch und fanatisch. Seine Absicht ist die Prophezeiungen des Paracelsus und andrer zu erklären, auch seine eignen Eingebungen gegen das Pabstthum in satirischen Bildern vorzustellen. Im zweiten Theil, der die 132. magische Figuren, und 72. erschröckliche Wunderwerke enthält, stehn mehrentheils 6 oder 8, auch 12 abentheuerliche Figuren auf jeder Seite, denen die Erklärung beigefügt ist. Z. E. der Pabst mit zwei Bären schüttet dem einen Geld ins Maul; der Pabst erwürgt einen

Adler, und hat Gänse und Hähne nebst einem Menschen bei sich; ein Salamander mit einem Menschenkopfe und der päbstlichen Krone, und so die übrigen phantastischen Figuren, worinn damals der verdorbne Geschmack Kunst und Geheimniße suchte. Alle abgebildeten Drachen, Cirkel, Triangel, Räder haben ihre weißagende Bedeutung. Das poßierlichste sind zulezt die abgebildeten Wunderzeichen, dadurch der Fall des Antichrists vorbedeutet wird. Stimmen, Wundergeburten, zweiköpfige Kinder, Blutfarben des Monds, die Niederkunft der Päbstin Johanna, TeufelsErscheinungen, und zusammen 72. Mordgeschichte sind hier in Kupfer gestochen.

Dieses Buch ist auch lateinisch unter folgendem Titel herauskommen:

Idea reformandi Antichristi, sive succinctae Tractationes sed (seu) solidae demonstrationes de primordiis, incrementis et summo fastigio Antichristi ejusque subsistentia, blasphema doctrina et malitiose impia vita, deque subsequenti denique ruina, Tomus I. editus studio et opera fideli *Eryci Rhonaei*, Neopatrens. P. Evangelici et Epicalyptico-Apocalypticae Θεοσοφίας indagatoris studiosissimi. Vaenet in officina libraria Ioannis Caroli Vnckelii bibliopolae. Anno 1623. 4.

Placcius glaubt, daß unter dem Namen Erycus Rhonäus versteckt sei Henricus Orkus, der auch

mehr

mehr dergleichen hieroglyphische Bücher herausgegeben hat. Heumann schrieb an Reimann, daß er glaube der bekannte Matth. Hoe von Hoenegg wäre Verfaßer dieses Buchs, welches aber ohne Grund ist. [m]) Der Verfaßer bemerkt in der Vorrede, daß lange vor der Reformation viele den großen Verfall in Lehre und Leben eingesehn, und da sie sich wegen der Verfolgung nicht getraut der Klerisei öffentlich zu widersprechen, so haben sie es in allerhand sinnreichen Gemählden und Sinnbildern gethan. Daher kommt er zu seinen diesem Buche einverleibten Emblemen, die er weitläufig stückweise erklärt. Einige Bilder sind alt, und schon zu den Zeiten des Keisers Friedrichs des Rothbarts erfunden; einige sind neuer, und unter Ferdinand I. erfunden; von andern weiß man die Zeit der Erfindung nicht gewiß; endlich sind andre ganz neu.

Der zweite Band enthält drei Theile, im ersten sind die ältern magischen Bilder, im zweiten die neuern, und im dritten die Wunderzeichen begriffen.

Im dritten Bande ist des Johann von Münster discursus de Palingenesia et instauratione Ecclesiae aus dem deutschen ins lateinische von Michael Caspar Lundorp übersetzt, enthalten. [n])

m) Reimanni Catal. Bibl. Theol. p. 690.

n) Lappenberg in dem hamburgischen Briefwechsel. Stück XVII. S. 269. und Joh. Warendorf in der Berlin. Bibl. Band I. St. VI. S. 775. ff.

Franciscus Albanus.

Albanus aus Wangen in der Niederpfalz gebürtig, wurde 1635. Evangelisch, und war Pastor zu Joachimsthal in Böhmen. Er starb 1639. Man hat von ihm folgendes Buch

Franc. Albani Einfältiger Römischcatholischer Münchs-Esel. Wittenb. 1637. 4.

Er schrieb auch eine Anatomie des Pabstthums.

Caspar Scioppius.

Caspar Schopp einer von den berühmtesten und berüchtichtsten Kunstrichtern des 17ten Jahrhunderts war zu Neumark in der Pfalz im Jahr 1576. gebohren. Er veränderte seinen Namen in Italien in Scioppius, um den Italienern die Aussprache zu erleichtern. Sein Vater war Amtmann zu Dreßwitz; daher nennt er ihn in seiner Disputation, die er 1597. zu Altorf unter Conrad Rittershusius de Injuriis gehalten, und ihm dedicirte, Expraefectum in Dresswitz et Capitaneum. Dieses ist eher glaublich, als was seine Feinde vorgaben, daß sein Vater ein Todtengräber gewesen. An eben diesem Orte gedenkt er auch, daß er einst zu Ingolstat des Nachts von den Scharwächtern unverdienter Weise verwundet worden; sein Vater habe drei Churfürsten von der Pfalz gedient, und wäre unschuldig verleumdet worden, als hätte er sie in seinem Amte um Geld betrogen; er wolle iezt seinen siebenten Feldzug nach Ungarn machen, da er vorher schon in Polen, Liefland,

land, Frankreich und den Niederlanden Kriegsdienste gethan habe. Als er vor 28 Jahren auf Befehl des Lazarus Schwendi eine Festung, die den Türken abgenommen worden, als Commendant mit 300 Mann besetzt, und nach den Niederlanden wollen abgehen, habe ihm ein Ungarischer Baron beim letzten Gastmahl Gift in dem Getränke beigebracht; und da die Aerzte alle geglaubt, er werde sterben müßen, so sei er doch nach einer Krankheit von 23 Wochen durch seine starke Natur wiederhergestellt worden. o) Ich glaube diese Nachricht, welche Scioppius in seiner Jugend von seinem Vater in eine öffentliche Disputation unter den Augen des Rittershusius drucken ließ, ist hinreichend zu beweisen, daß er nicht von so schlechten Eltern gebohren worden, als seine Feinde aussprengten. Er studierte zu Heidelberg, Altorf und Ingolstat auf Kosten des Churfürsten von der Pfalz. Weil ihn sein natürlicher Stolz zu hohen Ehrenstellen reizte, so wurde er 1598. zu Rom katholisch, indem er glaubte sich am Römischen Hofe empor zu schwingen; er erhielt auch eine Menge prächtiger Titel, als: Patricius zu Rom, Ritter zu Sanct Petri, Geheimer Rath des Keisers, des Königs von Spanien und des Erzherzogs, Pfalzgraf und Graf von Clara Valle; allein dabei blieb sein Glück immer mittelmäßig, und er konnte niemals in die Höhe kommen.

o) Schwindel oder Sincerus hat diese Dedication an seinen Vater aus der sehr seltnen Disputation wieder abdrucken laßen in den Analect. litterar. von alten und raren Büchern. S. 330. ff.

men. Er gehört unter die frühzeitigen Köpfe und hatte wirklich große Talente; denn in seinem 17ten Jahre war er schon ein Schriftsteller. Er gab anfänglich einige Schriften heraus, welche die Kritik und Philologie betrafen, die ihm auch Ehre brachten. Dieses flößte ihm aber einen eitlen Stolz, und eine unmäßige Praleꝛrei ein, die mit den Jahren immer zunahm. Er konnte keinen Widerspruch leiden, und begehrte schlechterdings, man sollte ihm als einem Dictator auf sein Wort glauben. Wegen seines zotigten Commentars über die Priapeia, den er umsonst ableugnen wollte, sind ihm sehr gerechte Vorwürfe gemacht worden. Kaum war er katholisch worden, so wurde er nach der löblichen Weise der Apostaten der grimmigste Verfolger der Lutheraner, die er mit Gewalt wollte ausgerottet wißen. Joseph Scaliger empfand die heftigsten Streiche seiner Eifersucht und seines Haßes. Er griff sogar Könige mit seiner Satire an, als Jacob I. König von Engelland, und zwar mit der größten Unverschämtheit. Casaubon und Mornäus nahmen sich vor, diesen Prinzen gegen den Lästerer zu vertheidigen, allein auch sie mußten unter seinen Streichen erliegen. Wider die Jesuiten war er recht wütend. Er gab viele Jahre hindurch eine große Anzahl Schriften unter fremden Namen wider sie heraus. Sein philologischer Stolz hatte gar keine Gränzen, er fand im Cicero Barbarismen und DonatSchnitzer. Wie Diogenes in der Philosophie der Hund hieß, so nennte man ihn im Reiche der Philologie den grammaticalischen Hund.

Allhier

Allhier sind die Grammatici
Streitbare Ziegenböcke;
Sie dünken sich kein schlechtes Vieh,
Das zeigt ihr stolz Geblöke.

Wahrheit darf man in allen diesen Schriften nicht suchen; denn die liebte er nicht, sondern Gift und Galle und die gröbsten Pasquille. Dadurch machte er sich bei allen redlichen Leuten verhaßt, und bekam so viel Feinde, daß er am Ende seines Lebens keinen sichern Aufenthalt mehr wußte. In einer Dorfschenke brachte er es durch seine beißenden Reden einmahl so weit, daß ihn die Bauern mit Bierkrügen und Bankbeinen aus der Schenke jagten. Er begab sich ums Jahr 1636. nach Padua, wo er seine noch übrige Lebenszeit zubrachte; und da glaubte er Erscheinungen zu haben, wovon er den Cardinal Mazarin in vielen Briefen zu überreden suchte. Gabriel Naude, wenn er die Klage widerlegen will, warum der Cardinal nicht alle Briefe beantworten könnte, sagt: Es sei das Amt eines ersten StaatsMinisters von Frankreich einem Fischneße gleich, worinn sich alle melancholische, milzsüchtige, hirnkranke und thörichte Köpfe fiengen, wie eine Klippe, woran das Narrenschiff, Navis illa Narragoniae sive stultifera Brantii scheiterte, und wie ein Magnet, der alle leeren Köpfe im ganzen Königreiche an sich zöge. Solchergestalt, daß wenn der erste Staatsbediente verbunden wäre, alle dergleichen thörichte und lächerliche Vorschläge zu lesen, welche dergleichen Köpfe an ihn richten, er nicht so viel Zeit haben würde, sie nur zu lesen,

geschweige denn zu prüfen; wenn er auch alle seine ernsthaften Geschäfte liegen ließe, und diese allein vornähme. Ich erinnere mich drei Männer von ausnehmender Tugend und Gelehrsamkeit gekannt zu haben, davon der erste Cattius Domherr zu Arras behauptet, es gäbe im gelobten Lande einen goldnen Berg, den die Schrift den Christen verspräche, wenn sie die Türken überwinden würden — Der andre Scioppius giebt vor, daß niemals ein Kirchenvater oder andrer Gelehrter die heilige Schrift beßer verstanden, noch durch dieselbe das Ende der Welt, noch die Geheimniße der Offenbarung Johannis beßer erkannt, als er; der dritte Namens Doctor Colombi bleibt iezt dabei, man müste ein allgemeines Concilium versammeln, wo man zum Vortheile des Königs von Frankreich die Ansprüche entscheiden könnte, die er auf Navarra und die Franche-Comte hat. Nun weiß ich sicherlich, denn ich habe einen Theil von den Schriften gesehn, welche diese drei Männer dem Cardinal überschikt haben, um diese in ihrem Gehirn ausgebrüteten Anschläge durch seine Gewalt zu unterstüzen: daß, wenn besagter Cardinal so unbedachtsam gewesen wäre, sie anzusehn, sie ihm mehr zu schaffen gemacht haben würden, als der allergeschikteste von seinen Secretairen ausfertigen können.p) Scioppius starb 1649. zu Padua, und hat die lezten 14 Jahre seines Lebens aus Furcht für Nachstellungen den Fuß kaum aus seinem Schlafgemach gesezt. Seine Lebens-

p) Naude im Mascurat. p. 454.

Lebensart war sehr mäßig und geringe; er schlief auf ein Paar Bretern, auf welche er eine dünne Decke legte, und mit einer andern sich zudekte. Er fastete oft, und aß überhaupt gar kein Fleisch, sondern nur Gartenfrüchte. Sonst war er ein gelehrter und kluger Mann, und sein Fleiß im Studiren außerordentlich, welches auch die große Menge seiner Schriften bezeugt. Er hat viele Werke unter folgenden fremden Namen herausgegeben: Nicodemus Macer, Oporinus Grubinius, Aspasius Grosippus, Holofernes Kriegsöderus, Isaac Casaubonus, Paschasius Grosippus, Mariangelus a Fano Benedicti, Philoxenus Melander, Sanctius Galindus, Juniperus de Ancona, Fortunius Galindus, Augustinus Ardinghellus, Bernardinus Giraldus, Daniel Hospitalius, Alphonsus de Vargas, Renatus Verdäus. q) Von seinen Schriften gehören hieher

A.

Satiren gegen den Joseph Scaliger.

Scioppius war anfänglich der größte Verehrer von Joseph Scaliger; er nennte ihn den beständigen Dictator in dem ganzen Reiche der Gelehrsamkeit, der in allen Dingen mehr den Göttern als den Menschen ähnlich wäre; seine Bücher nennte er goldne Schriften, vom

q) Bayle Diction. Scioppius. Reimann Historia litteraria der Deutschen. Thl. V. S. 188. Nicerons Nachrichten. Band XIX. S. 282.

vom Himmel gefallne Schilde, (ancylia) die alle Gelehrte mit Ehrerbietung und Zittern in die Hand nehmen müßten. Als er aber nach Rom gieng und katholisch wurde, nach seiner Aussage, weil ihn das Lesen der Schriften des **Baronius** bekehrt hätte, und **Scaliger**, der eine scharfe Zunge hatte, sagte: er wäre dahin gegangen die Schüßeln der Cardinäle auszulecken, (lingere patinas cardinalitias) verwandelte sich die große Verehrung und die kriechende Schmeichelei auf einmahl in Verachtung und Abscheu; und **Scioppius** von Natur ein Erzbullenbeißer, der noch beßer lästern konnte, als **Scaliger**, suchte alles auf den **Scaliger** zu stürzen; daher erschienen folgende Bücher:

1) Gasp. Scioppii Scaliger hypobolimaeus, hoc est Elenchus epistolae Iosephi Burdonis Pseudo-Scaligeri de vetustate et splendore gentis Scaligerae, quo praeter crimen falsi et corruptarum litterarum Regiarum, quod Thrasoni isti impingitur, instar quingenta ejusdem mendacia deteguntur et coarguuntur. Mogunt. 1607. 4. 858. Seiten.

In dieser Schrift, welche das Signal zu einem heftigen Kriege war, in welchem von beiden Seiten die Regeln der Mäßigung und Redlichkeit verletzt worden, behauptet **Scioppius**, es hätte **Julius Cäsar Scaliger** erstlich **Julius Burdon** geheißen, wäre in dem Laden eines Brief- oder Kupferstichmahlers gebohren, hätte bei seinem Vetter einem Balbier als Geselle gestanden,

standen, und wäre endlich ein Franciscaner worden, hätte aus Stolz die Kutte wieder ausgezogen, und wäre zu Padua Doctor Medicinä worden, und hätte im Venetianischen und Piemontesischen practicirt, hätte sich darauf zu Agen mit eines Apothekers Tochter verheirathet, aus welcher Ehe der **Joseph Scaliger** gebohren worden, welcher, da er das Hirngespinst vom fürstlichen Herkomen in seiner Familie gefunden, um seinen Vater nicht Lügen zu strafen und aus eignem Stolz sich für einen Prinzen ausgegeben. **Scioppius** gieng nach Verona, Padua und Venedig um alles aufzusuchen, diese fürstliche Genealogie zu vernichten. **Huetius** meinte, er wolle gern mit dem **Lipsius** sagen, wenn auch die beiden Scaliger nicht Prinzen gewesen, sie doch wegen ihres Genies und Gelehrsamkeit verdienten Prinzen zu seyn. r)

2) Oporini Grubinii Medici et Philosophi, Denunciatio Amphotidum Scioppianarum, sive Responsio ad Satyram Ios. Burdonis Scaligeri. Accesserunt tres Capellae ab ipso auctore recognitae. 1608. 4. Seiten 24.

Diese Schrift als ein Vorbothe der Amphotidum ist zu Ingolstat gedrukt. **Scioppius** ließ dieselbe nachher, wie auch die Tres Capellas, so eine sehr satirische Schrift gegen den Scaliger ist, an die Amphotides drucken. Nicht Scioppius, sondern **Rudolph Matman** ein Jesuite von Lucern gab es unter dem Namen

r) Huetiana. p. 10.

Namen Cornelius Denius unter folgendem Titel heraus:

Cornelii Denii Brugensis Tres Capellae, sive Admonitio ad Ios. Iust. Burdonem, Iulii Burdonis F. Benedicti Burdonis N. prius Scaligerum, nunc Sacrilegum. Ingolst. 1608. 4.

Er wollte den Scaliger, der sein Schreiben wegen seiner adlichen Herkunst 1594. drucken laßen, widerlegen.

3) Oporini Grubinii Mantissa Amphotidum Scioppianarum, sive Responsionis ad Satyram Menippaeam Ios. Burdonis Pseudo Scaligeri. Ingolst. 1611. 4.

Da Scioppius seine Amphotides noch nicht konnte drucken laßen, so machte er vorher diese Schrift bekannt, um dem Daniel Eremita auf den Brief zu antworten, worinn dieser Gelehrte den Scaliger wider den Scioppius vertheidigte.

4) Oporini Grubinii Amphotides Scioppianae. Hoc est, Responsio ad Satyram Menippaeam Iosephi Burdonis Pseudo-Scaligeri, pro Vita et moribus Gasparis Scioppii, Patricii Romani, Caesarii, Regii et Archiducalis Consiliarii, et ad Summum Pontificem Exlegati. Item Responsio ad Confutationem fabulae Burdoniae dolo Calvinistarum diu suppressa, et nunc demum in lucem edita. Accesserunt Denunciatio et Mantissa Amphotidum, cum tribus Capellis

secun-

ſecundum excuſae. Paris (Ingolſtad.) 1611. 8. Seiten 390. und Paris 1629. 8.

In dieſer äußerſt heftigen Satire zieht Scioppius gewaltig auf den Daniel Heinſius und Joſ. Scaliger los, wegen der gegen ihn herausgegebnen Satiren Hercules tuam fidem, de vita et moribus Gaſparis Scioppii und Confutatio Burdonum fabulae, welche im vorigen Bande dieſer Geſchichte unter dem Artikel Joſeph Scaliger vorkommen ſind.

B.

Satiren wider Jacob I. König von Engelland.

1) Gaſparis Scioppii Eccleſiaſticus, auctoritati Ser. D. Iacobi, magnae Britanniae Regis, oppoſitus; in quo diſputatur de amplitudine poteſtatis et Iurisdictionis eccleſiaſticae, tam in temporalibus, quam in ſpiritualibus; de regum et principum Chriſtianorum erga eccleſiam ejusque antiſtites, ſeu praelatos officio: de natura et ingenio eccleſiae rebellium, ſeu haereticorum; variisque eorundem ad eccleſiae obedientiam reducendorum modis; de charactere, ſive ſignis et notis eccleſiae. Hartbergae. 1611. 4. Seiten 565.

Es hatte Scioppius in dieſem Buche mit ſolcher Grobheit und Heftigkeit gegen die damals regierenden Fürſten geſchrieben, daß es zu Paris durch den Henker

1612.

1612. den 24. Nov. verbrannt wurde, wegen der Lästerungen gegen Heinrich IV. und vieler rebellischen Sätze gegen die Ruhe der Christenheit, und das Leben der Könige und Fürsten.

2) Gasparis Scioppii Collyrium regium, Ser. D. Iacobo Magnae Britanniae Regi, graviter ex oculis laboranti, omnium catholicorum nomine, gratae voluntatis caussa muneri missum. Vna cum syntagmate de cultu et honore, jam tertium edito. Anno 1611. apud Holofernem Kriegsederum. 8. Seiten 272.

Was Scioppius vor einen Lohn von dem Könige in Engelland erhalten, gegen den er die Hierarchie des Pabsts vertheidigen wollte, erzählt er selbst. [r]) Nämlich der König ließ seine Bücher durch den Henker verbrennen, und ihn in einer Komödie aufführen, wo er an den Galgen gehenkt wurde, und die Seele von unten ausblies. Im Jahre 1614. überfielen ihn zu Madrid eilf Bedienten des Englischen Gesandten, verwundeten ihn so, daß sie glaubten, er wäre todt, und riefen nach vollbrachter That aus: Nun haben wir endlich den großen Papisten ermordet.

3) Isaaci Casauboni Corona Regia, id est, panegyrici cujusdam vere aurei, quem Iacobo I. Magnae Britanniae Regi, Fidei defensori, delinearat,

r) Scioppius in Paedia divinarum et humanarum literarum. p. 25.

linearat, fragmenta, ab Euphormione, inter schedas τῦ μακαρίτυ, inventa, collecta et in lucem edita. Londini, pro officina regia Io. Bill. 1615. 12. Seiten 127.

Man kann nichts unverschämters und beißenders finden als dieses Pasquill, in welchem Heinrich VIII. Elisabeth, Jacob I. und Casaubon abscheulich gelästert werden. **Christian Thomasius** ließ es sich zu Leipzig abschreiben, von einem Exemplar, welches ein berühmter Mann dem StaatsMinister eines großen Königs gelehnt hatte, und da er oft angegangen wurde es der Welt mitzutheilen, ließ er es wegen seiner außerordentlichen Seltenheit in seiner Geschichte der Weisheit und Thorheit abdrucken. *)

C.

Gegen den du Plessis Mornay.

Alexipharmacum Regium felli draconum et veneno aspidum, sub Philippi Mornaei Duplessis nupera Papatus historia abdito oppositum, et Ser. D. Iacobo Magnae Britanniae Regi, strenae Ianuarii loco, muneri missum. Mogunt. 1612. 4. Seiten 79.

Die Art, deren sich hier Scioppius bedient, um den Mornäus lächerlich zu machen, ist so übertrieben und

*) Thomasii Historia sapientiae et stultitiae. Tom. I. p. 117. sqq.

und ausschweifend, daß man nichts empfindlichers gegen einen Scribenten sagen kann. Er sagt unter andern: ich könnte einen tüchtigen Band von Sprachschnitzern und andern Fehlern machen, die ich in dem Geheimniße der Bosheit gefunden; allein ich will die Calvinisten der Betrübniß überheben, ihren Hector nicht allein des Casaubons, des Haupts aller Pedanten (Alpha Cathedrariorum) sondern auch der Ruthe des allergeringsten Schulmeisters würdig zu seyn. Mornäus wäre werth gehangen zu werden. Geh, sagt er, Henker, binde ihm die Hände, peitsche ihn in der Stadt oder außer derselben, verhülle ihm den Kopf, und henke ihn an den Galgen. v)

D.

Gegen den Casaubonus.

Holofernis Kriegsoederi, Landspergensis Bavari, Scholae Meitingensis Monarchae, Responsio ad Epistolam Isaaci Cazoboni, Regii in Anglia Archipaedagogi, pro Viro clarissimo Casp. Scioppio. Ingolstadii, ex Typographeo Ederiano. 1615 8. 5½ Bogen.

Scioppius hat hier allen Zorn wider den Casaubonus reichlich ausgeschüttet. Er beschuldigt ihn nicht allein der Unwißenheit in der lateinischen Sprache, sondern auch eines gottlosen Lebens, des Ehbruchs, des Diebstahls und noch andrer schändlichen Dinge. Er giebt

v) Götzens Merkwürdigkeiten. Thl. III. S. 222.

giebt vor, daß die Lesung dieses Buchs dem Casaubonus den Tod zugezogen habe, welches aber eine Fabel ist; denn sein Sohn **Mericus Casaubonus** bezeigt, daß, nachdem er es in der Handschrift gelesen, er ganz unempfindlich dabei geblieben.

E.

Gegen die Jesuiten.

Scioppius ist einer von den heftigsten Feinden der Jesuiten gewesen, und hat über 30 Bücher gegen sie geschrieben. Man weiß die Ursache dieser Feindschaft nicht gewiß. Vieleicht war dieses der erste Anfang dazu, daß ihn die Jesuiten auf sein Begehren, nicht in ihren Orden aufnehmen wollten. Der Cardinal **Baronius** soll versprochen haben ihm zur Cardinalswürde zu verhelfen, wenn er katholisch werden wollte, weil er selbst nach Paul V. Papst zu werden hofte.

1) Anatomia Societatis Iesu: seu probatio spiritus Iesuitarum. Item Arcana spiritus Iesuitici cum Instructione Secretissima pro superioribus ejusdem, et deliciarum Iesuiticarum specimina; tandem divina oracula de societatis exitu. Ad excitandam Regum et principum catholicorum attentionem vtilissima. Anno 1633. 4. Seiten 103. Man schreibt diese Sammlung dem Scioppius zu. Sie ist auch herauskommen Lugdun. 1633. 4. unter dem Namen Sanctii Galindi. Es sind darinn 8 Schriften enthalten.

a) Anatome societatis Iesu, sive Probatio spiritus Iesuitarum; deren Urheber Scioppius ist. Sie besteht aus 13 kleinen Tabellen.

b) Das sechste Capitel de studiis, oder von der Gelehrsamkeit der Jesuiten aus des Joh. Mariana Buch de morbis societatis, eorum causis et remediis; wo gezeigt wird, daß die Jesuiten durch ihre Schulen die Barbarei am meisten befördert haben; welches ihnen auch in Frankreich nach ihrer Aufhebung vorgeworfen worden.

c) De ingentibus damnis dictationum, quibus Iesuitae in scholis discipulos suos obruunt; aus des Jesuiten Anton Poßevini Bibliotheca selecta L. I. C. 7.

d) De vtilitate et necessitate novi ordinis societatis Iesu.

e) Arcana Imperii Iesuitici. 109 Sätze aus dem Mariana.

f) Instructio secreta pro superioribus.

g) Deliciarum Iesuiticarum specimina: z. E. Music, Komödien, Jagden.

h) divina oracula.

a) Alphonsi de Vargas, Toletani, Relatio ad Reges et Principes Christianos, de stratagematis et sophismatis politicis Societatis Iesu ad Monarchiam orbis terrarum sibi conficiendam. In qua Iesuitarum erga Reges et populos optime de ipsis meritos infidelitas, ergaque ipsum Pontificem perfidia, contumacia, et in fidei rebus novandi

vandi libido illustribus documentis comprobatur. 1636. 4. Seiten 111. und 1641. 12. Seiten 444.

Eben dieses Buch ist auch deutsch herauskommen, unter dem Titel:

Alphonsi de Vargas Erzählung der Ränke, Betrügereien und politischen Griffe der Jesuiten, (wobei sich die Monarchie der Solipsorum befindet) gedrukt im Voigtland. 1675. 8. Ohne Vorrede 352 Seiten. Diese deutsche Ausgabe ist auf Antrieb der Jesuiten zu Breßlau durch den Henker verbrannt worden.

3) Actio perduellionis in Iesuitas, S. Rom. Imperii hostes. Auctore Philoxeno Melandro. 1632. 4.

Scioppius, der in seinen grammaticalischen Büchern, wider die Art, wie die Jesuiten die Jugend in den schönen Wißenschaften unterrichten, sehr heftig loszog, greift sie hier mit der äußersten Wuth an.

4) Flagellum Iesuiticum. 1632. 4.

5) Mysteria Patrum Iesuitarum. 1633. 12. Ist vom Scioppius aus dem französischen ins deutsche übersezt worden.

6) Gasp. Scioppii Infamia Famiani (stradae) Amstelod. 1653. 12.

Andre Satiren vom Scioppius gegen die Jesuiten übergehe ich. Sonst hat auch der berufne Garaße

unter dem Namen eines Bruders des Scioppius folgende Satiren herausgegeben

a) Andreae Schioppii, Casparis fratris, Elixir Calvinisticum, seu lapis philosophiae reformatae, a Calvino Genevae primum effossus, dein ab Isaaco Casaubono Londini politus, cum testamentario Anti-Cotonis codice nuper invento. In Ponte Charentonio (Antwerpiae) 1615. 8.

b) Andreae Schioppii, Casparis fratris, Heroscopus Anti-Cotonis, ejusque germanorum Martillerii, et Hardiuillerii vita, mors, coenotaphium, apotheosis. Antverp. 1614. Ingolstad. 1616. 4.

In diesem Buche wird der Anti-Coton bestritten, worinn bewiesen wurde, daß die Jesuiten an der Ermordung Heinrichs IV. schuld wären; und zwei Schriften des ParalamentsAdvocaten de la Marteliere und Petri Hardiuillerii. p)

Johann Valentin Andreä.

Johann Valentin Andreä ein Enkel des Jacob Andreä wurde 1586. zu Hervenberg gebohren. Nachdem er zu Tübingen von 1601. an studirt hatte, gieng er 1607. mit einigen Untergebenen auf Reisen, und ward nach seiner Zurückkunft 1614. Diaconus zu Vayhingen, 1639. ConsistorialRath und Hofprediger zu Stutgard, 1642 Herzogs Augusti zu Braunschweig Kir-

p) Freytag Analecta Litteraria. p. 837.

KirchenRath, 1650. Abt zu Bebenhausen, und 1654. Abt zu Adelberg, in welchem Jahre er auch gestorben ist. Er war ein Gelehrter von großem Scharfsinn, und edler Freimüthigkeit, der die Fehler seiner Zeit in der Kirche und gelehrten Welt einsah, und dieselben ernsthaft und spottend bestrafte. In der Universitäts-Bibliothek zu Helmstädt befinden sich 14. Bände handschriftlicher Briefe, welche Herzog August und andre hohe Personen an ihn geschrieben haben. **Gottfried Arnold** in seiner Kirchen- und Ketzerhistorie hat unsern Andreä vor den Erfinder und Zerstöhrer der erdichteten **RosenkreutzerGesellschaft** ausgegeben. Er sagt selbst in verschiednen Stellen seiner Schriften, daß diese Gesellschaft erdichtet, und die ganze Sache eine Komödie oder Mährlein gewesen. In seinem Thurme zu Babel sagt er ausdrüklich: Ehem, Mortales! nihil est, quod fraternitatem expectetis; Fabula peracta est. Fama astruxit, Fama destruxit q) Man hat ihm die Famam Fraternitatis zugeschrieben, und man will seine Schreibart darinn finden. Sein Wappen ein Andreas Creutz mit Rosen in den Zwischenräumen, habe ich bei einem Freimaurer aus der Loge des Superintendenten **Rosa**, der vor einigen Jahren in Schlesien gestorben, und von einigen Freimaurern bei Brieg in einem Walde beerdigt werden, in Golde grünemaillirt als ein FreimaurerSymbol gesehn. Schon damals ist über die Wirklichkeit dieser Parthei gestritten worden, welche

 Gabriel

q) Turris Babel. p. 69.

Gabriel Naude vor unrichtig ausgab, ob er gleich selbst eine Zeitlang hintergangen worden. [r]) Wenigstens suchte Cartesius allenthalben nach Rosenkreuzern, konnte aber nirgends einen ausfindig machen. Die Schriften des Andreä sind alle selten, welches Arnold daher leitet, weil sie wären unterdrückt worden. Allein die wahre Ursache ist, weil sie klein sind, dergleichen sich leicht verlieren, und ohne Namen des Verfaßers herauskommen; daher sie nur Kennern bekannt sind, welche sie aber wegen des Inhalts und der angenehmen Schreibart hochschätzen. Unter seine satirischen Schriften gehören folgende:

1) De Chriſtiani Coſmoxenii genitura judicium. Mümpelgard. 1612. 12. Seiten 47. Dieses ist die erste Schrift, welche Andreä drucken laßen. Er macht darinn das Nativitätstellen lächerlich, und zeigt, daß ein wahrer Christ nicht unter dem Gehorsam der Sterne stehe.

2) Turbo, ſive moleſte et fruſtra per cuncta divagans Ingenium. In theatrum productum. Helicone, juxta Parnaſſum. (Argentorati) 1616. 12. Seiten 188. Am Ende der Zuschrift an den Momus nennt er sich Andreas de Valentia. In dieser Komödie, die sehr lustig und unterhaltend ist, werden

r) Naude Inſtruction à la France ſur la Verité de l'Hiſtoire de la Roſecroix. 1623. 8. Heumanni Conſpectus Hiſtor. litter. Cap. VII. §. 46. Baumgartens Geschichte der ReligionsPartheien. S. 1085.

werden diejenigen lächerlich gemacht, welche sich von Meinungen und Vorurtheilen, und nicht von der Wahrheit leiten laßen. Andreä stellt die Pedanterei und Marktschreierei in den mancherlei Ständen der Welt öffentlich zur Schau. Es kommt auch ein Harlekin zum Vorschein, und die lustige Laune des Verfaßers scheint allenthalben durch. Man hat noch eine Auflage von 1621. 12.

3) Menippus, ſive Dialogorum Satyricorum Centuria, Inanitatum noſtratium Speculum. Cum quibusdam aliis liberioribus

L. S.

En la guerra que poſſeo,
Siendo mi ſer contra ſi;
Pues yus miſmo me guerreo,
Defienda mi Dios de mi.

Helicone juxta Parnaſſum. 1617. 12. Seiten 284.

Andreä gab den Menippus mit zwei Gesprächen gegen Büchern vermehrt heraus: Cosmopoli (Straßburg) 1618. 12. Eine dritte mit 10 Gesprächen vermehrte Ausgabe erschien zu Cölln an der Spree. 1673. 8. Man führt auch Ausgaben an Berlin 1674. 12. und 1676. 8.

In diesen Gesprächen, die mit vieler Lebhaftigkeit geschrieben sind, hat der Verfaßer das Verderben in der Kirche, dem Staate und der Gelehrsamkeit sehr deutlich vorgestellt. Thomasius sagt, es sei keine an-

zügliche Bitterkeit in denselben, sondern eine artige und lieblich gesalzne Bescheidenheit. Er findet den Hauptfehler seiner Zeiten in dem Mangel des thätigen Christenthums, und in dem Betrug sophistischer Hirngespinste, metaphysischer Grillen und in dem Hange zu polemisiren, der auch dieses Jahrhundert vor allen auszeichnet. Das zwölfte Gespräch handelt von der Gesellschaft der Rosenkreutzer. In dem 17. handelt er von der Canonisation oder Vergötterung, welche die Protestantischen Geistlichen in ihren Leichenpredigten mit den Reichen vornehmen. Im 22. zeigt er, daß der Antichrist nicht allein zu Rom zu suchen sei, sondern auch unter denen die das Reich Christi mit Hochwürden, Hochwohl Ehrwürden, Superintendenten furchtbar machen. In dem 74. lacht er über die Krämerei, die man auf Universitäten mit dem MagisterTitel treibt, und den Armen Leuten die Freiheit ertheilt, die freien Künste zu lehren, die sie selbst nicht verstehn. Gegen diese Schrift kam heraus:

Caspari Bucheri Antimenippus. Tubing. 4. Seiten 78. oder

Caspar Büchers, Prof. der Redekunst zu Tübingen Antimenippus oder Rede, in welchem dem Menippo die grausamen, giftigen Lästerungen und boßhaften Verleumdungen, welche er über die Gelehrten und Lehrer der freien Künste, unbilliger und ungerechter Weise ausgießet, auf eine gerechte

rechte Weise in seinen Busem zurückgeschoben werden. Die Rede ist bei Austheilung der Magisterhüte am 13. Aug. 1617. gehalten worden. Bücher wollte hier besonders das 15. Gespräch von den Gelehrten widerlegen; denn der Menippus wurde in Tübingen confiscirt. In dem Gespräche hatte Andreä behauptet, es hätte Niemand dem Christenthum mehr widerstanden, als die Gelehrten, und sie wären mit Recht Lehrer menschlicher Weisheit, weil sie nichts göttliches an sich hätten. Bücher schimpft weidlich; er nennt den Andreä einen Narren, und den Menippus eine Höhle der Teufel, ein SchlaraffenGesicht, Geelschnabel und Ochsen, einen höllischen dreiköpfigten Hund, eine rasende arkadische Bestie. Die Hauptursache von Büchers Wuth kam daher, weil Andreä über die Krämerei mit den Magisterhüten gespottet hatte, und diese Magistermacherei ihm doch Geld einbrachte.

Die satirische Laune des Andreä findet man auch hie und da in seinen andern Schriften; als im Turris Babel, Hercules Christianus, wo er das Reich der Meinungen mit dem Stalle des Augias vergleicht; im Apap proditus und in der Mythologia Christiana, wo er die Universitäten unter dem Bilde einer verdorbnen Apotheke vorstellt, welche Aesculapius untersucht, viel schöne Titel und Büchsen, aber wenig gute Arznei findet. Ein wenig zur Schwärmerei war Andreä geneigt, ob gleich sein heller Kopf hinderte, daß die Phantasei nicht mit seiner Vernunft davon lief. Thomasius hielt

hielt ihn für einen Zeugen der Wahrheit, und verehrte ihn als einen der grösten Männer; hat auch seine Schriften weitläufig recensirt. [s])

Friedrich von Logau.

Aus einem uralten schlesischen Geschlechte, wurde 1604. gebohren, und war KanzleiRath des Herzogs Ludwig zu Liegniz. Wegen seiner Sinngedichte, worunter viele vortreflich sind, wird er der schlesische Martial genennt. Im Jahre 1638. gab er 200 seiner Sinngedichte heraus, und 1654. kam die grosse Sammlung unter dem Titel heraus:

Salomons von Golaw deutscher Sinngedichte dreitausend. Breßlau. In Verlegung Caspar Kloßmanns, gedrukt in der Baumannischen Druckerei, durch Gottfr. Gründern. 8. ohne Jahrzahl.

Einige längere Gedichte sind satirischen Innhalts. Im zweiten Tausend S. 65. n. 59. steht bei einem dergleichen Gedichte, welches den Titel führt, Amadis Jungfern, am Rande: Epigramma est brevis Satyra; Satyra est longum Epigramma. Im Jahr 1648. ward Logau unter dem Namen des Verkleinernden in die Fruchtbringende Gesellschaft aufgenommen. Er starb 1655. zu Liegniz. Die Herrn Ramler und Leßing erneuerten Logaus Andenken durch eine neue Ausgabe seiner Sinn-

s) Summarische Nachrichten von Büchern in der Thomasischen Bibliothek. XXIV. Stück.

Sinngedichte im Jahr 1759. und behielten von 3553. Sinngedichten nur 1284. bei. Ihre Anmerkungen über die Sprache des Dichters sind schätzbar.

Caspar von Barth.

Caspar von Barth ein berühmter Kunstrichter und frühzeitiger Kopf wurde 1587. zu Cüstrin gebohren. Er studierte zu Wittenberg, und legte sich mit Eifer auf die lateinische, griechische und französische Sprache. Seine gelehrten Reisen durch Holland, Engelland, Frankreich, Italien und Spanien mehrten den Schatz seiner Kenntniße ungemein. Endlich wählte er Leipzig zu seinem Aufenthalt, wo er von allen Bedienungen entfernt blos den Musen lebte, unter seinen Büchern begraben lag, und eine Menge Bücher schrieb, worinn eine außerordentliche Belesenheit zu finden ist. Er starb 1658. Von seinen Schriften sind noch viele ungedrukt, dahin gehören die übrigen 120 Bücher seiner Adversariorum; wofür die Königin Christina einige tausend Thaler gebothen. Er hat den Scaliger gegen den Sciopplus in folgenden Satiren vertheidigt.

1) Tarraei Hebii, Nobilis a Sperga, Cave Canem, de vita, moribus, rebus gestis, divinitate Gaspar. Scioppii Satyricon. Hanov. 1612. 12.

2) Ejusdem Scioppius excellens, in laudem ejus et sociorum, pro Ios. Scaligero Epigrammatum Libri III. ex triginta totis hincinde collecti. Hanov. 1612. 12.

Johann

Johann Wilhelm Laurenberg.

Laurenberg aus Rostock, lehrte daselbst die Mathematik und Poesie, und that sich in satirischen Gedichten herfür. 1623. wurde er auf der Akademie zu Sora der erste Professor der Mathematik, und starb 1659. im 68sten Jahre.

1) Satyra, qua rerum bonarum abusus et vitia quaedam seculi perstringuntur, cum querimonia Daphnorini (Laurenbergii) de suo et Academiae Soranae statu. Kilon. 4. Morhof gab sie 1684. heraus.

2) De veer olde beröhmede Scherzgedichte, als

a) Van der Minschen itzigen verdorvenen Wandel unde Maneeren.

b) Van alamodischer Klederdracht.

c) Van vermengeder Sprache und Tituln.

d) Van Poesie und Rymgedichten, in Nedderdütsch gerymet dörch Hans Willmsen L. Rost. mit eenem Anhang, van etlicken in düßen Tyden ingeschlekenen Mißbrücken. gedrücket in düßen itzigen Jahr.

Laurenbergs 1655. zuerst ans Licht getretne Satiren sind den Liebhabern der plattdeutschen Sprache noch immer sehr schätzbar. Diese neue Auflage ist auf Kosten verschiedner guter Freunde zu Caßel 1750. gedrukt worden.

worden. L. Rost. heißt Laurenberg Rostochiensis. Daher glaubte man ehmals der Verfaßer hieße Licentiat Rost. Diese Scherzgedichte sind auch zu Hamburg ins Deutsche übersetzt herauskommen.

Johann George Dorsch.

Dorsch wurde 1597. zu Straßburg gebohren, und erhielt 1627. ein Lehramt der Theologie ebendaselbst, und 1654. zu Rostock, wo er 1659. starb.

Außer vielen theologischen Büchern schrieb er:

Pallium exulans in possessionem restitutum, e Somnio satyra. Accessit Septimii Florentis Tertulliani Apologia pro Pallio, cum mantissa philologica ad eandem. 1629. 12. In dieser Schrift werden die Academici durchgezogen, weil sie die Mode aufgebracht Degen zu tragen, und hingegen den Mantel abzulegen.

Johann Michael Moscherosch.

Johann Michael Kalbskopf, der sich den Zwitternamen **Moscherosch** aus dem griechischen und hebräischen bildete, (von μοσχος, ein Kalb, und ראש, der Kopf) ein Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, bei der er den Namen des **Träumenden** führte, sich auch **Philander von Sittewald** nennte, wurde zu Willstädt im Hanauischen im Jahr 1600. gebohren. Er studierte zu Straßburg, wo er auch Magister wurde. Nach einer in Frankreich gethanen Reise und

und mancherlei Veränderungen, wurde er Schwedischer KriegsRath, wie auch Secretair und Fiscal zu Straßburg; und endlich 1656. bei dem Grafen Friedrich Casimir zu Hanau, Rath und Präsident bei der Kantzelei, Kammer und Consistorio, und starb 1669. zu Worms, als er seinen Sohn zu Frankfurt besuchen wollen. Er schrieb:

Wunderliche und warhaftige Gesichte Philanders von Sittewald, das ist, Strafschriften Hans Michael Moscherosch von Wilstädt. In welchen aller Welt Wesen, aller Mänschen Händel, mit ihren natürlichen Farben der Eitelkeit, Gewalts, Heuchelei, Thorheit bekleidet, offentlich auf die Schau geführet, als in einem Spiegel dargestellet und gesehn werden. Erster Theil. Von ihm zum letzternmahl aufgelegt, vermehret, gebeßert, mit Bildnußen gezieret, und Männiglichen unvergreiflich zu lesen in Truck gegeben. Straßburg bei Johann Philipp Mülben und Josias Städeln. 1650. 8. Ohne Vorreden und Register 709. Seiten. Zweiter Theil 858. Seiten.

Moscherosch hatte diese Gesichter vorher einzeln herausgegeben, und ließ sie nun zusammendrucken. Er erkennt diese Ausgabe allein vor rechtmäßig; weil in andern Ausgaben seine Worte zum Theil verdreht, fremde Dinge eingeflikt, auch neue Gesichter hinzukommen, die er nicht für die seinigen erkennt. Im ersten Theil sind folgende Gesichter enthalten: **SchergenTeufel, Weltwesen, Venusnarren, Todtenheer, letztes**

Ge-

Gericht, Höllenkinder und Hofschule. Im zweiten Theile kommen vor Ala mode Kehraus, Hans hienü, Gans herü, Weiberlob, Thurnier, Pflaster wider das Podagram, Soldatenleben.

Diese Gesichter sind eigentlich eine Uebersetzung oder vielmehr Paraphrase und Nachahmung mit vielen Erweiterungen und Originaleinfällen, welche Moscherosch aus den Suenos oder Träumen des Spaniers Quevedo verfertigt hat; wie er es auch selbst anzeigt. Herr Bertuch sagt von ihm: Moscherosch wählte sich die Träume des Quevedo zum Muster, paraphrasirte sie sehr weitläufig, vermehrte sie mit wenigstens noch einmahl so viel Träumen aus eigner Fabric, und gab sie unter dem Titel, Wunderliche Gesichte Philanders von Sittewald 1645. 48. und 50. zu Straßburg und Frankfurt heraus. Aus diesem Werke aber einen Quevedo kennen zu lernen ist unmöglich; denn kaum schwebt hie und da noch ein Schatten von ihm, und dieser so bleich und so verwischt, daß mans fast für nichts mehr rechnen kann. *) Ich führe dieses Urtheil deswegen an, daß man sich ja dadurch nicht verleiten laße, den Moscherosch für einen schlechten Schriftsteller zu halten. Es ist wahr, der Geschmack des Quevedo war viel verfeinerter, seine Schreibart gedrungner und eleganter als des Moscherosch; aber doch ist Moscherosch im 17ten Jahr-

*) Bertuchs Magazin der Spanischen und Portugiesischen Litteratur. Band I. S. 98.

Jahrhunderte der beste und körnigste Prosaist unter den Deutschen, der viel originelle Laune, Weltkenntniß, Gutherzigkeit und den Geist der Satire besitzt, bald ernsthaft, bald komisch und burlesk bis zum lauten Gelächter schreibt; ob er gleich die Fehler seines Jahrhunderts nicht verleugnen kann, daß er hier und da CollectaneenGelehrsamkeit anbringt, wo sie nicht taugte, und seine witzigen Einfälle nicht alle die Probe halten.

Eine sehr erweiterte Ausgabe dieser Gesichter, die aber Moscherosch vor unächt erkennt, erschien unter folgendem Titel:

Les Visions de Don Quevedo, **das ist, wunderliche, satyrische und wahrhaftige Gesichte Philanders von Sittewaldt. In fünf Theilen begriffen. Leyden, bei Adrian Weingarten. 1646. 12.**

In den ersten beiden Theilen stehn die 14 Gesichter des Moscherosch, die oben bei der ächten Ausgabe sind genennt worden. In dem dritten und vierten sind enthalten Ratio status, Renthkammer, Peinlicher Proceß, Zauberbecher, Kaufhauß, und Phantastenhospital; Im fünften kommen vor Visionen von den Lastern dieser Welt, von Astrologis, Astrologia und Veränderung der Reiche, von Faßnacht und Herrschaft der Weiber, von seltzamen Gesichtern und tragödischen Historien, auch der höllischen Geister Laster und Thaten.

Zu diesen fünf Theilen kam 1647. noch ein sechster Theil hinzu, in welchem angezeigt wird, Philander

hätte

hätte in seinem grauen Alter wollen ein Mönch werden, da ihm aber dieses Leben nicht gefallen, so hätte er sich zum Kriegswesen begeben, und viele gefährliche Reisen unternommen, die denn in diesem Bande in 4 Capiteln beschrieben werden; zugleich wird dem Leser freigestellt, ob er diesen Band für ein besondres Werk, oder eine Fortsetzung der Gesichter des Philanders halten wolle. In dem siebenten und letzten Theile, der in eben dem Jahre zu Leyden herauskam, wird Philander nach mancherlei Gesichtern und Versuchungen endlich ein Mönch und Priester, und stirbt. Aus diesem kurzen Inhalt erhellet ganz deutlich, daß die letztern Theile von einem fremden Verfaßer herrühren, und wider die Absicht des Moscherosch herauskommen sind. Man sieht dieses auch an der veränderten Schreibart ganz deutlich. Sonst gehört diese Leydner Ausgabe unter die seltnen Bücher.

Johann Balthasar Schuppius.

Johann Balthasar Schuppe zu Gießen 1610. gebohren, studierte zu Marpurg, Königsberg und Rostock; that eine Reise nach Holland, und wurde im 25. Jahre seines Alters Profeßor der Beredsamkeit und der Geschichte zu Marpurg; alsdenn bei dem Landgraf von Heßen Hofprediger und Superintendent, in deßen Geschäften er auch 1647. dem Friedensschluße zu Münster mit beiwohnte. 1649. wurde er Pastor der Gemeine zu St. Jacob in Hamburg, und starb daselbst 1661. Schuppe war ein Mann von gesundem Menschenverstande, der die Fehler seiner Zeit lebhaft einsah,

und mit satirischer Laune zu rügen wuste; seine große Weltkenntniß und Erfarung leuchtet aus allen seinen Schriften; aber seine Schreibart ist unter des Moscherosch seiner; er scheint manchmal ins poßierliche zu fallen, doch läßt er sich wegen seiner scherzhaften Laune noch immer gut lesen. Seine Schriften kamen zusammen, unter folgendem Titel heraus:

Lehrreiche Schriften, deren sich beydes Geist- als Weltliche, weß Standes und Alters sie auch sind, nützlich gebrauchen können; verfertigt von Joh. Balthas. Schuppen. Frankf. am Mayn. 1684. 8. Seiten 1462. ohne Register, Vorrede und Petri Lambecii Programma auf seinen Tod. Von satirischen Schriften befinden sich folgende hierinn

Der geplagte Hiob.

Freund in der Noth.

Der rachgierige und unversöhnliche Lucidor.

Sieben böse Geister, welche heutiges Tages Knechte und Mägde regieren und verführen.

Ein holländisch Pratgen, von dem vorigen Krieg zwischen den beyden Nordischen Königreichen.

Von dem Lobe und Würde des Wörtlein Nichts.

De Lana caprina.

Corinna,

Corinna, die ehrbare und scheinheilige Hure.

Von der Einbildung der Menschen.

Der ungeschikte Redner.

Des Priesters Heli Belialsbuben; *de vera ratione status*, warum mancher bei den Lutherschen, Kirchendienst vergeblich suchen muß, und nicht finden kann.

Von der eingebildeten Academischen Hoheit und Reputation eines unvorsichtigen Studentens.

Der Bücherdieb.

Der bekehrte Ritter Florian, oder ein Discurs, darinn kürzlich entdecket wird, wie der Pabst und sein Anhang bishero Große und Kleine in der Welt vexirt habe, und noch vexire.

Der teutsche Lehrmeister.

Ambaßadeur Zipphusius aus dem Parnaß wegen des Schulwesens abgefertigt.

Vincent Fabricius.

Vincent Fabricius, ein guter Dichter, wurde 1612. zu Hamburg gebohren, und starb als Bürgemeister zu Danzig 1667. auf dem Reichstage zu Warschau. Er ließ 1632. seine Gedichte drucken, und 1638. gab er sie verbeßert heraus. Er hat eine Satire in Prosa hinzugefügt, die er dem Salmasius zugeschrieben, und die den Titel hat: Prausus paratus. Die

Dichter, welche die Zeit mit Anagrammen verderben, die sotadischen Poeten, und die, welche die Poeten verachten, sind darinn weidlich durchgezogen.

Jacob Balde.

Jacob Balde, einer der besten lateinischen Dichter des 17ten Jahrhunderts, wurde zu Ensisheim 1603. gebohren. 1624. trat er in den Orden der Jesuiten, und lehrte sechs Jahr die schönen Wißenschaften. Er hat auch viele Jahre an dem Churbaierischen Hofe gepredigt, und wird wegen seiner vortreflichen lyrischen Gedichte der deutsche Horatz genannt. Seine Vrania victrix gefiel dem Pabst Alexander VII. so wohl, daß er ihm eine goldne Schaumünze überschikte; die er aber einem Bilde der Maria zu Ehren aufhieng. Er starb zu Neuburg 1668. Seine Feder bekam nach seinem Tode ein Rathsherr zu Nürnberg, der sie in einer silbernen Capsel aufbewahrte. Unter seinen Gedichten befinden sich 22 Satiren zum Lobe der Arzneikunst, in welchen die Quaksalber und Marktschreier durchgezogen worden. Er hat auch eine Satire gegen den Mißbrauch des Tobaks geschrieben, dergleichen auch König Jacob von Engelland verfertigt, unter dem Titel:

Misocapnus, sive de abusu Tabaci lusus regius.

Baldes Gedichte sind unter folgender Aufschrift erschienen:

Iacobi Balde e Soc. Iesu Poematum Tom. I. complectens Lyricorum Libros IV. Epodon Lib. I.

et

et Sylvarum Lib. 9. Colon. Vbiorum. 1660. 12.

Tom. II. complectens Heroica.

Tom. III. complectens Satyrica.

Tom. IV. complectens Miscellanea.

Weißlinger gedenkt noch folgender Satire von ihm, die aber in den ietzt angezeigten Werken nicht steht:

Iacobi Balde Paradoxon musicum, das ist, neues geistliches Lied von einer wilden Sau. Von 49 bis 56 Gesetzel gegen das sogenannte CatechismusGlas Doctor Luthers. v)

Die polemischen Schriftsteller unter den Katholiken haben Luthern dieses CatechismusGlas oft vorgeworfen. Unter andern sagt Gretser: Gleichwie es geschah bei der merkwürdigen Abendmahlzeit, welche Lutherus seinen Gesellen im Jahr 1540. zurichtete, nicht ohne einem knöpfichten, und sehr großem Catechetischen Glase. Von welchem Wunderwerk in seinen Tischreden bei dem Capitel von allerhand Dingen zu lesen ist." Es ist nicht zu leugnen, daß von diesem Gastgebothe und dem CatechismusGlase in den Tischreden geredet wird; daß aber aus diesem Buche kein gültiger Beweis geführt werden kann, ist eine erwiesene Sache. Sonst sagt Junker, daß er einen satirischen Holzschnitt auf dieses CatechismusGlas gesehn, der vermuthlich

v) Weißlingers Merkwürdigkeiten. Thl. III. S. 86. not. 8.

muthlich von Luthers Feinden herrührt: Ich habe selbst einmahl zu Dreßden in der Bibliothek des dasigen Stadtpredigers M. Joh. Heinrich Kühn einen Holzschnitt gesehn, auf welchem ein Paßglas war, an dessen jedem Ringe ein Titel aus dem Catechismo Lutheri stand, nämlich an dem obersten, die zehn Gebothe, am andern, der Glaube; am dritten das Vater Unser; am vierten der Catechismus gar aus; am Fuße aber, Catechismus M. Lutheri. Zu beiden Seiten waren alberne, und zum Theil höchst ärgerliche, gotteslästerliche Reimchen angedrukt, welche der Satan selbst in der Hölle nicht schändlicher ausbrüten könnte.“ w)

Ich las vor einiger Zeit in einer Reisebeschreibung durch Baiern, daß dieser Nation die Benennung Sau und Sauschwanz gar sonderlich behagte, welchen Gelust wir ihr nicht beneiden wollen. Balde, der auch dort lebte, scheint dieses mit seinem Beispiel zu beweisen; indem er Luthern in seinem Antagathyrsus auch eine Sau nennt:

De ventre Islebico sic sentio, *Totus erat sus*,
Inque volutabris a calce lutosus ad aures
Factus, ab infami Sybarita libidine putris. x)

Den Melanchthon vergleicht er wegen seiner Magerheit mit einem vom Galgen gefallnen Diebe:

— At-

w) Junkers güldnes und silbernes Ehrengedächtniß Lutheri. S. 238.

x) Balde Poem. Tom. III. p. 243.

— Atque ipso nigrior carbone Melanchthon!
Vltimus hic adeo squallens, vt praeter haberet
Ossa nihil visum, post restim e cannabe torta
Fugisse a furca, delapso fune, putasses. y)

Und doch war Balde selbst so dürre wie ein Knochengerippe, wie er selbst sagt. So vortreflich übrigens Balde in lateinischen Versen war, so elend und jämmerlich klingen seine deutschen Verse, wenn er sich damit abgeben wollte, die Sylben in Reime zu zwingen. Man urtheile aus folgenden Proben, ob man nicht glaubt einen Hanswurst oder Pritschenmeister zu hören. In dem Gedicht de vanitate mundi, welches aus lateinischen und deutschen Versen besteht, kommt unter andern folgendes vor:

51.

Plato, Plato im hohen Thon
Die Weisheit hat angstimmet,
Aber sein Definition
Des menschlich Gschlecht nicht zimmet.
Weil Plato dann ein Gockelhahn
Zu seinem Spott und Schaden,
So sey er drauf zum Koch hinauf
Ins Kuchelstüblein gladen.

Ein Ausfall gegen den Copernicus.

56.

Der Syracusisch Himmel steht,
Zerbrochen seynd Coluren.

y) Ibid. p. 245.

Itzt macht der gwaltig Archimed
In seinen Staub Figuren.
Die Erde steht, und nit umbgeht,
Wie recht die Glehrten meinen.
Ein jeder ist seins Wurmbs vergwist,
Copernicus des seinen.

55.

Gebt doch dem Belisario,
Ich bitt um Gotteswillen,
Ein Stüklein Brodt, so ist er fro,
Und kan den Hunger stillen.
Der blinde Mann nimbt alles an,
Daran ist gar kein Zweifel;
War vor dem Fall FeldtGeneral,
Itzund ein armer Teufel.

Auf den großen Gustav.

77.

Ein Fuchs hat gfuchst den andern Fuchs,
Daß er in Harnisch gschlossen:
Fluks kamen sie, und aber fluchs
Hats auch das Unglück troffen.
Nachdem die Sach (als wie der Schach)
Von dem und dem zertragen,
Hat endlich praph, auch Schwed Gustav
Im Spiel eins dörfen wagen.

Die Olympia sacra in stadio Mariano, oder das deutsche Lied auf die Jungfrau Maria ist ihm viel beßer gerathen, und hat vortrefliche Stellen. Der

Ernst war also seine Bestimmung; des Gespaßes hätte er sich enthalten sollen.

Joachim Rachel.

Joachim Rachel wurde 1618. zu Lunden in NorderDithmarsen gebohren, studierte zu Rostock und Dörpt; wurde erst Rector zu Heiden in Dithmarsen, hernach 1660. zu Norden in Ostfriesland, und 1668. Rector zu Schleßwig, wo er 1669. starb. Rachel wird wegen seiner Satiren für den deutschen Lucil oder Regner gehalten. Er zieht die Laster seines Jahrhunderts sehr beißend durch, und obgleich seine Verse etwas rauh und seine Muse nicht immer züchtig genug ist, so kann man ihm doch das erfinderische Genie und das wahre Talent zur Satire nicht absprechen. Die meisten Ausgaben seiner Satiren sind zu Freiburg im Hopfensacke, einem erdichteten Orte, wo auch der lustige Heerpauker, Fortunatus, Melusine und Eulenspiegel ans Licht getreten sind, herauskommen. Gleich als wenn Rachel mit Narren in einer Claße stehn müßte. Fünf Auflagen sind da herauskommen, aber voller Druckfehler. Er selbst gab zuerst sechs Satiren heraus 1664. zu Frankfurt, 8. und 1668. kamen noch vier Satiren hinzu. Die vielen Auflagen zeigen den Beifall an, womit sie aufgenommen worden. Seine satyrischen Gedichte, welche Johann Jacob Wippel zu Berlin 1743. herausgegeben, enthalten zehn Satiren unter folgenden Aufschriften: die böse Sieben, der vortheilhafte Mangel, die gewünschte Hausmutter, die Kinderzucht, das Ge-

Gebeth, das Gute und Böse, der Freund, der Poet, Jungfernanatomie, Jungfernlob.

In der Hamburgischen vermischten Bibliothek steht: Nicopacii de Purorivo Beweis, daß Rachel die beiden letzten Satiren unter seinen Gedichten Jungfernanatomie und Jungfernlob nicht gemacht hat. Sein Beweis gründet sich darauf, weil sie viele Fehler wider die deutsche Dichtkunst haben und mit Zoten angefüllt sind; ferner, weil sie nicht in allen Ausgaben stehn, und in denen, wo sie stehn, etwas anders gedrukt sind, als in den übrigen. Allein dieser Beweis möchte wohl nicht Stich halten. Außer den Satiren hat Rachel noch ein plattdeutsches Lied gemacht, welches in Dithmarsen noch iezt fleißig gesungen, gelesen und von jedermann in Ehren gehalten wird. Er machte es, als er Rector zu Heide war. Seine Absicht scheint gewesen zu seyn die eignen Namen, Sitten, Gebräuche, Kleidungen, samt den besondern Wörtern und Redensarten der Dithmarsen in ein Lied zu faßen; und man sagt, daß er seine Schulknaben dazu angehalten habe, ihm, was sie dahin gehöriges bemerkten, fleißig anzuzeigen. Es ist lange Zeit nur blos geschrieben herumgegangen; endlich aber hat der schleßwigholsteinische Kammerrath Anton Viet es in seine Dithmarsische Chronik mit eingerükt, und durch seine Anmerkungen zu erläutern gesucht. *)

Philipp

*) Hamburg. vermischte Bibl. Band III. S. 98.

Philipp Andreas Oldenburger.

Von Oldenburgers LebensUmständen ist mir nichts bekannt, außer daß er ein Rechtsgelehrter und eine Zeitlang Profeßor zu Geneve gewesen und 1678. gestorben ist. Er schrieb unter andern

Constantini Germanici ad Iustum Sincerum Epistola politica de Peregrinationibus Germanorum recte et rite juxta interiorem civilem prudentiam instituendis: in qua depinguntur Germaniae Principum mores, doctrina, inclinationes, vota, spes et metus secreti magis quam professi; exhibentur item eorum aulae Iudicia, Ministri aulici, juridici et bellici: qua occasione politici flores vbique inseruntur, notabilesque historiae referuntur ita vt instar Itinerarii Politici Germanis inservire queat. Cosmopoli apud Levinum Ernestum von der Linden. 12. Ohne Vorrede und Register 631. Seiten.

Dieses Buch ist um das Jahr 1668. herausgekommen, und es werden in demselben die deutschen Höfe, ihre Minister und die Clerisei sehr frei geschildert, oder vielmehr durchgezogen, besonders der Sächsische Hof. Es bekam auch dem Verfaßer nicht wohl, denn er muste einst zwei Blätter von diesem Buche aufeßen, worinn er etwas nachtheilliges von einem gewißen Fürsten und seiner Liebschaft geschrieben hatte, und bekam noch oben drein eine tüchtige Tracht Stockschläge. Sonst kommen in dem Buche viele lustige Histörchen, Anekdo-

ten

ten und satirische Ausfälle vor, welche wohl nicht alle erdichtet seyn mögen.

Johann Prätorius.

M. Johann Prätorius, ein kaiserlicher gekrönter Poet, aus Zetlingen in der alten Mark gebürtig, lebte als Magister der Philosophie in Leipzig, und erhielt sich kümmerlich mit Bücherschreiben, daher denn auch seine Bücher nicht sonderlich geschrieben sind. Er hat zumahl einen seltsamen CollectaneenWitz, der alles was ähnlich scheint zusammenraft, was sonst in andern Köpfen sich nie aneinander gefügt hätte. Vom Rübenzahl einem schlesischen Gespenst auf der Riesenkoppe hat er wunderliches Zeug zusammengetragen, womit ihn die schlesischen Kaufleute auf den Leipziger Meßen aus Spaß bewirtheten. Er starb 1680. Hier bemerke ich folgendes Buch von ihm:

Philosophia Colus, oder Pfy lose Vieh der Weiber, darinnen gleich hundert allerhand gewöhnliche Aberglauben des gemeinen Mannes löcherig wahr gemacht werden: die kurtze Zeit zu verlängern, und die länge Zeit zu vertreiben, aufgesetzt durch *MIciPSaM*: (Mag. Iohann Praetorius Sedlingio Marchicus) *Regem Numidiae*. Leipzig 1662. 4. Ohne den Vortrab. 221. Seiten.

Von der seltsamen Schreibart des ehrlichen Prätorius mag folgendes eine Probe seyn:

Canon

Canon XIII.

Es ist nicht gut, wenn die Hüner kreen: doch ist es ärger, so es Nachmittage, als wenn es früh geschieht.

Hey lustig! kückerlükü! kack mir mit krü! Fahre immer so fort, meine spitzsündige Calmeuserinne: das ist die rechte Mode, da du nach den verzehrten Hasen, Hünerfleisch zu Tische bringst. Es reimet sich wohl auf einander. Resp. Ia, Katzo spricht der Italiener; stoße dich nicht dran, oder vernasche es nur nicht im Aepfelgrübse. Das Huhn kreet noch alleweile auf dem Misthaufen. Daran du deinen Schnabel gedenkest zu wetzen. Resp. Und deßentwegen, liebe Schwester, ist es auch nicht gut: beßer wäre es, wenn solches Huhn in der Schüßel gebraten läge und still schwiege, als daß es mir und der Köchin zu trotz da kräet, und gleichsam triumphiret, jauchzet und jubiliret, daß es der Hinderlist oder Nachstellerin entgangen ist. u. s. f.

Wer ein Liebhaber von schönen Raritäten ist, wird in Prätorius Büchern volle Weide finden.

Heinrich Mühlpfort.

Mühlpfort wurde 1639. zu Breßlau gebohren, war daselbst Notarius bei dem geistlichen und Waisen-Gerichte, und starb 1681. Er war ein lustiger und satirischer Mann; seine Poesien bestehn gröstentheils aus GelegenheitsGedichten, die damals geachtet wurden, aber ietzt ihren Werth verlohren haben. Seine

deutschen Gedichte sind zu Breßlau in zwei Bänden in 8. 1686. und 87. erschienen. Neumeister sagt, er habe bei einem guten Freunde in Breßlau, ein satirisches Gedicht von Mühlpfort gesehn, welches er aus Scherz in fremden Namen auf seinen Tod gemacht hätte. a) Dieses ist vermuthlich nichts anders, als das

Coemeterium Mühlpfortianum.

welches Epicedia enthält, von ihm selbst verfertigt, als ob sie von den Lehrern beider Gymnasien zu Breßlau auf seinen Tod gemacht worden; in denen er der Profeßoren und übrigen Lehrer Gemüthsart und angewohnte Redensarten auf eine sehr komische Weise durchzieht. b) Hofmannswaldau machte auf Mühlpfort noch bei seinem Leben folgende Grabschrift:

Neun Wörter und nicht mehr soll dieses Grabmahl haben:
Hier unter diesem Stein liegt Gicht und Durst begraben.

Samuel Freiherr von Pufendorf.

Der Freiherr von Pufendorf war eines Predigers Sohn zu Flöhe, einem Dorfe bei Chemnitz, wo er 1632. gebohren wurde. Er studierte zu Leipzig und Jena, und wurde 1661. zu Heidelberg der erste Profeßor des Natur- und Völkerrechts in Deutschland. 1670.

a) Neumeister Differt. de Poetis Germanicis Saec. XVII. p. 71.

b) Leufehneri Spicileg. IX. ad Cunradi Silesiam togatam.

1670. wurde er Profeßor zu Lunden in Schonen, und 1686. Königlicher Rath und Geschichtschreiber zu Stockholm. 1688. wurde er als Churbrandenburgischer GeheimerRath nach Berlin geruffen, und 1694. machte ihn der König von Schweden zum Baron; in welchem Jahre er auch gestorben ist.

Als **Pufendorf** sein Natur und VölkerRecht herausgab, so grif es zuerst **Nicolaus Beckmann**, der mit ihm Profeßor auf der Universität zu Lunden war, an; welches vermuthlich aus CollegenNeid geschah, worein sich auch ein andrer dortiger Profeßor **Josua Schwartz** mischte. Er suchte, um seinen Einwürfen mehr Gewicht zu geben, die Theologen auf seine Seite zu bringen, indem er die Religion mit ins Spiel zog, und den Pufendorf der Heterodoxie beschuldigte. Allein **Beckmanns** Schrift wurde von den schwedischen Senatoren unterdrukt, aber doch in der Folge zu Giessen unter folgendem Titel gedrukt:

Index novitatum quarundam, quas Samuel Pufendorf libro suo de jure naturae et gentium contra orthodoxa fundamenta Lundini edidit.

Als diese Schrift nach Schweden kam, wurde sie 1675. im April durch den Henker verbrannt, und **Beckmann** muste aus dem Lande, weil er wider den Befehl des Königs den Druck veranstaltet. Der Neid hatte diese erste Schrift veranstaltet, allein Rache und Wuth verursachten, daß er andre verfertigte. Er gab unter dem Namen **Veridicus Constans** eine sehr satirische

Schrift heraus, welcher einige andre folgten, worunter folgende ist:

Nicolai Beckmanni legitima defensio contra Magistri Sam. Pufendorfii execrabiles fictitias calumnias, quibus illum contra omnem veritatem et justitiam, vt carnatus diabolus et singularis mendaciorum artifex, per fictitia sua entia moralia (diabolica puto) toti honesto ac erudito orbi malitiose exponere voluit. Naturalis sive brutalis et gentilis Pufendorfii spiritus vsque adeo enormiter se exerit et perverse operatur, vt nec diabolum, nec infernum, nec vitam aeternam dari impie credat, et dum omnem actionem humanam statuat esse indifferentem, boni ac mali nec praemium nec poenam futuram, his tamen pro satyrico suo ingenio firmiter credit, si viris honestis et proximo suo audacter et malitiose calumnietur, quod semper aliquid faecis, sive mendacii in animis legentium haereat. Impressum anno 1677.

Dabei blieb Beckmann nicht stehen, sondern er foderte Pufendorfen durch einen aus Kopenhagen geschriebenen Brief zu einem Duell heraus, mit der Bedrohung, ihn überall zu verfolgen, wo er sich nur befände, wenn er sich nicht an dem bestimmten Orte stellte. Pufendorf antwortete ihm nicht, sondern schikte den Brief an das Consistorium der Akademie, welches wider Beckmann gerichtlich verfuhr; doch gab er

einige

einige Schriften gegen Beckmanns Satiren heraus, nämlich

1) Apologia pro ſe et ſuo libro, adverſus autorem libelli famoſi, cui titulus: Index novitatum. 1674. 8.

2) Epiſtola ad amicos ſuos per Germaniam ſuper libello famoſo, quem Nicol. Beckmannus, quondam Profeſſor in Academia Carolina, nunc vero cum infamia inde relegatus, mentito nomine Veridici Conſtantis ſuperiori anno diſſeminavit. 1678. 8.

3) Petri Dunaei p. t. in Academia Carolina Pedelli ſecundarii Epiſtola ad virum famoſiſſimum, Nicolaum Beckmannum, totius Germaniae convitiatorem et calumniatorem longe impudentiſſimum ſuper noviſſimis ejus ſcriptis. Holm. 1678. 8.

Dieſe Schrift iſt durchaus ſatiriſch, und mit perſönlichen Anzüglichkeiten angefüllt. Es wird ein Pedell eingeführt, der den Beckmann lächerlich macht, und ihm auf ſeine Pasquille antwortet.

4) Ioan. Rolleti Palatini Diſcuſſio calumniarum, quas abſurdiſſimas de illuſtri viro Sam Pufendorfio, relegatus e Suecia nequam Nicol. Beckmannus per cauſſam defendendae ſuae famae non ita pridem in vulgus ſparſit. Manheim. 1678. 8.

Obgleich Josua Schwartz, Professor der Theologie zu Lunden, an dem Index novitatum, der anfangs wider Pufendorf herauskam, Antheil hatte, so verzieh ihm doch der König von Schweden, nachdem er versichert hatte, daß seine Absicht niemals gewesen wäre, daß dieses Buch sollte gedrukt werden, und daß solches ohne sein Vorwißen von Beckmann besorgt worden. In der Folge aber begegnete ihm etwas, das ihn nöthigte, aus den Ländern seines Herrn zu entweichen. Denn als die Dänen während des Krieges zwischen Schweden und Dänemark sich der Stadt Lunden bemächtigt hatten, und die Einwohner nöthigen wollten, dem Könige von Dänemark den Eid der Treue zu schwören; so that Schwartz solches nicht nur selbst, sondern bemühte sich auch andre dazu zu überreden. Sobald aber der Friede geschloßen und Lunden dem Könige von Schweden wieder eingeräumt wurde, so floh er nach Dänemark, wo ihn der König zum Superintendenten im Herzogthum Schleßwig machte. Weil er sich hier nun in Freiheit sah, sich an Pufendorfen zu rächen, so gab er unter dem Namen seines Stiefsohns Severini Wildschütz eine heftige Satire gegen ihn unter folgender Aufschrift heraus:

Wildschütz Severini Malmog. Scani Discussio calumniarum a Samuele Pufendorfio venerabili vni viro indignissime impositarum in Eride Scandica Indicis errorum suorum causa. Schleswig. 1687. 4.

Dagegen

Dagegen gab Pufendorf zwei Schriften heraus

1) Iosuae Schwarzii Dissertatio epistolica ad eximium vnum juvenem Severinum Wildschyllium, privignum suum. Hamb. 1688. 4.

Diese Schrift ist durchaus satirisch, und in der Schreibart der Epistolarum obscurorum virorum abgefaßt; eben so die folgende.

2) Iurisconsulti Nicolai Beckmanni ad V. C. Severinum Wildschütz, Malmogiensem Scanum epistola, in qua ipsi cordicitus gratulatur de devicto et triumphato Pufendorfio. Hamb. 1688.

Diese Schrift ist sehr komisch; von der Zeit an hat sich Schwartz gegen Pufendorfen nicht mehr geregt. c)

Friedrich Rudolph Ludewig Freiherr von Caniß.

Der Freiherr von Caniz wurde 1654. zu Berlin gebohren, studierte zu Leiden und Leipzig, that darauf eine Reise durch Italien, Frankreich, Engelland und Holland. König Friedrich I. erhob ihn zum Geheimen StaatsRathe und der Kaiser Leopold 1698. in den FreiherrnStand. Sein Hof brauchte ihn in einigen wichtigen Gesandschaften, und er starb 1699. **Bodmer** hat folgendes Urtheil von ihm gefällt:

Zum ersten nennet sie, (die Muse) o freier Caniß, dich,
Der von des Hofs Gedräng in sich hinein entwich,

c) Micerons Nachrichten. Thl. XIV. S. 251.

Und mit gelindem Hohn der Narren sittsam lachte:
Ein artiger Satir, der philosophisch dachte,
Und höflich lebete: sein Vers ist sanft und leicht
Wiewohl der Inhalt schwer: sein Grund nicht trüb und seicht.

Unter seinen Gedichten, welche König zu Berlin 1727. am vollständigsten herausgab, befinden sich zwölf Satiren; und dieses war die zehnte Auflage. Unter seinen Satiren sind 9 Originale und 3 Uebersetzungen.

Conrad Samuel Schurtzfleisch.

Schurtzfleisch wurde 1641. zu Corbach gebohren, und zeigte sehr früh Spuren eines herrlichen Verstandes. Er studierte zu Gießen und Wittenberg, und war eine Zeitlang Rector zu Corbach, verließ aber diese Stelle bald wieder, nachdem man allerhand Streitigkeiten gegen ihn erregte, und schrieb an die Katheder: Haec schola me non capit. 1674. wurde er zu Wittenberg Profeßor der Poesie, und 1678. der Geschichte und griechischen Sprache. Als 1680. die Pest wüthete, that er eine Reise durch Holland, Engelland, Frankreich und Italien. Im Jahr 1700. wurde er Profeßor der Beredsamkeit, und nahm vor seinem Ende die Stelle eines Weimarischen Raths und Oberbibliothecarii an. Er starb 1708. Im Jahr 1669. gab er folgende Schrift heraus, durch die er in viele Streitigkeiten verwickelt wurde:

Iudicia de novissimis Prudentiae civilis Scriptoribus ex Parnasso cum Eubulo Theosdato Sarckmasio

in

in secessu albipolitano communicata. Martismonte excudebat satyrus Stepabhius. In dieser Schrift eröfnete er seine Meinung über 15. politische Schriftsteller, die lauter deutsche waren. Dadurch wurde Lerm; denn es erschienen bald verschiedne Schriften dagegen, die angegrifnen Verfaßer zu rächen. Schurzfleisch aber vertheidigte sich dawider durch verschiedne Schriften, welche **Theodor Crusius** unter folgender Aufschrift zusammendrucken ließ:

Acta Sarckmasiana, in vsum reipublicae literariae in vnum corpus collecta a Theodoro Crusio. 1711. 8. Ohne Vorrede 178. Seiten.

In dieser Sammlung sind folgende Schriften enthalten

1) die erst angezeigten Urtheile von 15. politischen Schriftstellern.
2) Die Fortsetzung davon von Galiotto Galiaceo Karelsbergio, das ist, auch von Schurzfleisch. In beiden Schriften sind zusammen 41. Schriftsteller beurtheilt.
3) Labronis a Verasio Satura Sarckmasiana, ist auch von Schurzfleisch.
4) ὑπερασπισμος pro scriptis Cyriaci Lentuli; den Verfaßer kennt man nicht.
5) Petri Nasturtii judicium de judiciis Sarckmasii. Diese Schrift ist von **Boeclern**, den Schurzfleisch auch angegriffen hatte.
6) Satyra in Eubulum Theosdatum Sarckmasium totius Europae famigeratissimum Magistellulum

et Satyricum, nugas jam in Parnasso vendentem conscripta per Theophilum, Franciscum, Conradum, Andream, Victorinum, Fridericum de Francimont, Frankenhuso-Frisium. Albipoli, apud Esurium Slagmasium Krecken: in vico Purgatorii: ad insigne castigationis. 1669. 4. Der Verfaßer ist Oldenburger.

7) Initia vindiciarum pro Sarckmasio. Ist von Schurzfleisch.

8) Canis sub fustem missus. Der Verfaßer ist Ulrich Obrecht, ein Straßburgischer Rechtsgelehrter und Boeclers Schwiegersohn.

9) Comparatio Constantini Germanici. (Oldenburgeri) Ist in Form der Innschriften, und eine beständige Ironie.

10) Pica Pieris, hoc est, Sarckmasius, ob intempestivam loquacitatem, qua Musas sinceriores provocare non erubuit in Picam mutatus. Ist auch in Form einer Innschrift.

11) Colloquium occasione tumultuantis Verasii in Parnasso. Der Verfaßer dieser zu Schurzfleisches Vertheidigung geschriebnen Schrift ist Christian Henelius von Pirna in Meißen, der 1687. gestorben ist.

12) Programma Academiae Witembergensis in judicia Sarckmasiana. 1669. In diesem Programma werden Schurzfleisches Iudicia als Pasquille verbothen. Er wurde auch von Wittenberg relegirt,

relegirt, welches aber zu seinem Glücke ausschlug, indem man ihn zu Dresden kennen lernte, und beschloß ihn zu befördern. Daher sagte er nachher oft: Periissem, nisi periissem.

13) Schurzfleischii Epistola ad Boeclerum. Schurzfleisch sucht ihn in diesem Briefe zu besänftigen, weil er erfahren hatte, daß er ihn verklagen wolle.

Christian Weise.

Christian Weise wurde 1642 zu Zittau gebohren, und starb als Rector am Gymnasio seiner Vaterstadt im Jahr 1708. Man hat von ihm

Die drei ärgsten Erz-Narren in der ganzen Welt, aus vielen närrischen Begebenheiten hervorgesucht, und allen Intereßenten zu beßerm Nachsinnen übergeben durch *Catharinum Civilem.* 1676. 12. Seiten 406.

Von diesem satirischen Roman, in dem die Laster der damaligen Zeit durchgezogen werden, hat man noch mehr Auflagen; als Leipzig 1704. 12. Augspurg 1710. 12. Der Verfaßer sucht darinn der Welt die Tugend auf eine lustige Art beizubringen. Zu der Zeit, da Weisens Schriften mit Beifall gelesen wurden, fand auch dieser Roman Liebhaber. Bei der Ausgabe von 1676. ist noch ein andres Werkgen befindlich; nämlich

Die Bude der Klugheit aus des alten Epicteti Handbuche, auf öffentlichem Markte

aufgestellt, und durch kurze Anmerkungen einem jeden Käufer recommendiret.

Paul von Winkler.

Churbrandenburgischer Rath und Resident in Breßlau, welcher in der fruchtbringenden Gesellschaft den Namen des Geübten führte, gab eine satirische Schrift heraus, unter dem Titel

Der Edelmann. Frankf. und Leipz. 1696. 8. mit Kupfern. Ohne Vorrede und Register 810. Seiten. Es werden in dieser Satire viele Fehler der Edelleute, besonders der Stolz der sogenannten neuen Pfeffersäcke, die Grobheit der Krippenreuter, die hohe Phantasie vom Alterthum, und die lächerliche Verachtung des bürgerlichen Standes nach Stand und Würden gezüchtigt. Unter dem Namen Belißa soll Breßlau verborgen seyn, und die Herrn von Voglenbach, von Oberwitz, von Knausenburg, der Junker Hans Märten, die alte Frau von der Krummenbreche sollen wirkliche Charaktere schlesischer Edelleute unter erdichteten Namen vorstellen, auch die vorkommenden lächerlichen Begebenheiten an adlichen Höfen gar nicht erdichtet seyn. Der Verfaßer leugnet es zwar in der Vorrede, wenn er sagt: Derowegen denn derjenige, der Belißa in einer gewißen Landschaft, die Herrn von Voglenbach und Oberwitz in einer gewißen Stadt, den Wirth bei dem guldnen Igel auf einer gewißen Gaßen, und die Krippenreuter nur auf einer Landecke aufsuchen wollte, die Thorheit jenes welschen Cantors wieder auflegen

würde,

würde, der eines Tugendliebenden Wahlspruch über einen Diamant, Candor illaesus, mit dieser Auslegung Cantor ille sus, auf sich zog, und ihn deßwegen vor Gerichte beklagte.“ Sonst ist in dem Buche nach der Weise der damaligen Zeit ein Haufen von Collectaneen-Gelehrsamkeit hier und da angebracht, der wohl hätte wegbleiben können, indem er zur Sache nichts beiträgt. Es haben viele geglaubt, der berühmte Herr von Tschirnhausen wäre der Verfaßer dieses Edelmanns, welches aber irrig ist. Daher schreibt Nemeitz: In Schlesien, allwo ein starker, und dabei nicht viel vermögender Adel sich befindet, begeben sich oft arme Fräuleins bei andern Reichen von Adel in Diensten, unter dem Namen einer Gesellschafts- oder WirthschaftsFräulein, welche der Haushaltung vorstehn. Nirgends schreibt der Autor des Schediasmatis vom Kaufmannsadel S. 28. sind die genädigen Fräuleins gemeiner als in Breßlau; denn da findet man sie auch in den Kramläden und Häringsbuden; wie dann bereits der gelehrte Cavalier von Tschirnhausen in seiner sinnreichen Satire, der Edelmann genannt, diesen gewürzten Adel mit einer beißenden Lauge durchgewaschen.“ Nemeitz vernünftige Gedanken über allerhand Materien. Th. V. S. 25. wer die Beschaffenheit des schlesischen Adels kennt, wird das Falsche und seichte in dieser Beurtheilung leicht einsehn.

Abraham a Sancta Clara.

Dieser zu seiner Zeit und in Oesterreich beliebte Prediger aus dem adlichen Megerlinischen Geschlechte, wurde 1642. in dem Flecken Krähenheimstätten, unweit Mößkirch in Schwaben gebohren, und begab sich in den AugustinerOrden. Wegen seiner sonderbaren Gaben wurde er 1669. nach Wien als Hofprediger berufen, welches Amt er an die 40. Jahr mit Beifall verwaltete. Er starb zu Wien im Jahr 1709. Seine Gaben werden in der Folge geschildert werden. Hier bemerke ich nur von ihm:

Abraham a Sancta Clara ganz neu ausgeheckres NarrenNest, oder curieuse Werkstat mancherlei Narren und Närrinnen. Wien. 1751. 8. Drei Theile. Ein Alphabet, 13. Bogen.

Abraham a S. Clara Narrinnen Spiegel, vertoonende natuurelyk en figuurelik den aart, lewenswyze, en gebreeken der gebrekkige Vroutjes ent alle geenen, die genegen zyn, dezelve te verbeteren. Amsterdam 1737. 8. Zwei Theile in zwei Alphabeten.

Johann Riemer.

Johann Riemer 1648. zu Halle in Sachsen gebohren, wurde 1678. am Gymnasio zu Weissenfels Professor der Beredsamkeit und Poesie, und starb nach mancherlei Amtsveränderungen als Pastor an der S. Jacobs-

Jacobs Kirche zu Hamburg 1714. Morhof hält ihn für den Verfaßer folgendes Buches:

Reime dich, oder ich freße dich, das ist, deutlicher zu geben *Antipericatametanaparbeugedamphirribificationes poeticae*, oder Schellen- und scheltenswürdige Thorheit böotischer Poeten in Deutschland, Hanswürsten zu sonderbarem Nutzen und Ehren, zu keinem Nachtheil der edlen Poesie, unsrer löblichen Muttersprache, oder einiges rechtschafnen, gelehrten Poeten zu belachen und zu verwerfen vorgestellt von Hartmann Reinholden, dem Frankfurther. *Suspende, lector benevole, judicium tuum, donec plenius, quid feram, cognoveris.* Northausen bey Barthold Fuhrmannen. 1673. 8. S. 184.

Da ich dieses Buch nicht gesehen habe, so will ich Morhofs Urtheil davon anführen: Wider dergleichen unzeitige Reimer ist eine gar sinnreiche satirische Schrift geschrieben von jemand, der sich Hartmann Reinhold nennet. Dieser sei wer er wolle, so hat er traun dieselbe so artig abgemahlet, daß nichts drüber ist, denn es ist eine perpetua μίμησις, und Unterrichtung eines närrischen Versmachers. Es ist ohne Zweifel derselbe Autor, der den kurzweiligen Redner neulich geschrieben, worinnen viel aus diesem Buche wiederholet wird; der sonst aus andern Schriften wohl bekannt ist. — Wer eine Ergötzung bei müßigen Stunden suchet, wird

seine

seine Mühe bei Durchlesung dieses Buches nicht übel anwenden.

Achtzehntes Jahrhundert.

Johann Gottfried Zeidler.

Johann Gottfried Zeidler war Magister der Philosophie und gekrönter Poet, und hatte zwanzig Jahr die Stelle eines Adjuncti zu Feinstädt im Mannsfeldischen, da er seinem Vater zugegeben war, verwaltet. Nach deßen Tode sollte er ihm im Amte folgen. Allein so vortheilhaft und einträglich die Stelle war, so hatte er doch allerhand Scrupel, die ihn dahin brachten, daß er sie fahren lies. Hierauf begab er sich nach Halle, und wurde auf seine alten Tage daselbst Auctionator, und starb 1711. Dieser Zeidler war ein sehr satirischer Kopf, der die Fehler seiner Zeit ungemein lächerlich vorstellen konnte; besonders waren seine Pfeile gegen die protestantischen Geistlichen, und die scholastischen Philosophen seiner Zeit gerichtet. Man glaubte damals, daß Christian Thomasius dahinter stekte, der ihn zum satirisiren aufgemuntert, und ihm die Hauptdata selbst an die Hand gegeben hätte; welches auch gar nicht unwahrscheinlich ist, da Thomasius manche von Zeidlers Meinungen selbst geäußert, und Zeidler ein großer Verehrer vom Thomasius war, auch einige Schriften deßelben aus dem lateinischen ins deutsche übersetzt hatte. Fein ist eben Zeidler in seinen Satiren nicht, er fällt oft ins grobe und poßenreißerische; und seine Schreibart

ist

ist der damaligen schlechten Cultur der deutschen Sprache angemeßen. Seine Satiren sind folgende

1) Das verdekte und entdekte Carneval, vorstellend die wunderlichen Masqueraden und seltsame Aufzüge auf dem großen Schauplatz der Welt, und deren Entlarvung, worinnen zugleich bemerket wird, wie ein kluger Mensch solche Verstellung recht einsehn, und die vermasquirte Staats-Maximen in allen Ständen recht judiciren, und sie ganz aufgedekt beurtheilen soll. Denen Wahrheit und Weisheit Liebenden zum Muster, den Thorheit Liebenden aber zur Warnung, daß sie aus solchen Masqueraden ihre Thorheit erkennen lernen. Vorgestellt und unter einer Masquerade abgebildet. Drei Aufzüge. 8. Ohne Jahrzahl und Druckort.

Diese Satire ist eigentlich wider die lutherischen Geistlichen gerichtet. Er will beweisen, daß dieselben ein verdecktes Carneval spielten, sich stellten, als suchten sie Gottes Ehre und der Seele Bestes, in der That aber nichts anders thäten, als ihrem Bauch dienten, und ihren Zuhörern nur Larven verkauften. Er sagt deutlich, die Lutheraner würden von ihren Geistlichen betrogen, und auf das Narrenseil geführt. Er stellt sich zwar, als wenn er die Masqueraden aller Stände durchführen wollte, aber er fällt nach der geringsten

Abwei-

Abweichung immer wieder auf die Geistlichen. Er nennt sich einen Politicus, auch Pietisten, und behauptet, die Geistlichen sollten abgeschaft, und zur Handarbeit angehalten werden; er will auch den ganzen Gottesdienst abgeschaft wißen. Den KirchenOrnat nennt er Kirchenkleckerei. Er verdammt alle Streitschriften, und glaubt, in diesem Leben gäbe es keine Orthodoxie; es wären bloße Erdichtungen, da einer immer näher käme, als der andre; die Communicatio Idiomatum wäre Grillenfängerei. Die Orthodoxie nennt er die große Diana und spottet über das lutherische Pabstthum. Im dritten Aufzuge macht er sich über die Tauf- und Hochzeitmahle, Pathenpfennige und Verlöbniße lustig, und will, wie er sagt, die Religion de la Canaille durchziehn. Er schlägt vor, die Prediger sollten im blauen Kleide und im Degen auf der Kanzel erscheinen, u. s. f.

2) Neun PriesterTeufel, das ist, ein Sendschreiben von Jammer, Elend, Noth und Qual der armen DorfPfarrer, wie sie von ihren Edelleuten, Küstern, Köchinnen, Kirchvätern, Bauern, Officianten, Bischöfen, Capellanen und Herrn *Confratribus* jämmerlich Jahr aus Jahr ein geplagt werden. An stat einer getreuen Verwarnung vor dem Priesterstande von einem gottfürchtigen Priester im Pabstthum *Anno* 1439. (nunmehro vor 212. Jahren) an einen guten Freund in Münchlatein geschrieben

ben und in Druck gegeben. Anno 1540. aber mit einer Vorrede D. Martin Lutheri neu aufgelegt. Jezt abermahls als ein *scriptum deperditum*, nebst dem Münchischen Original in gut deutsch übersezt und unsern Herrn *Studiosis Theologiae* dedicirt. Mit guten Anmerkungen bei einem jeden Teufel. 8.

Zeidlers Absicht war bei diesem Buche zu erweisen, daß alles Unheil im Christenthum von drei Dingen herkomme, 1) vom Pantochristianismo, da man alles wolle zu Christen machen, und zu Christen taufen, da doch nur wenige Christen seyn könnten, und man auch fromme Juden und Heiden dulden müße. 2) Von der Alttestamentlerei, da man den Priesterstand, Kirchen und dergleichen eingeführt habe, welches blos jüdische Dinge wären. 3) Vom Kopfglauben, daß man GlaubensArtikel gemacht und vertheidigt habe.

3) Sieben böse Geister, welche heutiges Tages guten theils die Küster oder so genannten Dorfschulmeister regieren; als da sind 1) der stolze, 2) der faule, 3) der grobe, 4) der falsche, 5) der böse, 6) der naße, 7) der dumme Teufel, welcher kommt hinten nach gehunken, als ein Ueberleyer, der arme Teufel, aus deßen miserablen Aufzug und Erzählungen der elende Zustand der armen Dorfküster einigermaßen zu er-

kennen. Dieselben sich nicht nehmen an, die keine Ursach haben dran. Mit angefügten sieben Küstertugenden. Cosmopel auf Unkosten der Societät.

Zeidler zieht hier nach seiner gewöhnlichen Art die Fehler der Dorfschulmeister sehr beißend und lustig durch, und sagt dabei, alle Stände wären verderbt und sollten billig abgeschaft werden; man brauche auch keine Priester.

4) Die Wohlehrwürdige, Großachtbare und Wohlgelahrte *Metaphysica*, oder Uber-NaturLehre, als die Königin aller Wissenschaften, und hochbetraute Leib-Magd oder Kammer-Jungfer der *Theologiae Terminiloquae.* Allen Unlateinischen zur Verwunderung aus dem Lateinischen Grundtext in unsre hochdeutsche Frau Muttersprache übersetzt. Mit einer Vorrede der uralten Unversteht zu Abel in Paphlagonia. Und dem *Examine eorum* der Herren *Candidatorum Philosophiae Aristotelicae.* Gedrukt in der Stadt *Urbs*, dreyviertel Jahr vor dem neuen *Seculo*. 8. Ohne Vorrede 111. Seiten.

In dieser Satire wird die scholastische Metaphysik und die Sophisterei, welche damit unter den damaligen Gelehrten getrieben wurde, aufs äußerste lächerlich gemacht und durchgezogen. Die Vorrede ist durchaus

ironisch

ironisch und spottet derjenigen, welche in der lateinischen Metaphysik große Geheimniße suchten, und diejenigen tadelten, welche die Philosophie im deutschen Kleide auftreten ließen. Nach der Vorrede folgt ein komisches Lied, deßen Anfang also lautet:

Hört, ihr lieben Herren, und laßt euch sagen,
Daß ich mein Wort fein ehrbar mag vortragen:
Ich hab der Glehrten ihre Kunst gesehn!
Ich wollts nicht vor zehn Thaler gän.
Die Kunst, darinn man sich zum Narren studiert,
Und die gantze Welt überdisputirt,
Mit künstlichen Worten und spitzigen Fragen,
Damit sich die schwartzen Präcepterchen tragen,
Drinn unser Herr Pfarr zum Ritter geschlagen.

Darauf kommt das lächerliche MagisterExamen; und endlich die Metaphysik auf der einen Seite lateinisch und auf der andern verdeutscht, alles in Tabellen, um die tabellarische Methode, wo man Dinge verbindet, die gar keiner Verbindung fähig sind, zu verspotten. Die deutsche Uebersetzung ist mit Fleiß höchst lächerlich eingerichtet.

5) **Die Hochedle, Veste und Hochgelahrte** *Gnostologia*, **oder Allwißerey, als Ober-Hof-Marschallin und Geheimbde Räthin der Neun KunstGöttinnen, wie auch Vorsitzerin, Zunftmeisterin und Regiments-Quartier-Meisterin der hochpreißwürdigen lateinischgesinnten Genoßenschaft. Al-**

 len

len Unlateinischen zur Verwunderung aus dem lateinischen Grundtext in unsre hochdeutsche Helden-FrauMutter-Sprache getreulich übersetzt. Mit einer Vorrede *Rever. P. Fr. Alphonsi de Lana caprina*, Carmeliter-Ordens, und *Profess. Publ.* auf der Hochlöblichen uhralten Unverstet zu Abel, *Theologi consummatissimi, et de tota Ecclesia jam dudum meritissimi.* Abel, drukts und verlegts Johann Duntaxat Griller, Univ. Buchdrucker. 8.

Nach einer komischen Vorrede, folgt wieder ein Lied, im Ton: Es ist am Ende, ach helft uns allen. Alsdenn kommt

I) *Clio, id est, Gnostologia in bacca lauri.* Die Allwißerey in einer Schaf-Lorber. 45. Seiten, in lateinischen und deutschen Tabellen.

6) *S. T.* Ihre *Praecellentz* die *Noologia* oder Versteherei als Archiv-Secretariußin der 9. Kunstgöttinnen, wie auch Erz-Schreinshalterin der hochpreißwürdigen lateinischgesinnten Genoßenschaft. Allen Unlateinischen zur Verwunderung und Anbethung aus dem lateinischen Grundtext in unsre hochdeutsche FrauMuttersprache getreulich übersetzer. Mit einer Vorrede *M. Ortuini Gratii P. Publ. Metaphysices* zu Abel in Paphlagonia. Abel, *Anno magno platonico.* 8.

Nach

Nach der lächerlichen Vorrede des Ortuinus Gratius folgt wieder ein Lied, das sich anfängt:

Hört ihr lieben Herren und laßt euch sagen,
Ich hab á gepichten lutherschen Magen.

Nach diesem folgt: Carmen Rhytmicale de Magisterculis nostruncunculis,

Novelli Magisterculi, inscitiae fraterculi:
Nam in sacro codice illi legunt modice,
Et Priscianum verberant, voces duas cum recitant.
In Literis latinis similes peregrinis.
His Michael Germanicus est optimus Grammaticus.
In Graeca literatura est parva eis cura,
In Ebraicis stulti, nec in Poesi multi. &c.

Alsdenn folgt:

II.) *Euterpe i. e. Noologia in Grano Papaveris erratici.* Die Versteherey in einem Moon-Körnchen von einer Klatschrose. Deutsche und lateinische Tabellen auf 6 Seiten. Mit dem Holzschnitte des Gratius.

7) Die Wohledle, Großachtbare und Rechtswohlgelahrte *Fiscologia* oder Communität-Caße, als Land-Rentmeisterin, Ober- und Unter-Einnehmerin, auch Directorin des Accisewesens bey der großen lateinischen Kunstgöttin Minerven. Allen Unlateinischen zur Verwunderung aus dem lateinischen

schen Grundtext in unsre hochdeutsche FrauMuttersprache übersezt. Mit einer Vorrede der hochlöblichen uhralten Unverstehr zu Abel in Paphlagonia. Grillenburg im izigen *Seculo.*

Nach der lächerlichen Vorrede und einem lustigen Liede von Hans Suppe folgt

III.) *Thalia, id est, Fiscologia in Avellana Argentea.* Die Fiscologie im BalsamBüchsgen. In einer lateinischen und deutschen Tabelle werden die Gesetze, Gewohnheiten und Strafen bei den Communitäten auf das seltsamste beschrieben, um die damalige tabellarische Methode in den Lesebüchern der UniversitätsLehrer lächerlich zu machen. Diese Tabelle hat 64 Seiten.

8) I. G. Zeidleri Synopsis fiscologica, concinna accurataque methodo ante hos viginti annos conscripta, nunc ob exemplarium defectum juxta editionem Francofurt. recusa, cum nova praefatione auctoris, in qua de consilio editionis, deque mirifica vtilitate novarum disciplinarum disseritur. Lugd. Bat. 1701. Ohne die Vorrede 74. Seiten.

Zeidler erzählt in der Vorrede, daß er diese Schrift nicht in der Absicht aufgesetzt habe, die Aristotelische Philosophie oder die Communität zu Wittenberg zu verspotten, sondern blos aus Scherz zu zeigen, daß es sehr leicht sei, nach der damaligen philosophischen Lehrart auch

auch eine Kleinigkeit als eine philosophische Wißenschaft vorzutragen; weil einige Philosophaster sonderbare Weisheit in dieser Methode suchten, und ihre Schüler überredeten, daß sie ihnen wunderbare Geheimniße lehrten.

9) Die Hochehrwürdige, Geistreiche und Hochgelahrte *Pneumatica*, oder Geisterey, als Oberhofpredigerin, Gewissensräthin und BeichtMutter bey der großen lateinischen Kunstgöttin Minerven. Allen unlateinischen deutschen Micheln zur Verwunderung aus dem lateinischen Grundtext in unsre hochdeutsche FrauMuttersprache übersetzt. Mit einer Vorrede der hochlöblichen uhralten Unversteht zu Abel.

In der Vorrede werden die Grillenfängereien der scholastischen Geisterlehre verspottet, und derselben einige ketzerische Sätze angehängt; z. E. Jeder kann sich einen eigentlichen Teufel machen, so oft er will; Besitzungen vom Teufel und Leidenschaften sind nur wie mehr und weniger verschieden; die Gespenster sind der beste Beweis der Unsterblichkeit der Seele, u. s. f. Darauf folgt

V.) *Terpsichore, i. e. Pneumatica in Piso.* Die Geisterey in der Erbs. in lateinisch und deutschen Tabellen auf 45. Seiten.

10) Die Hochedle, Veste, Hochgelahrte und Hocherfahrne Physica oder NaturLehre, als

als Hochbetraute Ehstands-Räthin, Oberkinder-Mutter, *Inspectorin vteri*, Urin- und Milchkosterin, wie auch GeneralBratenwenderin des Sonnenlaufs am Königl. Hofe der großen lateinischen Kunstgöttin Minerven. Allen deutschen Micheln aus der lateinischen Grundsprache in unsre hochdeutsche FrauMuttersprache getreulich übersezt, und in eine Kirsche, nicht größer als ein SperlingsEy gefaßet. Mit einer Vorrede *Facultatis philosophicae* der hochlöbl. uhralten Unverstehet zu Abel. Abel, druckts und verlegts Joh. Duntaxat Griller, Unverstehet Buchdr.

Nach der gewöhnlichen satirischen Vorrede folgt

VI.) *Erato, i. e. Physica in Ceraso;* die Wachsthumliche oder Naturlehre in der Kirsche; lateinische und deutsche Tabellen auf 93. Seiten.

11) Die Wohlehrbare, Viel- Ehr- und Tugendsame *Ethica* oder Sittenlehre, als Oberhofmeisterin, Inspectorin, Beschleicherin und Depositorin am Königl. Hofe der großen lateinischen Kunstgöttin Minerven. Vor alle böse Leute, die kein Latein können, zu ihrer Bekehrung in unsre hochdeutsche FrauMuttersprache nach dem lateinischen Grundtext getreulich übersezet. Mit einer Vorrede *Facultatis Philosophicae*

sophicae der hochlöbl. uhralten Unverstehr zu Abel. Abel, bey Duntarat Grillern Unv. Buchdr.

Nach der Vorrede folgt

VII.) *Polymnia, i. e. Ethica in Alkekengi.* Die SittenLehre in einer Judenkirsche, oder ProphetenBeere. oder lateinische und deutsche Tabellen auf 64. Seiten.

Die deutsche Uebersetzung der lateinischen Tabellen ist mit Fleiß abgeschmackt, um den Wörterkram der scholastischen Philosophie desto lächerlicher zu machen. Z. E. in der Gnostologie sind folgende Worte:

Canones. Scibile theoreticum et habitus theoreticus non respuunt vsum, also übersetzt: Regimentsstücke. Das seherliche Wißliche, und der seherliche Habicht speien den Gebrauch nicht aus.

Alle diese Zeidlerische Schriften sind selten, und noch seltner trift man die Satiren auf die Philosophie beisammen an.

Albert Joseph Conlin.

Der Christliche Weltweise beweinent die Thorheit der neuentdeckten Narrenwelt, welcher die in diesem Buch befindliche Narren ziemblich durch die Hächel ziecht, jedoch alles mit sittlicher Lehr und heiliger Schrift untermischt. Worinn über 200 lustig und lächerliche Begebenheiten, deren

sich nit allein die Herrn Pfarrer auf der Kanzel, sondern auch eine jede Privatpersohn, bey ehrlichen Gesellschaften nutzlich bedienen können. Vorgestellt von Alberto Josepho Loncin von Gominn. Vohburg. 1706. 4.

Conlin der Verfaßer dieses Buches, welches sieben Bände mit Kupfern enthält, war Pfarrer zu Monning im Rieß; wovon Loncin von Gominn das Anagramm ist. Die ersten fünf Bände sind den Narren, und die zwei leztern den Närrinnen gewiedmet. Es hatte Pater Abraham a Sancta Clara schon einen ähnlichen Text verfertigt, an deßen Ausfertigung er aber verhindert wurde, weil ihm ein hoher Potentat aufgetragen hatte, etwas anders zu schreiben. Weil nun die Kupfer bereits fertig waren, so ersuchte der Verleger Daniel Walder zu Augspurg den Conlin, das Werk zu compliren, wie er sich ausdrukt; welches er auch gethan hat. Conlin ist der Affe des Pater Abraham a Sancta Clara, und abrahamisirt nach Herzens Lust. Aus seiner Satire auf die 100 Narren und 50 Närrinnen, will ich aus dem ersten oder WeiberNarren nur eine kleine Probe abschreiben:

„Befrag ich mich weiter: quid est mulier? was ist ein Weib? So folget die Antwort: Ein bös Weib ist des Teufels sein Reitsattel, ist ein immerwährende Baiß-Zang, ist ein stäts schallende Wetterglocken, ist ein abgelaßner Kettenhund, ist des Beelzebuebs Sackpfeifen,

pfeifen, ist des Tartar Chams Schirrpfannen, ist ein ungeschmiertes Wagenrad, ist ein bißige Pfeffermühl, ist ein Verkündzettul von Filtzhofen, ist ein Tripolitanischer Kehrbesen, ist ein Folterbank der Ohren, ist ein Riebeisen der Herzen, ist ein Schlüßel in die Höll, ist ein Maden des Friedens, ist ein Blasbalg des Lucifers. Quid est mulier? was ist ein böses Weib? Ein böses Weib ist ein Schiffbruch ihres Mannes, ist ein steter Wetterhahn im Hauß, der Tag und Nacht krähet, ist ein übellautende Klepperbüchsen, ist ein Fränkischer Stiefelbalg, den man fast allweil schmieren soll, ist ein gewixter Wettermantel, in den das Waßer der Ermahnung nicht eingehet, ist ein Blasbalg des feurigen Zorns, ist ein Ziehpflaster des Geldbeutels u. s. f.

Ein leibhaftiger Scaramuza! Woher solch närrisches Zeug in sein Gehirn, Herr Pfarrer?

Franz Callenbach.

Dieser Jesuit verfertigte einige satirische Komödien, ohngefehr wie sie ehmals auf den Jesuitertheatern vorgestellt worden, in welchen er die Gebrechen seiner Zeit im Staate, in der Kirche, in der Gelehrsamkeit und dem gemeinen Leben oft witzig und noch öftrer unwitzig durchzieht. Er schrieb im zweiten Decennio dieses Jahrhunderts.

1) Wurmland, nach Landesart, Regiment, Religion, Sitten und Lebenswandel gleichsam auf einer Schaubühn vorgestellt. —

Zu

Zu finden bey der Wurmschneiderzunft, bey Vermelio Wurmsamen. Im Gasthaus zum Regenwurm. Im Jahr, da es wurmstichig war. 8. Seiten 144.

In dieser Komödie werden allerhand Würme geschnitten, Kirchenwürm, Hofwürm, Regimentswürm, Gerichtswürm, Staatswürm, Kriegswürm, des gemeinen Hausen Würm. u. s. f.

2) *Eclipses Politico-morales.* Sicht- und Unsichtbare Staatsfinsternußen. Gedrukt in Umbria, im Jahr, da es finster war. 84 Seiten in 8.

Hier kommen mancherlei Finsterniße vor, Justiz-Finsterniße, StaatsFinsterniße, ReputationsFinsterniße, ReligionsFinsterniße, u. s. f.

3) *Vti ante hac*, auf die alte Hack. *Olim autem non sic, sive Revolutio Seculorum in deteriora ruentium.* oder, die von den Todten erweckte alte Welt verweist der neuen ihren verdächtigen Lebenswandel. Gedrukt in der alten Welt, *sub signo veritatis.* 88 Seiten in 8.

4) *Quasi, sive Mundus Quasificatus*, das ist, die Quasificirte Welt, *sub polis Nisi et Quasi*, Gedrukt in der Quasiwelt *anno* 1715. 8. 88 Seiten.

5) *Quasivero*, der hinkende Bott hat sich wohl,

wohl, *sive Novellae Politico-morales*. 1715. 8. Seiten 112.

6) *Genealogia Nisibitarum*. Des uralten *Nisi* StammHaus, GeburtsBrief, Auf- und Zunehmen vom Fall Adams und Eva bis auf diese letztere Zeiten, unausfetzlich von Hohen und Niedern Standtspersonen fortgepflanztes NisiGeschlecht. 1715. 136 Seiten in 8.

Etwas von poetischer Art und Kunst des Herrn Verfaßers:

Wenn der Doctor Iurium
Hält Privat Collegium,
Nisi sitzt in Folio
Non invito Domino,
Instituta seyn wohl gut,
Iura machen guten Muth;
Nisi selbst zur rechten sitzt,
Nichts als Intereße schwitzt.

Sieh, da kommt Herr Medicus,
Nisi ist sein Socius;
O du aber Patient arm,
Nisi tragt das Bopperment
Nisi schreibt ein Recipe,
Sed cum suo foenore.
Spumat jam clysterium
Intestinum proelium.

7) *Puer*

7) *Puer centum annorum, sive Heteroclitus repuerascentis mundi genius.* Der vor Augen liegend handel- und wandelnden Welt täglich anhaltendes Kinderspiel. Im Jahr, da die Welt alt und kindisch war. 144 Seiten in 8.

8) Almanach, Welt- Sitten- Staat- Marter-Calender; gerichtet auf alle Schalt-Jahr. Allen so wohl freiwilligen als gezwungnen Zeit- und Modi-Martyrern zur Nachricht, Warnung und glimpflicher Bestrafung. Gedrukt unter dem Schnappgalgen auf der Folter- und Marterpreß; allernächst der alten abgeführten Pferds-Wayd gegen dem alten JagdhundSpital. Wird verkauft bey dem so genannten lahmen Mann in der Gerbersgaßen im Stockhaus. 187 Seiten in 8.

Christian Wernicke.

Christian Wernicke, der auch Wernigk und Warneck geschrieben wird, war väterlicher Abkunft nach ein Sachse, von mütterlicher Seite ein Engländer, und von Geburt ein Preuße. Im Jahr 1685. bezog er die hohe Schule zu Kiel, wo ihn Morhof ermunterte, sich auf die epigrammatische Poesie zu legen. Nachdem hat er sich lange Zeit in Holland, Frankreich und England aufgehalten, und da ihm seine Absichten am Englischen Hofe nicht glükten, wo er als

Se-

Secretair bei einer Gesandschaft stand, so gieng er nach Hamburg, wo er sich durch seine Gedichte großen Ruhm erwarb. Die erste Ausgabe derselben erschien im Jahr 1697. der Unterschrift nach zu Amsterdam. Sie bestand aus sechs Büchern unter dem Titel:

Ueberschriften oder *Epigrammata*, in kurzen Satiren, kurzen Lobreden und kurzen Sittenlehren bestehend.

Die zweite erschien 1701. zu Hamburg, und bestand aus 8 Büchern Ueberschriften, und aus 4 Schäfergedichten. Die dritte erschien ebendaselbst 1704. und bestand aus zehn Büchern Ueberschriften, und der Satire Hans Sachs, die er vorher einzeln herausgegeben hatte.

Wernikens Gedichte geriethen bald in Vergeßenheit, und blieben nur wenigen Kennern bekannt, weil der gute Geschmack noch nicht empor kam. Bodmer prieß sie vor funfzig Jahren zuerst wieder an. 1749 und 1763 gab man seine Gedichte zu Zürich von neuem heraus. Er gehört unter die besten Epigrammatisten neuerer Zeiten; weil aber manche von seinen Sinngedichten auch schlecht und mittelmäßig sind, so hat Herr Profeßor Ramler eine Auswahl daraus, nebst Opitzens, Tscherninge, Andreas Gryphius und Adam Olearius Epigrammen zu Leipzig 1780. 8. herausgegeben.

Nachdem Wernicke einige Zeit in stiller Ruhe ohne Amt zugebracht hatte, wurde er von dem Könige

in Dänemark zum StaatsRath ernannt, und nach Paris gesandt, wo er auch in dem Charakter eines Residenten im dritten Decennio dieses Jahrhunderts gestorben ist. [d]) Weil er die schlesischen Poeten namentlich Hofmannswaldau und Lohenstein in einem Sinngedicht doch bescheiden getadelt hatte, so nahm dieses Postel, deßen Singspiele damals in dem hamburgischen Opernhause aufgeführt wurden, sehr hoch auf, und schrieb gegen Wernicken ein Sonnet, in welchem er Lohenstein einem Löwen, Wernicken aber einem Hasen vergleicht, der auf dem todten Löwen herumspringt. Wernicke schrieb dagegen folgendes komisch-satirisches Heldengedichte:

Ein Heldengedicht Hans Sachs genannt aus **dem Englischen übersetzt von dem Verfasser der Ueberschriften und Schäfergedichte, nebst einigen nöthigen Erklärungen des Uebersetzers. Altona. Fol.**

Die Erfindung entlehnte er von dem Englischen Dichter Johann Dryden, der unter dem Namen Mac Fleckno die abgeschmakten Poeten seiner Insel, wie Wernike Hanns Sachsen und Posteln, den er unter dem Anagramm Stelpo aufführt, auf eine heroisch komische Weise besungen hat. Es wird in demselben Hans Sachs vorgestellt, der zu seinem Nachfolger

d) Ramlers Vorbericht zu seiner Ausgabe von Wernikens Ueberschriften; und der Vorbericht zu der Zürcher Ausgabe von Wernikens Gedichten 1763.

ger den Postel erwählt. Das Gedicht ist nur ein Fragment; es sollte in demselben noch Stelpo auf dem Gänsemarkt zu Hamburg gekrönt werden. Er läßt unter andern Hans Sachsen vom Stelpo sagen:

Mein Stelpo zeigt allein mein Bild an seiner Stirne,
Und unzertheilte Dünst umnebeln sein Gehirne,
Selbst seine Amme faßt in der Geburt ihn um,
Weißagt und segnet ihn mit diesem Wunsch: sey dum!

Wernicke war der erste, der nach beständigen und festen Grundsätzen urtheilte, und die Gedichte der Deutschen ohne Vorurtheil, und blos nach der Wahrheit der Sachen betrachtete. Seine Begriffe von der Poesie und Kritik, die er theils in seinen Ueberschriften, theils in den hinzugefügten Anmerkungen an den Tag legt, sind vortreflich. Hagedorn hat auf ihn folgendes Sinngedicht:

Wer hat nachdenklicher den scharfen Witz erreicht,
Und früher aufgehört durch Wortspiel uns zu äffen?
An Sprach und Wohllaut ist er leicht,
An Geist sehr schwer zu übertreffen.

Christian Friedrich Hunold, sonst Menantes genannt.

Hunold wurde zu Wandersleben in Thüringen unweit Arnstadt 1680 gebohren. Er studierte in Jena, und begab sich hernach nach Hamburg, wo er den Studenten auf dem dasigen Gymnasio Collegia über den Styl, die Rede- und Dichtkunst las, und daneben Romanen, Opern und andre Gedichte schrieb, um sich das

Leben kümmerlich zu fristen. Sein satirischer Roman wurde zu Hamburg confiscirt, weil sich viele Leute getroffen fühlten, und ihn verklagten; daher muste er 1706. von da fort. Nach einem kümmerlichen Herumirren, wo er immer ein Amt suchte und keins fand, begab er sich 1708. nach Halle, und las den Studenten über die Moral, Oratorie und Poesie Collegia. 1714. disputirte er unter dem **Bodinus**, und wurde Doctor der Rechte, und starb daselbst 1721.

Wernicke lebte zugleich mit Hunolden in Hamburg, und weil er, wie erst angezeigt worden ist, in seinen Ueberschriften den **Lohenstein** getadelt hatte, so grif ihn **Hunold** in einem Gedicht unter dem Titel an: **Der Poesie rechtmäßige Klage über die gekrönten und andern närrischen Poeten.** Die Verse, worinn Wernicke angegriffen wird, sind folgende:

Die Ueberschriften sind oft ihrer Narrheit Pfänder,
Und stellen sich doch noch mit großen Titeln ein;
Zwar große Schellen pflegt ein großer Narr zu haben, u. s. f. *)

Nun stand in Menantes Gedichten eine satirische Grabschrift auf Carl II. König von Spanien, worinn über deßen Unvermögen und gemachtes Testament gespottet wird. Dieses zeigte Wernicke bei dem Spanischen und Französischen Residenten in Hamburg an, und brachte ihnen die Grabschrift ins spanische und französische

*) Wernike war ein großer ansehnlicher Mann, und anderthalb Kopf länger als Hunold.

zösische übersezt. Die Residenten begehrten in einem Memorial bei dem dasigen Magistrat Genugthuung. Menantes ließ unterdeßen, da er gewarnt wurde in drei Stunden das Blat, worauf die Grabschrift stund, umdrucken, und sezte statt derselben auf die Geburt der Princeßin von Weißenfels eben so viel Zeilen, und ließ so viel Exemplaria in bunt Papier binden, als Herren im Rathe waren. Als Verleger und Drucker vor dem Richter Beccker, der ein Kaufmann war, erschienen, zeigten sie ihre gebundne Exemplare vor, und gaben das, worinn die Grabschrift stund, für einen Nachdruck aus. Und so war die Sache abgethan. 1702. gab Menantes die allerneuste Art höflich und galant zu schreiben heraus, und rükte einen Brief ein, der eigentlich eine Kritik über Wernickens Ueberschriften ist; er hat den Titel: Schreiben an einen gelehrten Freund von einigen schlimmen Poeten und andern unzeitigen Scribenten. Als hierauf Wernicke 1704. eine neue Ausgabe seiner Ueberschriften drucken lies, griff er Hunolden an verschiednen Orten unter dem Namen Mävius an, z. E.

An den deutschen Mävius.

Freund, hast du keinen Wiz, und willst doch etwas schreiben,
Das dem Verleger nicht soll auf dem Halse bleiben,
So habe keine Furcht, verachte Strang und Ruth,
Und schimpf ein Königlich, so freund- als feindlich Blut,

Laß oft ein stinkend Wort in Lesers Nase rauchen,
Und schreib auf das Papier, wozu es zu gebrauchen;
Sprich, was die Unzucht selbst nicht sagen wollt, heraus,
Und dein Parnaßus sei der Fourbißeusen Haus. f)
Sprich einem Gönner g) zu, den du dir hast erkohren,
Und schlag ihm, weil du rühmst, das Rauchfaß um die Ohren.
Gieb einem Freund von ihm, nechst nach ihm, grobe Stich,
Damit es scheinen mög als — Ja, als hieß ers dich.
Such eine Grabschrift auf, die aus der Höll herstammet,
Und zeige, wie man sich vors andern Witz verdammet.
Du siehst, mein Rath ist gut, und plagt die Danksucht dich,
So tadle, wo du willst, rühm aber niemals mich.

Menantes wurde hierdurch sehr aufgebracht, und schrieb gegen Wernicken eine satirische Komödie unter folgendem Titel:

Der thörichte Pritschmeister, oder schwermende Poete, in einer lustigen Comödie, über eines Anonymi Ueberschriften, Schäfer=

f) War eine berühmte Hure, und hernach Kuplerin zu Amsterdam.

g) Der Königl. Dänische Resident Herr von Hagedorn.

fergedächte und unverschämte Durchhechelung der Hofmannswaldauischen Schriften, auf sonderbare Veranlaßung, allen Liebhabern der reinen Poesie zu gefallen ans Licht gestellt von Menantes. Coblenz bey Peter Marteau dem jüngern. 1704. 8. Sieben Bogen; eigentlich in Hamburg gedrukt.

Die Personen dieses Poßenspiels sind, ein gelehrter Mann, der von seinen Renten lebt, ein Schulmeister, ein Erzpritschmeister, ein lustiger Bedienter, ein Pegnitzschäfer, Hans Sachsens Geist, Mirandola, in die sich der Erzpritschmeister verliebt, Amarillis, des Gelehrten Mannes Tochter, die er gleichfalls liebt, eine Schusters Magd, eine Milchdirne, eine Trödelfrau. Die ganze Komödie besteht gröstentheils aus ungereimten Anwendungen der Ueberschriften, welche lächerlich gemacht werden. Der Pritschmeister heißt Narweck, welches das Anagramm von Warneck ist. h) Jämmerlich ist es, daß man in Jöchers Gelehrtenlexicon die Nachricht von Wernicken unter dem Artikel Narweck suchen muß.

Johann Christian Günther.

Günther wurde 1695. zu Striegau in Schlesien gebohren, wo sein Vater Stadt-Physicus war, der ihn

h) Geheime Nachrichten von Menantes Leben und Schriften und Sammlung der Zürcherischen Streitschriften. Band I. St. I. S. 121. St. II. S. 115.

bis ins 14te Jahr selbst unterrichtete. Er studierte in Wittenberg und Leipzig, und sollte 1719. HofPoet in Dresden werden, welches er aber durch den unmäßigen Trunk verscherzte; eben dieses wiederfuhr ihm bei dem Graf Schafgotsch in Breßlau. Weil er die Poesie der Arzneikunst vorzog, der ihn sein Vater gewiedmet hatte, warf dieser einen tödtlichen Haß auf ihn, den er durch keine Abbitte vertilgen konnte. Er schweifte unstät und flüchtig hier und da in Schlesien herum, und ließ sich endlich in Creuzberg nieder, wo er practicirte. 1722. gieng er wieder auf die Universität Jena, sich den Doctorhut zu holen, wo er aber 1723. in großer Dürftigkeit starb, indem der unmäßige Gebrauch starker Getränke sein Leben verkürzte. Er war ein wirkliches Genie in der Dichtkunst, und würde, wenn er seine Verse kritisch zu feilen verstanden hätte, ein zweiter Opiz worden seyn; so aber gleichen sie rohen ungebildeten Kindern der Natur. Unter seinen Gedichten befinden sich auch Satiren, besonders eine wider Theodor Crusius, unter dem Titel: **Der entlarvte Crispin, oder die von den Musen gestriegelte Tadelsucht.** Neuheit, Leichtigkeit, Kraft und lyrischen Schwung, als Begleiter des poetischen Genies findet man häufig in seinen Gedichten. **Bodmer** hat mit kritischem Gefühl von ihm gesungen:

Zween andre führt der Ruhm mit ihm auf einem Wagen,
Den hat uns Schlesien und den die Schweiz getragen. (Haller)

Gieb

Gieb acht, wie der Affect in Günthers Rede blitzt,
Wiewohl ihn die Vernunft mit eisern Waffen schützt.
Wenn er sein Elend klagt, muß jeder sich ergeben;
Nur um des Vaters Herz muß Erz und Eisen schweben.

— — —

Ihr Stylus sticht hervor nach sehr besondrer Art,
Des Schlesiers ist stark, nachdrüklich, doch was hart:
Dieweil er stets ein Ding, das vor sich nicht bestehet,
Kein eignes Wesen hat, und nur mit andern gehet,
Als was selbständigs mahlt, mit Geist und Thun beseelt.
Gut, wenns mit Maaß geschieht, wahr ist es, er erwählt
Ein metaphorisch Bild mit glüklichem Verstand
Von Landesübungen, und weist des Künstlers Hand,
Indem er Sprüchen selbst der Neuheit Anmuth borget,
Und alles fällt ihm ein, und kommt ihm unbesorget.

Benjamin Neukirch.

Neukirch wurde zu Reinike, einem schlesischen Dorfe bei Bojanowa gebohren im Jahr 1665. Nachdem er zu Frankfurt, Halle und Leipzig studiert hatte, begab er sich nach Berlin, und wollte am Hofe sein Glück machen, muste aber über zwanzig Jahre kümmerlich auf eine Bedienung warten, bis er endlich Professor bei der neuangelegten Ritter Akademie ward. Als aber diese nach dem Tode Friedrichs I. aufgehoben wur-

de, so gieng er als Unterhofmeister des Erbprinzen an den marggräflichen Hof nach Anspach, und wurde zuletzt Hofrath daselbst, wo er auch 1729. starb. Er war in jüngern Jahren ein großer Verehrer und Nachahmer des Lohensteins, als er aber nach Berlin kam, lehrten ihn die Beispiele des StaatsMinisters von Fuchs und des Herrn von Caniz, diese schwülstige Schreibart abzulegen, er verfiel aber darüber in das wäßrige. Als er 1700. ein HochzeitGedicht nach Breßlau machte, schrieb er, wie Breßlau iezt mit seinen Gedichten nicht mehr zufrieden sey:

> Mein Reim klingt mehrentheils ganz matt und ohne Kraft,
> Warum? ich tränk ihn nicht mit MuscatellerSaft;
> Ich speis ihn auch nicht mehr mit theuren Ambra-Kuchen:
> Denn er ist alt genug die Nahrung selbst zu suchen.
> Zibeth und Bisam hat ihm manchen Dienst gethan,
> Itzt will ich einmahl sehn, was er alleine kann.

Bodmer gedenkt auch dieser poetischen Bekehrung:

> Zu diesen muß ich hier auch Neukirchs Namen fügen,
> Nicht, daß er am Parnaß so hoch als sie gestiegen,
> Nur, weil er ohne Furcht die kühne That gewagt,
> Des Lohnsteins falscher Lehr großmüthig abgesagt,
> Das, was er jung verehrt, im Alter ausgepfiffen,
> Und mehr verworfen hat, als Hanke noch ergriffen.

Neukirch hat auch Satiren geschrieben, welche unter folgendem Titel herauskommen sind:

Gott-

Gottfried Benjamin Hankens Königl. Poln. und Churfürstl. Sächsischen geheimden Accis-Secretarii weltliche Gedichte, nebst des berühmten Poeten Herrn Benjamin Neukirchs noch nie gedrukten Satyren. mit Kupfern. 1727. zu Dresden. 8.

So seltsam und wäßrig Hankens Satiren waren so wurden sie doch damals gepriesen.

Nicolaus Hieronymus Gundling.

Gundling wurde 1671. zu Kirchensittenbach, einem Dorfe unweit Nürnberg gebohren. Er ist als eine der vornehmsten Zierden der Universität zu Halle bekannt genug, wo er mit dem grösten Beifall lehrte, und daselbst 1729. als Profeßor der Beredsamkeit, und des Natur- und Völkerrechts, auch Geheimder Rath starb. Im Jahr 1738. kamen zu Jena seine satirische Schriften in 8. heraus.

Johann Burchard Menke.

Menke, gebohren zu Leipzig 1675. starb daselbst 1732. als Königl. Polnischer Historiograph und Profeßor der Geschichte. Er schrieb die elegante und heilsame Satire von der Marktschreierei der Gelehrten. Sie erschien zuerst unter dem Titel:

Io. Burc. Menkenii Orationes II. de Charlataneria eruditorum. Lipſ. 1715. 8. hernach Amſtelod. 1715. 8. 1716. 8. Lucae. 1726. 12. Lipſiae 1727. 8.

Deutsche Uebersetzung Jena. 1716. 8. Halle 1716. 8. Leipzig 1727. 8. von Gottfr. Tilgner, mit Walchs, Krausens, Wagners, Tilgners, Schöttgens, Mascovs, Schrebers, Rabeners, Schützens, des Verfassers, der hallischen und französischen Uebersetzer Anmerkungen.

Französische. De la Charlatanerie des Savans par Mr. Menken. à la Haie. 1721. 8.

Holländische: De Quakzalvery der Geleerden, met Aenteekeningen door den Heer Menken, von Paul le Clerq. Amsterd. 1718.

Man hat auch eine Englische Uebersetzung davon. Greg. Majansius wollte sie auch ins spanische übersetzen, allein er befürchtete sich allerhand Feindschaft zuzuziehn. Er sagt: Nostrates nihil aeque solent odisse, quam studium critices. [i]) Hier und da kommt auch manchmal ein Mährlein vor, welches keinen Glauben verdient. Z. E. S. 210. (deutsche Ausgabe von 1727.) steht: Von dem in Preußen hochberühmten Simon Dach will man versichern, daß er niemals ausgegangen sey, ohne den Lorberkranz und übrigen Zierarten eines gekrönten Poeten um sich zu haben." Dieses ist ganz falsch, denn Dach ist niemals ein gekrönter Poet gewesen, wie Bayer bemerkt hat. [k]) Seite 35. kommt folgendes vor: So ist auch dieses wohl vor andern la-

chens-

i) Majansii Epistolae. Lib. VI. p. 299.

k) Bayers erleutertes Preußen.

chenswürdig, was mir von M. Hans Segern, einem gekrönten Poeten und Rectorn bei der Stadtschule zu Wittenberg, aus glaubwürdiger Leute Munde erzählt worden. Dieser hatte den gekreuzigten Heiland auf einem Kupfer abbilden laßen, welchen er (der unter dem Creutze stehende Seger) mit folgenden aus seinem Munde gehenden Worten kurz und gut anredete: Mein Herr Jesu liebst du mich? worauf der Heiland mit einem weitläufigen Complimente vom Creutze herunter antwortete: Ja, hochberühmter, vortreflicher und hochgelahrter Herr Magister Seger, gekrönter Kaiserlicher Poet, und hochwohlverdienter Rector der Wittenbergischen Schule, ich liebe dich." Von dieser Geschichte zeigt Wagener, daß sie ein altes WeiberMährlein sei.[l]) Es gehören auch hieher Menkens zwei Reden

De Histrionia politica, worinn er das Lächerliche an Höfen aus den Jahrbüchern der vergangnen Zeit zeiget, in Sylloge Orationum Menkenianarum. p. 323. Und seine Rede

De Gravitate eruditorum. Ebendas. Seite 265.

Christoph Friedrich Liscov.

Von den Lebensumständen dieses Meisters in der Ironie, den man mit Recht den deutschen Swift nennen kann, ist fast gar nichts bekannt. Sogar sein Geburts

l) M. Godofr. Wageneri Scriptores, qui de sua ipsi vita exposuerunt. Witteb. 1716. 4.

burts und Sterbejahr liegt in der Dunkelheit. Er hat alle Eigenschaften eines treflichen Satirikers in vollem Maaße, und doch sind seine Satiren nicht so allgemein beliebt als Rabeners, weil sie persönlich sind, und allein schlechte Schriftsteller betreffen. Sonst ist er einer von unsern besten Prosaisten, deßen Schreibart, bündige Stärke und kraftvollen Nachdruck mit einer ungemeinen Correktheit verbindet. Seine Satiren kamen zuerst einzeln heraus, und sind schon als eine Seltenheit anzusehn. Hernach wurden sie unter folgendem Titel zusammengedrukt:

Sammlung satyrischer und ernsthafter Schriften. Frankf. und Leipzig. 1739. 8. Seiten 815. ohne die Vorrede, worinn Liscov die Veranlaßung zu seinen Satiren erzählt.

Sein erster Gegner ist Magister Sievers aus Lübek, wo sein Vater Cantor war. Dieser hatte schon in seinem 21ten Jahre eine Sammlung seiner Schriften in zwei Octavbänden herausgegeben, die ein elender Mischmasch war. 1732. gab er die Paßion mit läppischen Anmerkungen heraus. Weil sie in dem Hamburger Correspondenten criticirt wurde, so ließ er einen trotzigen Aufsatz dagegen in eben den Correspondenten einrücken, hielt Liscov für den Recensenten, und sprach in allen Gesellschaften lästerlich von ihm. Darüber wurde Liscov aufgebracht, und schrieb in weniger als 24 Stunden

1) Kurze aber dabei deutliche und erbauliche

An-

Anmerkungen über die klägliche Geschichte von der jämmerlichen Zerstöhrung der Stadt Jerusalem; nach dem Geschmack des *S. T.* Hrn. M. Hier. Jac. Sievers verfertiget, und als eine Zugabe zu deßen Anmerkungen über die Paßion ans Licht gestellt von *X. Y. Z. Rev. Minist. Cand.* Frkf. und Leipz. 1732. 8. Seiten 45.

Die zweite Schrift gegen Sievers hat folgenden Titel

2) *Vitrea fracta*, oder des Ritters Robert Clifton Schreiben an einen gelehrten Samojeden, betreffend die seltsamen und nachdenklichen Figuren, welche derselbe den 13. Jan. *st. v.* Ann. 1732. auf einer gefrohrnen Fensterscheibe wahrgenommen; aus dem Englischen ins Deutsche übersetzet. Frft. und Leipz. 1732. 8. Seiten 46.

Sievers wollte ein Naturforscher seyn, und wurde zu einem Mitgliede der Königlichen Societät der Wissenschaften zu Berlin angenommen. Er irrte hernach beständig an den Ufern der Ostsee herum, und suchte bunte Steine, die er in Kupfer stechen ließ, mit einem beigefügten lateinischen Briefchen. Liscoven gab besonders der musicalische Stein zu dieser Satire Anlaß, den Sievers gefunden hatte; welcher auf Verlangen des Königs von Polen nach Dresden in die Kunstkammer soll kommen seyn. Liscov sagt, nach dem Kupfer zu urtheilen, müste man just eines Cantors Sohn seyn,

wenn

wenn man Noten darauf sehen sollte. Zu dieser Satire ließ er die vitrea fracta stechen, die er einst des Morgens beim Thee zeichnete. Der **Makewind** in der Satire ist Sievers.

Sievers hatte den Liscov im St. AnnenKloster auf öffentlicher Kanzel verflucht, und in Abgrund der Höllen verdammt; auch gewiße Prediger wollten in seinen Anmerkungen über die Zerstöhrung von Jerusalem einen strafbaren Mißbrauch biblischer Redensarten bemerken, daher gab Liscov folgende Satire heraus

3) Der sich selbst entdeckende *X. Y. Z.* oder L-c-s H-rm-n B-ckm--rs *Rev. Min. Cand.* aufrichtige Anzeige der Ursachen, die ihn bewogen die Geschichte der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem mit kurzen Anmerkungen zu erläutern, und diese Anmerkungen unter einem falschen Namen ans Licht zu stellen, zur Beruhigung und zum Trost des *S. T.* Hn. Mag. Sievers, ingleichen zu Rettung der Unschuld seiner Absichten, wider allerhand ungleiche Urtheile und Deutungen zum Druck befördert. Leipz. 1733. 8. Seiten 48.

Liscov borgte hier einen fremden Namen des Lucas Herman Backmeisters eines Candidaten in Lübeck, weil er sich in seinen Anmerkungen als einen Candidaten ausgegeben hatte.

Der

Der zweite Gelehrte, wider den Liscov auszog, war Philippi Profeßor der Beredsamkeit in Halle. Dieser hatte sechs deutsche Reden über allerhand auserlesne Fälle, zu Leipzig 1732. 8. drucken laßen. Liscov wurde ermuntert gegen ihn zu schreiben, und dieses that er in folgender Satire:

4) Briontes der jüngere, oder Lobrede auf den Hochedelgebohrnen und Hochgelahrten Herrn, Herrn *D.* Joh. Ernst Philippi, öffentlichen Profeßoren der deutschen Beredsamkeit auf der Universität Halle, wie auch Chursächsischen immatriculirten Advocaten, nach den Regeln einer natürlichen, männlichen und heroischen Beredsamkeit, gehalten in der Gesellschaft der kleinen Geister in Deutschland, von einem unwürdigen Mitgliede dieser zahlreichen Gesellschaft. 1732. 8. 64 Seiten.

Philippi wurde durch diesen Auszug gegen seine lächerliche Beredsamkeit sehr aufgebracht; zumal da seine Zuhörer den Briontes mit ins Collegium brachten, und einander in seiner Gegenwart ganze Stellen daraus vorlasen. Er glaubte Gottsched hätte diese Satire gemacht, und sezte eine heftige Schrift gegen ihn auf, die er würde haben drucken laßen, wenn ihn nicht Gottsched in einem Schreiben eines beßern belehrt hätte.

Philippi wollte seine Ehre gegen seinen unbekannten Feind retten, und schrieb 1732. seine sieben neuen

Ver-

Versuche in der deutschen Beredsamkeit, und die Schrift, Gleiche Brüder gleiche Kappen; er konnte aber zu den Versuchen keinen Verleger finden. Das Vornehmste hat er daraus in die Vorrede zu seinem Windbeutel, und in seinen moralischen Bildnissen, mit welchen er die Maximes de la Marquise de Sablé erleutert hat, angebracht. Die Handschrift gerieth Liscovs Freunden in die Hände; die ihm einen vollständigen Auszug aus den Kappen, und eine Abschrift von dem ersten der sieben Versuche, der wider die Gesellschaft der kleinen Geister gerichtet war, zuschickten; und er entschloß sich beides drucken zu laßen und zu beantworten.

Weil man Liscoven wegen seiner Satiren den Vorwurf der Religionsspötterei machte, so gab er 1733. heraus:

5) **Unpartheiische Untersuchung der Frage: ob die bekannte Satyre Briontes der Jüngere mit entsezlichen Religionsspöttereien angefüllt, und eine strafbare Schrift sey? Bei welcher Gelegenheit zugleich augenscheinlich gezeugt wird, daß der Herr Profeßor Philippi die Schrift: Gleiche Brüder gleiche Kappen unmöglich gemacht haben könne. Leipz. 1733. 8. Seiten 141.**

Hierein rükte Liscov den ihm zugeschikten Auszug aus Philippis damals noch ungedrukten Kappen, und bewies, daß diese Schrift höchst albern sei, und nicht

von

von Philippi herstammen könne. Allein Philippi erkannte das Werkgen öffentlich als seine Arbeit, und ließ es 1735. als einen Anhang zu seinem Buche, **Cicero ein großer Windbeutel**, drucken. Liscov ließ hierauf die Rede des Philippi an die Gesellschaft der kleinen Geister, wovon er eine Abschrift erhalten hatte, drucken, unter dem Titel

6) **Stand- oder Antrittsrede, welche der** *S. T.* **Hr. D. Joh. Ernst Philippi, öffentlicher Profeßor der deutschen Wohlredenheit zu Halle, den 21. December 1732. in der Gesellschaft der kleinen Geister gehalten, samt der ihm darauf im Namen der ganzen löblichen Gesellschaft der kleinen Geister von dem** *S. T.* **Herrn B. G. R. S. F. M. als Aeltesten der Gesellschaft, gewordnen höflichen Antwort. Auf Befehl und Kosten der Gesellschaft der kleinen Geister zum Druck befördert.** *Exequias Philippo Quvi commodum est ire, jam tempus est, ollus defertur.* 1733. 8. Seiten 72.

Diese Satire ist die giftigste Schrift, welche Liscov gegen Philippi gemacht hat. Weil Philippi noch zwei Schriften hatte drucken laßen, nämlich erstlich die **Thüringische Historie**, worinn er dem Churhause Sachsen die Bißthümer Merseburg und Naumburg gänzlich abgesprochen, und den **mathematischen Versuch von der Unmöglichkeit einer ewigen Welt**; so

wurde Liscov ersucht, den Philippi der ersten wegen zu züchtigen; und dieses that er in der Beantwortung der Philippischen Anrede an die Gesellschaft der kleinen Geister; und deßen mathematischer Versuch muste bei der Gelegenheit mit an den Tanz.

Um diese Zeit spielte man dem Philippi einen Streich, den er sich nicht versehen hatte. Er war in ein reiches und junges Frauenzimmer in Leipzig verliebt gewesen, und hatte ihr zu Ehren ein Schäfergedichte gemacht, welches die Frau von Ziegler in Verwahrung hatte, und sehr geheim hielt. Es wurde aber doch nach Lübek an Liscov geschikt, der es

7) *Sottises champetres* nannte, eine Vorrede dazu schrieb, und es nach Hamburg schikte, wo es, nachdem ein guter Freund von Liscov den Inhalt dazu gemacht hatte, gedrukt wurde. Nach diesem Lerm gab erst Liscov die Stand- und Antritsrede ans Licht.

Im Jahr 1734. gab Philippi eine Uebersetzung der Maximes de la Marquise de Sablé heraus, die er mit 366. moralischen Bildnißen erleutert hatte; diese Uebersetzung ward im hamburger Correspondenten sehr verächtlich beurtheilt; darüber beschwerte sich Philippi in einem Briefe an den Magistrat zu Hamburg, den er drucken lies. Weil er nun nicht ruhig seyn wollte, suchte ihm Liscov den Rest zu geben, und schrieb:

8) **Den glaubwürdigen Bericht eines Medici von dem Zustande, in welchem er den Hn. Prof. Philippi den 20. Jun. 1734. angetroffen.**

In

In diesem Berichte wird Philippi redend eingeführt; er muß seine Fehler bereuen, seine Schriften verfluchen, und alles Böse von seiner Uebersetzung sagen. In der Vorrede sagt Liscov, Philippi sei den 21. Jun. wirklich gestorben, welches falsch war; aber um diese Zeit hatte Philippi von zwei Officieren in einem Wirthshause zu Halle Prügel bekommen, daß man ihn hatte müßen nach Hause tragen. Dieses war die Begebenheit, welche Liscoven veranlaßte, seiner Satire die Wendung zu geben, die sie erhalten hat. Philippi protestirte gegen seinen ausgesprengten Tod, und zeigte, daß er noch lebte in der Schrift: der geheimen patriotischen Aßemblee anderweitiges Bedenken an den Hrn. Prof. Philippi. Dagegen schrieb Liscov

9) Bescheidne Beantwortung der Einwürfe, welche einige Freunde des Hrn. Prof. Philippi wider die Nachricht von deßen Tode gemacht haben. 1735. 8.

Auf diese Schrift hat Philippi weislich nicht geantwortet.

10) Die Vortreflichkeit und Nothwendigkeit der elenden Scribenten gründlich erwiesen von ***. 1734. 8. Von 110. Seiten.

Diese Satire ist gegen Niemand insbesondre gerichtet. Liscov versprach sie in dem Schreiben des Ritters Clifton; er sagt selbst, sie hätte unter allen seinen Satiren den besten Abgang gehabt.

Der Rath Riedel schrieb einst vom Liscov: Sein Leben ist so sonderbar, als seine Schriften. Die letzten könnten bei einer neuen Auflage mit einigen noch ungedruckten Stücken, z. E. einem Heldengedichte auf Sievers, dem auf der Kanzel ein Unglück begegnet war, vermehrt werden; und das erste werde ich in einer besondern Schrift erzählen, wenn ich zu den Nachrichten, die ich schon habe, noch einige wenige erhalten, die mir fehlen. m) Er hat aber nicht Wort gehalten.

Johann Ernst Philippi.

Philippi war eines Hofpredigers Sohn aus Merseburg. 1726. gab er eine Schrift wider die große Lotterie in Sachsen heraus, und ward deßwegen auf das Schloß zu Meißen gefangen gesetzt. Er kam endlich wieder los, und begab sich nach Merseburg, wo er advocirte. 1729. muste er Merseburg wegen gewißer Händel verlaßen. 1731. wurde er zu Halle außerordentlicher Profeßor der Philosophie und der deutschen Beredsamkeit, welches er aber 1735. wieder verlaßen mußte. Hierauf gieng er nach Göttingen, wo er anfieng zu lesen, und seinen Freidenker herausgab. Allein man verboth ihm das Lesen und Bücherschreiben gänzlich, und er bekam nicht lange hernach den Befehl sich fortzumachen, und gieng nach Jena, wo es ihm eben so gieng.

Philippi wurde wegen seiner seltsamen Beredsamkeit auf allen Seiten, und besonders vom Liscov angegriffen,

wie

m) Riedels Briefe über das Publicum. S. 121.

wie aus dem vorigen Artikel erhellet. Er selbst aber glaubte nicht minder, die Göttin Satirica habe auch ihn mit ihren Gaben ausgerüstet; wogegen aber das damalige Publicum allerhand Zweifel erregte. In diesem Glauben schrieb er folgendes

1) Cicero, ein großer Windbeutel, Rabulist und Charletan; zur Probe aus deßen übersetzter Schutzrede, die er vor den Quintius gegen den Nervius gehalten, klar erwiesen von D. Joh. Ernst Philippi, Prof. der deutschen Beredsamkeit zu Halle, samt einem doppelten Anhange 1) der gleichen Brüder, gleicher Kappen. 2) von acht VertheidigungsSchriften gegen eben so viel Chartequen. *Hic Rhodus, hic Salta.* Halle 1735. 8. Seiten 536.

Die Idee zu seinem Windbeutel hatte Philippi dem Kanzler von Ludewig abgeborgt, der in den hallischen Anzeigen den Cicero wegen dieser Rede gegen den Mävius einen Zungendrescher genannt hatte. n) Ludewig blieb auch von der Geißel der Satire nicht frei. Er hatte im Jahr 1730. sein Leben des Justinians selbst recensirt, und in die Leipziger Zeitungen, wie man glaubte, etwas prahlerhaft einrücken laßen; darüber erschien ein Lied, im Ton: ach wie elend ist unsre Zeit, welches sich also anfieng:

n) Hallische Anzeigen 1731. vom 13. August.

Des Canzlers Herrn von Ludewig
Vitam Iustiniani,
Kann haben jedermänniglich,
Des freuet euch Germani
Mit Pauken und Trompetenschall;
Es ist im Waisenhaus zu Hall
Um baares Geld zu kaufen. o)

Doch ich komme wieder auf den Philippi. Er wollte in dieser Schrift erweisen, daß Cicero ein rechtes Muster wäre, oratorische Blendwerke anzubringen, und eine ungerechte Sache mit bloßen ScheinGründen zu schminken. Liscoven gab er für den Obersten unter den oratorischen Windbeuteln aus. Philippis Uebersetzung der Rede des Cicero ist sehr fehlerhaft, und wie konnte sich auch so ein Mann an den Cicero wagen!

Der erste Anhang des gemißhandelten Cicero enthält Philippis Schrift

Gleiche Brüder, gleiche Kappen; in welcher vorkommen

a) Charakter der kleinen Geister; oder Danksagungsrede an dieselben.
b) Gleiche Brüder, gleiche Kappen; in Abfertigung der Satire Briontes der Jüngere.
c) Eine Abführung einiger Niedersächsischer Zeitungsschreiber.

Der andre Anhang enthält 8 Vertheidigungsschriften:

a) Sot-

o) Charlatanerie der Buchhandlung. S. 40.

a) *Sottises galantes*, oder galante Thorheiten in einem Sendschreiben an Herrn Prof. Gottsched von Carl Gustav Freiherrn von Frohenmuth.

Als Liscov die Sottises champetres drucken lies, verfiel Philippi wieder auf die Grille, Gottsched sei sein Verfolger, und gab gegen diesen ganz unschuldigen Mann diese Schrift heraus, worinn er ihn auf eine recht rasende Weise angriff; aber Gottsched schwieg weislich still.

b) Prüfung des 175. Theils der deutschen *Actorum Eruditorum* von Ernst Friedrich von Freymund. In diesem Theile war des Philippi Schrift von der Unmöglichkeit einer ewigen Welt critisirt worden.

c) Der Grützkopf eines leibhaften Muckers des Grimaldo gezeigt von Leberecht Freidenker. Gegen einen Jenaischen Studenten Grützner aus Weißenfels, der gegen des Philippi Buch von der Unmöglichkeit einer ewigen Welt unter dem Namen Grimaldo eine Satire in Versen unter dem Titel, abgestrafter Vorwitz eines unbesonnenen Critici geschrieben hatte.

d) Achtzig seltsame Reden, die in der Untersuchung der Frage, ob die Satire Briontes mit Religionsspöttereien angefüllt sei, vorkommen.

e) Die andre oder vermehrte Auflage vom Fün-

Fündelkinde, das ist, einer aufgeräumten Widerlegung des Sendschreibens von fünf Schwestern an den Herrn Philippi, mit critischen Zufällen begleitet von Cordato Semperlustig. Das Sendschreiben der fünf Schwestern, das ist, der fünf Sinne war auch gegen Philippis Schrift von der Unmöglichkeit einer ewigen Welt von einem unbekannten Verfaßer herauskommen. Philippi lies es zuerst 1733. abdrucken, unter dem Namen: Wunderseltsames Fündelkind, und glaubte Liscov wäre der Vater zu dem Fündelkinde; allein er that ihm unrecht.

f) Der Patriotischen Aßemblee Bedenken; ist gegen Liscovs AntritsRede gerichtet.

g) Drei Prisen guten Schnupftobak, welche bei einem Gespräch zwischen Treuherz Allfreunden und Zacharias Nieseworz als Herausgebern der drei poetischen Meisterstücke des Herrn Prof. Philippi besagtem *Monsieur* Nieseworz präsentirt worden.

Diese Satire war gegen eine Schrift gerichtet, die unter folgendem Titel erschien: Herrn *D.* Philippi drei poetische Meisterstücke, nämlich 1) Ode auf den weiland berühmten Gänse-Tuffel in Merseburg. 2) Madrigale auf den im Jahr 1727. in der Pleiße ertrunknen *N. N.* zu Leipzig. *Ex autographo* des Herrn *Autoris* ans Licht gestellt, und mit einer Zueignungsschrift an *(p. t.)* Herrn *Aulum Apronium, ICtum,* Präsidenten der

Sa-

mojedischen Societät der Wißenschaften versehen. Zur Freude der Welt und ewigen Zeiten. 8. ein Bogen. Der Aulus Apronius, das ist, Adam Eberti Profeßor in Frankfurt, wird in der Dedication genennt, der hellstrahlende Carfunkel an der Stirn der spanischen Gelehrsamkeit, und der große Diamant an dem Finger der Universität Frankfurt an der Oder. Dieses wird man verstehn, wenn man sich erinnert, daß Eberti die Königin von Preußen auf eine ähnliche Weise titulirt hatte.

h) Philippi Schreiben an den Rath zu Hamburg wegen Liscovs Recensionen in dem Hamburger Correspondenten.

Gegen Liscovs glaubwürdigen Bericht eines *Medici* gab Philippi heraus:

Der geheimen patriotischen Aßemblee anderweitiges Bedenken an Herrn D. und Prof. Philippi, handelnd von dem Rechte der verdekten Schreibart, bei Gelegenheit der zu Halle herausgekommenen infamen Charteque: Wahrhafter Bericht eines hochberühmten *Medici etc.* betitult, abgelaßen, samt 2 curieusen Beilagen *A* und *B*. Halle 1734. 8. Seiten 48. Die Beilage A. führt folgenden Titel: Wahrhafterer Bericht des Zustandes, in welchem der *Hermolaus Barbarus* als Herumträger des unterm Namen Eines hochberühmten hallischen *Medici H.*

B. herausgegebnen Berichtes am 21. Sept. 1734. zu Erfurt ist gesezt worden von mir *Manufortio Antibarbaro* Mitgliede der rasirten Klopffechter- und Faustbalger-Gesellschaft. Die Beilage B. ist betitelt: Actenmäßiges Protocoll, welches in dem Reiche der Todten, über dem entstandnen Gerüchte, als ob Herr *D.* und *P.* Philippi in solchem angelanget sei, gehalten worden von Wahrmund Thanatophilo Ober-Berichtserstatter über die aus Obersachsen ankommenden abgeschiednen Seelen.

Philippi vertheidigt sich hier, daß er noch nicht gestorben sey. Der Hermolaus Barbarus soll Samuel Gotthold Lange, der bekannte Dichter seyn. Dieser und ein Profeßor zu Halle F. W. werden greulich gemißhandelt. Denn Philippi hatte auf sie einen Verdacht geworfen, und glaubte, der Bericht eines Medici sei in Halle gedrukt; allein Liscov hatte ihn in Meklenburg auf dem Lande gemacht, und zu Lauenburg druken laßen. Unter dem Namen des Philippi ist noch folgende satirische und scherzhafte Schrift herauskommen:

Regeln und Maximen der edlen Reimschmiede-Kunst, auch kriechender Poesie: samt bündigem Erweis des hohen Vorzugs derselben vor der heutzutage gerühmten natürlichen, männlichen und erhabnen Dichterey:

terey: ans Licht gestellt von einem ehrbaren Mitgliede der Hans Sachsen- und Froschmäusler Gesellschaft D. Johann Ernst Philippi. Altenburg auf Unkosten des Autoris. 1743. 8. Seiten 302.

Wer der eigentliche Verfaßer dieser Schrift sei, ist mir nicht bekannt; doch erzählte mir ein Gelehrter folgendes davon; nachdem Liscov wahrgenommen, daß Philippi durch seine Satiren Ehre und Brodt verlohren, so hätte ihn sein gutes und reuvolles Herz bewogen, denselben zu sich zu nehmen, und ihm nothdürftigen Unterhalt zu geben; ihn aber zugleich beredet, diese Schrift als eine Buße für seine oratorischen und poetischen Sünden zu verfertigen. Doch kann ich diese Nachricht oder Sage nicht verbürgen.

Johann Nicolaus Weislinger.

Weislinger wurde 1691. zu Püttlingen in Lothringen gebohren und studierte zu Straßburg bei den Jesuiten. Er hatte von Jugend auf ein sonderliches Gefallen an den ControversPredigten, nennte sich auch, ehe er eine Pfarre erhielt, der hochheiligen Polemischen Theologie Beflißnen. Seine Mutter war reformirt; aber durch die wackern Dragoner Ludewigs XIV. wurde sie, wie er selbst sagt, zum katholischen Glauben mit Gewalt gezwungen. [p]) Nachher erhielt er die Würde eines Definitoren eines hochwürdigen Rural-Capituls Otters-

p) Weißlingers Friß Vogel oder stirb. S. 582.

Ottersweyher und Pfarrherrn zu Capell unter Rodeck im Breyßgau Straßburger Bißthums. Er hatte sich von Jugend auf der geistlichen Ritterschaft und Klopffecheerei geweihet, und es hatte auch Niemand beßre Gaben dazu, als er. Denn er war der zweite Goliath, ein baumstarker Riese in den Kriegen des Herrn, wie ihn seine Freunde in den Acclamationen vor seinen Schriften nennen. Dabei hatte er das herrliche Talent zu schimpfen in vollem Maaße erhalten, daß man aus seinen Büchern ein dickes Wörterbuch von Schimpfwörtern sammeln könnte. Daher sagt Fresenius von ihm: Ich halte davor, wenn einer von Jugend auf unter den Weidbuben, Zigeuner-Gesindel, Keßlersvolk und Gassenpöbel alle Facultäten durchgangen, und auf die Kunst und Beredsamkeit zu lästern ex professo studiert hätte, so könnte ers nicht ärger machen als Weißlinger. [q]) Er zog mit seinem geistlichen Speer und polemischen Streitkolben nicht blos gegen die Protestanten als ein biderber Ritter zu Felde, sondern er bestand auch manches Abentheuer gegen seine Glaubensgenoßen, die er greulich lästerte. Der Beweis von allen diesen Behauptungen liegt in folgenden Schriften am Tage.

1) Friß Vogel, oder stirb! das ist: ein, wegen dem wichtigen Glaubens-Articul des Christenthums, von der wahren Kirchen, mit allen Uncatholischen Prädicanten, scharf vorgenommnes Examen und Tortur, wor-

q) Fresenii Anti-Weislingerus. S. 17.

worinnen sie, (kraft deren unwidersprechlichen Zéugnußen der H. Schrift, des H. Augustini, des Luthers und Augspurgischen Confeßion) endlich aus Noth getrungen, bekennen müßen: oder daß Gott ein Lügner seye, und Christus ein falscher Prophet, folglich nicht der wahre Meßias. Oder aber daß die Römisch-catholische Kirch, und deroselben Lehre, allein wahr, unfehlbar und seligmachend sey. In zwei Theil ordentlich abgetheilet, mit einer, an gehörigem Orte, einverleibten Lebensbeschreibung Lutheri und Melanchthonis, nebst beigefügtem gründlichen Bericht von der öfters umgegoßnen Augspurgischen Confeßion, sambt einer weitläufig ausgeführten, sehr merkwürdigen Vorred, von der uncatholischen Einigkeit wider uns, und deroselben Uneinigkeit unter sich selbst. Nach verschiednen unrichtigen Nachdrucken von dem *Authore* mit vielem nöthigen Zusatz, einigen raren Kupfern, und kurzen Anhang diese Edition betreffend, verbeßert und selbst corrigirt: zum Nutz der Catholischen, und Heil der Uncatholischen herausgegeben durch *Ioannem Nicolaum Weisiinger, Puettlingensem, Germano-Lotharingum, S. S. Theologiae Polem. studiosum.* 1726. *Cum Approbatione et Superiorum Permissu.*

missu. Straßburg. 8. Ohne Dedication, Vorrede von 470 Seiten, und Register hat das Buch 618 Seiten.

Die erste Ausgabe dieser Schmähschrift erschien 1723. Ohnerachtet sie der Evangelischen Lehre nicht den geringsten Nachtheil verursacht hat, so war sie doch in einem so groben Ton abgefaßt, daß das Corpus Evangelicum selbst bei dem Keiser mit einer Klage dagegen einkam, und Johann Philipp Fresenius dagegen seinen Anti-Weislingerus 1731. drucken lies. Der Pickelhärings-Poßen sind in diesem Buche unzählich, und wenn man nicht wüste, daß der Verfaßer damals ein Beflißner der hochheiligen Streit-Theologie gewesen, so würde jeder unbefangne Leser schwören, es wäre Hannswurst, der einem Haufen Lehrjungen und Bauern predige. Z. E. In der Vorrede S. 266. steht: Confessio Augustana heiße ein pohlnischer Stiefel, Hypocrita vt octo, ein General-Superintendent, Lari fari, eine lutherische Predigt. Seite 413. sagt er: Jetzt gehn mir allererst die Augen auf, zuvor habe ich nie gewust, woher es kommen sey, daß das Pabstthum zur Zeit der Reformation Anno 11. bald nach dem kalten Winter am Ascher-Mittwoch so urplötzlich mit Stumpf und Stihl sei im Böhmerwald ausgereutet, zerstöhrt und gänzlich vertilgt worden, Luthers Geberh — ist schuld daran. Seite 321. O weh Pabst! iezt ists gar, helf dir Gott! Denn was dieser teutsche Prophet (Luther) von dir prophezeiet, wird ja alles haarklein erfüllet, und sollts auch mit lauter geschnittnem

Boh-

BohnenStroh erfüllt werden; Geschichts nicht gleich auf den Glockenstreich am ersten April, so geschichts doch unfehlbar auf den FaßnachtsMontag, oder aufs längst umb halber fünf nach Martini. Seite 439. Weil Luther in den Tischreden sagt: er werde den jüngsten Tag noch erleben, so spottet Weißlinger also darüber: Wie wahr dieses sey, wißen alle Schriftgelehrte A B C-Schützen, nur ist dieses noch der Streit unter ihnen, ob nehmlich der jüngste Tag bei Luthers Lebzeiten sey zu Fuß, oder zu Pferd kommen; etliche behaupten das erste, andre aber, die der Sach etwas tiefsinniger nachgegrübelt, bestehn darauf, daß er per posta auf Stelzen über Schafhausen ankommen sey, und ankommen habe mußen, nach der bekannten Eißgrauen Prophezeiung: Ra, Re, Ri, Ro, Ru, welche in sensu literali, und zwar buchstabirice verstanden, solches nothwendig erfodert hat, juxta illud, Nulla von Nulla geht auf, 3 mahl sieben ist 11.

2) **Des allenthalben feindseligst angegriffenen *Ioannis Nicolai* Weißlingers höchstbillig und gründliche Antwort auf die unbillig und grundlose Klagen der uncatholischen Herrn Prediger, Lehrer und Scribenten, sonderlich deren *(S. T.)* protestirenden Herren Herren Reichsständen zu Regenspurg, so sie gelangen laßen an Ihro RömischKaiserliche und Königlich Catholische Majestät *Carolum VI.* wider die bekannte ControversSchrift: Friß Vogel, oder stirb! höchst**

höchst gedachten Herrn Ständen wohl zu prüfen: allen Unkatholischen Predigern mit der Wahrheit gründlich zu widerlegen, und der ganzen edlen teutschen Nation nicht weniger, als die hierinn enthaltene Kupfer selbst, unpartheiisch zu beurtheilen, mit gebührendem Respect übergeben. *Cum Permissu Superiorum.* Capell unter Rodeck in Verlag des *Autoris.* 1733. 8. Ohne Zuschrift, Vorbericht und Register 660. Seiten.

Zweiter Theil, ohne Register. 687. Seiten.

Weißlinger sucht hier seine Gegner, die den Fritz Vogel angegriffen hatten, auf seine poßierlich grobe Art zu widerlegen, und er schonte die gegen ihn gemachte Eingabe des Corporis Evangelici so wenig, daß er in diesem Buche seine Schmähsucht noch weiter treibt.

3) *Huttenus delarvatus.* Das ist, wahrhafte Nachricht von dem *Authore* oder Urheber der verschreiten *Epistolarum obscurorum virorum* Ulrich von Hutten, wobei umständlich und gründlich gehandelt wird von dem Streit zwischen dem berühmten *Iohanne Reuchlin* und *Iohann Pfefferkorn;* wie auch von dem Leben des bekannten Franzen von Sickingen, und andern zu der Kirchen-Historie des *XVI.* Jahrhunderts gehörigen raren Sachen und Merkwürdigkeiten; aus

aus *authentischen* Schriften zum nöthigen Schuz der verlezten Wahrheit wider *Iacobum Burckhard*, einen lutherischen Professor zu Hildburgshausen im Fürstenthum Coburg, mit Kupfern herausgeben von *Ioanne Nicolao Weislinger*. Cum Approbatione et Superiorum Permissu. Costanz und Augspurg. 1730. 8. Seiten 517.

Der Pfarrer zu Capell theilt links und rechts Maulschellen aus, und lästert Männer, denen er nicht werth war die Schuhriemen aufzulösen, weil ihnen die Epistolae obscurorum virorum gefielen, besonders den verdienten Burkhard. Er glaubte wegen seines Schimpfens auf die Protestanten von seinen Gönnern mit einer beßern Pfründe versorgt zu werden; allein man reichte ihm eine ganz unerwartete Belohnung, denn sein Buch wurde in den Indicem librorum prohibitorum gesezt, der 1734. zu Rom herauskam.

4) Auserlesne Merkwürdigkeiten von alten und neuen Theologischen Marktschreiern, Taschenspielern, Schleichern, Winkelpredigern, falschen Propheten, blinden Führeren, Splitterrichteren, Balkenträgeren, Mückenseigeren, Cameelschluckeren und dergleichen, welche sich zu Christus Aposteln verstellen, zur geheiligten Uebung durch vier Theil, in gewiße Paragraphos oder Schrift-Absäze eingetheilt, aus ver-

schiednen hieher gehörigen Materien mit Fleiß zusammen getragen, und mit raren Kupfern versehn von *Ioanne Nicolao Weislinger.* Erster Theil, *cum approbatione Theologorum et Superiorum permissu.* Straßburg verlegts der *Author.* 1738. 8. Ohne Zuschrift, Vorrede und Register 950 Seiten.

Dieses Buch ist eigentlich gegen D. Luthern, die Verfaßer der unschuldigen Nachrichten, und überhaupt gegen alle gerichtet, die gegen die Römische Kirche geschrieben haben, z. E. Neumeister, Löscher, Fresenius, Rambach, Walch u. s. f. Weil die Verfaßer der unschuldigen Nachrichten, wie Weislinger sagt, ihre General-Marktschreierei bereits über 37. Jahr in öffentlichen Schriften getrieben, und da sie im Jahr 1730. bei dem zweiten Jubelfest, abermahl ihre Marktschreierei so frech getrieben, so faßte er den Entschluß, ein katholisches Echo auf das Lutherische Jubelgeschrei erschallen zu laßen. Doch da die Sammler der unschuldigen Nachrichten den P. George Landherr, einen Dominicaner den Marktschreiern verglichen, so wählte er gegenwärtigen Titel. Wer eigentlich der Marktschreier sei, ob Weislinger, oder die, welche er für Marktschreier hält, mag der Leser aus folgenden Proben beurtheilen.

Seite 446. schreibt er, der andre Leute wollte Mores lehren, also: Ich kann nicht glauben, daß der Teufel von Anfang bis anhero einen gröbern, schamlosern, ehr-

ehrvergeßnern, lotterbübischern und lästerlichern Erz-böſewicht habe fallen laßen, als eben den Sächſiſchen Doctor, Dreck-Märten, mit ſeinem durchſtänkerten Zotenrüßel.

Seite 453. Der Doctor Sauhund von Wittenberg.

Zweiter Theil. Straßburg. 1738. 8. Ohne Regiſter 816. Seiten.

Seite 191. Heraus mit der Sprach, du heilverzweifelter GeneralCujon von Dresden, Valentin Löſcher! Sag an, du leibeigner Satansknecht mit deinen verdammten Höllſchuppen! wo ſind die ehrlichen Zeugen, wo jene glaubwürdige Männer, denen man zu Rom im Lateran den Pfal Pauli gewieſen? Ehrloſe Schelmen ſeid ihr, ausgeſchämte Metzen, freche Canaillen, durchteufelte Spitzbuben.

Seite 147. urtheilt er von Erdmann Neumeiſters Buch betitelt, das WaßerBad im Worte. Hamburg 1731. 4. alſo: Dieſes großen Mannes Buche, kann dem Meiſter Schneider Berneb, der ſich ohne das wacker aufs Kindertaufen verſteht, noch ein größeres Licht in ſeiner Theolongie geben, ſintemahl Ihro Hochwürden der neugebachne Chryſoſtomus zu Hamburg unter andern centnerſchweren Subtilitäten auch folgende erörtert, aufgelöſt, von einander geſpalten und aufm Butterbrod daher geſtrichen.

1) Ob man ungebohrne und noch in Mutterleib liegende Kinder darf taufen?

2) Wenn ein Kind durch den Mund seiner Mutter zur Welt käme, ob das zu taufen?

3) Wenn ein Kind von einer Mannsperson zur Welt käme, ob auch das zu taufen?

4) Wenn ein zur Welt gebohrnes Kind bald selber ein Kind gebähren sollte, ob das letztere auch zu taufen?

Lauter schöne Ding sind das, lauter schöne Ding! wann dieser theure Chrysostomus nicht so weit von hier wäre, thäte ich mich fürwahr unterstehn denselben zu besuchen, und inständig zu bitten, mir um die baare Bezahlung nachgesetzte GewißensScrupel aufzulösen,

1) Ob Buttermilch und Kienruß zum Haareinpudern dienlich?

2) Ob der Eva ihr Mann schlechterdings Adam geheißen, oder Hans Adam? Ob, wo bist Du? sein Zunahme sei?

3) Ob ein bei der Mutter in Todsnöthen liegendes Kind, welches auf ein Schwaben-Roß, so vorn mager und hinten dürr ist, per posta aus Mutterleibe auf die Welt käme, erstlich sollte zum Sackpfeifen oder Keßelflicken angehalten werden.

4) Ob man einem Maykäfer, welcher von einem alten Weibe gebohren wurde, und am viertägigen Fieber ganz desperat des gähen Todes dahin stürbe, auch sollte eine Leichpredigt halten?

Dritter Theil. Ohne Vorrede 1094. Seiten.

Von

Von den Reliquien Lutheri kann Weislinger treflich spaßen, z. E. Seite 175. Schier hätte ich das edelste Heylthum vergeßen anhero zu setzen, und ist dieses der Hochedelgebohrnen Frau Evangelistin von Wittenberg ihr Pelzrock, welchen sie getragen, und wirklich noch wohl verwahrt zu sehen ist, bei dem Viel Ehr- und Achtbaren Herrn N. Ganßland, Rathsherrn und Handelsmann zu Torgau; er hat ihn geerbt von dem Wohlweisen Herrn Lorenß Hartung, deßen Eheliebste, eine gebohrne Moserin, Doctor Luthers Käthen Anverwandtin ware; wie ich alles dieses und ein mehreres in den Novis litterariis Germaniae (1704. p. 56. 57.) mit sonderbarem Vergnügen und großer Auferbauung gefunden. Nur eins bitte ich den geneigten Leser mir zu verzeihen, daß ich nähmlich diese letzte Reliquie oder Heylthum von der Käthen bis hieher gespahret, da doch der ehrliche Pelß oben hätte sollen neben Luthers Bettlade hinpostirt werden. Denn gleichwie die Spähn von der Bettlade Lutheri sollen gut fürs Zahnweh seyn, wie ich anderswo aus lutherschen Schriften probirt, also glaube ich, daß der liebliche Geruch aus der seeligen Frau Käthen Pelß werde ein unfehlbares Mittel seyn für den Schnuppen, blauen Husten und Pipsen.

Seite 235. Von dem Tischkännchen Lutheri: Nun ist noch eins übrig in Luthers TischKänge, nämlich das Crucifix. Mein! was thut das Crucifix in der Kanne? soll man etwan erinnert werden, einen so andächtigen Schluck zu thun, daß die Augen übergehn?

Daß Luther, der sächsische BierPabst, wie ihn die Calvinisten nennen, in der Kanne auf dem Boden abgebildet stehe; das geht schon an ohne alle Aergerniß; denn der selige WampenEvangelist war ein ungemein durstiger Bruder, der die Feuchtigkeit in der Gurgel sonderbar liebte, wenn sie auch mit CatechismusGläsern vergesellschaftet war, daher sollte er zur ewigen Gedachtnuß billig in allen Weinkrügen, Stübichskannen, Flaschenkellern, CatechismusGläsern und Sauftrichtern, zum Trost durstiger Seelen, postirt stehn, mit einem Paßglas in der Hand, den lieben Willkom anzuzeigen. Ja er sollte nicht zu Wittenberg in der Schloßkirchen bei allen Heiligen, oder wie Luther diese Kirche nennt, bei allen Teufeln, begraben worden seyn, sondern unter dem großen Zapfen des heidelbergischen Faßes, damit ihme dann und wann ein Fingerhut voll Octoberwaßer seine Zunge gekühlt hätte." So konnte ein Geistlicher im achtzehnten Jahrhundert schreiben!

Vierter Theil. Ohne Register 827. Seiten.

5) **Der neue Luthersche Heilige P. Prosper, ein abgestandner Capuciner, mit gründlicher Beschreibung des Lutherthums in drei Theilen.**

Dieses Buch sollte 1728. zu Costnitz gedrukt werden; allein der Bischof zu Costnitz, ein erleuchteter Herr, ließ es verbiethen. Aber Weislinger, dem Lästern seine liebste Nahrung war, lies es doch heimlich drucken. Als man aber kaum acht Bogen abgedrukt hatte, wurde

es

es entdekt; da denn der Bischof den 7. Dec. 1728. das gedrukte nebst der Handschrift wegnehmen lies. Doch wurde den Verfaßern der unschuldigen Nachrichten der Titel des Buchs, nebst einem Auszuge von 1½ Bogen in 4. gedrukt, zugeschikt. Es sollte eigentlich eine Widerlegung der RevocationsPredigt seyn des Johann Philipp Thomb, eines gewesnen Capuciners P. Prosper, der 1727. zu Darmstadt war Evangelisch worden. Seine gewöhnlichen Ausruffungen sind hier, Potz Kraut Salat! hör Prosperle, wie schmeckt die evangelische Knackwurst? Er nennt die fünf Capuciner, welche die Unterdrückung seiner Schrift befördert hatten, Buben, muthwillige KetzerAdvocaten, wo nicht gar heimliche Ketzer, unerfahrne Esel und Hauptcalumnianten, ertzmuthwillige Maulesel, ketzerische Taschenspieler, Momus und JudasBrüder." Er bedient sich unter andern folgender Drohung wider sie: Gedult! das Lied ist noch nicht aus. Ich will ihnen zeigen, wo der Barthel den Most geholt. Sie habens mit aller Gewalt und recht teuflischer Bosheit an mich gebracht, ich will sie auch dafür bezahlen, daß alle Bauernhunde sie möchten anspritzen." Es fand sich auch zu der Zeit ein Verfechter des Weislingers, der eine **Nachricht von der von etlichen Capucinern neulich gedrukten, jedoch nicht unterdrukten Wahrheit des Weislingers** herausgab, welche Schrift Schellhorn wegen der ähnlichen Schreibart dem Weislinger selbst zuschreibt; sie beträgt nur 4 Bogen, ist aber mit den grösten Lästerungen angefüllt. Er

heißt darinn die Capuciner, stirnlose ErzCanaillen mit ihrer spitzbübischen Verfälschung, Schelmen mit ihrem ehrendiebischen CujonenExtract, gleißnerische Extract-Apostel, elende longobardische Bardi, müßiggängerische Idioten, kahle Pharisäer, Seelworger an statt Seelsorger, Kerle, die da scheinen alle Schaam unter ihren Caputzen verlohren zu haben, stockfischmäßige ExtractmacherEsel, verfluchte friedstöhrerische Extract-Schmiede, ein Extractmacherisch Geschmeiß, capucinerische Windmacher, ehrendiebische Canaillen; Salvo eorum charactere, quorum sunt indignissimi; Ehr-Gewißen- Heil- und gottlose Teufelskinder. r)

6) Armamentarium Catholicum perantiquae, rarissimae et pretiosissimae Bibliothecae, quae asservatur Argentorati in celeberrima Commenda eminentissimi ordinis Melitensis Sancti Iohannis Hierosolimitani, nuper in bonum publicum, ex amore veritatis salutiferae reseratum &c. opera Io. Nic. Weislinger.

Man hätte natürlicher Weise glauben sollen, Weislinger würde mit dem Alter klug und gemäßigter werden; allein sein gallsüchtiges Temperament schien mit dem Anwachs der Jahre noch mehr Schärfe und Gift zu gewinnen. Das Buch ist ein Cloak von Lästerungen, welches einem Schundkönige schwerer fallen sollte auszu-

r) Unschuldige Nachrichten. 1730. S. 970. Schellhorns Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Litteratur. Stück I. Nr. 20.

auszumisten, als den Stall des Augias. Unterdeßen fand sich ein Ungenannter, der ihn mit so beißender Lauge übergoßen hat, daß ich zweifle, ob je eine schärfere und bittrere Ironie ist gebraucht worden; das Buch worinn dieses geschah, führt den Titel:

Eines catholischen Layen Glückwunsch- und Trost-Schreiben an Sr. Hochwürden Herrn Pater Weißlinger. Aus dem Manuscript des Verfaßers getreulich abgedrukt. Dritte unveränderte Auflage. Freyburg im Jahr 1752. 8. Seiten 254.

Johann Heinrich Cohausen.

Cohausen aus Hildesheim gebürtig, und ein geschikter Arzt, starb 1750. zu Münster in seinem 87ten Jahre. Man hat von ihm

Satyrische Gedanken von der Pica Nasi, oder der Sehnsucht der lüsternen Nase, das ist, von dem heutigen Mißbrauch und schädlichen Effect des Schnupf-Tobaks, aus dem lateinischen ins deutsche übersetzt von L. C. S. Leipzig. 1720. 8. Seiten 284. Ohne die Vorrede des Verfaßers und den Vorbericht des Uebersetzers.

Caspar Abel.

Caspar Abel wurde 1677. gebohren. Nachdem er verschiedne Jahre das Rectorat zu Osterburg in der alten Mark und zu Halberstadt an der Johannis Schule

mit Ruhm verwaltet, wurde er endlich Pfarrer zu Wesdorf bei Aschersleben, und starb um 1752. Er schrieb

Auserlesne satyrische Gedichte. 1714. 8.

Stolle nennt zwar seine Satyren recht gut; allein in unsern Tagen möchte man dieses Urtheil nicht völlig gelten laßen.

Johann Simon Buchka.

Buchka aus Arzberg in Franken, wo er 1705. gebohren wurde, starb 1752. als FreitagsPrediger zu Hof im Vogtlande. Er schrieb eine poetische Satire auf die Pietisten, unter dem Titel:

Muffel, der neue Heilige, nach dem Leben geschildert, und bei Gelegenheit einer Magister=Promotion zu Wittenberg in folgendem Gedichte entworffen. Dritte Auflage. Basel 1737. 8. sechs Blätter.

Der Verfaßer ließ diese Satire bei Gelegenheit einer Magister-Promotion 1731. zuerst drucken. Man glaubte anfänglich, er hätte ein gewißes Geschlecht, das den Namen Muffel führt, insbesondre antasten wollen, welches aber ungegründet war. Er hatte vielmehr Neukirchen diesen Namen abgeborgt, der ihn in seiner sechsten Satire über 20 mahl gebraucht hatte; und dieser hatte ihn aus der Histoire des Imaginations de M. Oufle genommen, die im zweiten Bände dieser Geschichte in dem Artikel Laurent Bordelon, unter den französischen Satirenschreibern des 18ten Jahrhunderts vor-

vorkommen ist. Buchka bereute es nachher, diese Satire geschrieben zu haben, und gab einen ordentlichen Widerruf unter dem Titel heraus:

Evangelische Bußthränen über die Sünden seiner Jugend, und besonders über eine Schrift, die man Muffel, der neue Heilige betitult. Mit poetischer Feder entworfen von dem Verfaßer des so genannten Muffels, oder beßer *M. Oufle.* Zweite Auflage, welcher der Muffel selbst angefüget ist. Basel. 1737. 8. Ohne die Vorrede 80 Seiten.

Johann Friedrich Freiherr von Cronegk.

Wurde 1731. zu Anspach gebohren. Er studierte in Halle und Leipzig, und ward am ersten Orte ein Mitglied der vom Profeßor Nicolai gestifteten Gesellschaft der Freunde der schönen Wißenschaften, welche, nachdem Nicolai nach Frankfurt gieng, von dem Profeßor Eberhard fortgesetzt wurde, aber in kurzer Zeit auseinander gieng, weil Eberhard in den schönen Wißenschaften zu wenig Kenntniß hatte. Im Jahr 1752. wurde er Anspachischer Kammerherr und Hofrath, und reiste nach Italien; im folgenden Jahr besuchte er Paris und kam zu Ende des Jahres wieder nach Hause. Im Jahr 1758. starb er plötzlich an den Blattern. Der Freiherr von Cronegk war ein Mann von treflichen Talenten, ein Verehrer der schönen Wißenschaften und ein Freund der Religion. Durch seinen Kodrus hat

er

er sich vielen Ruhm erworben. Herr Uz gab seine Schriften zu Anspach 1765. 8. heraus. Er wagte sich auch in das Fach der Satire, und verfertigte unter andern auf Schönaichs poetische Krönung eine Satire, und ließ den großen und den kleinen Christoph, das ist, Gottsched und Schönaich in der Sprache des Kanut mit einander reden. Diese Parodie gieng lange in der Handschrift nur herum, bis sie endlich 1779. im eilften Stück des Theaterjournals für Deutschland gedrukt ward. So machte er auch auf die meisten Gottschedianer Sinngedichte in KnittelVersen mit der Ueberschrift:

Monumenta virorum clarissimorum ex tenebris saeculi decimi octavi eruta a Io. Mart. Moromastige. Sie sind erst im teutschen Merkur 1774. bekannt gemacht worden. Sonst hat er auch Satiren über die Unzufriedenheit, über das Stadtleben und über das Glück der Thoren geschrieben.

Luise Adelgunde Victoria Gottsched, gebohrne Kulmus.

Diese edle und gelehrte Frau wurde zu Danzig 1713. gebohren. Ihr Vater Johann George Kulmus aus Breßlau war Königl. Polnischer Leibarzt. 1735. heirathete sie den Professor Gottsched in Leipzig. Sie starb 1762. Außer vielen Schriften, die sie theils selbst ausarbeitete, theils aus fremden Sprachen ins Deutsche übersetzte, wagte sie sich auch in das

Feld

Feld der Satire, welches ihr nicht übel gelung; dahin gehört

1) Eine satirische Lobrede auf den so genannten Amaranthes, oder Gottlieb Siegmund Corvinus, die sich bei ihrem 1738. herausgegebnen Triumph der Weltweisheit befindet. Diese Rede war bei folgender Gelegenheit von ihr verfertigt worden. An dem Geburtstage des Corvinus, der in seinen Reden den alten Lohensteinischen und Weidlingischen Geschmack treulich beibehielt, wurde dieser altfränkische Dichter in eine Versammlung von witzigen Männern und Frauenspersonen eingeladen, wo die Gottschedin ihm zu Ehren oder Unehren, eine Rede vorlas, die eigentlich ein Cento war, den sie aus seinen seltsamen Einfällen und abentheuerlichen Ausdrücken zusammengestoppelt hatte. Die Vorlesung geschah in dem feierlichernsthaften Ton einer Lobrednerin. Ueber die schwülstigen Ausdrücke gerieth die Versammlung erstlich in Erstaunen und zuletzt in ein Gelächter. Corvin selbst wuste nicht, ob es ihm zu Ehren oder zum Spott geschah. Wenn aber Gottsched dieses einen neuen und zu der Zeit noch unversuchten Kunstgriff nennt, [s]) so zeigt er dadurch an, daß er in der Geschichte der Satire nicht sehr bewandert gewesen.

2) Die Pietisterei im Fischbein-Rocke; oder die Doctormäßige Frau. In einem Lustspiele

s) Gottsched im Leben seiner Frauen, welches der Sammlung ihrer kleinern Gedichte beigefügt ist.

spiele vorgestellt. Rostock, auf Kosten guter Freunde. 1736. 8. Seiten 160.

Dieses satirische Schauspiel auf die Pietisten ist eigentlich aus der Komödie des Bougeant Femme Docteur, ou la Theologie Janseniste tombée en Quenouille entstanden, welches im vorigen Bande dieser Geschichte vorkommen ist. Die Gottschedin nahm sich vor, daßelbe hier und da umzuarbeiten und es auf deutschen Boden zu verpflanzen, weil sie in demselben viele Aehnlichkeit zwischen den Jansenisten und Pietisten fand. Es ist also nicht blos Uebersetzung, sondern es sind viele Personen und ganze Auftritte ausgelaßen, und hingegen manch neues dazukommen. Diese Komödie machte damals vielen Lerm, und man schrieb es dem Neumeister einem Feinde der Pietisten zu; ja es wurde an einigen Orten verbothen und confiscirt. Doch ist es wider Willen der Verfaßerin gedrukt worden.

3) Horatii als eines wohlerfahrnen Schiffers beweglicher Zuruf an alle auf dem Meere der gesunden Vernunft schwimmende Wolffianer.

Als der Graf von Manteufel seinen Aufenthalt von Berlin nach Leipzig verlegte, rühmte er oft gegen sie die Predigten des Reinbecks, die er auch anfieng, ins französische zu übersetzen. Die Frau Gottschedin sagte einst im Spaß zu ihm: sie getraute sich auch wohl eine Predigt zu machen, die den Grafen vergnügen sollte. Als sie der Graf beim Worte hielt, setzte sie

diese

diese Satire gegen den homiletischen Schlendrian auf, wo sie über die allegorische Verdrehung und Verstümmelung biblischer Sprüche, und über die in Predigten abgeschmackt angebrachte Gelehrsamkeit spottete. Sie wählte aber nicht einen biblischen Spruch zum Texte, sondern den Ausspruch des Horaz: Quo, quo scelesti ruitis? Horat. Lib. I. Od. 14. weil damals in einer gewißen theologischen Monathschrift den Wolffianern oft zugerufen wurde, quo ruitis? Aus dem Zurufe des Horaz stellte sie vor 1) das schön bemahlte Boot. 2) den Schiffer, der ihm droht, und 3) die zu besorgende Noth. Der Graf von Manteufel ließ diese komische Predigt drucken.

4) **Der kleine Prophet von Böhmischbroda, oder Weißagung des Gabriel Johannes Nepomucenus, Franciscus de Paula Waldstorch, genannt Waldstörchel.** Prag. 1753. 8. 3 Bogen.

Dieses drollichte fliegende Blatt ist theils eine Uebersetzung, theils eine Nachahmung des Petit Prophete de Boehmischbroda von Herrn Grimm, worinn das Poßenspiel der Teufel ist los, dem Gottsched so feind war, lächerlich gemacht wird.

Johann Christoph Rost.

Rost wurde zu Leipzig 1717. gebohren, und starb als OberSteuerSecretair zu Dresden 1765. Außer seinen Schäfergedichten schrieb er

1) **Das Vorspiel**, ein episch-satirisches Gedicht, welches

welches man als sein Meisterstück ansehn kann, und welches wegen des feinen Witzes und der Versification als eines von den besten komisch-epischen Gedichten der Deutschen angesehn werden kann. Es enthält fünf Gesänge, und die Gelegenheit dazu war folgende. Gottsched zerfiel mit der Neuberin, mit der er bisher gemeinschaftlich an der Reformation der deutschen Bühne gearbeitet hatte. Diese zog einst eine Uebersetzung der Alzire von Strüven der Dollmetschung der Frau Gottschedin vor, welches das Signal zu einem hitzigen Streite war. Gottsched suchte nun bei aller Gelegenheit den Ruhm der Neuberin zu schmälern, und sie rächte sich durch ein aristophanisches Vorspiel. Rost wählte diese Begebenheit mit dem Vorspiele zum Stoff einer satirischen Epopee, und man sagt, auf Veranlassung einiger hohen Personen. Sie erschien 1742. auf zwei Bogen in quarto schlecht gedrukt, und wurde sogleich auf das strengste verbothen; daher sie lange nur in Handschriften herumgieng, bis sie die Schweitzer, denen nichts willkommner seyn konnte, zu Bern erst in 4. denn in 8. wieder abdrucken ließen. Sie vermehrten die Octav Ausgabe mit sehr boshaften Anmerkungen und Erklärungen, und fügten noch zwei satirische Stücke hinzu, den verschnittnen Cato und die genothzüchtigte Iphigenia. Dieser Sammlung gaben sie den Titel:

Critische Betrachtungen und freie Untersuchungen zum Aufnehmen und zur Verbesserung der deutschen Schaubühne, mit

mit einer Zuschrift an die Frau Neuberin. Bern. 1743. 8. r)

2) Der Teufel an Herrn Gottsched, Kunstrichter der Leipziger Schaubühne, Utopien 1755.

Die komische Oper des Herrn Weise, der Teufel ist los: welche 1752. d. 6. Oct. zuerst auf die Leipziger Bühne kam, machte viel Aufsehens. Ihr Beifall erregte die ganze Gottschedische Schule, und jeder bemühte sich die Unregelmäßigkeit derselben zu demonstriren. Gottsched selbst eiferte sowohl wider die Operette, als wider die Furien, die in den OperBalletten zu Dresden erschienen. Dieses veranlaßte das Schreiben des Teufels an Gottsched. Man gab auch den Magister Steinel in Leipzig für den Verfaßer aus. Gottsched hatte damals gleich eine Reise vor, und auf allen Stationen, wo er einkehrte, fand er das Schreiben.

Dieses burlesken Gedichts Anfang lautet also:

Herr Profeßor, hör er doch an,
Was hab ich armer Teufel gethan,
Da ich lezt einmahl los gewesen,
Daß er seinen KunstrichterBesen,
Als ein großer baumstarker Knecht,
Nach mir geworfen? das ist nicht recht!
Zweierlei wird er auf Erden,

Gelehrt

r) Herrn Schmidts Biographie der Dichter. Thl. II. in Rosts Leben.

Gelehrt und klug wohl niemals werden!
Denn in alles mengt er sich keck,
Wie unter den Pfeffer der Mäusedreck.
Dieses mit allem Respect zu sagen,
Wie es gewöhnlich in diesen Tagen.
Aber wer ihn will machen gescheid,
Und wiederbringen vergangne Zeit,
Oder schneeweiß waschen den Mohren,
Der hat Müh und Arbeit verlohren!
Drum hab ich auch zu guter Letzt
Reimweis an ihn dies aufgesetzt,
Seine Kolb ihm noch einmahl zu lausen,
Bevor ich kann ihn recht zerzausen. v)

Thomas Abbt.

Thomas Abbt, gräflich Schaumburglippischer Hofrath, gebohren 1738. zu Ulm, gestorben 1766. Er schrieb,

Erfreuliche Nachricht von einem hoffentlich bald zu errichtenden protestantischen InquisitionsGerichte, und dem inzwischen *in Effigie* zu haltenden Evangelischen Lutherischen Auto da Fe. Hamburg (Berlin) 1766. 8.

Diese Satire wider den damaligen Verfolgungsgeist mancher Protestantischer Theologen, ist mit vieler Laune

v) Man findet das ganze Gedicht in Schmids Anthologie der Deutschen. Thl. I. S. 115.

Laune geschrieben. Gegen diese Satire kamen folgende Schriften heraus:

Freie Untersuchung, ob die unter dem vorgegebnen Titel in Hamburg gedrukte kleine Schrift, Erfreuliche Nachricht — eine wizige Satyre, oder ein niederträchtiges Pasquill sey? und

Christherzliche Danksagung für die Erfreuliche Nachricht von einem bald zu errichtenden protestantischen *Auto da Fé.* 8.

Als Abbts Briefe an einige Gelehrte nach seinem Tode herauskamen, und sich darinn einige nachtheilige Schilderungen der Universität Rinteln befanden, so erschien dagegen: Der mit kleinern Academien sympathesirende Raisonneur. Frankf. und Leipz. 1772. 8. und Supplement aux lettres de Correspondence de feu Mr. Abbt. 1772. 8. worinn die Ursachen seines Mißvergnügens aufgesucht, und in seinen allzugroßen Ehrgeiz gesezt werden.

George Ludewig von Bar.

Dieser gelehrte Freiherr aus dem Osnabrückischen, der um 1701. gebohren, und 1767. auf seinem Gute Barenau im Osnabrückischen, als DomSenior zu Münden und Erblanddrost des Stifts Osnabrück starb, legte sich vornämlich auf die französische Poesie, in der er auch alle bisherige Deutsche übertraf. Wir haben von ihm

Epitres diverses sur des sujets differens; in Versen. *Lond.* 1740. 12. Zwei Bände. Amsterd. 1750. 1751. Drei Bände in 8. Ins Deutsche, aber fehlerhaft übersetzt. Berlin 1756. 12.

Gottlieb Wilhelm Rabener.

Wer kennt nicht den claßischen Satiriker und LieblingsSchriftsteller der Deutschen! Er wurde 1714. zu Wachau ohnweit Leipzig gebohren, und starb 1770. als Obersteuerrath zu Dresden. In diesem Jahrhunderte ist fast kein Schriftsteller in Deutschland mehr gelesen, gepriesen und geachtet worden als Rabner. Ein Beweis, daß die Deutschen die Satire lieben, aber vorzüglich rabnerische Satire. Sein gutes Herz leuchtet allenthalben aus seinen Schriften, er hat mehr lucianisches Salz als Bitterkeit, seine Satire ist allgemein und nicht persönlich, die Schreibart populair und rein, und seine mannichfaltigen Erfindungen laßen den Leser nie ermatten, sondern befördern die lustige Laune. Das swiftische Testament, das Mährchen vom ersten April, das deutsche Wörterbuch, die Chronike und Todtenliste, die Sprüchwörter des Pansa, und die Briefe beschäftigen Kopf und Herz auf das angenehmste. Aus Klugheit wagte er sich nicht an die Thorheiten der Großen, sondern blos an die Narren des Mittelstandes, an die süßen Dummköpfe, afterwitzigen und pedantischen Gelehrten, stolzen und einfältigen Dorfjunker, Marktschreier und dergleichen.

Die

Die achte Ausgabe seiner Satiren kam 1764. zu Leipzig in vier OctavBänden heraus.

Heinrich Gottlob von Justi.

Von Justi wurde in Tübingen gebohren, und machte sich zuerst durch seine Preißschrift von den Monaden, die so wenig gepriesen wurde, bekannt. Er verließ die Rechtsgelehrsamkeit, der er sich anfänglich gewiedmet hatte, und legte sich mit Eifer auf die Cameralwißenschaften, worinn er auch Fortschritte machte. Er war selten mit seinem Zustande zufrieden, und lebte bald in Aemtern, bald ohne Amt. Er stund einige Zeit in Wien, an dem dasigen Theresianum, und starb 1771. zu Cüstrin als Berghauptmann und Director der Stahlfabriken in der Mark. Unter seinen Schriften gehört hieher,

Die Dichter-Insel, nach ihren verschiednen Landschaften, und den darinn befindlichen Einwohnern sowohl, als nach derselben Gottesdienst, Staats- und Kriegsverfassung unpartheiisch beschrieben, benebst einem Lob- und Heldengedichte. Leipz. und Wittenb. 1745. 8. Seiten 128.

Joseph Anton von Bandel.

Dieser berüchtigte polemische Schriftsteller der katholischen Kirche, der nach dem Urtheil aller vernünftigen Leute ein Mann ohne Kopf und Geschmack war, starb 1771. Seine Schriften sind voller Hanswurst-

poßen, und es scheint, daß er mit Weißlingern aus einerlei GeistesFamilie herstamme. Er hat folgendes geschrieben

1) Catholisches Kriegsrecht über den Kloster- und GlaubensDeserteur P. Gregorius Rothfischer, welcher mit Zurücklassung der geistlichen Uniform Anfangs Januarii 1752. von dem auserwählten Kriegsheer der streitenden heiligen Catholischen Kirche zum Feinde übergangen. Costanz 1752. 4. Seiten 41.

2) Polemische Leichenrede über den so genannten Erlanger, Herrn Joh. Gottfr. Groß, welcher zu ChristianErlang durch einen Preußischen Schlagfluß getroffen worden. Constanz. 1753. 4.

Diese Schrift bezog sich auf die bekannte Begebenheit, die sich zwischen einem Preußischen Unterofficier und dem Erlanger Zeitungsschreiber zugetragen haben soll.

3) Strafschul, daß ist, geistliches Zuchthaus für einen Projectant des Entwurfs, daß man die geistlichen Ordenshäuser vermindern soll. Straßb. 1756. 8. Der Mann sollte itzt leben.

4) Auf eine Lügen eine Maultasche, oder der bei Bestürmung der Herzogl. Würtembergischen Ehre zurückgeschlagne Feind. Salmannsweil. 1766. 8.

5) Con-

5) *Consilium vtriusque medici ad Iustinum Febronium de statu Ecclesiae et potestate Papae, aegerrime febricitantem. Traject. ad lac. Acron.* 1764. 8.

6) Der stummgewesne Advocat in seinem Feiertagshumor auf das neue Jahr 1767. 8.

In einer gelehrten Zeitung wurde bei Erscheinung dieser Schrift gesagt: Wir haben immer in Gedanken gestanden, daß der Antipode der gesunden Vernunft, der berühmte Herr **Bandel** zu seinen Vätern, z. E. einem Eulenspiegel, einem Hudibras, einen Don Quixote, und andern berühmten Männern versammelt sei; aber auf einmahl fällt uns diese Schrift von ihm in die Hände. — Wir halten seinen Sonn- und Festtags-Humor mit dem grösten Rechte für einen Hundstags-Humor.“ w)

Bandel wurde zu Villingen auf dem Schwartzwald gebohren, studierte zuerst bei den Franciscanern und Jesuiten und hernach auf der hohen Schule zu Freyburg. Da ihm aber das Studieren nicht mehr behagen wollte, wurde er ein Schreiber; allein aus Ehrgeitz lies er dieses Handwerk wieder fahren, und begab sich auf die Universität Leipzig. Nachher gieng er mit den beiden Prinzen Ludwig und Friedrich von Würtemberg auf Reisen als Hofmeister. Nach seiner Zurückkunft, da ihm die Hofluft nicht dienen wollte, begab er sich

w) Hallische gelehrte Zeitungen. 1768. S. 516.

nach Costanz, wo er eine den Protestanten entgegengesetzte Zeitung schrieb. 1750. sandte ihn ein Reichsprelat in Geschäften nach Rom, wo er den ersten Jahrgang seines stummen Advocaten ins Italienische übersetzte, und ihn dem Pabst und den Cardinälen überreichte, nachdem er ihn vorher der Gesellschaft der Wissenschaften zu Rom, die ihn zum Mitgliede erwählt, dedicirt hatte. Der Pabst machte ihn, seinen Heldenmuth gegen die Protestanten zu belohnen, zum Ritter des Ordens des heiligen Petrus, und zum Doctor beider Rechten. Sonst hatte der Mann nirgends keine bleibende Stäte, und zog allenthalben herum, weil er sich wegen seines unruhigen Kopfes, Marktschreierei und Windbeutelei selbst mit seinen Glaubensgenoßen nirgends vertragen konnte. Seine Schriften wurden selbst in Wien confiscirt.

Christian Adolph Klotz.

Klotz wurde zu Bischofswerda in Sachsen, wo sein Vater Superintendens war, im Jahr 1738. gebohren. Den Grund zu den schönen Wißenschaften legte er in der Fürstenschule zu Meißen und zu Görlitz. Im Jahr 1758. bezog er die Universität Leipzig, wo er schon anfieng, Recensionen in die gelehrten Leipziger Zeitungen und in die Acta Eruditorum zu machen. Bei der Beurtheilung von Burmanns Anthologie in diesen Actis wurde sein bekannter Streit mit diesem holländischen Gelehrten veranlaßt. Von Leipzig begab er sich nach Jena, wo er das Secretariat bei der dasigen latei-

lateinischen Societät verwaltete. 1761. nahm er von der Wittenbergischen philosophischen Facultät das MagisterDiplom und den Lorberkranz als Dichter an, und hielt Vorlesungen über den Horatz. 1762. kam er nach Göttingen als außerordentlicher Profeßor der Philosophie. 1765. erhielt er durch seinen Gönner den Obersten Quintus Icilius einen Ruf nach Halle als Profeßor der Philosophie und Beredsamkeit, und das Prädicat als Hofrath, wozu nachher auch der Titel eines Geheimen Raths kam. Er starb 1771. den 31. Dec. zu Halle. Dieser vortrefliche Kopf würde glüklich gewesen seyn, wenn er sich niemals in gelehrte Streitigkeiten eingelaßen hätte, die seiner Ruhe und seinem Ruhme gleich nachtheilig waren. Er hatte einen starken Hang zur Satire, welches sowohl seine Recensionen, als seine eigentlichen satirischen Schriften bezeugen, nämlich

1) *Mores Eruditorum. Altenb.* 1760. 8. Seiten 104.

Diese Satire, wozu man die Originale in Leipzig finden wollte, wurde durch das academische Concilium daselbst verbothen. Man hielt anfänglich den Doctor Platner für den Verfaßer, der sich aber in einer Apologie vertheidigte.

2) *Genius Seculi. Altenb.* 1760. 8. Seiten 190.

3) *Somnium, in quo, praeter caetera, Genius seculi cum Moribus eruditorum vapulat. Altenb.* 1761. 8. Ohne die Vorrede 112. Seiten.

4) *Antiburmannus.* 1761. 8. In Klotzens Carminibus kommen auch Sermones vor.

5) *Funus Petri Burmanni secundi. Altenb.* 1762. 8. Seiten 64.

6) *Ridicula litteraria. Altenb.* 1762. 8. Ohne die Vorrede 86 Seiten.

7) *Libellus de Minutiarum studio et rixandi libidine Grammaticorum quorundam. Ienae* 1761. 8.

Da mein Urtheil von den Satiren und Talenten überhaupt des seeligen Klotz für partheiisch angesehn werden könnte, weil ich bei seinen Lebzeiten mit ihm in einiger Verbindung gestanden, so will ich ein Paar andre Zeugen auftreten laßen, die desto unverwerflicher seyn werden, da sie ihr Zeugniß vor den entstandnen Streitigkeiten ablegten. Die Mores Eruditorum und Genius Seculi, sagen die LitteraturBriefe, zeigen auch diese Mannichfaltigkeit in Erfindungen, den feinen Spott, der aus der Unschuld des Herzens zu kommen scheint. — Ein Schriftsteller, der dieses ungezwungen erreicht, läßt uns gleichsam einen Zeitgenoßen des Tullius hören, der sich über unsre Sitten in seiner Sprache ausdrükt. *) Und Herr Herder schrieb von Klotzen also: Ein Mann, wie er, der das Mark der lateinischen Denkart und Sprache, insonderheit der horazischen Laune in sich gesogen, der durch seine Abhandlungen und Gedichte, durch Ausgaben und Beurtheilungen,

*) LitteraturBriefe. Thl. X. S. 197.

gen, die in Deutschland so seltnen lateinischen Musen, bekannter und nutzender zu machen sucht. y)

Johann Benjamin Michaelis.

Michaelis wurde zu Zittau 1747. gebohren, und starb ohne Amt zu Halberstadt 1772. Seine Stärke bestand in deutscher poetischer Satire, worinn er nach Hallern die gröste Kraft hatte. Er würde der deutsche Juvenal worden seyn, wenn er nicht so frühzeitig gestorben wäre. Er schrieb Satiren über die Pedanterei, über die Schriftsteller nach der Mode, über die Kinderzucht und die Kunstrichter. Bei letzterer war das Motto befindlich: Da nahm Daniel Pech, Fettes und Haar, und kochte es untereinander, und machte Küchlein daraus, und warfs dem Drachen ins Maul, und der Drache borst davon mitten entzwei. Und Daniel sprach: siehe das sind eure Götter. Historia von Daniel Vers 26.

Albrecht von Haller.

Dieser gleich große Philosoph, Arzt und Dichter, der weit über alles Lob erhaben ist, wurde zu Bern 1708. gebohren, und starb daselbst 1777. als Mitglied des großen Raths und Präses der Königlichen Societät der Wißenschaften zu Göttingen. Er hat nur wenige Satiren geschrieben, nämlich über die Falschheit menschlicher

y) Fragmente über die neuere deutsche Litteratur. Dritte Sammlung. S. 262.

licher Tugenden, über die verderbten Sitten, und über den Mann nach der Welt; aber sie sind an Reichthum der Gedanken und körnigten gedrungnen Ausdruck, so vortreflich, daß man sie den besten Satirikern aller Nationen kühn an die Seite setzen darf.

George Friedrich Meier.

Meier wurde 1718. zu Ammendorf bei Halle gebohren, und starb 1777. als Professor der Philosophie zu Halle. Durch seinen populairen Vortrag machte er die Philosophie gemeinnütziger und zu einer Lehrerin des Volks. Außer einer Menge philosophischer Schriften, die das Gepräge des guten Geschmacks an sich haben, schrieb er auch eine Satire unter dem Titel:

Verurtheilung der Baumgartischen Anmerkungen zu der allgemeinen Welthistorie. Eine Erzählung vom Blocksberge.

Es waren die Baumgartischen Anmerkungen mit einer Bitterkeit und Muthwillen eines unwißenden Recensenten angegriffen, welche einige Peitschenhiebe des Satyrs wohl verdienten. Meier, der seinen Baumgarten als Sohn verehrte, würdigte den Schreiber, ihm solche zukommen zu laßen. Dieser Aufsatz zeigt von der Laune und Swiftischen Denkungsart des Verfaßers, der sie aber nur sehr selten, in seinen Aufsätzen zum Geselligen und Menschen, aber allemahl gut angebracht hat. z)

Samuel

z) Meiers Leben von Sam. Gotth. Langen. S. 143.

Samuel Gotthold Lange.

Samuel Gotthold Lange, Inspector der Kirchen und Schulen im Saalkreiße und Pastor zu Laublingen, wurde zu Halle 1717. gebohren und starb 1781. Er war der erste unter den lyrischen Sängern unsers Jahrhunderts. Unter seinen Schriften gehören hieher

1) Eine wunderschöne Historie von dem gehörnten Siegfried dem Zweiten, das ist, wohlverdiente Züchtigung einer Schandschrift, welche die so genannte Evangelische Kirche Mährischer Unität, durch ihren würdigen Vorfechter *Albinus Sincerus* ausgehen laßen, dem beleuchtenden Siegfried, und heimleuchtenden *Alb. Sincerus*, statt einer Laterne verehret von dem, *Der Sich Richtet.* Braunschweig und Leipzig 1747. 8. 280 Seiten.

Nachdem Siegfried, ein Herrnhuter, sich gewagt Baumgartens theologisches Bedenken die so genannte Evangelische Mährische Kirche betreffend zu beleuchten; Baumgarten aber in dem 36. Stück seiner Bedenken ihm gezeigt, daß sein Licht zu kurz gewesen, so hielt Albinus Sincerus für nöthig, seinem Bruder zu Hülfe zu kommen, und wagte sich mit einem größern Stück Licht den Beschuldigungen des D. Baumgarten heimzuleuchten; weil ihm aber unterwegs sein Licht ausgegangen, so kaufte ihm Lange aus Mitleiden eine Laterne, um sich selbst heimzuleuchten. Lange hat hier und da besonders

ders im ersten Buche und in den Aufschriften der Capitel die altfränkische Schreibart aus dem Volksbuche der gehörnte Seyfried, sehr komisch angebracht; vorzüglich wird der Liedergreul in den Herrnhutischen Gesangbüchern und die Phallus Ideen in demselben aufgedekt,

2) **Seltne Verdienste Gottscheds um Deutschland.**

Sonst war Lange ein großer Verehrer des Boccalini, ob er ihn gleich nur aus der elenden deutschen Uebersezung kannte, und wollte eine deutsche Nachahmung davon herausgeben, von der sich auch schon einige Proben in dem von ihm herausgegebnen Journal: *Einer Gesellschaft auf dem Lande poetische, moralische, ökonomische und kritische Beschäftigung, Halle 1777.* befinden. Er hat auch drei satirische Oden verfertigt, 1) **der GegenParnaß**, in seinen horazischen Oden. 2) **der verderbte Zustand der Christen** (nach der ursprünglichen Ueberschrift, der verderbte Zustand von Berlin) in der Wochenschrift, der neue Rechtschafne. 3) **der satirische Dichter**, in der Beschäftigung der Gesellschaft auf dem Lande. Außer ein Paar satirischer Oden von Uz, sind meines Wißens dieß die einzigen satirischen Oden, die man in Deutschland hat.

Gotthold Ephraim Leßing.

Leßing wurde 1729. zu Camenz gebohren und starb 1781. als herzogl. Braunschweigscher Hofrath und Biblio-

Bibliothecar zu Wolfenbütel. Seine Verdienste um die deutsche Litteratur sind so allgemein anerkannt, daß sie keiner Lobeserhebung bedürfen. Sein Talent zur Satire hat er theils in seinen Sinngedichten, theils in den gelehrten Streitigkeiten mit dem Pastor Lange von Laublingen, dem geheimenden Rath Klotz und dem Herrn Pastor Götze in Hamburg hinlänglich gezeigt. Ich bemerke hier blos eine von seinen heftigsten critischen Schriften, nämlich

Vademecum für den Herrn Samuel Gotthold Lange, Pastor in Laublingen, in Taschenformat. Berlin 1754. 12. Vier Bogen.

Bei Gelegenheit dieser Streitigkeit schrieb Lange:

Schreiben wegen der Leßingischen Beurtheilung der Uebersetzung des Horatz. 1754. 8. und

Schreiben an Herrn Prof. Nicolai zu Frankfurt, welches die Streitigkeit mit dem Herrn Leßing wegen der Uebersetzung des Horatz betrift. 1754. 8.

Daniel Wilhelm Triller.

Doctor der ArzneiGelehrsamkeit, Profeßor der Therapie auf der Universität zu Wittenberg, Chursächsischer Hofrath und Leibarzt, wurde zu Erfurt 1695. gebohren, und starb 1782. Er war in die Gottschedischen Streitigkeiten mit den Schweitzern verwickelt, und schrieb gegen Klopstocks Meßias um die deutschen Hexameter lächerlich zu machen:

Des

Der Wurmsamen, ein Heldengedicht. Erster Gesang, welchem bald noch 29. andre folgen sollen. Nach der allerneusten malerischen, schöpferischen, heroischen und männlichen Dichtkunst, ohne Regeln regelmäßig eingerichtet. 1751. 8.

Gegen diese Schrift kam von einem ungenannten Verfaßer heraus:

Der Wurmdoctor, oder glaubwürdige Lebensbeschreibung des Herrn Verfaßers vom Wurmsamen. Frankf. und Leipzig. 1751. 8. 24 Seiten.

Dagegen schrieb ein Gottschedianer:

Unpartheiische Untersuchung, was von der Schrift, der Wurmdoctor zu halten sey. Frankf. und Leipz. 1752. 8.

Der Verfaßer will den WurmDoctor nach den Regeln der Satire prüfen. Gottsched nennt es ein wohlgeschriebnes Stück. Man hat auch unter dem Titel: des Wurmsamens zweiter Gesang, ein Gedicht in jambischen Versen, welches aber keine Fortsetzung des Wurmsamens ist. Gottsched meint, der Parnaß auf dem Glerscher, schicke sich beßer dazu, ob es gleich an Spaßhaftigkeit dem Wurmsamen nicht gleich komme. Er wünschte lieber eine Fortsetzung des Wurmsamens. [a])

Friedrich

a) Gottscheds Neustes. 1752. S. 295.

Friedrich Just Riedel,

Kaiserlicher Rath zu Wien und Lector des Staatskanzlers Fürsten von Kauniß, gebohren zu Wißelbach bei Erfurt 1742. starb zu Wien 1785.

1) Sieben Satiren, nebst drei Anhängen. Jena, 1765.
2) Briontes der Dritte. 1765.
3) Launen an meinen Satyr. Erfurt 1772. 8. 4 Bogen.

Die treflichen Talente des Verfaßers zur Satire sind in diesen Versuchen nicht zu verkennen.

Johann Jakob Bodmer.

Bodmer Mitglied des großen Raths zu Zürch und Profeßor der Schweitzergeschichte und Politik wurde 1698. zu Greifenberg bei Zürch gebohren, und starb 1785. Dieser Vater der Kritik und Wiederhersteller des guten Geschmaks in Deutschland zeigte seinen satirischen Geist hauptsächlich an Gottsched und seinen Anhängern. Als Triller in Breitingers Dichtkunst wegen seiner Fabeln getadelt wurde, setzte er zu einer neuen Ausgabe seiner Fabeln eine heftige Vorrede gegen die Schweitzer auf, die er zwar auf Ernesti's Zureden nicht drucken ließ, aber doch durch Abschriften so vervielfältigte, daß sie den Schweitzern in die Hände kam. Bodmer ließ sie sogleich unter dem angenommnen Namen des Conrectors Erlenbach drucken:

Nothwendiges Ergänzungsstück zu der Schutz-Vorrede Herrn D. Trillers vor seinem neuen äsopischen Fabelwerke, durch einen glüklichen Zufall mitten aus dem Verderben gerettet, und den Verehrern der trillerischen Muse mitgetheilt von einem schweizerischen Zunftgenoßen. 1740.

In den beigefügten satirischen Noten geht es öfters über Gottsched her. Unter dem Namen Effinger schrieb Bodmer 1741. eine Vergleichung zwischen Gottscheds und Breitingers Dichtkunst, ingleichen eine ironische Ablehnung des Verdachts, daß die schweizerische Nation sich habe überreden laßen, an Miltons verlohrnem Paradiese Geschmack zu finden.

Nun war das Signal zu einem offenbaren Kriege zwischen Zürch und Leipzig gegeben. Gottsched ließ in den Belustigungen nicht nur von dem Magister Pitschel Anmerkungen über das Ergänzungsstück der trillerischen Vorrede schreiben, sondern rükte auch ein prosaisches Gedicht der Dichterkrieg ein, wo Bodmer unter dem Namen Marbod verspottet wurde. Bodmer trat daher wieder im October 1741. als Erlenbach mit einem Echo des deutschen Witzes auf, welches sieben Aufsätze sind, die sich alle auf diesen Streit beziehn.

Unter dem Namen Effinger setzte Bodmer dem Dichterkriege eine andre satirische Allegorie das Komplot der herrschenden Poeten entgegen. Als Erlenbach

lenbach ließ er 1742. Gottscheds Vorrede zur neuen Ausgabe der Dichtkunst, wo auf Breitingers Werk geschimpft war, mit Anmerkungen abdrucken. Viele von den Schriften gegen Gottsched findet man in der **Sammlung kritischer, poetischer und geistvoller Schriften**, wovon Bodmer 1741 - 1744. zwölf Stücke herausgab, als Nachrichten von gelehrten Schriften, eine Satire gegen Gottsched, sinnliche Erzählung von der mechanischen Verfertigung des Gottschedischen Cato, zwei erdichtete Schreiben an die Greifswalder deutsche Gesellschaft, die mit Gottsched gemeine Sache machte, Strukaras, eine satirische Erzählung gegen Gottsched.

Viele Ausfälle gegen Gottsched und Consorten stehn auch in den **Freimüthigen Nachrichten von neuen Büchern**, die zu Zürch 1744-1763. in zwanzig Quartbänden erschienen, und woran Bodmer sehr vielen Antheil nahm.

Einige Schäfergedichte in den Bremischen Beiträgen gaben Bodmern Anlaß, mehrere Schäfergedichte von Gottsched und seinen Anhängern lächerlich zu machen. Dieses geschah in der Schrift:

Vom Natürlichen in Schäfergedichten wider die Verfaßer der Bremischen neuen Beiträge verfertigt von Nisus, einem Schäfer in den Kohlgärten, einem Dorfe vor Leipzig, besorgt und mit Anmerkungen vermehrt von Hans Görgen, gleichfals einem Schäfer daselbst. Zürch. 1746. 8.

Auch noch 1746. ward wieder ein Trauerspiel von Gottsched lächerlich gemacht in der Schrift von Bodmer:

Beurtheilung der Panthea, eines so genannten Trauerspiels, nebst einer Vorlesung für die Nachkommen, und einer Ode auf den Namen Gottsched.

1756. erschien die Satire über Schönaichs Heldengedicht unter dem Titel:

Arminius Schönaich, ein Episches Gedicht von Herrmannfried.

Die Gottschedianer wurden 1758. nochmals in einer Satire gezüchtigt: Das Banket der Dunsen. Einige Kritiken, die Leßing in seinen Abhandlungen von der Fabel über Bodmers Fabeltheorie gemacht hatte, reizten diesen sich in einer Parodie und Gegenkritik zu rächen, und so erschienen 1760:

Leßingische unäsopische Fabeln, enthaltend die sinnreichen Einfälle, und weisen Sprüche der Thiere, nebst dahin einschlagenden Untersuchungen der Abhandlungen Leßings von der Kunst Fabeln zu verfertigen. Zürich. 8.

Die parodirten Fabeln waren von Bodmer, die Untersuchungen von Breitinger.

Weil die politischen Schauspiele Bodmers in der Leipziger Bibliothek waren getadelt worden, so suchte er

Herrn

Herrn Weißens Schauspiele wieder durchzuziehn und parodierte sie; daher erschien in seinen neuen theatralischen Werken (Lindau 1768. 8.) ein lustiges Nachspiel unter dem Titel:

Atreus und Thyest, ein Trauerspiel in fünf Acten von Weißen; iezo zum Besten der Logen und des Parterre charakterisirt, humanisirt, dialogirt.

In eben diesen theatralischen Werken befindet sich auch der Aufsatz:

Eindrücke der Befreiung von Theben, eines Leipzigischen Trauerspiels auf einen Kenner der Griechen.

Der neue Romeo eine Tragikomödie sollte das Trauerspiel gleiches Namens von Herrn Weiße lächerlich machen. Allein in diesen leztern Streitigkeiten hatte Bodmer keinen Kenner auf seiner Seite.

In einer prosaischen Satire, unter dem Titel;

Von den Grazien des Kleinen. 1769. 8. 1½ Bogen

verspottete er verschiedne neuere Werke von Wieland, Gleim und Jacobi.

Der gerechte Momus, der 1780. herauskam, war eine satirische Erzählung über den gegenwärtigen Zustand der Litteratur. S. Herrn Schmids Nekrolog. S. 811. ff.

Johann Joachim Schwabe,

Professor der Philosophie, des großen FürstenCollegii in Leipzig Collegiat, und der UniversitätsBibliothec Aufseher, wurde 1714. zu Magdeburg gebohren, und starb 1784. Er hatte viel Antheil an Gottscheds Streitigkeiten mit den Schweitzern, und hat die Belustigungen des Verstandes und Witzes herausgegeben. Man hat ihm folgende Satiren zugeschrieben:

1) Critischer Almanach. Winterthur. 8. sechs Bogen.

Diese Satire war wider die Schweitzer gerichtet, und zwar in Form eines Calenders. Die bekannten Calenderzeichen stehen mit darinn, und deuten an, an welchen Tagen es gut sei, den Schriftstellern zu schröpfen, Ader zu laßen, Haare abzuschneiden u. s. f. es kommen darinn dienliche Arzneimittel für die Scribenten in gewißen Fällen vor, was die in einem Monathe gebohrnen Kinder für Schicksale zu erwarten haben. In der Mitte des Almanachs stehn sehr beißende Knittelverse, die auf gewiße deutlich bezeichnete Gelehrte gehn. Unter andern fangen sich etliche Zeilen an: Zu Berlin auch hübsch und fein Meister Pyra das Conrectorlein; welches auf den Dichter Immanuel Jacob Pyra ging, der ein Freund der Schweitzer war; zu deßen Tode, der 1745. erfolgte, diese Satire viel beigetragen haben soll. Von andern wird dieser Calender Dreyern zugeschrieben.

2) Voll

2) Voll eingeschanktes Tintenfäßl eines allezeit paratseyenden Brieff *Secretary*, gefült mit kohlrueßraben pechschwartzen Tinten wider unsre Feind, mit rother gegen unsre Freind, mit gelber voller Neyd, mit grüner voller Freud, mit brauner und mit blauer, wies d'willst, süß und sauer. Das ist, gründige und bündige Anweysung, wie man allerhand *Sortimenta* von netten Brieffflen zusammen buchstabiren kann, von *R. D. Vito Blaurockelio.* Kuffstein auf Kosten des erwürdigen *Authoris. 1745. Cum permissu Superiorum.* Starck verpönt, daß sich keiner den Teufel reithen laßt das *Tractaetel* nachzudrucken bey Straff einer jahmerlichen Schimpffir und Lästerungs Legend, die ihm so mitfahren soll, daß kain Hund ain Bißl Brodt von ihm nimpt. 8.

Diese sehr komische Satire gegen die Schweizerischen Kunstrichter, sonderlich Erlenbach, Bodmer und Breitinger, ist in tyrolischer Mundart abgefaßt. Auch Pyra wird darinn gelästert, und fälschlich ausgesprengt, er wäre aus Aergerniß wegen seines Streites mit den Gottschedianern gestorben. Weil Mylius die Beurtheilung des Hallerischen Gedichts über den Ursprung des Uebels in den Bemühungen gemacht hatte, so wollten ihn viele für den Verfaßer halten. Allein er hat sich ernstlich dagegen vertheidigt.

Ludwig von Heß,

Ehmaliger Königlich Schwedischer und H. Pfalz-Zweibrückischer Regierungs-Rath, Ritter des Königl. Nordsternordens, gebohren in Schwedisch Pommern 1719.

Des Herrn Justizrath Ludwig von Heß satyrische Schriften, herausgegeben von S**. Hamb. 1767. 8. 462. Seiten.

Eigentlich sollen nur die zwei ersten Aufsätze satirisch seyn, Juno abortans und Crater Helenä.

Friedrich Wilhelm Gleim,

Secretair des Domcapitels zu Halberstadt und Canonicus zu Walbeck, gebohren zu Ermsleben, 1719.

Sendschreiben an das Pflanzstädtlein zu Herrnhuth,

Eine kleine aber wohlgeschriebne Satire auf die Herrnhuther, welche in die Hamburgischen Gelehrten Zeitungen eingerükt worden. [b])

Christoph Otto Freiherr von Schönaich.

Erbherr auf Amtiz in der Niederlausiz, Chursächsischer Hauptmann, Canonicus zu Altbrandenburg an der Havel, und Keiserl. gekrönter Poet, gebohren zu Amtiz 1725. In den poetischen Kriegen zwischen Gott-

b) Langens Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe. Thl. I. S. 105.

Gottsched, den Schweitzern und Klopstock, war er auf Gottscheds Seite, und schrieb

1) Die ganze Aesthetik in einer Nuß, oder Neologisches Wörterbuch, als ein sichrer Kunstgriff, in 24. Stunden ein geistvoller Dichter und Redner zu werden, und sich über alle schale und hirnlose Reimer zu schwingen. Alles aus den Accenten der heiligen Männer und Barden des ietzigen überreichlich begeisterten Jahrhunderts zusammengetragen, und den grösten Wortschöpfern unter denselben aus dunkler Ferne geheiligt von einigen demüthigen Verehrern der sehraffischen Dichtkunst. 1754. 8. Ohne die Vorrede 471. Seiten.

Als eine Probe aus dieser Satire will ich blos die Dedication abschreiben: Dem Geist-Schöpfer, dem Seher, dem neuen Evangelisten, dem Träumer, dem göttlichen St. Klopstocken, dem Theologen; wie auch dem SyndfluthenBarden, dem PatriarchenDichter, dem Rabbinischen Mährchen-Erzähler, dem Vater der mizraimischen und heiligen Dichtkunst, dem zweihundertmännischen Rathe Bodmer, wiedmen diese Sammlung neuer Accente, die Sammler.

Gegen diese Satire erschien folgende Schrift, unter dem Titel:

Ragout à la mode, oder des Neologischen Wörterbuchs erste Zugabe von mir selbst.

 1755.

1755. 8. 40 Seiten, worinn ein satirisches Schul-Examen über einige zur Dichtkunst gehörige Sachen angestellt wird.

Als eine Vertheidigung der Aesthetik in einer Nuß und Gottscheds, dem man dieselbe zugeschrieben hatte, erschienen:

Erläuterungen über die ganze Aesthetik in einer Nuß, in einigen Briefen den Liebhabern der neuen ästhetischen Schreib- und Dichtungsart mitgetheilt. Frey-Singen. 1755. 8. 144 Seiten.

Dem Freiherrn von Schönaich wird ferner zugeschrieben:

2) Die ganze Aesthetik in einer Nuß in ein Nüßchen gebracht; oder Nachlese der Neologie. 1755. 8. 92 Seiten. Hierinn ist enthalten

a) Die Nuß oder Gnißel: ein Heldengedicht; mit des Verfaßers eignen Lesearten, von ihm selber fleißig vermehrt: Siebente Auflage dem großen Rellah zugeeignet. In diesem Heldengedichte in vier Büchern wird Lessing verspottet, der unter dem Anagramm Gnissel vorgestellt ist, wie Haller unter Rellah. Das anagrammatisiren hätte der Verfaßer sollen bleiben laßen; denn einer von unsern besten noch lebenden Epigrammatisten hat aus dem Namen Schön-

Schönaich ein greuliches Anagramm herausgebracht.

b) Platons Urtheil über die Aesthetik.

c) Apollo an die Todten.

3) Ein Mischmasch von allerlei ernsthaften und lustigen Poßen; der berühmten Königin des Hertzens Dulcinea von Toboso zugeeignet. 1756. 8.

In diesem Mischmasch kommt außer einigen spöttischen Sinngedichten auf Leßing, Ebert, Curtius und Titius, eine Untersuchung vor, ob das Heldengedicht Gnißel eine Lästerschrift sei, ob man einen wegen seiner Sprachschnitzer lächerlich machen dürfe, und ob es erlaubt sey, einen Zeitungsschreiber lächerlich zu machen; Ferner ein erbauliches Lied auf den Gnißel, im Ton: Ei jagt mir doch die Käfer weg, worinn Leßing verspottet wird; Versuch einer Lebensbeschreibung des deutschen Pantalon-Phoebus, ein lächerlicher Cento, aus dem Meßias, dem Noah und andern Patriarchaden zusammengeflikt; und zuletzt ein Troſtschreiben an den Profeßor Meier wegen seiner Kriegserklärung an den Profeßor Gottsched, abgelaßen von der Gesellschaft der kleinen Geister.

4) Der Sieg des Mischmasches, ein episches Gedicht; von dem Verfaßer des Gnißels. Mit dem Motto aus dem Rachel:

La Maitre mache mir en façon der Franzosen

Für gut Contentement ein Paar geraumer Hosen.

Troßberg bei Heidegger und Compagnie. 1755. 8. 84 Seiten.

Dieses satirische Heldengedicht ist gegen alle Anti-Gottschedianer gerichtet, besonders gegen die komischen Heldengedichte des Zachariä, dem es auch dedicirt ist, und der wegen seiner gallicanischen Ausdrücke verspottet wird.

Friedrich Melchior Grimm,

Herzogl. Sächsisch-Gothaischer Geheimer Rath und Resident zu Paris, gebohren 1727. zu Regensburg.

Im Jahr 1752. kamen einige Italienische Intermezzospieler nach Paris, die man dort Bouffons nennte, und stellten ihre Zwischenspiele mit großem Beifall auf dem OpernTheater vor. Es entstanden aber unter den Zuschauern bald zwei Partheien, die Bouffonisten, welche die Italienische Music vertheidigten, und ihren Platz neben der Loge der Königin, oder in dem Winkel der Königin hatten, und die AntiBouffonisten, welche der französischen Music den Vorzug gaben, und sich neben der Loge des Königs, oder in dem Königswinkel aufhielten. Aus diesen beiden Winkeln wurde gleichsam aus zwei Lagern, ein sonderbarer Krieg geführt. Den ersten Angriff that Herr Grimm, der auf der Seite der Bouffonisten war, durch eine sehr komische Satire im biblischen Stil, welche den Titel führte:

Le petit Prophete de Boehmischbroda. 1753. 8. 43 Seiten.

Vor dem ersten Capitel steht diese Ueberschrift: Ici sont ecrits les vingt-un Chapitres de la Prophetie de Gabriel Ioannes Nepomucenus Franciscus de Paula Waldstorch dit Waldstoerchel, natif de Boehmischbroda en Boheme. Philosoph. et Theolog. Mor. studio in Colleg. maj. RR. P. P. Soc. Ies. fils de discrete et honorable personne, Eustachius Iosephus Wolfgangus Waldstorch, Maitre Lutier et Facteur de Violon, demeurant dans la Iudengass de l'Altstadt à Prague, aupres les Carmes à l'enseigne du violon rouge, et il les a ecrit de sa main, et il les appelle sa vision, Lat. Canticum Cygni Bohemici.

Der kleine Prophet von Böhmischbroda sieht einen Holzhacker an der Spitze der Oper, Zimmerleute, welche die Chöre in Gang bringen, Sängerinnen, vor deren unsinnigen Geschrei, aufgeschwollnen Adern und purpurrothen Gesicht man erschrikt, Sänger, welche meckern, an statt zu singen. In den Compositionen des Lully findet er eine unerträgliche Monotonie.

Gegen diese Schrift erschien:

Les trois Chapitres, ou la vision de la Nuit du Mardi gras au Mecredi des Cendres; deren Verfaßer den böhmischen Propheten Lügen strafen und die französische Music vertheidigen will. Unterdeßen kam eine neue Auflage des kleinen Propheten mit einem Zusatze unter dem Titel heraus:

Réponse de Coin du Roi, au Coin de la Reine, worinn die Parthei der französischen Music genommen wird. Hierauf erschien ein Schreiben von einem Bogen: *Au petit Prophete de BoehmischBroda le grand Prophete Monet.* Dieses Stück soll von **Diderot** seyn. Der Verfaßer sagt beiden Gegnern die Wahrheit, und zieht auf die Bouffons los, z. E. auf einen Kerl, der sein Gehirn verlohren hatte, und es in der Tasche sucht, woraus etliche Sperlinge fliegen. Zuletzt hängt er eine spöttische Nachricht an: Avis au public: Es dient zur Nachricht, daß der Geschmack auf dem Theater verlohren gegangen und von zwei Deutschen gefunden worden; welche hiermit ersucht werden, ihn wiederzugeben.

Johann Gottlob Benjamin Pfeil,

Doctor der Rechte und Freih. Friesischer Amtmann zu Rammelsburg im Mannsfeldischen, gebohren zu Freiberg 1732.

Kurzer Auszug aus der Geschichte des Königreichs Hoang-thy.

Diese satirische Geschichte des Geschmacks und der Dichtkunst unter den Deutschen werden diejenigen leicht verstehn, die mit den Abwechselungen und Veränderungen des Geschmaks besonders in neuern Zeiten bekannt sind. **Gottsched**, welcher hier den Namen **Lahormonidas der Große** führt, wird sehr treffend geschildert. Diese Geschichte befindet sich in dem Versu-

che in moralischen Erzählungen. (Leipzig 1757. 8.) Seite 272. bis 332.

Christoph Martin Wieland,

Herzogl. Sächsisch-Weimarischer Hofrath und Churmainzischer Regierungsrath zu Weimar, gebohren 1733. zu Biberach.

Ankündigung einer Dunciade für die Teutschen. 1755. 4.

Wenn Herr Wieland sein Vorhaben erfüllt hätte, so würde er uns nichts geringers als Pope geliefert haben.

Friedrich Nicolai,

Ein gelehrter Buchhändler zu Berlin, gebohren daselbst 1733.

Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker. I. Theil, Berlin 1773. 8. Zweite Auflage 1773. ebendaselbst. Zweiter Theil 1775. Dritter Theil, 1776. 8.

In diesem deutschen Roman vom ersten Range wird das Unwesen aufgeblasner Priester, die anders lehren als leben, die armseligen Fabricanten unter den Schriftstellern, besonders in Absicht auf den Buchhandel, die einreißende schwärmerische Scheinheiligkeit, und die überhandnehmende närrische süße Empfindsamkeit nach Stand und Würden meisterlich gezüchtigt.

Christoph

Christoph Gottlieb von Murr,

Waagamtmann zu Nürnberg, gebohren daselbst 1733.

Laudatio funeralis, in obitu viri excellentissimi, pereximii doctissimique Domini Magistri Gangolphi Vnckepunz, Poetae laureati, ludimagistri meritissimi et Hypodidascali exceleberrimi, in illustri schola octava, quae Bopfingae floret, vnacum lessu moestissimorum discipulorum. Satyra in Paedantismum, Thrasonismum et Charletaneriam Semieruditorum. 1763. fol. reg. 1779. 8.

In dieser Satire, welche gegen Andreas Götz, Collegen an der St. Sebald Schule zu Nürnberg, der 1780. gestorben, und sonst ein sehr gelehrter aber pedantischer Mann war, gerichtet seyn soll, wird die Schreibart der Epistolarum obscurorum virorum in Prosa und leoninischen Versen sehr drolligt nachgeahmt.

Carl Friedrich Bahrdt,

Doctor der Philosophie und Theologie, privatisirt seit 1779. zu Halle im Magdeburgischen, war vorher bis 1768. außerordentlicher Professor der morgenländischen Sprachen und Prediger zu Leipzig; hernach bis 1771. ordentlicher Professor der biblischen Alterthümer zu Erfurt; alsdenn bis 1775. Professor der Theologie zu Gießen; hierauf bis 1776. Director des Philanthropins zu Marschlins in Graubünden; endlich bis 1779.

Gräfl. Leiningen - Dachsburgischer Consistorialrath und erster Superintendent zu Dürkheim an der Haard, Stifter und Vorsteher des Philanthropins zu Heidesheim unweit Worms: gebohren zu Bischofswerda in Sachsen 1740.

Man hat ihm folgendes Buch zugeschrieben, welches viel Aufsehens gemacht hat,

Kirchen- und Ketzer-Almanach aufs Jahr 1781. Häresiopel in Verlag der Ecclesia preßa. 8. 17½ Bogen.

Dieser Almanach soll eine Revüe der christlichen Kirche aus den beiden letzten Decennien enthalten, wo Regiment für Regiment aufmarschirt. Voran steht der gewöhnliche Kalender. Bei vielen Tagen des Jahrs stehn Namen von theologischen Schriftstellern; und bei jedem Schriftsteller steht eine Bezeichnung, die sich vermuthlich auf den schriftstellerischen Charakter beziehn soll; z. E. im April bei **Basedow**, gut Malaga trinken; **Herder**, gut auf Stelzen gehn; **Semler**, Aprilwetter, u. s. f. Am Ende eines jeden Monaths sind Schilderungen beigefügt, und es werden die ähnlich denkenden Theologen in einen Monath zusammengesetzt; z. E. am Ende des Januars, wo **Zickler**, **Eichler**, **Diez**, **Pütter**, **Tralles**, **Wernsdorf**, **Kölbele** vorkommen, steht: Kinder in diesem Monath gebohren, haben einen gesunden Schlaf, guten Magen und starken Glauben. Sollen sich für Grübeleien hüten, damit sie keine Kopfschmerzen bekommen. Auf den

Ca-

Calender folgt ein alphabetisches Register über die Namenstage des Almanach. Hier erzählt nun der Verfaßer von jedem theologischen Schriftsteller, was er von ihm weiß und denkt; wo freilich lachende und bittre satirische Ausfälle in Menge vorkommen. Das Buch wurde in Leipzig bald confiscirt. Die Idee zu dergleichen satirischen Calendern ist schon alt, und so viel ich weiß, ist Thomas Murner der erste, der auf die Protestanten einen ähnlichen Calender verfertigte.

Johann Heinrich Merk,

Heßen-Darmstädtischer Kriegsrath zu Darmstadt, gebohren daselbst 1742.

Rhapsodien von Johann Heinrich Reimhart dem Jüngern. 1773. 8.

Hier werden nach einer swiftischen Idee den deutschen Dichtern Regeln der Klugheit gegeben. Diese Satire steht auch in der fünften Sammlung des Taschenbuchs für Dichter, und im Rheinischen Most. 1775.

George Christoph Lichtenberg,

Profeßor der Philosophie auf der Universität zu Göttingen, gebohren zu Oberamstadt bei Darmstadt 1744.

1) Timorus, das ist, Vertheidigung zweyer Israeliten, die durch die Kräftigkeit der Lavaterischen Beweisgründe und der Göttingischen Mettwürste bewogen den wahren Glauben angenommen haben, von Conrad

Conrad Photorin, der Theologie und Belles Lettres Candidaten. Berlin (Göttingen) 1773. 8. 78 Seiten.

Es wird vorgegeben, daß zwei Juden, die vorher Landstreicher gewesen, und Diebstahls wegen im Stockhause gesessen, sich haben taufen laßen. Der Verfaßer mochte nicht zufrieden seyn, daß Lavater mit Moses Mendelsohns philosophischer Ruhe als mit seinem Eigenthume ungebethen gespielt. Von Lavaters Aussichten in die Ewigkeit sagt er S. 75. Mir graute zuweilen, wenn ich ihm nachsah; auf der dünnen Scheidewand, zwischen Wahnwitz und Vernunft, läuft er euch dahin, wie wir auf der gleichen Erde, und kommt selten ohne eine Ladung des Unsäglichen wieder zurück. c)

2) Gnädigstes Sendschreiben der Erde an den Mond; steht im Göttingischen Magazin der Wißenschaften und Litteratur. 1780. St. 6.

Eine witzige Vertheidigung dieses Magazins gegen mancherlei Vorwürfe, die ihm hie und da gemacht worden sind, als, warum das Magazin nicht allemahl mit dem Mondwechsel ausgegeben werde, warum es nicht so unterhaltend sei, als andre Monathschriften, daß die Göttingischen Commentarien im Magazin nicht ausgeschrieben worden. Die Satire ist so local, daß sie nicht jedermann leicht verstehen kann.

3) Ueber

c) Allgemeine deutsche Bibliothek. Anhang zum 13-24 Bande. Zweite Abtheilung. S. 950.

3) Ueber die Pronunciation der Schöpse des alten Griechenlandes, verglichen mit der Pronunciation ihrer neuen Brüder an der Elbe, oder über beh, beh und bäh, bäh. Ebendaselbst 1781. St. 3.

Dieser heftige Streit zwischen Herrn Prof. Lichtenberg und Herrn Rector Voß, wovon so bittre Satiren in dem göttingischen Magazin und im deutschen Museum stehn, wurde über folgendes geführt: du sollst nicht Häbä, Thäbä schreiben und drucken laßen, sondern Hebe, Thebe. Bei Gelegenheit dieses Streites erschien gegen Herrn Lichtenberg:

Alurokriomachie, oder das Gefecht des Widders an der Elbe mit der Katze an der Leine. Leinathen. 1782.

Johann Friedrich Herel,

Wurde 1745. in Nürnberg gebohren. Sein Vater, ein reicher Doctor der Arzneikunst, ließ ihn durch die besten Privatlehrer, worunter auch Strobel war, unterrichten. Durch ihren Unterricht, und die vortrefliche Bibliothec, die sein Vater besaß, entwickelten sich seine Talente sehr frühzeitig, so daß er schon von seinem 15ten Jahre an griechische und lateinische Schriftsteller emendirte, und beide Sprachen in Prosa und Versen zierlich schrieb. Sein Hang zur Satire wurde durch Klotzens Beispiel vollends bestimmt. Schon ehe er noch auf Universitäten ging, führte er mit Klotzen einen latei-

lateinischen Briefwechsel, und schikte ihm eine seiner Satiren im Manuscript. In Altdorf, welche Universität er 1765. bezog, schrieb er seine übrigen Satiren, und las sie in der lateinischen Gesellschaft vor, übersetzte auch daselbst den Alciphron. Er blieb in Altdorf nicht länger als ein Jahr, und gieng von da nach Göttingen und Halle, wo er mit Klotzen persönlich bekannt wurde, und in kurzer Zeit durch deßen und Herrn Riedels Vermittelung Profeßor in Erfurt wurde. Er legte aber seine Profeßion nach etlichen Jahren nieder, und lebt itzt als ein Privatmann in Erfurt. Seine Satiren machten freilich in Nürnberg vieles Aufsehn, allein es ist nicht wahr, wie man aussprengte, daß sie daselbst verbrannt worden. Weder diese Satiren noch ihr Verfaßer haben in Nürnberg die geringste Verfolgung erlitten; im Gegentheil ist Herr Herel hernach verschiedne mahl in Nürnberg gewesen, und man hat ihm sogar mit Achtung begegnet, und nichts hindert ihn als sein eigner Wille daselbst zu leben und zu sterben.

Io. Frid. Herelii Satirae tres. Altenb. 1767. 160 Seiten in klein 8.

1) Oratio in laudem veterum librariorum Amstelodami in solenni Criticorum conseſſu recitata. In dieser Rede wird die Unhöflichkeit, Pedanterei, Stolz und Zanksucht, welche viele Kritiker lieben, geschildert. Es wird ein Vorschlag gethan, das Handwerk der Kritiker durch einen ansehnlichen Aufzug und jährliche feierliche Spiele,

die zu Ehren der alten Abschreiber angestellt wurden, ansehnlich und ehrwürdig zu machen.

2) De statu literario Reipublicae Moropolitanae ad amicum Epistola.

3) *Epistola ICti Moropolitani ad filium in Academia commorantem.*

Der Vater will schlechterdings einen Practicum aus seinem Sohne haben, widerräth ihm alles Studiren der schönen Wißenschaften, und stellt ihm die Glückseligkeit vor einmahl Perillustris Reipublicae Consiliarius zu werden. Daß unter der Moropolitanischen Republik Nürnberg zu verstehn sei, ist nun eine bekannte Sache. Alle diese Satiren sind in dem schönsten Latein geschrieben, auch ins deutsche übersetzt worden.

In eben diesem Jahre erschien zu Altenburg

Io. Frid. Herelii Epistola critica ad V. Cl. Io. Ge. Meuselium. 80. Seiten in 8. worinn sich der Verfaßer über die lieblosen Urtheile beschwert, die man in seinem Vaterlande von seinen Satiren gefällt habe, ob er gleich gesteht, daß er nun seinen Endzweck erreicht, seine Landsleute böse auf sich zu machen.

Johann Karl Wezel,

Ein Gelehrter zu Wien, gebohren zu Sondershausen im Schwarzburgischen 1747.

1) **Epistel an die deutschen Dichter.** Leipzig 1776. 8. Dabei befinden sich noch zwei Satiren, die

die unvermuthete Nachbarschaft, oder über die rechte Schätzung des Lebens, und die wahre Welt, oder der rechte Gesichtspunkt, die Scenen dieser Welt zu beurtheilen.

2) Satirische Erzählungen. Erstes Bändchen. Leipz. 1777. Zweites B. 1778. 8.

Johann Gottlieb Schummel,

Professor der Geschichte bei der Königl. Ritterakademie zu Liegnitz, gebohren zu Seitendorf in Schlesien 1748.

Spitzbart, eine komi-tragische Geschichte für unser pädagogisches Jahrhundert. Leipzig. 1779. 8.

Geübte Schulmänner hatten schon längst das pädagogische Unwesen, welches weit und breit in Deutschland einriß, mit Verachtung und Abscheu angesehn, auch dagegen genug gepredigt. 1777. hatte Herr Dusch in Altona schon Etwas vom Unfuge pädagogischer Projectmacher geschrieben. Aber die Idee diesen Unfug in einem Romane vorzustellen und dadurch desto begreiflicher zu machen, gehört Herrn Schummeln allein. Der Roman wurde auch wohl aufgenommen, aber als man den Verfaßer kennen lernte, fieng man an zu deuten. Man wollte behaupten, es würde eine gewiße Stadt in Schlesien und besonders eine gewiße Schule ganz genau charakterisirt. In Bern legte man es auch als eine LocalSatire aus. Ich selbst habe

den Spitzbart als eine LocalSatire auf eine ansehnliche Schule im Magdeburgischen nennen hören. Iselin äußerte in den Ephemeriden der Menschheit die Besorgniß, der Verfaßer möchte durch Verspottung der elenden Executoren der neuen Schulverbeßerung, diesen Verbeßerungen selbst einen Stoß beibringen. Auch das Philanthropin in Deßau hat in den pädagogischen Unterhaltungen eine Art von Protestation gegen den Spitzbart ausgehen laßen. Auch wollte man zwischen Fritzens Reise nach Deßau und dem Spitzbart einen Contrast finden. Herrn Schummels Absicht war gar nicht gegen die Schulreform überhaupt zu schreiben, die er für nöthig hält, sondern nur dagegen wollte er schreiben, daß diese Reform nicht von Theorieen-Schmieden ohne Praxis, und auf die rechte Art geschehen möchte; es war Unwille über die zu hoch gespannten Schul-Projecte, über das Ansehn, das sich pädagogische Schriftsteller ohne Praxis zu erwerben wusten, über die Zurücksetzung der practischen Schulmänner von jenen pädagogischen Windbeuteln und Marktschreiern. Alles das zusammen brachte die Idee vom Spitzbart zur Gährung. Wäre der Verfaßer nicht seit der Zeit in eine ganz andre Region versetzt worden, so würde er einen zweiten Theil geschrieben haben, wie Rector Hertz nach dem Tode des Spitzbart den Stall des Augias ausmistet.

Johann

Johann Wolfgang von Göthe,

Doctor der Rechte, Herzogl. Sächsisch-Weimarscher Geheimer Rath und Kammerpräsident zu Weimar, gebohren 1749. zu Frankfurt am Main.

1) Prolog zu den neusten Offenbahrungen Gottes verdeutscht durch Dr. Carl Friedrich Bahrdt. Gießen 1774. 8.

Auch in dem burlesken Styl ist Herr von Göthe Meister; z. E. dem Dr. Bahrdt wird folgende Anrede an die vier Evangelisten in Mund gelegt:

Daß ichs euch kürzlich sagen thu,
Es ist mit eurer Schriften Art,
Mit euern Falten und euerm Bart,
Wie mit den alten Thalern schwer
Das Silber fein geprobet sehr,
Und gelten dennoch iezt nicht mehr.
Ein kluger Fürst, der münzt sie ein,
Und thut ein tüchtigs Kupfer drein,
Da mags denn wieder fort cursiren!
So müßt ihr auch, wollt ihr ruliren,
Euch in Gesellschaft produziren,
So müßt ihr werden, wie unser einer,
Geputzt, gestützt, glatt — 's gilt sonst keiner,
In seidnen Mantel und Kräglein flink;
Das ist doch gar ein ander Ding.

2) Neueröfnetes moralisches und politisches Puppenspiel. Leipz. u. Frkf. 1774. 8.

Die Anspielung ist nicht zweideutig, wenn der König Ahasverus mit seinem Minister Haman sich unterredet, welcher deßen Unterthanen

— will belehren,
Und zum Unglauben sie bekehren;

worauf König Ahasverus antwortet:

In so fern ist mirs einerlei;
Doch brauchts all, dünkt mich, nichts Geschrei.
Laßt sie am Sonnenlicht sie vergnügen,
Fleißig bei ihren Weibern liegen,
Damit wir tapfre Kinder kriegen.

Und der gutmüthige Mardochai:

Dems am Herzen thut liegen,
Die Menschen an einander zu fügen,
Wie Krebs und Kalbfleisch in ein Ragu,
Und eine wohlschmeckende Sauce dazu.
— — —
Möcht sie all gern modifiziren,
Und ein ganzes draus combiniren:
Daß die Gemeine zu Corinthus,
Und Rom, Coloß und Ephesus,
Und Herrenhut und Herrenhaag
Davor bestünde mit Schand und Schmach.

Und der Schattenspieler, welcher ruft:

Lichter weg, mein Lämpchen mir!
Nimt sich sonst nicht aus,
Ins Dunkle da Mesdames,

Und

Und der darauf singt:

> Ach wie sie is alldunkel,
> Finsterniß is,
> War sie all wüst und leer,
> Hab sie nicks auf der Erd gesehn,
> Sprach sie Gott 's werd Licht,
> Wie 's hell darein bricht,
> Wie sie all durk einander gehn
> Die Elemente alle vier,
> In sechs Tagen alles gemacht is,
> Sonn, Mond, Stern, Baum und Thier.
> u. s. f.

Friedrich Leopold Graf zu Stollberg,

Königl. Dänischer Kammerjunker und Fürst-Bischöffl. Lübeckischer bevollmächtigter Minister zu Copenhagen, gebohren daselbst 1750.

Jamben von Friedrich Leopold Graf zu Stollberg. Leipzig. 1784. 8. 110 Seiten.

Wahre griechische Jamben, im ernsthaften juvenalischen Ton.

Friedrich Karl Freiherr von der Lühe.

Königl. Dänischer Kammerherr zu Copenhagen, 1752. zu Schwerin.

Dunciade der Deutschen, erster Theil. Leipz. und Helmst. 1773. 8.

In Prosa mit eingestreuten Versen.

XVII.

Satirenschreiber der Niederländer.

Sechzehntes Jahrhundert.

Jodocus Badius,

Mit dem Zunamen Ascensius, weil er zu Aßen bei Brüßel 1462. gebohren worden. Er studierte zu Gent und Ferrara, und lies sich hernach zu Lion nieder, wo er Unterricht in der griechischen und lateinischen Sprache gab. Hierauf errichtete er eine berühmte Buchdruckerei in Paris, und gab viele alte und neue Schriftsteller heraus. Er starb 1535.

1) Eine lateinische Uebersetzung von Brants Narrenschiff ist unter dem Artikel Brant in diesem Bande vorkommen.

2) *Iodoci Badii Ascensii stultiferae naviculae seu Scaphae Fatuarum mulierum: circa sensus quinque exteriores fraude navigantium*
Stultiferae naves sensus animosque trahentes
Mortis in exitium.

Am Ende steht: Impressit honestus Iohannes Prusz, Civis Argentinensis. Anno 1502. 4. 6 Bogen mit Holzschnitten.

Sebastian Brandt war der Erfinder dieser Narrenschiffe, und diese Idee fand damals so vielen Beifall, daß eine Menge Nachahmer auftraten, die allerhand

hand Schiffe schrieben, Busschiffe, Gesundheitsschiffe, u. s. f. und so schrieb auch Badius ein Schiff von weiblichen Narren. Er theilte das Schiff nach den fünf äußerlichen Sinnen ein, wegen der fünf thörichten Jungfrauen, die eben so wenig Oel hatten, als wenig Gutes bei Leuten, die ihre fünf Sinne mißbrauchen, zu finden ist. Zuerst schifft er unsre Stammutter Eva ein, wegen des Sündenfalls. Die fünf folgenden Kähne (denn nur Eva bekam ein Schiff) führen ihre Ladung dem großen und allgemeinen Narrenschiff zu. Von den fünf Schiffen ist jedes einem von den fünf Sinnen und ihrem Mißbrauch bestimmt. Am Ende steht eine peroratio vom Jahr 1498. an Angelbertum de Marnef, dem Badius frei stellt, ob er sein Narrenschiff in das Französische wolle übersetzen oder lateinisch drucken laßen. Herr Hummel zweifelt, ob jenes jemals geschehen sei, weil er davon eben so wenig eine Spur, als von einer ältern vorhergegangnen Ausgabe finde. [d]) Allein diese französische Uebersetzung ist wirklich vorhanden, wie ich bald zeigen werde. Bayle, der weder dieses Buch noch Brandts Narrenschiff gesehn hatte, glaubte daßelbe wäre von der lateinischen Uebersetzung, welche Badius von Brandts Narrenschiff verfertigt hatte, entweder nicht unterschieden, oder es wäre aufs höchste ein Theil vom Ganzen; [e]) welches

Mm 5

d) Hummels Bibliothek von seltnen Büchern. St. VI. S. 173.

e) Bayle Diction. Badius. Rem. I.

ches aber ungegründet ist, denn des Badius Schiff der weiblichen Narren ist ein ganz unterschiednes Werk, und zum Theil in Prosa, zum Theil in Versen abgefaßt. Marchand sagt, es kämen in demselben eilf verschiedne Schiffe vor, daher wäre der Titel des Buchs nicht passend. f)

Unter den französischen Uebersetzungen von diesem Buche sind mir folgende bekannt,

1) La Nef des folles par Maistre Joce Bade, translate de Latin en françois, imprimé nouvellement à Paris par Petit Laurens pour Geoffroy de Marnef, 4. ohne Jahrzahl. g)

2) Du Verdier hat eine Ausgabe von Paris, ohne Jahrzahl *par Enguilbert de Marnef*, 4. Es ist wahrscheinlich, daß Marnef, da ihm Badius das lateinische Original übergeben, eher eine französische Uebersetzung davon verfertigen und sie abdrucken lassen, als das lateinische Original gedruckt worden; da man bis jetzt keine andre Ausgabe davon, als von 1502 kennt.

3) *La Nef des Folles, Selon les cinq Cens* (soll heißen Sens) *de nature, composées* (so steht es) *selon l'Evangile de Monseigneur Saint Matthieu des cinq vierges qui ne prinrent point d'uylle avec ques eulx* (steht auch so) *pour mettre en leurs*

f) Marchand Diction. Droyn. Rem. B.

g) Biblioth. Selectissima. Tom. I. p. 429.

leurs lampes. (traduit de Josse Badius Ascensius en François par Jean Droyn ou Drouyn Bachelier en Droit, en prose et en vers) Am Ende steht: *Cy finist ce present livre intitulé la Nef des Folles, imprimé nouvellement à Paris, pour Jean Trepperel, Libraire en l'Université de Paris.* 1501. 4. Mit gothischen Lettern und grotesken Figuren, die ganz gut in Holz geschnitten sind.

Eben dieser Droyn hat auch eine *Ballade contre la Maladie Venerienne* gemacht; weil man daraus den sonderbaren Ton der damaligen Zeit sehen kann, so will ich etwas daraus hier beifügen:

Plaisans, Mignons, Gorriers, Espernicats:
Pensez à vous, amendez votre cas.
Craignez les trou, car ils sont dangereux

— — —

Car pour hantez souvent en obscurs lieux,
C'est engendrée cette grosse verole.

— — — —

Car pour bouter sa lance en aulcun creux
C'est engendrée cette grosse verole. [h])

4) Lyon.

h) Die Ballade steht in Johann Astruc, Professors der Medicin zu Paris Index chronologicus auctorum, qui de lue venerea vel luis venereae remediis scripserunt ab ingressu morbi ad annum 1746. der den ganzen zweiten Band seines Werkes de morbis venereis ausmacht.

4) Lyon. 1583. 4. ist Drouyns vorige Uebersetzung mit ähnlichen Figuren.

Desiderius Erasmus.

Dieser große Gelehrte wurde zu Rotterdam 1467 gebohren. Er war von unehlicher Geburt, indem sein Vater, welcher hernach Priester geworden, niemals mit seiner Mutter verheirathet gewesen. Nach deßen Namen hieß er anfänglich **Gerardus Gerardi**, welches er aber hernach in **Desiderius Erasmus** veränderte, welches eben dieses bedeutet. Nach dem Tode seiner Eltern zwangen ihn seine Vormünder in den geistlichen Stand zu treten, und er muste sich in dem Kloster Emaus oder Stein bei Gouda in den Orden der Canonicorum regularium begeben. Hierauf studierte er zu Paris in dem Collegio von Montaigu, legte sich aber hauptsächlich auf die schönen Wißenschaften, weil er für dem Studio Theologico, wegen der vielen Irthümer, welche er gleichwohl aus Furcht vor der Ketzerei, sich nicht zu entdecken getraute, beständig einen Abscheu gehabt. Von da reiste er mit zwei jungen Edelleuten nach England, wo er von dem Könige und andern sehr gnädig empfangen wurde. Ferner gieng er nach Italien, wo er vom Pabst Erlaubnis erhielt sein Ordenskleid abzulegen, weil er zu Bologna, wo damals die Pest wüthete, vor den Pestarzt angesehen worden, und darüber fast sein Leben verlohren hätte. Von da begab er sich nach England und alsdenn nach Flandern, wo er von Carl V. den Titel eines kaiserlichen

chen Raths erhielt. Er lebte endlich viele Jahre in Basel, wo er eine große Anzahl Bücher herausgab, und starb daselbst mit Ehre und Ruhm gekrönt 1536. an der Ruhr. Er war klein von Person und schwächlich. Weil er es weder in allen Stücken mit den Katholicken noch Protestanten hielt, so machte er sich auf allen Seiten Feindschaft; denn diese eklektische Religion kann die Welt nicht leiden. i) Sein Leben, besonders den Theil, den er in England zugebracht, hat Samuel **Knight**, Präbendar zu Ely, sehr gründlich beschrieben, welches auch zu Leipzig 1736. von Theodor Arnold ins Deutsche übersetzt, herausgekommen ist. Unter seinen Büchern gehören folgende hieher:

1) *Encomium Moriae*, oder **das Lob der Narrheit.**

Diese vortrefliche Satire auf alle Stände des menschlichen Lebens, besonders die römischen Geistlichen und Gelehrten, wurde anfänglich mit dem grösten Beifall aufgenommen. **Erasmus** erzählt in der Zueignungsschrift an **Thomas Morus**, daß er auf seiner letzten Reise aus Italien nach England (1510) um die Zeit, die er auf dem Pferde zubringen muste, nicht so unnüz zu verreiten, und weil er da zu etwas ernsthaften nicht Zeit hatte, auf den Gedanken gefallen, der Narrheit eine Lobrede zu schreiben. Er beschäftigte sich unterwegs mit den Gedanken an seine Freunde, besonders an den **Morus**; dessen Name aus Aehnlichkeit mit

i) Bayle Diction. Erasme.

mit Moria ihm Anlaß gab dies Buch zu schreiben; und weil er wuste, daß **Morus** gern Scherzreden las, und im gemeinen Leben oft einen Demokrit spielte, so schrieb er es ihm zu. Er konnte die Verfolgungen leicht voraus sehn, die ihm besonders von den Geistlichen bevorstünden, weil er sich aber bewust war, daß er niemand persönlich beleidigte, so schickte er das Buch in die Welt. Es ist ein treuer Spiegel der Sitten der damaligen Zeit; die muntre satirische Laune, das wahre Kennzeichen des Genies herrscht durch und durch. Erasmus wischte so mit durch, weil Pabst **Leo** X. den Werth des Buchs entdeckte, und es mit vielem Vergnügen las. Troß alles feindlichen Lermens wurde es damals mit Begierde gelesen, in Paris, Basel, Deutschland, Holland und England drängte eine Ausgabe die andre. [k]) Ohngeachtet Erasmus in der Vorrede versichert, daß er das Buch auf seiner Reise gemacht habe, so hat er doch hernach selbst gestanden, daß er es in England in der Behausung des Morus verfertigt. [l]) **Knight** meint auch, daß die Absicht des Buches eigentlich dahin gehe, daß er seine Empfindlichkeit wegen der Verachtung, die ihm am Römischen Hofe wiederfahren, zu erkennen geben möchte; wie er denn weder diesen Hof noch des Pabstes schont. Allein es geht wohl alle Stände der Menschen an, wie der Augenschein zeiget. **Buchholzer** setzt die erste Ausgabe

gabe

k) Beckers Vorrede zu der Ausgabe Basel 1780.

l) Knight im Leben des Erasmus. S. 110.

gabe dieses Buches in das Jahr 1508. weil die Dedication in diesem Jahre unterschrieben ist. [m]) Patin, der Sohn hält die Baselsche Ausgabe von 1514. bei Froben für die erste, und Bayle die Ausgabe des Badius von 1512. [n]) Allein man hat noch eine ältere nämlich

Desid. Erasmi Roterod. Encomium Moriae. Argent. in aedibus Matth. Schurerii, 1511. 4. [o])

Die Ausgabe, welche 1514. zu Basel herauskam, war mit vielen Anmerkungen des berühmten Arztes von Rhenen **Gerhard Listers** versehn, der ein vertrauter Freund des Erasmus war. Man glaubte, die Anmerkungen wären vom Erasmus selbst, weil sie ihn oft entschuldigen, und **Lister** hätte nur aus Freundschaft seinen Namen hergegeben; allein es kann nicht erwiesen werden. **Erasmus** machte anfänglich aus dem Buche selbst nicht viel, und hielt es kaum des Drucks würdig; er versichert auch, daß er es in sieben Tagen ohne Beihülfe eines einzigen Buches verfertigt habe. [p]) Das Buch ist in mehrere Sprachen übersetzt worden, als

a) in die **Deutsche.**

Das theur und künstlich Büchlein Morie Encomion, das ist. Ein Lob der Thorhait, von Erasino Roterodamo schimpflich gespielt,

m) Bucholceri Index Chronologicus. p. 457.

n) Bayle Diction. Erasme. Rem. R.

o) Catal. Bibl. Bunav. Tom. I. Vol. 3. p. 2107.

p) Erasm. Adag. XL. Cent. II. Chil. II.

spielt, zu lesen mit weniger nützlich, dann lieblich verteutsch durch Sebastianum Franken von Wörd. Ulm bei Hans Varnir. 4. ohne Jahrzahl. Ohne das Register 170 Blätter. Dabei befindet sich noch eine Uebersetzung von dem Agrippa de vanitate scientiarum, von dem Baume des Wißens Guts und Bös und ein Lob des thörichten göttlichen Worts.

Eine andre deutsche Uebersetzung mit Listers Commentar erschien 1719. 4. Noch eine andre Nürnberg 1734. 8. mit Holbeins Kupfern.

Lob der Narrheit aus dem lateinischen des Erasmus von Rotterdam übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Wilhelm Gottlieb Becker. Mit 83 Holzschnitten nach Holbeins Figuren neuerdings abgezeichnet. Basel gedruckt mit Haasischen Schriften, bei Joh. Jac. Thurneysen, Jünger. 1780. 8. 396 Seiten.

Die eingedruckten Holzschnitte sind nach Holbeins aufs neue kopirten Zeichnungen von Heitz gearbeitet, die er in dem auf der Basler Bibliothek befindlichen Codex mit der Feder beigezeichnet. Da sich die alten lateinischen Ausgaben mit Holbeins Figuren alle vergriffen haben, so hat Herr Becker zugleich eine neue mit besorgt, die in Ansehung des Papiers, Drucks und der Figuren alles mit der deutschen gemein hat. Nur hat er zwei Drittel von Listers Anmerkungen weggelassen,

sen, die itzt überflüßig sind. Statt der vielen weggelaßnen sind aber einige wenige aus dem durch Holbein schätzbar gewordnen Codex, zu welcher Ehre eigentlich die kleine Basler Quartausgabe von 1514. erhoben worden, beigefügt, die noch nie gedruckt worden. Sie haben einen Basler Schulmeister **Oswald Müller** oder **Molitor** zum Verfaßer, der alsdenn nach Lucern berufen worden. Da Holbein von diesem Müller ein sehr guter Freund war, und ihn oft besuchte, so mochte er sich von ihm haben erklären laßen, was das Encomium Moriae für ein Buch sei; der Inhalt scheint ihm gefallen zu haben, weil er fast jede Art von Narren durch eine kleine Federzeichnung auf dem Rande anschaulicher zu machen gesucht hat. Manche sind vortreflich, manche nur so hingekratzt, aber doch nicht ohne Geist und lebendige Darstellung. **Erasmus** ließ sich das Buch mit Holbeins Zeichnungen, als er davon gehört hatte, von **Oswald Müller** bringen, behielt es zehn Tage bei sich, und durchsah es mit außerordentlichem Vergnügen. Man wacht auf der Basler Bibliothek darüber mit Recht als über einen wahren Schatz.

Das Lob der Narrheit aus dem Lateinischen des Erasmus. Mit Kupfern von Chodowiecky. Berlin und Leipz. 1781. 8.

Die Kupfer sind vortreflich; er hat sie in Danzig gestochen, und die Uebersetzung ist auch gut.

b) französische Uebersetzungen.

La Louange de la Folie d'Erasme par Mr. Petit. Par. 1670. 12. — par Mr. Gueudeville avec figures. Leyde. (Trevoux) 1713. 12.

Ebendieselbe mit neuen Kupfern nach Eisens und anderer Zeichnungen. (Paris) 1751. 4.

c) Holländische.

Erasm. van Rotterd. Lof der Sotheyd in Nederduytsche Rijmen naegevolgt door Iac. Westerbaen. s' Gravenhag. 1659. 8.

d) Englische.

The Praise of Folly, made English from the latin, by W. Kennet. Adorn'd with forty-eight Copperplates, including the Effigies of Erasmus and Sir Thomas More, all neatly engraved from the designs of the celebrated Hans Holbeine. To wich is prefix'd a Preface by the Translator. The sixth Edition. London, printed for R. Dodsley. 1740. 8.

2) Die Gespräche des Erasmus sind unter seinen Büchern am öftersten gedrukt worden. Es giebt zwar Erasmus in dem Briefe von dem Nutzen seiner Gespräche, der gemeiniglich hinten angehängt ist, vor, er habe diese Gespräche in der Absicht geschrieben, damit es der Jugend nicht an einem Buche fehle, daraus sie das Latein und die Frömmigkeit zugleich lernen könnte. Man hält aber nicht ohne Grund dafür, daß eine von seinen Hauptabsichten gewesen, der Jugend einen Eckel vor dem Aberglauben und der Ignoranz der Mön-

che beizubringen. Esaias Pufendorf hielt dieses Buch so hoch, daß er es immer bei sich führte, indem er meinte, diejenigen irrten sich gar sehr, welche es für ein bloßes Schulbuch ansähen, indem es nur erwachsne und kluge Männer recht zu nützen wüsten. Diese Gespräche sind vom Erasmus zuerst 1522. herausgegeben worden. Ein gewißer Holonius, der eine Handschrift lange vorher bekommen hatte, verkaufte es für vieles Geld an den Froben, der es lange vor 1522. drucken ließ. Colinet, der diese Gespräche 1527. zu Paris nachdrucken lies, machte eine Auflage davon von 24000 Exemplaren, und überredete die Leute durch einen Buchhändlerkniff, sie würden bald verbothen werden, damit sie desto häufiger gesucht würden. Sie machten auch anfänglich vielen Lermen; sie wurden in Schulen gelesen, verbothen, in andre Sprachen übersetzt, commentirt und verstümmelt. Arnoldus Montanus hat gute Anmerkungen darüber gemacht, und Schrevel gab sie cum notis variorum zu Amsterdam 1693. 8. heraus.

Lambertus Hortensius,

Ein in der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache wohl erfahrner Mann, gebohren zu Montfort bei Utrecht 1510. Er führte diesen Namen, weil sein Vater ein Gärtner war, und wurde SchulCollege und Prediger zu Utrecht und endlich 1544. Rector der Schule zu Naerden, und starb 1574. als ein halber Lutheraner auf einem Landguthe ohnweit Naerden, wie ihn denn die Bauern de luytersche Paap namten.

Lamberti Hortensii Satyrarum libri VIII. in aevi sui vitia et mores. Vltraj. 1552. 8.

Peter Burmann Profeßor zu Franecker besaß noch viele Satiren und Gedichte von ihm.

Philipp Marnix, Herr von Sainte Aldegonde,

Ein Staatsmann und berühmter Gelehrter seiner Zeit wurde zu Brüßel 1538. gebohren. Er wiedmete sich anfänglich dem Studiren, und legte sich besonders auf die morgenländischen Sprachen, dabei redete er die Spanische, Französische, Italienische und Lateinische Sprache so fertig, als seine Muttersprache. Da sich die Verfolgung der Protestanten in den Niederlanden anfieng, begab er sich in holländische Kriegsdienste, und wurde wegen seiner großen Talente in den wichtigsten Staatsangelegenheiten, auch Gesandschaften gebraucht. Im Jahr 1566. half er den Aufstand seiner Landsleute wider die spanische Inquisition befördern, und dictirte die Worte des dawider geschloßnen Bündnißes den Großen in die Feder, und ward General-Schatzmeister. Bei den grausamen Verfolgungen des tirannischen Herzogs von Alba entwich er nach Deutschland, wohin ihn der Prinz von Oranien mitnahm. Als er wieder in sein Vaterland kam und 1573. in Mäslandsluis commandirte, wurde der Ort von den Spaniern erobert und er gefangen genommen; und obgleich der Herzog von Alba zweimahl Befehl ertheilte, ihn hinzurichten, so wurde er doch endlich noch ausgewech-

selt.

selt. 1580. hielt er eine trefliche Rede auf dem Reichstage zu Worms von der Tyrannei der Spanier, welche viel Eindruck machte. 1584. wurde er Burgemeister zu Antwerpen, welches er 1585. nach einer Belagerung an den Herzog von Parma übergeben muste; deswegen verlohr er bei den Niederländern alle Achtung und wurde verbannt. In dieser Verbannung übersetzte er die Psalmen aus dem hebräischen in holländische Verse und verfertigte noch andre Schriften. Als endlich die Staaten einsahen, daß ihm zu viel geschehen war, hoben sie die Verbannung auf, und trugen ihm 1594. auf, die ganze Bibel aus dem Grundtext in das Holländische zu übersetzen; dafür bekam er 700 Reichsthaler Gehalt und 150 Thaler zur Hausmiethe. Er zog also nach Leiden und fieng seine Arbeit an; er wurde aber durch seinen Tod, der 1598. erfolgte, an der Vollendung gehindert.

1) Bienenkorb der heiligen Römischen Kirche.

Gentianus Hervetus ein französischer Theologus, der als Canonicus zu Rheims 1584 oder 94. gestorben, hatte einen französischen und deutschen Brief an die von der Römischen Kirche abgefallnen herausgegeben, in welchen er zeigen wollte, daß die Ketzer keinen Glauben haben, weil sie sich allein auf die heilige Schrift gründen, und nicht glauben, was die Kirche glaubt; auch daß ihre Prediger ungelehrte Büffel sind, die ihre Zuhörer zu einem bösen Leben verleiten. Dieses Buch hat Marnix in dem Bienenkorbe im Ernst und Schimpf

widerlegt, unter dem Namen Isaac Rabbotenu von Löven, Licentiat des päbstlichen Rechtes. Er gab es 1571. in holländischer Sprache heraus

De Byencorf der H. Roomscher Kerke. 1571. 8.

Es ist auch 1572. 1574. und 1600. unter folgendem Titel wieder aufgelegt worden.

Isaac Rabbotenu Byencorf der H. Roomscher Kerke, voorstellende een clare en grondelycke VVtlegginge des Sendbriefs van Meester Gentianus Hervet, vvtgegeven in Fransoys ende Duyts, by den Autheur selve vergroot, ende verryckt, na den Fransoyschen Byen-corf, tot Leyden. 1600. 8.

Marnix dedicirte das Buch dem Franciscus Sonnius, Bischof zu Herzogenbusch, und einem der vornehmsten Ketzerrichter in den Niederlanden. Dieses mit den kurzweiligsten Mährlein und Legenden angefüllte Buch wurde mit unglaublichem Frohlocken aufgenommen, und hat der Römischen Kirche in den Niederlanden mehr Schaden gethan, als wenn es ein ernsthaftes und gelehrtes Buch gewesen wäre. Es gab auch vielen Personen Gelegenheit, den Religionsstreitigkeiten tiefer nachzudenken, als es vorher geschehen war. [p]) Diesem setzte der Jesuit Johann David einen andern Bienenkorb in holländischer Sprache entgegen, welches aber wenig Wirkung hatte, und bald vergeßen wurde. Auch

p) Adami vitae ICtorum. p. 363. (Heidelb. 1620. 8.)

Auch Johann Coens, Pastor bei St. Martin zu Cortryk in Flandern, suchte ihn in folgendem Buche zu widerlegen

Ioh. Coens Confutatie, oft Wedderlegginghe van den Biencorf. Loeven. 1598. 8.

Weißlinger war auf dieses Buch sehr ungehalten; er sagt nach seiner angebohrnen Höflichkeit: Wenn jemals ein spitzbübisches Buch herauskommen, worinn der katholischen Lehre und Gottesdienst, nicht weniger der geistliche Stand-recht schelmisch verlacht, und höhnisch durchgehechelt wird, so ist es dieses. (der Bienenkorb) Dem ketzerischen Ungeziefer, und prädicantischen Mistfinken hats so wohl gefallen, daß sie es aus dem Flammändischen ins hochdeutsche, englische, französische und lateinische übersetzt. q)

Unter den deutschen Uebersetzungen ist Fischarts die berühmteste, der nicht allein die beständige Ironie des Sainte Aldegonde weit höher getrieben, sondern auch durch seine komische Laune und kräftige Schreibart das Buch noch viel unterhaltender gemacht, und durch viele neue Zusätze vermehrt hat. Matthias Bernegger sagt, was in Fischarts Uebersetzung mit kleinen Buchstaben gedrukt wäre, das hätte er aus seinem Kopfe hinzugesetzt, oder aus des Henri Etienne Apologie des Herodots genommen. r) Dieses ist nicht gegründet, denn manches, was klein gedrukt ist, steht

 wirklich

q) Weißlingers Frißvogel. Vorrede. S. 219.

r) Bernegger de Idolo Lauretano. p. 21.

wirklich im Original, und manches was größer gedrukt ist, stammt vom Fischart; und er hat auch weit mehr Quellen gebraucht, als des Etienne Apologie. Diese Fischartische Uebersetzung ist oft gedruckt worden, aber doch selten; als Christlingen 1579. 8. Ebendaselbst 1580. 1581. 1586.

Der Titel lautet also:

Binenkorb des Heyl. Römischen Imenschwarms, seiner Hummelszellen, (oder Himmelszellen) Hurnausnäster, Brämengeschwürm und Wäspengetöß. Sampt Läuterung der H. Römischen Kirchen Honigwaben: Einweihung und Beräuchung oder Fegfeurung der Imenstöck: und Erlesung der Bullenblumen, des heydnischen Klosterhysops, der Suiter Säudisteln, der Saurbonischen Säubonen, des Magisnostrischen Liripipesenchels, und des Imenplatts der Plattinen: auch des Meßthaues und H. Safts von Wunderbäumen, alles nach dem rechten Himmelsthau oder Manna justirt, und mit Menzerkletten durchzirt.

Darunter steht ein satirischer Holzschnitt, in deßen Mitte ein Bienenkorb in Gestalt einer dreifachen Pabstkrone steht, auf deßen obersten Krone eine Biene mit einer Pabstkrone sich befindet, und drunter Bienen mit Cardinalshüten und Bischofsmützen; auf der rechten

Seite

Seite wird eine todte Biene in einer Mönchskutte von andern Bienen mit Mönchskapußen getragen, und auf der linken Seite ist eine Proceßion von Bienen, welche mit Mönchskutten, Kreußen, Fahnen, Weihkeßeln, Rosenkränzen u. s. f. erscheinen.

Unter dem Holzschnitte stehn folgende Verse:

Unlangst hat klagt mein Frater Naß,
In ofnem Truck, wie ich selbs las,
Es sei ein Römscher Bienkorb trukt,
(Deß Honig er sonst viel hett gschlukt)
Aber der sei ihm nit bekänntlich,
Weil das Teutsch ist so unverständlich,
Daß er nit wiß, ob es teutsch sey,
Oder ein kuderwelscher Prey.
Nun ists nit on, er ist ausgangen,
Auf Niederteutsch, und wol abgangen.
Welchs Teutsch die Naß nit schmecken mag.
Deßhalb damit er führ kein Klag,
Will ichs ihm zu Lieb teutschen thun,
Auf gut preyt fränkisch hochteutsch nun:
Dann ich ihn so viel lieber haß,
Weil er nicht ist gescheider baß.
Wolauf die Hummeln prummen schon,
Ein jeder seiner Nasen schon,
Wer mit den Wäspen um will gohn.

Zu Christlingen. Anno 1580. Ohne das Register 246 Blätter in 8.

Jesuwalt Pickharts Römischer Bienenkorb voller Jungfernhonig, oder von der catholischen Geistlichen Keuschheit. Leipzig. 1657. mit einer Vorrede Jacob Thomasii.

Ich weiß nicht, ob dieses Fischarts oder eine neue Uebersetzung ist.

Gereinigter Bienenkorb der heiligen Römischen Kirche, beschrieben durch *Philippum Marnix*, Herrn von *S. Aldegond*. Der Vortreflichkeit wegen aus dem Holländischen ins Teutsche übersetzt, und mit dem Leben des *Auctoris* vermehret. Amsterdamm bei Abrah. und Joh. de Wees. 1733. 8. Ohne Vorrede, Leben des Autoris und Register 408. Seiten.

Dieses ist eine neue Uebersetzung, welche der ungenannte Uebersetzer deßwegen übernahm, weil Jesuwalt Pickharts (den er nicht kennt) Uebersetzung so kauderwelsch und unverständlich ist, und weil er so manches vor sich hinzugesetzt. Allein Fischarts Uebersetzung behält doch ihren Werth, und ist denen die deutsch verstehn und die alte Litteratur kennen, auf keine Weise unverständlich.

Ins Englische wurde der Bienenkorb von Georg Gilpin übersetzt. [r])

2) *Tableau des Differens de la Religion.* Diesen Abriß

r) Bates in vita Bernardi Gilpini. p. 99.

Abriß von den Religionsstreitigkeiten hat Marnix französisch herausgegeben. Er ist eben so komisch und mit seltsamen Legenden angefüllt als der Bienenkorb. Bayle sagt, der Erfolg dieses Werks wäre nicht geringer gewesen als des Bienenkorbs. Es hätten sich unzählige Leute an diesem Abriße belustigt, und sich dadurch in ihrem Glauben weit mehr bestärkt, als durch die besten Werke des Calvins. [t])

3) Ein Gesang zum Lobe des Prinzen Wilhelm von Naßau, als die Holländer von der Tirannei des Herzogs von Alba gedrükt wurden. Hier zeigte sich Marnix als ein andrer Tyrtäus; denn da dieser Gesang mit Schmähungen wider den Alba und mit Lobsprüchen des Prinzen angefüllt und in seiner Art vortreflich war, so wurden die Holländer dadurch ausserordentlich aufgemuntert, ihre Freiheit theuer zu erkaufen, indem Bürger und Bauern diesen Gesang allenthalben anstimmten. [v]) Dieses war einer von den wichtigsten Diensten, die Marnix der Republik that. Eben so hat Theodor Beza in seinem Alter das berühmte Lied von der Stürmung von Genf gemacht, welches die Genfer an dem Jahrstage dieser Begebenheit, als ein wesentliches Stück dieses Festes anstimmen. [w])

Johann

t) Bayle Diction. Sainte Aldegonde. Rem. G.

v) Verheiden in Elogiis aliquot Theologorum. p. 145.

w) Bayle l. c. Rem. H.

Johann van der Does,

Gebohren zu Nordwick in Holland 1545, studierte zu Löwen, Douay und Paris. Prinz Wilhelm von Oranien machte ihn zum Gouverneur zu Leyden, welches er bei der spanischen Belagerung herzhaft vertheidigte. Als hierauf die Universität daselbst errichtet wurde, war er der erste Procurator derselben, und stand ihr 29 Jahr vor. 1585. übernahm er die Aufsicht des Archivs von Holland, und ward hernach in den obersten Rath gezogen. Er starb 1604. zu Nordwick.

Iani Dousae Epigrammata, Satyrae, Elegiae et Silvarum Libri III. Antwerp. 1570. 8.

Justus Lipsius,

Gebohren zu Isca, einem Marktflecken in Brabant, 1547, wurde zu Jena Profeßor der Beredsamkeit und Historie, wo er sich zur lutherischen Religion bekannte, in Leiden war er reformirt, und in Löven, wo er die schönen Wißenschaften lehrte, katholisch. Ein offenbarer Beweis, daß das Intreße seine Religion war. Weil er ein Buch von der Beständigkeit schrieb, so machte man den Vers auf ihn:

Lipsius inconstans quid sit Constantia scripsit.

Bei diesem wetterwendischen Verhalten in der Religion, war er im höchsten Grade abergläubisch, welches ein seltsamer Widerspruch war. Seine kurze, zerstückte Schreibart fand ehmals viele Nachahmer, welche Lipsianer genennt wurden. Er war ein Feind der Music, die

die er durchaus nicht vertragen konnte, und ein Liebhaber der Hunde, die er mit Inschriften und Grabschriften beehrte, und starb zu Löven 1606.

Iusti Lipsii Satyra Menippea, Somnium. Antwerp. 1581. 4.

Diese Satire sollte den Stolz der damaligen Kritikaster und die unzeitigen BücherVerbeßerer züchtigen. Man glaubte auch, er wolle über den poetischen Lorbeerkranz spotten, der damals auch elenden Dichtern ertheilt wurde. Er vertheidigte sich aber deßwegen in einem Briefe, der in seinen Saturnalien steht.

Heinrich Cuyk,

Von Culenburg in Geldern gebürtig, war Kanzler auf der Universität zu Löven, und endlich Bischof von Ruremond. Er starb 1609.

Henrici Cuyckii Speculum concubinariorum Sacerdotum, Monachorum et Clericorum. Colon. 1559. 8.

Elias Putschius,

Dieser frühzeitige Gelehrte wurde 1580. zu Antwerpen gebohren, legte sich in Jena, Leipzig, Heidelberg und Altorf vorzüglich auf die Philologie, und starb 1606.

Er gab zu Leipzig einen Brief unter dem Namen Amandus Rosacius heraus, worinn er einen gelehrten Marktschreier züchtigte, der in Deutschland herum-

zog, und jederman zum Poeten machte, der seinem Magen, seinem Bedienten und seinem Hunde etwas zu verzehren gab, und der diese Freiheit in Italien erhalten hatte; der auch neben bei das Talent besas, ehrliche Leute aufs beste zu lästern. *)

Siebzehntes Jahrhundert.

Petrus Montanus,

Blühte um das Ende des 16ten und den Anfang des 17ten Jahrhunderts, und hielt sich zu Ammersfort auf.

Petri Montani, Batavi, Liber Satyrarum. Zwoll. 1596. 8. 1606. 8.

Daniel Eremita,

Aus einem edlen Geschlecht zu Antwerpen gebohren, welches er von dem berühmten oder berüchtigten Petrus Eremita, der die Europäischen Fürsten zu den schädlichen Kreuzzügen verleitet, und das Pater noster erfand, selbst herleitete. Er war zwar 1584. in der reformirten Religion gebohren, verwechselte sie aber mit der katholischen, begab sich nach Italien, und wurde Secretar bei dem Großherzog von Florenz. Er wurde auch mit dem Colloredo in einer Gesandtschaft nach Deutschland an den Kaiser und die vornehmsten Höfe geschikt, wo er wegen seiner Beredsamkeit, und weil

*) Adami in vitis Philosoph. Germ. p. 460.

weil er sieben Sprachen verstand, allenthalben wohl aufgenommen wurde. Scioppius hielt ihn für den Verfaßer der *Epistolae nobilissimi et literatissimi viri Patav. ad Gasp. Scioppium Romam scriptae* 1610. und zog ihn in seinen Amphot. gewaltig durch. Er beschuldigte ihn, daß er die jungen Deutschen, die sich an ihn wendeten, verführt und betrogen, auch sein eignes Leben, welches er 1613. zu Livorno beschloß, mit abscheulichen Lastern befleckt, und an den Franzosen gestorben wäre. Er hat in zwei langen Briefen, worinn er seine Reise durch Deutschland und die Schweiß beschreibet, die deutschen Fürsten der damaligen Zeit auf das beißendste durchgezogen. Diese seine Reisebeschreibung hatten die Elzevire dem *Statui Aulae Ferdinandi II.*, der unter ihren Republiken mit herauskam, beifügen laßen. Endlich wurde sie von dem Tübingischen Profeßor Benedict Hopfer widerlegt, der 1688. *Stricturas* gegen diese Reise herausgab.

Wilhelm Meermann.

Er war der sechste Sohn Gerhard Meermanns, Burgemeisters zu Delft, der in seiner Jugend den Seekriegen beigewohnt, und sich dabei auf die schönen Wissenschaften gelegt hatte. 1612. reiste er nach dem nordwestlichen America, um durch diese Fahrt einen neuen Weg nach Ostindien zu finden, ist aber nicht wiedergekommen. Als sich in der holländischen Kirche die Streitigkeiten zwischen dem Arminius und Gomarus erhoben,

erhoben, gab er eine Satire in holländischer Sprache heraus unter dem Titel:

1) *Comoedia vetus of Botsmanns praetje.* 1612. 4.

Er bediente sich in dieser Schrift der Redensarten der Seefahrer, welche von den Gelehrten den besten Satiren der Alten gleich geschätzt wurde. Um eben diese Zeit schrieb er eine Schutzschrift dieser Satire, unter dem Titel,

2) *Malle waegen;* die aber doch erst lange hernach öffentlich erschien. Beide Werkgen sind mit gelehrten Anmerkungen des G. van Zonhoven und mit Erklärung der dunkeln Wörter und Redensarten zu Amsterdamm 1718. und 1732. 8. gedrukt worden. Gerard Brant giebt von beiden einen Abriß. y)

Leonhard Leßius.

Dieser Jesuit wurde zu Brecht in Brabant 1554. gebohren, und lehrte zu Löven die Philosophie und Theologie. Er starb 1623. Baumgarten schreibt ihm aller wahrscheinlichen Muthmaßung eine Schandschrift zu, und glaubt sie habe ihm ihren Ursprung wahrscheinlich zu danken, weil er eben diese Lästerung in einem andern Buche zu behaupten gesucht hat. Diese Schrift erschien unter folgendem Titel:

Posthumum Calvini stigma in tria lilia, sive tres libros dispertitum. A Rhetoribus collegii Societatis

y) Gerard Brant Historie der Reformatie. Thl. II. B. XXI. S. 197.

cietatis Iesu Bruxellis. Anno 1611. Nieusgierige coopt myn, want hier is in een werck Calvini Beul, Calvyn zyn Luysen, zyn Brantmerck. Bruxellae, ex officina Rutgeri Velpii, et Huberti Antonii Typogr. jur. Anno 1611. Cum consensu Superiorum. 8. Seiten 301.

Auf einer Vignette des Titels wird Calvin abgebildet, wie er an einem Pfal gebrandtmarkt, und an einen Karren geschloßen, ausgepeitscht wird. Dieses gründet sich auf das Mährlein, wovon in dem zweiten Bande dieser Geschichte in dem Artikel Bolsec ist gehandelt worden. Die Verfaßer sind die jungen Studenten zu Brüßel. Im ersten Buche sind über 50. einzle Gedichte über das Brandmal Calvini. Z. E. Seite 20. weil Calvin gesagt, das Wort Trinitas sei nicht gut latein:

Si tollis triadem, dorso tua lilia tolle;
Tollere non potens lilia, nec triada.

Im zweiten Buche sind über 100 dergleichen schändliche Innschriften, die der einfältigste Schulwitz erfunden hat, und die vornämlich den Staupbesen angehn, den Calvin soll bekommen haben; als S. 129.

Miscet, adit, sulcat, Calvus, vulpecula, porcus,
Dextra, animo, pedibus, dogmata, jura, lutum.

Das dritte Buch geht vornämlich auf den Tod Calvini, und enthält über hundert kleine Gedichte; z. E. S. 244.

Ioannes Calvinus aeternus fit.

Anagramm. Ave: en casta sus luit in inferno.

Es wird auch eine Lauß, die den Calvinus gebissen, nach allen zehn Prädicamenten beschrieben. Am Ende ist ein Anhang von 13 Seiten beigefügt, darinn das, was im vorhergehenden Buche mit lateinischen Worten gesagt worden, mit griechischen kurz wiederholt wird.

Warlich eine schöne Pädagogie, wo man die Schüler lehrt Pasquille machen! Darf man sich also wundern, wenn einsichtige Männer in Frankreich, worunter ich allein den Chalotais nenne, bei Aufhebung des Jesuiterordens es der ganzen Welt sagten, daß die Jesuiten alle Schulen in ganz Frankreich, und Kopf und Herz ihrer Untergebnen in Grund verdorben hätten. Eine pragmatische Geschichte der Jesuiterpädagogie würde ein intereßantes Stück einer Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens seyn.

Carl Scribanius,

Ein Jesuit, gebohren zu Brüßel 1561. lehrte zu Douay die Philosophie und zu Brüßel die Redekunst; hernach wurde er des Klosters zu Antwerpen und Brüssel Rector, und der Provinz Flandern Präpositus. Er schrieb:

1) Amphitheatrum honoris, in quo Calvinistarum in Societatem Iesu criminationes jugulatae, Libri tres. Palaeopoli Aduaticorum apud Alexandrum Verheiden. 4.

Er

Er gab dieses Buch, worinn die Reformirten und ihre Obrigkeit auf das gröbste gelästert werden, unter dem Namen Clari Bonarscii heraus, welches das Anagramm seines Namens ist. Scaliger sagt, die Jesuiten hätten sich dieses Buches selbst geschämt, es zu unterdrücken gesucht, und geleugnet, daß es einer aus ihrer Gesellschaft geschrieben hätte; z) allein Ribadeneira schreibt es mit klaren Worten dem Scribanius zu.

2) Romani Veronensis Ars mentiendi calvinistica.

Gegen diesen Scribanius kam auch eine heftige Satire unter folgendem Titel heraus:

Hoc volumine continentur, ante omnia *ende voor all*

Een nieu Mey-Liedeken ghemaekt ter eeren

Doctoris ad miraculum vsque mirifici et caritate igniti

Car. Bonarsii,

Poetae larvati et Gardiani *der* Sociorum *Almanack* in *Bilsteyn* prope Antwerpiam. Modificatum et rhytmizatum per vnum scholarem de Leyda. Nec non Iesuitographia. Item officina Sociorum. *Noch eenen* Modus exorcizandi. Et alia. *Seer nut ende profytich om te lesen.* Notabili diligentia compilata et comportata per Reverendum admodum fratrem Gelasium de valle vmbrosa ordinis Praedicatorum. Excudebatur *in de Duyster steeg* apud Medemiam Vtis viduam

z) Scaligerana secunda. p. 189.

in officina Iohannis sine nomine absque vbi *oft* quando. 8. Drei Bogen ohne Jahrzahl und Druckort.

Diese Satire, die theils gegen die Jesuiten überhaupt, und theils gegen den Scribanius und sein Amphitheatrum gerichtet ist, enthält meistentheils sehr komische Verse in lateinischer Sprache, die entweder mit holländischen oder griechischen untermischt sind.

Peter Scholier,

Gebohren zu Antwerpen 1582. wo sein Großvater Peter Schüller, ein Nürnbergischer Patrizier, Rathsherr war, wurde Doctor Juris zu Löven, und reiste lange in Italien. Er legte sich besonders auf die satirische Poesie, und starb 1635.

Petri Scholierii Satyrae, siue sermones familiares in corruptos saeculi mores. Antwerp. 1623. 4.

Er bemühte sich besonders den Horaz zu erreichen; daher sagt Swerts von ihm: wenn man ihn läse, so glaubte man den Horaz zu hören.

Petrus Cunäus

Wurde zu Flißingen in Seeland 1586. gebohren, studierte in Leiden und Franecker, und erhielt 1611. zu Leiden die Profeßion der schönen Wißenschaften und hernach der Politik. 1615. wurde er Profeßor der Rechte und ferner Geschichtschreiber der Staaten von Seeland und starb 1638.

Sardi

Sardi venales. Satyra Menippea in hujus seculi homines plerosque inepte eruditos. Petrus Cunaeus scripsit. Raphelengius. 1612. 12.

Der Titel *Sardi venales* ist von einem alten Sprüchworte hergenommen, nämlich von der großen Menge Gefangnen, die deßwegen wenig galten, welche Tib. Sempronius Gracchus in Sardinien gemacht hatte. [a]) Er spottet der Gelehrten, die sich der Leichtgläubigkeit des Pöbels bedienen, und sich einbilden, der Leser werde über ihren Schriften einschlafen, wofern sie ihn nicht durch Wunderwerke aufwecken. Sie bringen Gott vom Himmel herab, und laßen ihn reden und handeln, wie es ihnen beliebt. Sie steigen bis zum fabelhaften Ursprung der Völker und Städte hinauf, und machen sich eine Ehre daraus auf diese Fabeln als Wahrheiten die außerordentlichsten Dinge zu bauen. Weil diese Satire sehr beißend ist, so soll sie Cunäus in der Folge bereut haben.

Janus Bodecher,

Ein holländischer Dichter und Redner, der um die Mitte dieses Jahrhunderts blühte.

Iani Bodecheri Satyricon in comptos juventutis mores. Lugd. Bat. 1631. 12.

Daniel Heinsius.

Er wurde zu Gent 1580. gebohren, studierte zu Franecker und Leiden, und erhielt am leztern Orte die

a) Aur. Victor. Vir. Illustr. C. 57.

Profeßion der Politik und Historie, und starb 1655. Unter seinen Jamben befindet sich eine Satire auf die lügenhaften Geschichtschreiber. Er hat auch noch folgende Satiren verfertigt,

1) *Hercules tuam fidem, sive Munsterus hypobolimaeus, id est, Satira Menippea de vita, origine et moribus Gasp. Scioppii.* **Lugd.** 1608. 12.

2) *Virgula divina, sive Apotheosis Lucretii Vespillonis. Lugd.* 1609. 12. Beide wider den Scioppius.

3) *Cras credo, hodie nihil, sive Modus tandem sit ineptiarum. Satyra Menippaea. Lugd.* 1621. 12.

4. *Cento Virgilianus ad amicum conscriptus, qui postquam ignarus cum ancilla, cum qua tum alii, tum plurimi Scholastici consueuerant, aliquamdiu congressus esset, solus praeter expectationem prole ab ea est donatus.*

Diesen Cento verfertigte Heinsius auf den Dominicus Baudius, der lange Zeit eine Magd als Beischläferin unterhielt, die einer Menge Studenten zur Ueppigkeit gedient hatte, und welche, da sie sich schwanger befand, den Baudius allein als Vater angab. Sie verklagte ihn auch bei den Richtern, als hätte er ihr die Heirath versprochen. [b]) Dieser Cento befindet sich in *Baudii amoribus* S. 77.

Jacob

b) Baudii Epist. Cent. III. Epist. 90-99.

Jacob Lydius,

Prediger zu Dordrecht, lebte noch 1688. Er schrieb

Den Roomschen Uylenspiegel, ofte Lusthof der Catholycken. c. f. Dordrecht 1671. 8. Amsterd. 1716. 8. Ein Alphabet 22 Bogen.

In diesem Römischen Eulenspiegel, welches eine seltne und sehr heftige Satire gegen das Pabstthum ist, wird in der Vorrede die päbstliche Lehre mit den Eulen verglichen. Das Buch hat fünf Theile; im ersten werden Maria, Christus und Anna als eine neue Dreyeinigkeit der Katholiken vorgestellt. Sie machen aus dem alten Jesus nicht viel, aber mehr aus den drei neuen, dem Dominicus, Franciscus und Ignatius Loyola. Im zweiten Theile wird von den Heiligen gehandelt, sonderlich von den erdichteten, als dem großen Christoph, Longinus, den Siebenschläfern und den 11000 Jungfrauen. Im dritten Theil von der Messe, wo aus Cäsario Heisterbac. angeführt wird, daß auch im Himmel Meße gelesen und Proceßionen gehalten werden. Der vierte handelt von des Pabsts Macht über die heilige Schrift, und der fünfte vom Teufel und den Beseßnen. Der Verfaßer hat nichts erdichtet, sondern alles aus katholischen Scribenten genommen, besonders aus den Conformitatibus, Speculo Francisci, Psalterio Mariae, der Legende der heiligen Anna. c)

c) Bayle Diction. Lydius. Rem. B. Unschuldige Nachrichten. 1729. S. 68.

Achtzehntes Jahrhundert.

Bernhard Mandeville,

Gebohren zu Dordrecht, wurde Doctor der Arzneikunst, hielt sich aber die meiste Zeit in England auf, und starb 1733. zu London, ohngefehr im 63. Jahre seines Alters. Er schrieb

The Fable of the Bees,

worinn er einen Bienenschwarm als einen glücklichen Staat vorstellt, obgleich alle Laster darinn herrschen, der aber hernach durch Einführung der Wahrheit und Tugend ganz in Abnahme geräth. Das Buch ist auch ins französische übersetzt worden.

La Fable des Abeilles, ou les Fripons devenus honetes gens. Avec le Commentaire, ou l'on prouve que les vices des particuliers tendent à l'avantage du Public. Traduit de l'Anglois sur la sixieme Edition. à Londres 1740. 4 Tom. in 8.

Es haben einige geglaubt, daß der Verfaßer dieses Werks, welches viel Lermen gemacht hat, keinen andern Zweck gehabt habe, als das Laster und die Ausschweifungen der Menschen lächerlich zu machen, und die Fehler verschiedner Personen aufzudecken, welche die Gesellschaft der Staatsminister, Prälaten, Mönchsorden, Richter, Kaufleute, Soldaten, Aerzte u. s. f. ausmachen. Andre haben ihn beschuldigt, er wolle die Grundsätze der Sittenlehre und der Religion untergraben, indem er das menschliche Verderben in Schutz

nimmt.

nimmt. Daher ist das Werk oft wiederlegt worden. Man findet aber darinn unter einer Menge gewagter und gefährlicher Gedanken auch viele vortrefliche, die des Nachdenkens wohl werth sind. [d])

Peter Burmann der Erste,

Gebohren zu Utrecht 1668. wurde 1696. Professor der Redekunst und Historie ebendaselbst, und 1715 Professor eben dieser Wissenschaften und der griechischen Sprache zu Leiden, und starb 1741. Burmanns Talent im Schimpfen und gelehrten Zänkereien ist unter uns noch in guten Andenken. Er wurde schon zu seiner Zeit le redoutable Burmann genennt; [e]) Und Nemeitz sagt von ihm, es ist bekannt, daß derjenige nicht ungeschlagen davon kam, der sich an ihn gerieben hatte. Er schrieb aber, wenn er anfieng, eben nicht gar zu höflich, sondern ziemlich massiv, nach Art des holländischen Pöbels. [f]) Man erzählt von ihm, daß als ihm auf seinem letzten Krankenbette der eine Fuß habe müssen abgenommen werden, er nach der Operation gesagt habe: Nun würden die Geistlichen nicht mehr sagen können, quod Petrus Burmannus sit bipedum nequissimus. Seine kritischen Katzbalgereien sind bekannt genug, und wie er bei einem orthographischen Fehler, oder einer verschie-

d) Formey Catalogue raisonné. Tom. II. p. 30.

e) Histoire litteraire de la Haye. 1726. Mois de Ianv.

f) Nemeitz Vernünftige Gedanken. Thl. VI. S. 161.

dnen Lesart ganze Ströhme von Schimpfwörtern ausspie. Ich will nur einer einzigen Schrift desselben gegen den Clericus gedenken, woraus sein moralischer Charakter sichtbar genung wird.

Le Gazettier menteur, ou Mr. le Clerc convaincu de mensonge et de calomnie par Pierre Burman. à Utrecht 1710. 12.

Es hatte le Clerc in dem Parrhasiana von dem lächerlichen Stolz und der Zanksucht der damaligen Humanisten, die sich mehr mit Worten als mit Sachen beschäftigten, ein Wort zu seiner Zeit geredet, g) wodurch vermuthlich **Burmann**, welcher glaubte, daß auf ihn gestichelt würde, so sehr gegen ihn aufgebracht worden. Aber wie **Burmann** jedermann angriff, so wurde er auch auf keine Weise geschont, daher hat man auch eine Menge Satiren auf ihn gemacht, wovon ich einige anführen will:

1) *Burmanniana, sive calumniarum Petri Burmanni in Collegas et Populares Specimen. Amstelod. apud Henr. Schelte.* 1710. 12.

Diese kurze Schrift zeugt, daß **Burmann** auch sogar seiner Collegen auf der Universität nicht geschont.

2) *Apollonii Veridici Catalecta Petrulliana, sive Poemata Selecta, lectu jucundissima. Amstel. ex officina Menandri.* 1710. 8.

In diesen Gedichten werden Burmanns Liebschaften auf eine sehr zotigte und leichtfertige Weise beschrieben.

3) *Con-*

g) Parrhasiana I. p. 250.

3) *Conspiratio Medico-Voetiana in Petrum Burmannum.* 12. *Conspiratio Medico-Voetiana detecta, sive Pietas Burmanniana.* 12.

In diesen zwei sapphischen Gedichten werden alle Buhlerinnen deßelben entdekt.

4) *Proces geventileert voor den Ed. Gerechte van Utrecht tusschen den Heer Petrus Burmannus in cas van Injurien contra den Heer Dan. Voet. Roterdam.* Pieter de Vries. 1711. 8.

5) *Proces geventileert voor den Ed. Hove van Utrecht tusschen Dina van Spangenwed. van Jan van Woudenberg als Moeder en Momberſſe over hare onmondige Docter Dina van Woudenberg, contra Petrus Burmannus. Leuwarden.* 1709. 4.

6) *Byvoegsel tot het Proces van Petrus Burmannus ofte Antwoord van Dan. Voet, Gedaagde tegen Willem Cock, en Huysvrouw Maria Waart-Eyschers.* 4.

7) *De Gewaande Weuwenaar met het Bedroge Kermis-Kind. Blyspel.* 4.

8) Catalogus van eenige raare Boecken en Manuscripten nevens verscheyde fraaye Rariteyten van Petrus Burmannus. 4.

9) Vroomaards ernstige aanspraak tot syn Buurman Ritsaard. 4.

10) *Zielwekker of Deugdenspoor voor Petrus Bur-*

Burmannus oves des selfs Misi:al, nevens de afbeeldinge van Franc. Burmannus. 4.

11) *Een verzagtend Zalfie op de smerteliike wonde van Pieter Burman.* 4.

12) *Essay de correction fraternelle et chrestienne addressée à Pierre Burman convaincu par ses Satyres et Libelles diffamatoires. La reputation des personnes de tout etat et particulierement de l'auteur de ce livre Mr. Pierre de la Fontaine, Wicard.* 12. [h])

Peter Burmann der Zweite,

Professor der Geschichte, Beredsamkeit, der Sprachen und Dichtkunst am Gymnasio zu Amsterdam; gebohren 1713. zu Amsterdam, gestorben 1778. Dieser **Burmann der Zweite**, wie er sich selbst aus Nachahmung der großen Herren nannte, gehört auch unter die gelehrten Renommisten, und gab seinem Oheim, **Burmann dem Ersten** nichts nach, wie aus den Actis Eruditorum und aus verschiednen seiner Gedichte auf gelehrte Männer, von welchen er glaubte beleidigt zu seyn, und welche nicht die Ehre hatten ihm zu gefallen, bekannt ist.

1) *Epistola ad Fratrem. Amstelod.* 1761. 4. auch ins holländische übersetzt, worinn er **Christoph Saxen** der Veruntreuung vieler ihm anvertrauten Bücher **Caspar Burmanns**, Rathsherrn zu Utrecht, beschuldigte.

h) Beyeri Memoriae librorum rariorum. p. 52.

digte. Es entstund daraus ein heftiger Streit, in welchen sich nachmals auch Klotz mengte, und worinn sich sämtliche darein verwickelte Personen durch die niedrigsten Schmähungen entehrten. Sax schrieb dagegen: *Iustam depulsionem immanis calumniarum atrocitatis*; wovon man auch eine holländische Uebersetzung hat.

2) *Anti-Klotzius.* Amsterd. 1762. 4. gegen Klotzens Anti-Burmannum, in eben so heftiger Schreibart. Burmann war in dieses Buch so verliebt, daß er es jedem Fremden, der ihn besuchte, als ein Geschenk verehrte.

XVIII.

Dänische, Rußische, Schwedische, Polnische und Ungarische Satirenschreiber.

A.

Dänische.

Johann Scanus.

Iohann. Scani Processus felium cum canibus, Satira de moribus mundi perversis. Arhus. 1650. 4.

Ludwig Freiherr von Holberg.

Er wurde 1681. zu Bergen in Norwegen gebohren, und verlohr seinen Vater, der Oberstlieutenant gewesen war, da er kaum ein Jahr alt war. Er wurde zuerst Unterofficier unter einem Regimente in Norwegen, darauf informirte er die Kinder eines seiner Anver=

verwandten. 1702. gieng er nach Copenhagen und studierte, hernach kam er als Informator zu einem Dorfprediger in Norwegen, für den er oft predigen muste. Alsdenn gieng er wieder nach Copenhagen seine theologischen Studia zu endigen, wo er zugleich französisch und italienisch lernte, und wurde Informator beim Coadjutor des Bischofs von Norwegen. Hierauf bekam er Lust zu reisen, und schiffte mit seinem ganzen Vermögen, welches aus 60 Thalern bestand, nach Amsterdam; dort überfiel ihn ein Fieber, und er reiste nach Aachen, wo er es verlohr. Von da reiste er zu Fuße nach Amsterdam, und unterhielt sich von Almosen und der Music; alsdenn gieng er nach Christianstadt, und wurde französischer Sprachmeister; und weil ihn dort ein holländischer Kaufmann, der beßer französisch konnte, verdrang, so gieng er nach England, und blieb zwei Jahre zu Oxford. Von da reiste er nach Copenhagen, und wurde Hofmeister bei einem reichen Bürger, deßen Sohn er auf einer Reise durch Deutschland begleitete. Nach seiner Zurückkunft informirte er die Söhne eines vornehmen Mannes bei Hofe; und da er seine **Einleitung in die neue Geschichte von Dänemark** dem Könige Friedrich IV. nur geschrieben dedicirte, so wurde er 1714. außerordentlicher Profeßor zu Copenhagen, aber ohne Gehalt. Daher gieng er wieder zu Schiffe, und reiste durch die Niederlande nach Paris, wo ihn Niemand verstehn konnte, da er doch in Norwegen die französische Sprache gelehrt hatte. Hier blieb

blieb er anderthalb Jahr; darauf reiste er meist zu Fuße nach Rom, und denn wieder nach Paris und Copenhagen, und wurde endlich ordentlicher Profeßor der Metaphysik, die er nicht verstand und nie geliebt hatte. Er sagte selbst: „ich habe gehört, daß etwas in der „Welt vorhanden sei, welches man die Instrumental-„Philosophie nennt, worinn dem Berichte nach die Lo-„gik und Metaphysik regieren sollen; aber mit derselben „habe ich niemals was zu schaffen gehabt. Ich beken-„ne aufrichtig, daß ich noch nicht weiß, wieviel Prae-„dicamenta und Praedicabilia die Vernunftlehre in „Kriegszeiten ins Feld stellen kann; durch was für Kün-„ste und Maschinen man eine Katheder stürmen, und „durch was für Canonen man den Präses von demsel-„ben herunterwerfen kann.“ Endlich wurde er Beisitzer des Consistorii, welches seine Einkünfte vermehrte, und ihm Muße verschafte, sich gänzlich dem Studieren zu überlaßen. 1747. machte ihn der König zum Freiherrn, nachdem er der Ritterakademie zu Soroe seine ganze Baronie, die ohngefähr 70 000 Thaler betrug, vermacht hatte. Er starb 1754. Als ein Hagestolz vermachte er noch ein Capital von 1600 Thalern zu Verheirathung junger bürgerlicher Frauenzimmer in Copenhagen. i)

Die erste Frucht seiner akademischen Ruhestunden war das komische Heldengedicht Peter Paars. Hernach

i) Des Freiherrn von Holbergs Leben von ihm selbst beschrieben, und Niterons Nachrichten. Thl. XX. S. 401.

nach gab er ein neues Gedicht auf die Thorheit der Menschen heraus **Heraklit und Demokrit.** Darauf folgten vier andre 1) **Von der Unbeständigkeit der Menschen,** 2) **Vertheidigung des Peter Paars.** 3) **Eine Satire auf die Frauenzimmer.** 4) **Schutzschrift derselben.**

Als er 1726. aus Frankreich von einer Reise zurückkam, die er seiner Gesundheit wegen gethan hatte, gab er die **Verwandlungen** heraus. Er dichtet, daß die Menschen zuerst Pflanzen und Thiere gewesen, daß die Eichen hierauf große gebietende Herrn geworden, und die Härte und Hoheit ihres Standes beibehalten. Die Elstern wären in geschwäzige Balbiere verwandelt worden, die Böcke in bärtige und zanksüchtige Philosophen, die Sonnenblumen in Hofleute u. s. f. **Holberg** war zum Scherz und zur Satire gebohren. Es war ihm nicht nur natürlich sich etwas auf einer lächerlichen Seite vorzustellen, sondern er hatte auch die Gabe es zu schildern. Unter seinen Schriften zeichnet sich besonders

Klimis unterirrdische Reise aus, und wenn man von der Güte eines Buches nach der Anzahl der Uebersezungen urtheilen darf, so hat dieses wenige seines gleichen; denn es ist in sieben verschiednen Sprachen gedruckt worden, wovon ich nur die Titel des lateinischen Originals und der deutschen Uebersezung anführen will:

Nicolai Klimii Iter subterraneum, nouam Telluris theoriam ac historiam quintae Monarchiae adhuc

huc nobis incognitae exhibens; e bibliotheca B. Abelini. Hafniae et Lipsiae. 1741. 8. fig.

Nicolai Klims unterirdische Reise, worinn eine ganz neue Erdbeschreibung, wie auch eine umständliche Nachricht von der fünften Monarchie, die uns bisher ganz und gar unbekannt gewesen, enthalten ist. Aus dem Bücher Vorrathe Herrn B. Abelins anfänglich lateinisch herausgegeben; jezo aber ins Deutsche übersezt. Neue und vermehrte Auflage. Copenhagen u. Leipz. 1762. 8. mit Kupfern. Ohne die Vorrede 376. Seiten.

Es ist eine Erdichtung oder Allegorie im Geschmack des Gulivers, wo unter dem Gemählde einer eingebildeten Welt die Thorheiten der gegenwärtigen vorgestellt werden. Z. E. Auf dem Planeten Nazar verfolgt keiner den andern wegen verschiedner Religionsmeinungen. Bei Strafe der Verbannung darf Niemand die Glaubensartikel erklären. Wer sich untersteht von dem Wesen und den Eigenschaften Gottes zu disputiren, dem wird zur Ader gelaßen und er ins Lazareth gesteckt. Der wahre Gottesdienst besteht bei ihnen in Beobachtung des göttlichen Gesetzes. Zum Gottesdienst wird Niemand mit Gewalt angehalten. Wenn die Potuaner einen Feind besiegten, sangen sie nicht wie wir das Herr Gott wir loben dich, sondern brachten einige Tage in stiller Trauer zu, gleich als wenn sie sich des blutigen Sieges schämten. Sie hatten wenig Festtage, weil

sie glaubten dadurch faul und träge zu werden; denn sie glaubten der Gottesdienst bestünde eben so wohl in nützlicher Arbeit als im Beten. In dem Lande Nordack muste man eine viereckigte Tafel im Sonnentempel für länglich halten, und dieses noch mit einem Eide bekräftigen, sonst wurde man von seinem Amte gesetzt, gegeisselt und beschimpft. In dem Lande Jochtana wurden alle Religionen geduldet, und man fand nirgends mehr Eintracht. In dem Lande Tumbac waren die Einwohner sehr andächtig, aber auch sehr ungeschliffen. In Martinia, im Lande der Affen, bestand die Religion nicht in Ausübung des Gottesdiensts, sondern in eitlem Nachgrübeln. Von der Gestalt, die man Gott zuschreiben könne, hatte man 230. Meinungen, und von der Beschaffenheit der Seele 396. Wer am dunkelsten predigte, hatte den meisten Beifall, u. s. f. Diese Reise nebst einer Sammlung von poetischen Ueberschriften, ein spaßhaftes Stück, der Krieg in Jütland betitelt, und ein Brief an den berühmten Burmann beschließt das Verzeichniß seiner lustigen und satirischen Schriften. Von seinen Komödien reden wir zu einer andern Zeit.

Charlotte Dorothea Biehl.

Der Sylbenstecher, eine Satire auf die Verbesserer der Dänischen Sprache.

B. Rußische.

Wasil Trediakovsky,

Profeßor der Beredsamkeit der Akademie der Wissen-

senschaften zu Petersburg. Dieser hat in seinem Vaterlande den schönen Wißenschaften und hauptsächlich der Dichtkunst die Bahn gebrochen, obgleich seine Arbeiten nur unter die mittelmäßigen gehören. Er schrieb etwas weniges in Versen unter dem Titel: Fabeln und kleine satirische Schriften.

Antiochus Cantemir.

Obgleich dieser Prinz nicht in Rußland gebohren worden, so glaube ich doch, daß man ihn billig unter die Rußen setzen kann, da er in Rußland gebildet worden, in Rußischen Diensten gelebt, und auch rußisch geschrieben hat. Er wurde 1709. zu Constantinopel aus einer tartarischen Familie gebohren, die von Tamerlan abstammte. Sein Vater Demetrius Cantemir leistete der Pforte beträchtliche Dienste, daher machte ihn Achmet III. im Jahr 1710. zum Fürsten von der Moldau. Er gieng aber nachher nach Rußland und starb in der Ukraine 1723. Er ließ seinen jüngsten Sohn Antiochus von den berühmtesten Professoren der Petersburger Akademie unterrichten, da er selbst Talente besas, und die Geschichte des Osmanischen Reiches schrieb. Der Prinz Antiochus war ein Mann von Genie und vieler Gelehrsamkeit. Er verstund viele alte und fast alle neue Sprachen. Er hinterlies viele Schriften, alle in rußischer Sprache, auch ein unvollendetes Heldengedicht Petreis auf Peter den Großen. Seine erste Satire schrieb er noch vor dem zwanzigsten Jahre seines Alters, und sie betrift das Mißvergnügen des rußischen Pöbels gegen die Einfüh-

rung der Künste und Wißenschaften von Peter dem Grossen. Die Kaiserin Anna beschenkte ihn dafür mit 1000 Bauern. Sie schikte ihn im Jahr 1733. als Gesandten nach England, wo er bis 1738. in gröstem Ansehn blieb. Hernach wurde er in eben diesem Charakter nach Paris geschikt, wo er 1744. starb. Er hat 8 Satiren in rußischer Sprache, und zwar in gereimten Versen geschrieben, und ist über der neunten gestorben. Diese Satiren sind unter folgendem Titel in das französische übersezt herauskommen:

Satyres de Monsieur le Prince Cantemir. Avec l'histoire de sa vie. Traduites en francois. à Londres. 1749. 8.

Sie sind auch ins Deutsche übersezt worden:

Die Satiren des Prinzen Kantimirs in deutsche Verse übersezt von Heinr. Eberh. Freiherr von Spilker Königl. Preuß. Flügel-Adjutant und Oberst-Lieutenant. Mit einer Vorrede von C. Mylius. Berlin. 1752. 8.

Michaila von Cheraskov,

Collegienrath und Director der Universität zu Moskau, hat theils in Versen, theils in Prosa satirische Schriften herausgegeben, die geschäzt werden.

Alexander Sumarokov

Wurde 1727. in Moskau gebohren, und erwarb sich frühzeitig durch seltne Talente Ruhm, erhielt schon unter der Kaiserin Elisabeth den Charakter eines Brigadiers, wurde von der izigen Kaiserin mit dem Charakter

rakter eines wirklichen Staatsrathe und dem St. Annen-Orden begnadigt, genos außer vielen andern Gnadenbezeugungen eine jährliche Pension von mehr als 2000 Rubeln, und starb zu Moskau 1777. an einer langsam verzehrenden Krankheit, welche er sich hauptsächlich durch ein unmäßiges Leben zugezogen hatte. Er hat seinen Landsleuten fast in allen Arten der Dichtkunst nachahmungswürdige Muster geliefert. Seine Satiren sind die besten in der rußischen Sprache, sind aber nicht alle von gleichem Werth, und verdienten mit mehr Plan und Ordnung ausgearbeitet zu seyn. k)

Wasil von Maikov,

Hauptmann bei der Garde hat viele satirische Sachen herausgegeben, die wirklich nicht schlecht sind, und destomehr Lob verdienen, da er außer seiner Muttersprache keine weiter versteht, und also gänzlich original ist.

Alexei von Rschevsky,

Kaiserlicher Kammerjunker, schrieb Satiren, die ziemlich gut sind.

Denis von Wisin,

Titularrath und Translateur vom Kaiserlichen Cabinet, hat kleine satirische Schriften geschrieben. l)

k) St. Petersburgisches Journal. September 1776. bis März 1778. St. XIII.

l) Neue Leipziger Biblioth. B. VII. St. I. S. 188. St. II. S. 382.

C. Schwedische.

Johann Bergenhielm,

Schwedischer Hofcanzler, gebohren zu Berga in Ostgothland 1629. Er ward 1661. Profeßor der Geschichte zu Upsal und 1694. Baron, und starb 1704. Ein guter lateinischer Dichter.

Cento Satyricus in hodiernos motus Septentrionis. 1700.

D.

Polnische.

Stanislaus Rescius,

Ein Cistercienser von Posen war mit Stan. Hosio als Secretarius auf dem Tridentinischen Concilio, bekam eine Abtei in Polen, uud gieng oft als Gesandter nach Rom und an andre Höfe. Er starb 1606.

Rescii Miuistromachia, in qua Evangelicorum Magistrorum et Ministrorum de Evangelicis Magistris et Ministris mutua iudicia, testimonia, convicia, maledicta, irae, dirae, minae, furiae, proscriptiones, condemnationes, execrationes, et omnibus seculis inauditi anathematismi recensentur. Colon. 1592. 8.

Andreas Jurgiewitz.

Andreae Jurgiewicii, Canonici Vilnensis, Quinti Evangelii Professores antiquissimi et celeberrimi Nullus et Nemo. Qui in Ecclesia mathematica, fugitiva, latina, incognita et invisibili Protestantium,

stantium, vsque ad Lutherum, Zwinglium et Calvinum latuerunt, e tenebris eruti. Vilnae 1599. 12. *Monaster*. 1603. 12. 114 Blätter.

F. Ungarische.

Stephanus Szegedinus.

Eigentlich Stephan Kis genannt; nahm aber nach damaliger Gewohnheit den Namen Szegedin an, weil er zu Szegedin 1505. gebohren war. Als er zu Cracau 1540. die alten Auctores erklärte, und anfieng Luthers und Melanchthons Verdienste in der Theologie einzusehn, begab er sich 1541. nach Wittenberg, wo er sie hörte, bis er sich 1544. wieder nach Ungarn verfügte; wo er unter vielen harten Verfolgungen an verschiednen Orten die ansehnlichsten Lehrämter in Kirchen und Schulen bekleidete. 1558. kam er in die türkische Gefangenschaft; doch kam er 1563. wieder los und starb 1572. Er schrieb

Speculum Pontificum Romanorum, in quo Imperium, decreta, vita, prodigia, interitus, elogia accurate proponuntur, per Stephanum Szegedinum Pannonium. Iucundis, de traditionibus pontificiis, quaestionibus adiectis. Omnia nunc ex Balei actis pontificiis et aliis restituta, aucta, digesta, illustrata. 1586. 8. Ohne die Zuschrift 247 Seiten.

Man hat auch Ausgaben von 1584. 1592. und 1602. Die deutsche Uebersetzung hat folgenden Titel:

Spiegel

Spiegel des weltlichen Römischen Pabsts, darinnen allein der äuserliche Gewalt, Pracht, Hoffart und Stolz der Römischen Päbste, von ihrem Anfang und Ursprung beschrieben wird, ausgeführet mit weitleuftigen Historien, nach dem lateinischen *Speculo Romanorum Pontificum D. Stephani Szegedini* gerichtet durch Nicolaum Honiger. 1586. 4.



